

Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit
B.A. Soziale Arbeit

**Die Bedeutung von gruppenpädagogischen Angeboten für Kinder
psychisch erkrankter Eltern bei der Bewältigung der familiären Belas-
tungen: die Perspektive der Gruppenleitungen.**

Eine qualitative Interviewstudie.

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 16.05.2024

Vorgelegt von: Claudia Westhaus

████████████████████

██

Betreuender Prüfer: Prof. Dr. Gunter Groen

Zweite Prüferin: Prof. Dr. Claudia Buschhorn

Inhalt

Teil I: Theoretische Rahmung.....	1
1. Einleitung.....	1
2. Kinder psychisch erkrankter Eltern: Lebenssituation und Unterstützungsansätze	4
2.1 Forschungsstand: Auswirkungen der elterlichen Erkrankung auf das Kind	4
2.2 Gruppenangebote für Kinder psychisch erkrankter Eltern: Übersicht und Stand der Forschung.....	6
2.2.1 Rahmenbedingungen und Ziele von Gruppenangeboten.....	7
2.2.2 Stand der Forschung: Gruppenangebote für Kinder psychisch erkrankter Eltern	9
3. Die Bewältigung kritischer Lebensereignisse aus theoretischer Sicht.....	12
3.1 Das Modell der Salutogenese nach Aaron Antonovsky.....	12
3.1.1 Die Kernannahmen der Salutogenese.....	13
3.1. 2 Sozialpädagogische Implikationen.....	15
3.2 Die Perspektive der Lebensbewältigung nach Lothar Böhnisch	17
3.2.1 Die Grundannahmen des Modells	17
3.2.2 Lebensbewältigung in der Kindheit.....	20
3.2.3 Sozialpädagogische Implikationen.....	21
4. Die Bedeutung von Gruppen: sozialpsychologische und pädagogische Perspektiven	22
4.1 Merkmale von Gruppen aus sozialpsychologischer Perspektive	23
4.2 Peer-Beziehungen.....	24
4.3 Die soziale Arbeit mit Gruppen	25
4.3.1 Prinzipien gruppenpädagogischer Arbeit	26
4.3.2 Die Rolle und Perspektive der Gruppenleitungen: Übersicht und Forschungsstand ..	28
Teil II: Empirische Untersuchung	30
5. Die qualitative Forschung.....	30
5.1 Prinzipien qualitativer Interviewforschung	30
5.2 Das Expert*inneninterview	31
5.3 Der Interviewleitfaden	32
5.4 Das Sampling.....	33
5.5 Die Durchführung der Interviews	35
6. Die Auswertung der Daten.....	36
6.1 Die Transkription	36
6.2 Die Auswertung der Daten	37
7. Darstellung der Ergebnisse	39
7.1 Rahmenbedingungen des Gruppenangebots.....	39

7.2 Ziele des Gruppenangebots	40
7.3 Wahrgenommene Belastungen der Kinder.....	41
7.4 Inhaltliche und methodische Gestaltung.....	43
7.5 Rolle der Gruppenleitenden	46
7.6 Möglichkeiten innerhalb des Gruppensettings	50
7.7 Langfristige Effekte der Gruppenteilnahme	53
7.8 Grenzen von Gruppenangeboten	58
8. Diskussion	60
8.1 Diskussion der Ergebnisse.....	60
8.1.1 Unterstützung durch Thematisierung	60
8.1.2 Unterstützung durch Erweiterung sozialräumlicher Spielräume.....	62
8.1.3 Unterstützung durch Ressourcenaktivierung.....	63
8.1.4 Unterstützung durch die Rolle der Gruppenleitung	64
8.1.5 Unterstützung durch das Ausleben kindlicher Bedürfnisse.....	65
8.1.6 Zusammenfassende Betrachtung.....	66
8.2 Limitationen der Studie	67
8.3 Implikationen für die Praxis und weitere Forschungsperspektiven.....	68
9. Fazit.....	69
10. Literaturverzeichnis	71
Anhang	77

Teil I: Theoretische Rahmung

1. Einleitung

„[U]nsere Erfahrung ist, dass die Kinder von psychisch belasteten Familien oder in psychisch belasteten Familien und suchtbelasteten Familien oft ebenfalls diese Funktion in der Familie schon haben, dass die ganz viel Verantwortung übernehmen.“(B7:66)

Psychische Erkrankungen haben in den vergangenen Jahren stetig zugenommen. Der *Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde* (DGPPN) zufolge sind derzeit 27,8% der erwachsenen Deutschen von einer diagnostizierten psychischen Erkrankung betroffen (vgl. DGPPN 2024, 1). Der Anteil depressiver Symptomatiken sowie Angststörungen hat sich zwischen 2019 und 2023 nahezu verdoppelt (vgl. ebd., 2).

Die Datenlage ist derzeit nicht ausreichend, um genaue Aussagen darüber zu treffen, wie viele Kinder in Deutschland mit einem psychisch erkrankten Elternteil zusammenleben (vgl. Deutscher Bundestag, 2023; Griepenstroh et al., 2012, 28). Aktuelle Schätzungen zufolge wachsen in Deutschland rund drei bis sechs Millionen minderjährige Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil auf – das sind drei bis vier Kinder pro Schulklasse (vgl. Deutscher Bundestag 2023). Hinter jeder dieser Zahlen steht ein Kind, dessen Kindheit und Aufwachsen durch die Erkrankung des Elternteils geprägt wird. Als angehende Sozialarbeiterin empfindet die Autorin es daher als bedeutsam, im Rahmen dieser Arbeit dazu beizutragen, den spezifischen Belastungen und Bedarfen betroffener Kinder weitere Aufmerksamkeit und Interesse zuteilwerden zu lassen.

Die zahlreichen empirischen Untersuchungen zum Erleben betroffener Kinder und Auswirkungen der elterlichen Erkrankung auf die Kinder zeigen, dass die spezifische Lebens- und Entwicklungsrisiken betroffener Kinder in wissenschaftlichen Kreisen sowie Institutionen der psychosozialen Versorgungslandschaft erkannt wurden. Die Studienergebnisse belegen übereinstimmend, dass mit dem Aufwachsen mit einem psychisch erkrankten Elternteil zahlreiche Belastungen und Entwicklungsrisiken für die Kinder, wie Parentifizierung, Verlust sozialer Kontakte, Unsicherheit, Ängste und erhöhtes Risiko für eigene psychische Störungen, einhergehen (vgl. Lenz 2005; Heitmann 2013; Jungbauer/Wirth 2016; Jungbauer et al. 2018; Kuhn et al., 2011).

Die Notwendigkeit zur Bereitstellung präventiver Unterstützungsangebote für die betroffenen Kinder ist aufgrund dieser Risikopotenziale unumstritten (vgl. Lenz/Wiegand-Grefe 2017, 47).

Die Grundlage für erfolgreiche präventive Arbeit stellt die Identifikation, Aktivierung und Förderung von Schutzfaktoren bzw. schützenden Ressourcen der Kinder dar, mit dem Ziel, mit den Kindern ein möglichst breites „Bewältigungsrepertoire“ (Lenz 2014, 59) für die familiären Belastungssituationen zu entwickeln (vgl. ebd., 60). Im Rahmen nationaler und internationaler Längsschnittstudien wurden Schutzfaktoren identifiziert, die es Kindern ermöglichen trotz erhöhter Belastungen und risikoreicher Lebensbedingungen psychisch gesund zu bleiben und sich gut zu entwickeln (vgl. ebd., 54). Schutzfaktoren sind auf der persönlichen (z.B. positives

Selbstkonzept), der familiären (z.B. zugewandter und angemessener Erziehungsstil) und der sozialen Ebene (z.B. Einbindung in unterstützendes Netzwerk aus Gleichaltrigen) des Kindes angesiedelt und werden eingesetzt, „um die Entwicklung von psychischen Störungen [...] zu vermeiden oder abzumildern“ (ebd., 57).

In Übersichtsarbeiten wird auf das breite Spektrum an kind-, eltern- und familienzentrierten, ambulanten und stationären Angeboten in Deutschland hingewiesen (vgl. Schmenger/Schmutz 2019; Christiansen et al. 2014; Reinisch et al. 2011). Bestehende Angebote setzen sowohl daran an, die Auswirkungen der Erkrankung auf die Kinder zu mindern als auch deren schützende personale, familiäre und soziale Faktoren zu stärken, um die kindlichen Bewältigungskompetenzen zu fördern (vgl. Christiansen et al. 2014, 90, 94; Lenz/Wiegand-Grefe 2017, 48f.). Die stationären Unterstützungsprojekte reichen von Mutter-Kind-Behandlungen im klinisch-psychiatrischen Setting über betreute Wohnformen für erkrankte Eltern und ihre Kinder. Ambulante Angebote umfassen hauptsächlich Patenschaften für betroffene Familien, Paar- und Familienberatungen, Eltern-Trainings zur Vermittlung von Erziehungs Kompetenzen und Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche (vgl. Reinisch et al. 2011, 65, 71,74; Christiansen et al. 2014, 64f.). Letztere stellen dabei, laut Lenz und Wiegand-Grefe, „die häufigste Form präventiver Arbeit mit Kindern psychisch erkrankter Eltern“ (Lenz/Wiegand-Grefe 2017, 49) dar. Daher erstaunt es, dass die bestehenden Gruppenangebote sowie präventive Interventionen im Allgemeinen, bisher vor allem erfahrungs- und nicht evidenzbasiert, stattfinden (vgl. Christiansen et al. 2011, 459). Angesichts der zahlreichen Angebote ist eine gründliche Wirksamkeitsuntersuchung präventiver Projekte wünschenswert (vgl. Wiegand-Grefe et al. 2013, 32; Lenz/Wiegand-Grefe 2017, 51; Döhnert/Wiegand-Grefe 2021, 57). Auch die aus einer Gruppenteilnahme resultierenden Effekte für die teilnehmenden Kinder waren bislang kaum Gegenstand wissenschaftlicher Evaluationen (vgl. Lenz/Wiegand-Grefe 2017, 50).

Daher scheint die Durchführung weiterer Untersuchungen zur den wirksamen Faktoren präventiver Gruppenprogramme für Kinder psychisch erkrankter Eltern geboten. Die vorliegende Bachelorarbeit soll hierzu einen Beitrag leisten und orientiert sich an folgender Forschungsfrage:

Wie können Kinder psychisch erkrankter Eltern durch gruppenpädagogische Angebote unterstützt werden, die durch die elterliche Erkrankung entstehenden Belastungen zu bewältigen?

Um Einblicke in das Untersuchungsfeld der gruppenpädagogischen Arbeit mit Kindern psychisch erkrankter Eltern zu erhalten, wurden Expert*inneninterviews mit Gruppenleitungen von sieben Gruppenangeboten aus Hamburg und Umgebung geführt. Mithilfe der auf diese Weise generierten Erkenntnisse sollen die wirksamen Faktoren gruppenpädagogischer Interventionen aus Sicht der Gruppenleitungen herausgearbeitet werden. Das Ziel der Interviewstudie ist demnach, die

Bedeutung gruppenpädagogischen Arbeitens mit Kindern psychisch erkrankter Eltern herauszustellen.

Der erste Teil dieser Bachelorarbeit umfasst die zugrundeliegenden theoretischen Modelle und widmet sich der Darstellung bisheriger Forschungsergebnisse.

In Kapitel 2 werden anhand einschlägiger Studien die Auswirkungen der elterlichen Erkrankung auf die Kinder dargestellt. Zudem wird eine Übersicht über bestehende Gruppenangebote, deren Rahmenbedingungen, Ziele und methodische Ausrichtungen gegeben und es wird der Forschungsstand bezüglich der Wirkfaktoren von Gruppenangeboten erläutert.

In Kapitel 3 werden die zugrundeliegenden theoretischen Modelle erläutert. Da die Forschungsfrage nach der Bewältigung kritischer bzw. herausfordernder Lebensbedingungen fragt, werden als theoretische Rahmung der Arbeit zwei Modelle aus verschiedenen Disziplinen herangezogen, die Zugänge für die Erklärung menschlichen Bewältigungsverhaltens liefern: das *Salutogenese-Modell* des Medizinsoziologen Aaron Antonovsky und der *Lebensbewältigungsansatz* des Sozialpädagogen Lothar Böhnisch (vgl. Antonovsky 1997; Böhnisch 2023a). Die Grundannahmen der Modelle werden erläutert sowie, soweit vorhanden, auf relevante Forschungsergebnisse hingewiesen.

Da sich diese Arbeit mit pädagogischer Arbeit im Gruppenkontext auseinandersetzt, erfolgt in Kapitel 4 eine Auseinandersetzung mit Merkmalen von Gruppenkonstellationen aus sozialpsychologischer Sicht sowie mit Prinzipien gruppenpädagogischer Arbeitsweisen. Aufgrund des Interesses an den Sichtweisen der Gruppenleitungen, wird in Kapitel 4.3.2 explizit auf die Rolle von Gruppenleitenden sowie auf relevante Befragungen von Fachkräften eingegangen.

Daran schließt sich der empirische Teil an. In Kapitel 5 werden Prinzipien qualitativer Interviewforschung sowie die Planung und Durchführung der Expert*inneninterviews erläutert. In Kapitel 6 wird das Vorgehen der Transkription sowie die Auswertung der Interviews nach der *Qualitativen Inhaltsanalyse* (vgl. Mayring 2015) beschrieben. Des Weiteren wird die Erstellung des Kategoriensystems mittels der Software *MAXQDA* erläutert (vgl. Kuckartz/Rädiker 2019; Kuckartz/Rädiker 2020). Die entwickelten Kategorien werden in Kapitel 7 vorgestellt. Kapitel 8 widmet sich der kritischen Diskussion der empirischen Ergebnisse vor dem Hintergrund der theoretischen Vorüberlegungen und des Forschungsstandes. Des Weiteren wird ein Ausblick für zukünftige Forschungsvorhaben gegeben und werden Implikationen für die Praxis Sozialer Arbeit genannt. Zudem findet eine kritische Reflektion des verwendeten Untersuchungsdesigns statt. Abschließend wird ein Fazit gezogen, in dem die eingangs gestellte Forschungsfrage beantwortet wird.

2. Kinder psychisch erkrankter Eltern: Lebenssituation und Unterstützungsansätze

Um zu verstehen, wie präventive Gruppeninterventionen die Kinder bei der Bewältigung der elterlichen Erkrankung unterstützen können, ist es notwendig, sich mit den Auswirkungen psychischer Erkrankungen auf die Kinder auseinanderzusetzen (vgl. Lenz 2014, 59). Dies soll im folgenden Kapitel geschehen.

2.1 Forschungsstand: Auswirkungen der elterlichen Erkrankung auf das Kind

Es existieren einige qualitative und quantitative Studien, die Aufschluss über das Erleben betroffener Kinder geben (vgl. Lenz 2005; Heitmann 2013; Jungbauer/Wirth 2016; Jungbauer et al. 2018). Anhand der Studien werden im Folgenden häufig auftretende Auswirkungen beschrieben. Albert Lenz führte qualitative Interviews mit 22 Kindern zwischen 7 und 19 Jahren, deren erkranktes Elternteil sich zu dem Zeitpunkt aufgrund einer psychischen Erkrankung in stationärer Behandlung befand (vgl. Lenz 2005, 78f.). Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Kinder aufgrund des Klinikaufenthalts ihres Elternteils Verlustängste haben und teils traumatisiert sind (ebd., 84ff.). Aufgrund der Konfrontation mit der psychischen Erkrankung zeigen sich manche Kinder als besonders sensibilisiert für Veränderungen des elterlichen Krankheitszustands (vgl. ebd., 85). Einige Kinder äußern zudem die Sorge, ihr erkranktes Elternteil durch Suizid zu verlieren (vgl. ebd. 78). Sie berichten von Gefühlen von Enttäuschung, Wut und Hoffnungslosigkeit (vgl. ebd., 88). Wenn das erkrankte Elternteil alltägliche anfallende Aufgaben nicht mehr bewältigen kann, seien die Kinder sehr bemüht, keine Belastung zu sein, wenig elterliche Zuwendung einzufordern und keine starken Gefühle zu äußern (ebd., 94). Zudem übernehmen sie anfallende Aufgaben im Haushalt oder altersunangemessene Aufgaben, wie die Erinnerung des Elternteils an die Medikamenteneinnahme (vgl. ebd., 86ff.). Dieses Pflichtgefühl für die Haushaltsführung und die damit einhergehende Umkehr von Kind- und Elternrolle bezeichnet Lenz als „Parentifizierung“ (ebd., 96). Zu diesem Verantwortungsgefühl für die Erhaltung des Familiensystems kommt bei einigen Kindern der Wunsch nach Distanzierung von dem erkrankten Elternteil hinzu. Gleichzeitig ruft dieser Wunsch bei Kindern häufig Schuldgefühle hervor, nicht geduldig genug zu sein, wodurch sich die Kinder in nicht unerhebliche Loyalitätskonflikte verstricken können (vgl. ebd., 90ff, 93.). Die Kinder leiden zudem an dem geringen emotionalen Rückhalt durch den Wegfall des erkrankten Elternteils als stabile Bezugsperson (vgl. ebd. 93). Zudem ist das Miterleben von elterlichen Konflikten sowie die Verschlechterungen des Gesundheitszustandes des erkrankten Elternteils eine ernstzunehmende Belastung (vgl. ebd.).

Obwohl Albert Lenz' Studie beinahe 20 Jahre alt ist, liefert sie wertvolle Erkenntnisse über Auswirkungen elterlicher psychischer Erkrankungen, die durch nachfolgende Studien bestätigt und weiter ausdifferenziert wurden.

Dieter Heitmann führte leitfadengestützte Interviews mit 21 Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren, deren Eltern sich, wie in Lenz' Erhebung, im Untersuchungszeitraum aufgrund einer depressiven Störung in klinischer Behandlung befanden (vgl. Heitmann 2013, 128f.). Die Untersuchung liefert zahlreiche Daten bezüglich der Aufklärung und des Wissens der Kinder über die elterliche Erkrankung. Es zeigt sich, dass häufig kaum Aufklärung der Kinder über das Wesen der Krankheit erfolgt (vgl. ebd., 142). Dies geschieht vor allem aus der elterlichen Sorge vor der eigenen Stigmatisierung oder der Stigmatisierung der Kinder. Die Eltern möchten vermeiden, dass die Erkrankung in ihrem Umfeld thematisiert wird (vgl. ebd.) Dies führt dazu, dass die Kinder die ihnen unbekannte Erkrankung in ihren Alltag integrieren und das Gesprächsverbot als normal empfinden (vgl. ebd., 143). Die Unkenntnis über die Erkrankung und die Verdrängung der damit verbundenen Ängste ist eine zusätzliche Belastung (vgl. ebd, 142ff.). Des Weiteren können mögliche Sanktionen der Eltern bei Bruch des Kommunikationsverbotes Ängste bei den Kindern auslösen (vgl. ebd., 44). Wie in Lenz' Studie zeigen auch diese Ergebnisse, dass es für die Kinder belastend ist, elterliche Konflikte, wie eine Trennung, mitzerleben. Das Erleben andauernder Konflikte kann dazu führen, dass Kinder ihre Bedürfnisse zurückstellen, um keine konfliktbehafteten Situationen zu provozieren (vgl. ebd., 161). Besonders belastend sei es für Kinder in Streitigkeiten einbezogen zu werden, das Gefühl zu haben, sich mit einem Elternteil solidarieren zu müssen und dadurch in erwähnte Loyalitätskonflikte zu geraten (vgl. ebd., 161f.). Eine weitere, bereits bei Lenz benannte Auswirkung, ist die Übernahme elterlicher Aufgaben, beispielsweise im Haushalt und bei der Versorgung jüngerer Geschwister (vgl. ebd., 164). Diese Einbindung der Kinder führt oftmals dazu, dass ihre Freizeitgestaltung, sozialen Kontakte und somit ihre Entwicklung erheblich leiden (vgl. ebd., 167). Die Aussagen der Kinder lassen annehmen, dass sie ihren Alltag größtenteils unter einem „Mangel elterlicher Fürsorge“ (ebd., 170) und Unterstützung bewerkstelligen müssen. Weitere Belastungen der Kinder sind der Verlust von Freundschaften, bedingt durch den Rückzug des erkrankten Elternteils aus ihrem Sozialleben, das häufig mit dem der Kinder verknüpft ist, als auch aufgrund von Stigmatisierungsängsten der Eltern, die zu einem Verbot von sozialen Beziehungen führen können (vgl. ebd., 175ff.). Wenn Kinder kaum Freunde haben, kann dies dazu führen, dass sie sich ausgegrenzt und abgewertet fühlen und dadurch noch mehr auf ihr häusliches Umfeld begrenzt werden (vgl. ebd., 177).

Eine weitere interessante Perspektive auf die Thematik bietet die *EKipeE-Studie* (vgl. Jungbauer/Wirth 2016; Jungbauer et al. 2018). Im Rahmen dieses quantitativen Forschungsprojekts wurden 615 erwachsene Kinder psychisch erkrankter Eltern zwischen 18 und 79 Jahren zu ihrem Aufwachsen befragt (vgl. Jungbauer/Wirth 2016, 44). 90% der Befragten gaben an, sich in ihrer Kindheit belastet und überfordert gefühlt zu haben, beispielsweise aufgrund der Unberechenbarkeit des elterlichen Verhaltens (vgl. ebd., 45). Ähnlich der befragten Kindern in Lenz' Studie, berichten die Befragten von Angstgefühlen vor einer möglichen

Selbsttötung des erkrankten Elternteils. 74,2% berichten, dass sie sich häufig für die Eltern geschämt haben (vgl. ebd., 45). Auch die Tabuisierung, das Verbot mit Außenstehenden über die Erkrankung zu sprechen, empfanden die Befragten als enorme Belastung (vgl. ebd.).

Die Studie zeigt zudem eindrücklich, dass sich die elterliche Erkrankung bis ins Erwachsenenalter auswirken kann. Zwei Drittel der Befragten gaben an, selbst psychisch belastet zu sein und Selbstwertprobleme sowie Schwierigkeiten zu haben, gesunde Beziehungen einzugehen (vgl. Jungbauer et al. 2018, 221). Die Befragten äußerten mehrheitlich den Wunsch nach professionellen Unterstützungsangeboten, wie Einzelberatungen und Selbsthilfegruppen, auch für erwachsene Kinder psychisch erkrankter Eltern (vgl. ebd., 22).

Die Studienergebnisse verdeutlichen das Erleben der betroffenen Kinder und ermöglichen eine Rekonstruktion ihrer subjektiven Lebenswirklichkeit sowie ihrer Gedanken- und Gefühlswelt (vgl. Lenz 2005, 73f.). Kinder psychisch erkrankter Eltern sind nachweislich emotionalen und psychischen Belastungen und Gefährdungen ausgesetzt, die ihre weitere Entwicklung bis ins Erwachsenenalter erheblich beeinflussen können (vgl. Lenz/Wiegand-Grefe 2017, 47).

2.2 Gruppenangebote für Kinder psychisch erkrankter Eltern: Übersicht und Stand der Forschung

Die in Kapitel 2.1 beschriebenen Auswirkungen verdeutlichen die Notwendigkeit von Unterstützungsmaßnahmen, um den Kindern einen anderen Umgang mit ihren subjektiv empfundenen Belastungen zu ermöglichen und somit zu ihrer Entlastung und der Ermöglichung von kindgerechtem Aufwachsen beizutragen.

Einleitend wurde bereits auf das große Spektrum ambulanter und stationärer Interventionen für Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen hingewiesen. Da sich diese Arbeit den Wirkfaktoren gruppenpädagogischer Angebote widmet, wäre es nicht zielführend, ausführlich auf die verschiedenen Angebotsformen einzugehen. Daher sollen nur die relevanten empirisch belegten Wirkfaktoren kurz skizziert werden.

Schmenger und Schmutz haben im Rahmen einer Expertise fünf Typen kind- und familienorientierter Interventionen herausgearbeitet: *Gruppenangebote*, *Patenschaften für die Kinder*, *multimodale Angebote*, *kombinierte Angebote*, *sonstige Präventionsprogramme* (vgl. Schmenger/Schmutz 2019, 28). Anhand von qualitativ als auch quantitativ erhobenen Forschungsergebnissen zu ausgewählten Beispielprojekten zeigen sie, dass die Teilnahme an präventiven Unterstützungsangeboten mit einem Rückgang der kindlichen psychischen Belastungen und psychischen Auffälligkeiten, einer Steigerung des Wohlbefindens der Kinder, einer verbesserten Lebensqualität und besserer Emotionsregulation einhergehen (vgl. Schmenger/Schmutz 2019, 31, 40). Die wahrgenommenen Verbesserungen bleiben teilweise auch ein Jahr nach der Teilnahme stabil (vgl. Wiegand-Grefe et al. 2013, 35). Die Ergebnisse weisen auf die Relevanz präventiver Interventionen für Kinder psychisch erkrankter Eltern hin.

Bevor auf entsprechende Forschungsergebnisse zu Wirkfaktoren von Gruppenangeboten eingegangen wird, werden im nächsten Kapitel Rahmenbedingungen und Ziele bestehender Gruppenangebote erläutert.

2.2.1 Rahmenbedingungen und Ziele von Gruppenangeboten

Die Literatur zu Gruppen für Kinder psychisch erkrankter Eltern besteht größtenteils aus Zusammenfassungen und Berichten über bestehende Angebote (vgl. Dierks 2001; Deneke 2011; Staets 2011; Reinisch/Schmuhl 2012; Heitmann/Schmuhl 2013; Geis 2014). Es werden wiederholt die präventiven Gruppenangebote *Auryn*, *Kipkel* und *Kanu* erwähnt (vgl. Deneke 2011; Staets 2011; Reinisch/Schmuhl 2012). Die Projekte *Auryn* und *Kipkel* blicken auf eine lange Bestehensdauer zurück und dienen als Modelle für zahlreiche, seitdem entwickelte Angebote (vgl. Lenz/Wiegand-Grefe 2017, 49; Gorspott 2011; Deneke et al. 2008, 69; Reinisch/Schmuhl 2012, 129). Beide Projektmodelle basieren auf verschiedenen Bausteinen auf der Eltern-, Kind- und Familienebene, wie Elterngespräche, Familiengespräche, Psychoedukation und Entspannungstrainings für Eltern als auch weitere an Kinder und Jugendliche gerichtete Interventionen wie Soziales Kompetenztraining, pädagogische Ferienfreizeiten, Sport- und Bewegungsangebote und gruppenbasierte Interventionen. Die Gruppenarbeit ermöglicht die Förderung der individuellen und sozialen Ressourcen, den Austausch über die elterliche Erkrankung und damit zusammenhängenden Belastungen, das Erleben von Spaß und Freude (vgl. Staets 2011, 139; Gorspott 2011, 128ff.; Staets/Gumz 2008, 27). Dadurch soll das Selbstwertgefühl der Kinder gesteigert und die Verarbeitung ihrer familiären Belastungen verbessert werden (vgl. Gorspott, 128).

Das modular aufgebaute Präventionsprojekt *Kanu - gemeinsam weiterkommen* ist an der *Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bethel* in Bielefeld angesiedelt und besteht neben der Kindergruppenarbeit aus Elterntrainings, Familiengesprächen und Patenschaften (vgl. Reinisch/Schmuhl, 2012; Heitmann/Schmuhl 2013; Fernando et al. 2018, Fahrer et al. 2021, 354). *Kanu* wurde im Rahmen einer mehrjährigen Studie evaluiert, deren Ergebnisse in Kapitel 2.2.2 vorgestellt werden.

Die recherchierten Gruppenangebote ähneln sich hinsichtlich ihrer Ziele, Rahmenbedingungen, Abläufe und Methoden. Meistens finden vor Gruppenteilnahme Vorgespräche mit Eltern bzw. Elternteilen und dem Kind statt. Die meisten Angebote finden in kleinem Rahmen von maximal acht Kindern statt (vgl. Deneke 2011, 89). Die Zielgruppe sind größtenteils Schulkinder ab 6 bis maximal 16 Jahren (ebd.). Häufig erfolgt eine Einteilung in altershomogene Gruppen (vgl. Dierks 2001, 564). Zudem ist in vielen Angeboten begleitende Elternarbeit Bestandteil, da die Kinder zwar im Fokus pädagogischer Aufmerksamkeit stehen, eine erfolgreiche Gruppenarbeit jedoch nur durch Einwilligung und Einbindung der Eltern gelingen kann (vgl. Schone/Wagenblass 2002, 229; Gorspott 2011, 128; Geis 2014, 35; Dierks 2001, 564). Die Erfahrungen in den Projekten

zeigen, dass Eltern aufgrund von Schamgefühlen oder Angst vor weiterführenden Eingriffen in die Familie häufig Vorbehalte haben, sich mit einer Gruppenteilnahme für ihr Kind auseinanderzusetzen (vgl. Griepenstroh/Thome 2012, 139; Schone/Wagenblaus 2002, 230). Daher ist es essentiell, ihre Ängste ernstzunehmen und den Zugang zu den Angeboten möglichst niedrighschwellig zu gestalten (vgl. Schone/Wagenblaus 2002, 229).

Die Kontaktaufnahme mit den Familien kann über den das Gruppenangebot ausführenden Träger erfolgen, bei dem Familien bereits angebunden sind, wie im Falle der Kindergruppe der Psychologischen Beratungsstelle Günzburg (vgl. Geis 2014, 35). Im Fall von *Kipkel* wird der Kontakt hauptsächlich über die Kliniken hergestellt, in denen sich die Eltern stationär aufhalten. Da die Eltern ohnehin schon vor Ort sind, kann ihnen das Projekt niedrighschwellig vorgestellt werden (vgl. Staets/Hipp 2001, 571). Auch zu *Kanu* finden die meisten Eltern über ihren stationären Aufenthalt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bethel. Hierbei arbeiten die Mitarbeitenden nach dem aufsuchenden Prinzip und agieren somit als Türöffner*innen (vgl. Reinisch/Schmuhl 2012, 122).

Die meisten Angebote finden einmal wöchentlich nachmittags in einem festen Gruppenraum statt, meist bereitgestellt vom Träger oder der jeweiligen Klinik und umfassen eine begrenzte Anzahl von 10 - 25 Sitzungen (vgl. Deneke et al. 2008, 70; Geis 2014, 35; Deneke 2011, 89; Reinisch/Schmuhl 2012, 126). Der Ablauf der Sitzungen ist größtenteils ritualisiert und besteht aus einer Anfangsrunde, in der die Kinder über ihre Befindlichkeiten sprechen dürfen, einem thematischen Teil, einer Pause und einem Abschlussrital, wie einem Spiel oder einer Gefühlsrunde (vgl. Reinisch/Schmuhl 2012, 127; Deneke et al. 2008, 72; Geis 2014, 36f.). Den wichtigen Prozessen des Kennenlernens und Vertrauensaufbaus der Kinder untereinander sowie zwischen Kindern und Gruppenleitung werden in einigen Projekten mehrere Sitzungen gewidmet (vgl. Deneke et al. 2008, 71; Griepenstroh/Thome 2012, 143)

Folgende Zielsetzungen werden angebotsübergreifend genannt:

- Wissenserwerb über die eigene und die elterliche Lebenssituation und Entlastung von Schuldgefühlen (vgl. Geis 2014; Deneke 2011, 88)
- Entwicklung eines positiven Selbstbildes und eines gesunden Selbstwertgefühls (vgl. Dierks 2001, 565; Gerspott 2011, 129; Fahrer et al. 2021, 355)
- Aktivierung der individuellen und sozialen Ressourcen (vgl. Gerspott 2011, 127; Staets 2011, 139; Reinisch/Schmuhl 2012, 126)
- Enttabuisierung der elterlichen Erkrankung (vgl. Deneke et al. 2008, 71)
- Kennenlernen der eigenen Gefühle und die Gefühlsregulation (vgl. Reinisch/Schmuhl 2012, 126; Gerspott 2011, 128)
- Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls und entlastender Erfahrungsaustausch der Kinder untereinander (vgl. Dierks 2011, 565; Geis 2014, 35; Gerspott 2011, 129; Reinisch/Schmuhl 2012, 127; Deneke et al. 2008, 71; Deneke 2011, 88f.)

- Umgang mit Belastungen und die Erstellung von Notfallplänen für Krisensituationen (vgl. Fahrer et al. 2021, 354; Geis 2014, 36; Reinisch/Schmuhl 2012, 126)
- Stärkung außerfamiliärer Kontakte und Bindungen, besonders zu Gleichaltrigen sowie Integration in soziale Netzwerke (vgl. Geis 2014, 38; Gorspott 2011, 129; Schone/Wagenblass 2002, 229)
- Erleben von Freude, Bedürfnissen und kindlicher Unbeschwertheit (vgl. Griepenstroh/Thome 2012, 144f.; Deneke et al. 2008, 71; Staets/Gumz 2008, 27; Deneke 2011, 89)

Zur Zielerreichung werden vielfältige Methoden eingesetzt, beispielsweise kreative Angebote wie Malen. Der Einsatz von Bildern ist besonders hilfreich in Situationen, „wo Gefühle und das innere Erleben nicht zur Sprache gebracht werden können“ (Gorspott 2011, 129). Weitere Methoden umfassen Rollenspiele, Anleitung von Spielen, Aufgaben zur Stärkung des Selbstwertgefühls, Einsatz von themenspezifischen Kinder- und Jugendbüchern, freizeitpädagogische Angebote und Spiele zur Auseinandersetzung mit Gefühlen, wie Gefühlspantomime oder ein Gefühlquiz (vgl. Geis 2014, 36; Reinisch/Schmuhl 2012, 128). Das Projekt *Kanu* wurde in ein ausführliches Manual überführt, das thematisch und nach Altersgruppe geordnet, detaillierte Beschreibungen zu möglichen Ritualen, Aktivitäten und Übungen für einzelne Gruppensitzungen bietet (vgl. Bauer et al. 2013, 100-125).

2.2.2 Stand der Forschung: Gruppenangebote für Kinder psychisch erkrankter Eltern

Zu den bestehenden präventiven Interventionen, darunter auch Gruppenangeboten für Kinder, existieren umfangreiche Berichte und Dokumentationen, jedoch gibt es bisher nur wenige wissenschaftliche Evaluierungen von Gruppenangeboten (vgl. Fernando et al. 2018; Stiftung Kinderland Baden-Württemberg 2012; Schmenger und Schmutz 2019, 5). Dabei gehören Gruppenangebote für Kinder und Jugendliche sowie Eltern-Kind-Gruppen zu den häufigsten präventiven Unterstützungsangeboten und stellen wichtige „Gelegenheitsstrukturen“ (Lenz/Wiegand-Grefe 2017, 29) dar, um stärkende Kontakte und Ressourcen außerhalb des engen Familienkreises zu aktivieren (vgl. Schmutz/Schmenger 2019, 29; Lenz & Wiegand-Grefe 2017, 49).

Im Rahmen einer Evaluation von 16 Projekten für Kinder psychisch kranker und suchtkranker Eltern in Baden-Württemberg wurden auch 12 Gruppenangebote untersucht (vgl. Stiftung Kinderland Baden-Württemberg 2012, 35f.). Unter anderem wird gezeigt, inwieweit die geplanten Ziele erreicht werden konnten und, welche Veränderungen sich bei den Kindern auf kognitiver und sozio-emotionaler Ebene ergaben. Des Weiteren werden projektübergreifende Wirksamkeitsfaktoren identifiziert (vgl. ebd., 18). Die Projekte wurden mittels quantitativer und qualitativer Untersuchungsdesigns, wie Fragebögen, Expert*inneninterviews und Analyse von Projektberichten

untersucht (ebd., 23). Die Erhebungen fanden vor, zu Beginn, während und nach Durchlauf des jeweiligen Angebots statt (vgl. ebd.). Befragt wurden neben den Eltern, Kindern und Jugendlichen auch die Projektverantwortlichen und Gruppenleitungen (vgl. ebd., 24 ff.).

Ein Großteil der Gruppenleitenden schätzte die Umsetzung der präventiv wirkenden Elemente des Gruppenangebots als sehr positiv ein, insbesondere hinsichtlich der Selbstbewusstseinsstärkung, der sozialen Integration der Kinder und dem Aufbau von Freizeitaktivitäten (vgl. ebd., 55f.). Auch die teilnehmenden Kinder bewerten die Projektteilnahme überwiegend positiv. Insbesondere die vor der Teilnahme geäußerten Wünsche, in den Gruppen neue Freunde zu finden, spielen und Spaß zu haben sowie Unterstützung im Umgang mit den Eltern zu erhalten wurden von den Kindern als erfüllt bewertet (vgl. ebd., 80). In den mit den Kindern geführten qualitativen Interviews zeigt sich, dass die Gruppe für die Kinder eine wichtige soziale Unterstützungsfunktion hat, indem sie eine Kommunikation über Gefühle mit Gleichgesinnten ermöglicht und sich dadurch Gefühle von Einsamkeit bei den Kindern reduzieren. So entsteht laut der Kinder gegenseitiges Mitgefühl, und gegenseitige Unterstützung wird ermöglicht (vgl. ebd., 82).

Ein weiteres erwähnenswertes Forschungsprojekt ist die Begleitstudie zum bereits erwähnten Angebot *Kanu – gemeinsam weiterkommen*. Dies ist ein seit 2008 bestehendes Präventionsangebot für Kinder und Jugendliche psychisch erkrankter Eltern (vgl. Bauer et al. 2013, 8). Es wird, wie bereits erwähnt, von der *Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bethel* in Kooperation mit dem Bielefelder Jugendamt, Kinderschutzbund sowie der *LWL-Klinik Gütersloh* durchgeführt. Die wissenschaftliche Begleitung erfolgte durch die bildungswissenschaftliche Fakultät der Universität Duisburg-Essen (vgl. Heitmann/Schmuhl 2013, 153). Ein Projektdurchlauf dauert 10 Wochen und besteht aus den folgenden vier Komponenten: Eltern-Kind-und-Familiengespräche (vgl. Reinisch/Schmuhl 2012, 123ff., Gruppenprogramm für Kinder und Jugendliche (ebd., 126 ff.), Elterntaining (ebd., 129 ff.) und Patenschaften (ebd., 134 ff.).

Das Gruppenprogramm richtet sich an 6-14jährige Kinder und besteht aus zehn 90-minütigen Nachmittagssitzungen sowie einem anschließenden Treffen mit den Eltern (vgl. Reinisch/Schmuhl 2012, 126). Es werden die folgenden Ziele verfolgt: Normalität und Vertrauen innerhalb der Kindergruppe schaffen, Umgang mit den eigenen Gefühlen, Emotionsregulation, Umgang mit Belastungen und Krisenbewältigung (vgl. ebd.).

Von 2008 bis 2012 wurde das Programm mittels einer Prä-Post-Studie unter der Fragestellung evaluiert, ob durch die Projektteilnahme familiäre Belastungen reduziert und eine „bessere Stärkung der Familien erreicht werden konnte“ (Reinisch/Schmuhl 2012, 120). Des Weiteren wurde untersucht, ob diese Verbesserungen auch sechs Monate nach Beendigung des Projekts beibehalten werden konnten (vgl. Fernando et al., 2018, 34). Die Studienteilnehmenden wurden vor der Teilnahme, unmittelbar nach der Teilnahme und sechs Monate nach der Teilnahme am Programm befragt. Insgesamt nahmen 60 Familien am Projekt teil. Von diesen Familien wurden 41

Familien (46 Elternteile und 60 Kinder) an der projektdurchführenden Klinik für die Studienteilnahme rekrutiert. Die Kontrollgruppe bestand aus 25 Familien (25 Elternteile und 44 Kinder), die aus einem vergleichbaren Setting am *LWL-Klinikum* in Gütersloh rekrutiert wurden (vgl. ebd., 34 f.). Bei diesen Elternteilen war zuvor eine schwere depressive Störung diagnostiziert worden (vgl. ebd., 34). Das Untersuchungsdesign bestand aus vier psychologischen Fragebögen zur Erfassung der Schwere der elterlichen Depression, der Psychopathologie der Kinder und Jugendlichen, der gesundheitsbezogenen Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen sowie ein Fragebogen zur Eltern-Kind-Beziehung für die Kinder (vgl. ebd., 35).

Die Studienergebnisse zeigen, dass Kinder und Jugendliche von der Teilnahme am Kanu-Projekt profitierten: sie berichteten von weniger psychischem Stress nach Teilnahme an der Studie und konnten diesen gesunkenen Stresslevel auch sechs Monate nach Studienende beibehalten (vgl. ebd., 38). Eltern und Kinder berichteten von einer Reduktion kindlicher Psychopathologie nach der Teilnahme (ebd., 39). Zudem verbesserte sich das wahrgenommene Wohlbefinden und die Lebensqualität der Kinder sowie die Eltern-Kind-Beziehung (vgl. ebd., 38). Es konnte des Weiteren eine Zunahme von prosozialem Verhalten der Kinder sowie Abnahme von Hyperaktivität, Konflikten mit Gleichaltrigen und emotionalen Schwierigkeiten festgestellt werden (vgl. Schmenger/Schmutz 2019, 50). Allerdings ergibt sich aus den Ergebnissen kein Hinweis darüber, wie speziell das Gruppenmodul zur Verbesserung der psychischen Gesundheit der Kinder beigetragen hat.

Zudem schildern Griepenstroh und Thome die Erkenntnisse aus dem Durchführungszeitraum 2010 bis 2011. Demnach sei eine verlängerte Bereitstellung des Angebots wünschenswert, um den teilnehmenden Kindern weiterhin Normalität und außerfamiliäre Bindungen zu ermöglichen (vgl. Griepenstroh/Thome 2012, 143). Es sei zudem wichtig, den Kindern den Zweck der Gruppe zu Beginn genau zu erklären, damit Vertrauen entstehen und sich somit ein Austausch über die jeweiligen Schwierigkeiten mit der elterlichen Erkrankung entwickeln kann (vgl. ebd., 144). Des Weiteren zeigten die Erfahrungen, dass manche Eltern Vorbehalte gegenüber der Programmteilnahme haben und Schwierigkeiten bestehen, sich auf Hilfsangebote einzulassen (vgl. ebd., 140). Teilweise scheiterte die Teilnahme daran, dass Eltern die Situation innerhalb der Familie nicht verändern und die Erkrankung nicht mit ihren Kindern thematisieren wollten (vgl. ebd., 141).

Die bisherigen Forschungsergebnisse deuten zwar darauf hin, dass Gruppenangebote für die Bewältigung ihrer spezifischen kindlichen Herausforderungen bedeutsam sind, allerdings bleiben sie detaillierten Erkenntnissen hinsichtlich der Unterstützungsmechanismen für die teilnehmenden Kinder schuldig. Weitere Studien scheinen demnach notwendig. Die vorliegende qualitative Arbeit soll hierzu einen Beitrag leisten.

3. Die Bewältigung kritischer Lebensereignisse aus theoretischer Sicht

Wie einleitend beschrieben, widmet sich die vorliegende Arbeit der Bedeutung gruppenpädagogischer Gruppenangebote im Rahmen der Bewältigung familiärer Belastungen. Die Auseinandersetzung mit Theorien zur Bewältigung kritischer Lebensereignisse erscheint daher als theoretische Fundierung dieser Arbeit sinnvoll. Da Unterstützungsansätze für Kinder psychisch erkrankter Eltern interdisziplinär in medizinischen, therapeutischen und sozialpädagogischen Einrichtungen der Versorgungslandschaft angesiedelt sind, wurden zwei bewältigungsorientierte Theorien verschiedener Disziplinen – die Konzepte der *Salutogenese* und *Lebensbewältigung* – als theoretische Rahmung ausgewählt. Die Grundzüge beider Theorien werden nun erläutert und es wird ein kurzer Überblick über relevante empirische Forschungen gegeben.

3.1 Das Modell der Salutogenese nach Aaron Antonovsky

Das salutogenetische Modell des israelischen Medizinsoziologen Aaron Antonovsky liefert Erklärungsansätze dafür, wie Menschen durch Mobilisierung interner und externer schützender Ressourcen gestärkt werden, die Risiken, Gefährdungen und Schwierigkeiten ihres Lebens gut bewältigen zu können und somit an der Entwicklung ihrer Gesundheit mitzuwirken (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2015, 14; Faltermaier 2017, 60).

Die Salutogenese ist verwandt mit anderen Konzepten der Stress- und Resilienzforschung, beispielsweise mit dem vom Psychologen Richard Lazarus entwickeltem *transaktionalem Stressmodell*, das besagt, dass das Erleben von Stress, dessen Intensität und die Stressbewältigung von der subjektiven Bewertung einer Situation abhängt und nicht von der objektiven Beschaffenheit des stressauslösenden Reizes (vgl. Lüdeke 2018, 40; Lorenz 2016, 27). Zudem stellt das Konzept der *Resilienz* eine sinnvolle Ergänzung des salutogenetischen Ansatzes dar (vgl. Faltermaier 2017, 81). Der Resilienzbegriff wird im Kontext der Thematik Kinder psychisch erkrankter Eltern häufig verwendet (vgl. Lenz/Wiegand-Grefe 2017; Lenz 2014). Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist Resilienz die „Widerstandsfähigkeit gegenüber extremen Belastungen“ (vgl. ebd., 35). Wie einleitend beschrieben, gelingt es resilienten Kindern durch Aktivierung und Nutzung ihrer persönlichen, familiären und sozialen schützenden Ressourcen trotz risikoreicher Umweltbedingungen, wie der psychischen Erkrankung eines Elternteils, psychisch gesund zu bleiben (vgl. ebd.). Sowohl die Resilienzforschung als auch die Salutogenese arbeiten mit der zentralen Fragestellung, wie die Gesunderhaltung des Menschen trotz belastender Lebensumstände gelingen kann (vgl. Faltermaier 2017, 81; Aichinger 2011, 31). Beide Konzepte vertreten eine ressourcen- anstatt defizitorientierte Sichtweise, heben dabei die Relevanz von gesundheits- und entwicklungsförderlichen Faktoren als Merkmale für Gesundheit hervor und sehen das Individuum in einem stetigen Interaktionsprozess mit den umgebenden Umweltreizen (vgl. Aichinger 2011, 31; Faltermaier 2012, 6; Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2015, 14). Während es bei Resilienz allerdings vor allem um die individuelle Anpassung an schwierige Lebensbedingungen durch das

Abmildern von Risikofaktoren geht, beschreibt die Salutogenese die stetige Reproduktion von psychischer und physischer Gesundheit, auch unter krisenhaften Bedingungen, durch die Entwicklung eines Kohärenzgefühls (vgl. Lindström/Eriksson 2019, 82; Endreß/Rampp 2015, 36). Zudem zielt die Salutogenese auf das positive Ziel der Erhaltung von Gesundheit ab während sich die Resilienz eher an der Abwehr von Risikofaktoren, wie einer psychischen Erkrankung, orientiert (vgl. Faltermaier 2017, 82).

3.1.1 Die Kernannahmen der Salutogenese

Durch seine Fokussierung auf die Frage, unter welchen Bedingungen Menschen gesund bleiben, stellt Antonovsky das seit langem gültige pathogenetische Paradigma in Frage. Dieses richtet den Fokus auf die Suche nach gesundheitlichen Risikofaktoren, wie Bakterien oder Viren, und auf die Behandlung von Krankheitszuständen (vgl. Antonovsky 1997, 23; Köppel 2007, 16; Faltermaier 2017, 59). Antonovsky dagegen schlägt vor, Energien in die Erhaltung von Gesundheit und die Gesundheitsförderung zu investieren. Er möchte die Trennung von Krankheit und Gesundheit auflösen und regt dazu an, beide Zustände als Kontinuum zu betrachten, auf dem sich alle Menschen bewegen: „Wir sind alle sterblich. Ebenso sind wir alle, solange noch ein Hauch von Leben in uns ist, in einem gewissen Ausmaß gesund“ (Antonovsky 1997, 23, 25). Aus einer salutogenetischen Perspektive wird gefragt: Warum bewegen sich manche Menschen mehr in Richtung des gesunden Endes des Kontinuums als andere (vgl. Faltermaier 2017, 61)?

Antonovsky entwickelte das salutogenetische Modell in den 1970er Jahren nach Jahrzehnten intensiver Forschung. Den Anstoß für sein Interesse an der Erhaltung von Gesundheit gab eine Forschungsarbeit über die Anpassung von Frauen verschiedener Ethnien in Israel an die Menopause (vgl. Stöhr et al. 2019, 112). Antonovsky analysierte die Daten dieser Untersuchung und fand heraus, dass von den befragten Frauen, die 30 Jahre zuvor einen Aufenthalt im Konzentrationslager überlebt hatten, etwa ein Drittel die Kriterien für emotionale und physische Gesundheit erfüllten. Dieser Umstand – der gute Gesundheitszustand der Frauen trotz der unbeschreiblichen physischen und psychischen Belastung – grenzte für Antonovsky an ein Wunder, für das er Erklärungen suchte (vgl. Antonovsky 1997, 15; Petzold/Bahrs 2020, 92). Seine Forschungsbemühungen mündeten in der Entwicklung des salutogenetischen Modells, das 1979 im Buch *Stress, Health and Coping* erstmals erwähnt wurde (vgl. Köppel 2007, 16).

Anknüpfend an die genannten stresstheoretischen Überlegungen von Richard Lazarus, plädiert Antonovsky dafür, Stressoren wertfrei zu betrachten und nicht, wie in der Pathogenese, als zu eliminierende Risikofaktoren anzusehen (vgl. Antonovsky 1997, 26; Grabert 2011, 23; Lüdeke 2018, 40). Innere und äußere Stressoren seien nicht zu vermeidende, omniprésente Bestandteile des menschlichen Lebens, deren Zweck eine Mobilisierung des Körpers für „eine Lebenserfahrung“ (vgl. Antonovsky 1997, 27, 44) sei, die „durch Inkonsistenz, Unter- oder Überforderung“ (ebd.) gekennzeichnet ist. Durch den Stressor werde der Körper in einen

Spannungszustand versetzt, bemerkbar beispielsweise durch eine beschleunigte Atmung (vgl. Stöhr et al. 2019, 114; Krause/Lorenz 2011, 35). Es komme dann darauf an, wie das Individuum den jeweiligen Stressor verarbeitet (vgl. Grabert 2011, 23). Durch den passenden Verarbeitungsmechanismus könne man die Spannungen abbauen und vermeiden, dass die Spannung sich in einen krankheitsfördernden Stressor verwandelt und somit könne zur Erhaltung der Gesundheit beigetragen werden (vgl. Stöhr et al. 2019, 114ff.). Petzold und Bahrs sprechen hinsichtlich dieser Genese von Gesundheit von einem „Abwendungssystem“ (ebd. 2020, 91), das Menschen sich zur Vermeidung von Gefahren aneignen müssen.

Ob die Konfrontation mit einem Stressor in körperlichem Unwohlsein und Krankheit resultiert oder, ob eine Person den Spannungszustand positiv bewältigt und sich Wohlergehen einstellt, hängt laut Antonovsky davon ab, ob die Person über sogenannte objektive „generalisierte Widerstandsressourcen“ (Antonovsky 1997, 16), wie Zugang zu finanziellen Mitteln, relevante Bezugspersonen, Intelligenz, Ich-Identität, Selbstbewusstsein, spirituelle Zugehörigkeit verfügt und, ob diese vorhandenen Ressourcen zur Stressbewältigung genutzt werden (vgl. Faltermaier 2017, 76). Auf Basis der Widerstandsressourcen können Menschen, insbesondere in Kindheit, Jugend und der Adoleszenz Erfahrungen machen, in denen sie Konsistenz, soziale Eingebundenheit und Teilhabe sowie eine Balance zwischen Unter- und Überforderung erleben. Das daraus resultierende Bündel an Lebenserfahrungen stärkt das Vertrauen in die Sinnhaftigkeit, Berechenbarkeit und Vorhersehbarkeit des eigenen Lebens (vgl. ebd., 79). Diese tiefgehende Überzeugung bezeichnet Antonovsky als *Kohärenzgefühl*, im englischen Original *sense of coherence* (vgl. Antonovsky 1997, 16). Das Kohärenzgefühl drückt dementsprechend aus, in welchem Maß

„man ein durchdringendes, andauerndes aber dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, daß die eigene interne und externe Umwelt vorhersagbar ist und daß es eine hohe Wahrscheinlichkeit gibt, daß sich die Dinge so entwickeln werden, wie vernünftigerweise erwartet werden kann“ (Antonovsky 1997, 16).

Demnach ist das Kohärenzgefühl entscheidend dafür, ob eine Person einer bestimmten Widerstandsressource das Potenzial zur Auflösung eines Spannungszustandes und damit zur Abwendung eines Stressors zuerkennt und dieses zur Förderung der eigenen physischen und psychischen Gesundheit nutzt (vgl. Lindström/Eriksson 2019, 39). Das Kohärenzgefühl beinhaltet laut Antonovsky drei aufeinander Einfluss nehmende Dimensionen: die *Verstehbarkeit*, die *Handhabbarkeit* und die *Bedeutsamkeit* (vgl. Antonovsky 1997, 34). Diese Bestandteile identifizierte er als wiederkehrende Themen im Rahmen von 51 Tiefeninterviews mit Personen, die ein schwerwiegende Traumata erlebt hatten, jedoch trotzdem sehr gut im Leben zurechtkamen (vgl. ebd.). Im Folgenden werden die drei Komponenten erläutert:

- (1) Verstehbarkeit bezieht sich auf das Ausmaß, in dem eine Person externe Stimuli als versteh-, erklär – und vorhersehbar wahrnimmt (vgl. ebd.)

- (2) Handhabbarkeit definiert inwiefern Personen ihre vorhandenen Fähigkeiten als geeignet ansehen, um Anforderungen des Lebens zu begegnen. Personen, die sich ein hohes Maß an Handhabbarkeit zuschreiben, werden sich seltener als Opfer ihrer Lebensbedingungen wahrnehmen (vgl. ebd., 35)
- (3) Bedeutsamkeit bezeichnet Antonovsky als die relevanteste der drei Dimensionen, da sie darstellt, inwiefern das eigene Leben, mit all seinen Herausforderungen, als sinnhaft empfunden wird. Ein hoher Grad an Bedeutsamkeit lässt einen Herausforderungen, die einem begegnen, eher willkommen heißen und Energie darin investieren, sie so gut wie möglich zu meistern (vgl. ebd., 35f.)

Die Ausprägung des Kohärenzgefühls beeinflusst also, wie eine Person in jeglichen Lebenssituationen, und eben auch in den krisenbehafteten Momenten, interagiert (vgl. Lindström/Eriksson 2019, 39). Während Resilienz als eine variable Größe eingeschätzt wird, Menschen also im Lebensverlauf mal mehr oder weniger resilient auf Belastungen reagieren, attestiert Antonovsky dem Kohärenzgefühl eine Stabilität, die sich um das 30. Lebensjahr herum festigt (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2015, 10). Davor entwickelt sich das Kohärenzgefühl und damit eine gewisse Vorstellung über die Lebenswelt, abhängig von Erlebnissen, Erfahrungen sowie den biographischen und soziokulturellen Bedingungen des Aufwachsens (vgl. Krause/Lorenz 2011, 115; Stöhr et al. 2019, 120).

Menschen mit einem starken Kohärenzgefühl nehmen Anforderungen eher als Herausforderungen wahr, denen sie mit ihren Ressourcen zielgerichtet begegnen können (vgl. Lorenz 2016, 58). Im Zusammenhang mit dem Ausmaß psychischer Erkrankung zeigt die bisherige Studienlage zum Kohärenzgefühl ein deutliches Ergebnis: ein hohes Kohärenzgefühl scheint mit psychischer Gesundheit zu korrelieren, ein gering ausgeprägtes Kohärenzgefühl korreliert eher mit psychischer Erkrankung (vgl. Grabert 2011, 34).

Aufgrund des Zusammenhangs zwischen psychischer Gesunderhaltung und der Ausbildung eines starken Kohärenzgefühls sowie der Möglichkeit der Entwicklung des Kohärenzgefühls in der Kindheit und Jugend, ist Antonovskys Konzept anschlussfähig an die Thematik dieser Arbeit und stellt daher eine sinnvolle theoretische Grundlage für die Beantwortung der Forschungsfrage dar.

3.1. 2 Sozialpädagogische Implikationen

Bezüglich seines praktischen Nutzens erweist sich das Kohärenzgefühl in medizinischen, beratenden als auch pädagogischen Berufsgruppen als bedeutsam und kann insbesondere in der präventiven, gesundheitsfördernden Arbeit einen entscheidenden Beitrag leisten. Durch den Einsatz der Salutogenese rücken Themen der Bewältigung, Widerstandsfähigkeit und Ressourcenkraft in das Blickfeld psychosozialer und gesundheitsfördernder Praxis (vgl. Lorenz 2016, 8f.). Einige Untersuchungen befassen sich explizit mit der Anwendung des

Kohärenzgefühls in der Sozialen Arbeit (vgl. Grabert 2011, Köppel 2007). Monica Köppel führt anhand eines Konzepts für ein Gesundheitszentrum aus, wie ein salutogenetischer Arbeitsansatz in der Praxis Sozialer Arbeit umgesetzt werden könnte. Sie schlussfolgert, dass sozialpädagogische Interventionen seit jeher eng mit gesundheitsfördernden Maßnahmen verbunden waren, da sie das gemeinsame Ziel „der Befähigung von Menschen zu einem positiven, möglichst autonomen Leben“ (Köppel 2007, 63) teilen. Aufgrund dessen ist laut Köppel eine an den Zielen der Salutogenese orientierte Arbeitsweise im Rahmen sozialpädagogischer Maßnahmen gut umsetzbar. Beide Disziplinen streben danach, positive Verhaltensänderungen bei ihrer Klientel hervorzurufen und sich somit langfristig überflüssig zu machen. Andrea Grabert (2011) geht im Rahmen einer qualitativen Forschung mit Betroffenen psychischer Erkrankungen der Frage nach, ob das Kohärenzgefühl ein sinnvoller Ansatz für die Bewältigung psychischer Erkrankungen sein kann (vgl. Grabert 2011, 8). Die in den Interviews geäußerten Perspektiven der Betroffenen lassen laut Grabert darauf schließen, dass die drei Dimensionen des Kohärenzgefühls, beispielsweise ausgedrückt in einem verbesserten Verständnis für die Zusammenhänge der Erkrankung sowie der Unterstützung durch eine Vertrauensperson, für die Bewältigung ihrer Krankheit relevant sind (vgl. ebd., 85ff.). Ähnlich wie Köppel argumentiert auch Grabert, dass die Soziale Arbeit durch ihre vielfältigen Unterstützungsangebote, insbesondere auch für psychisch erkrankte Menschen, eine an die Theorie der Salutogenese anschlussfähige Disziplin ist und aufgrund ihrer Methodenvielfalt ein erhebliches Potenzial zur Stärkung des Kohärenzgefühls ihrer Klientel aufweisen kann (vgl. ebd.).

Im Rahmen der Recherche wurden keine Forschungsarbeiten gefunden, die sich mit der Anwendung des Kohärenzgefühls in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen (vgl. Lenz/Kuhn 2011, 281). Allerdings lassen sich einige Hinweise auf die Relevanz der Förderung des Kohärenzsinn im Kindes- und Jugendalter finden. Stöhr et al. (2019) weisen darauf hin, dass eine pädagogische Einflussnahme auf die Entwicklung des Kohärenzgefühls in Kindheit und Jugend möglich sei. Die Teilhabe an pädagogischen Aktivitäten ermögliche Kindern die bereits genannten Erfahrungen hinsichtlich Konsistenz, Teilhabe haben und der Balance zwischen Unter- und Überforderung (vgl. ebd., 121). Auch Krause und Lorenz erläutern den Mehrwert einer salutogenetischen Ausrichtung in Erziehung, Kindergarten und Schule. Demnach können Fachkräfte in Bildungseinrichtungen zur Stärkung des Kohärenzgefühls von Kindern beitragen, indem sie ihnen verlässliche Bezugspersonen sind und ihnen beispielsweise vermitteln, warum eine Investition in Lerninhalte lohnenswert für ihren weiteren Lebensweg ist und wie sie ihre eigenen Ressourcen positiv für ihren Lernerfolg einsetzen können (vgl. Krause/Lorenz 2011, 194).

Da Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, sozialen und materiellen Ressourcen zur Bewältigung alltäglicher und akuter Stressoren ausgestattet sind, ist es somit nicht zuletzt eine gesellschaftliche Aufgabe, Menschen in der Stärkung ihres Kohärenzgefühls und somit in ihren

Bewältigungsfähigkeiten und ihrer Gesunderhaltung zu unterstützen (vgl. Lindström/Eriksson 2019, 67).

Durch die vorliegende Arbeit soll an diese Erkenntnis angeknüpft werden. Die Auseinandersetzung mit den salutogenetischen Annahmen und dem Kohärenzgefühl eignen sich daher als theoretische Grundlage, um die Bedeutung gruppenpädagogischer Angebote für die Bewältigung der elterlichen psychischen Erkrankung herauszuarbeiten.

3.2 Die Perspektive der Lebensbewältigung nach Lothar Böhnisch

Eine weitere sinnvolle theoretische Rahmung für die Auseinandersetzung mit der Bewältigung elterlicher psychischer Erkrankung bietet das Konzept der *Lebensbewältigung* des Sozialpädagogen Lothar Böhnisch. Es werden nun jene Komponenten des Lebensbewältigungs-Modells näher ausgeführt, die für die dieser Arbeit zugrundeliegenden Forschung relevant sind.

3.2.1 Die Grundannahmen des Modells

Die Lebensbewältigungsperspektive bietet einen sozialpädagogischen Zugang, der individuelles Bewältigungsverhalten in herausfordernden Lebenssituationen erklärbar macht und darüber Handlungsaufforderungen an sozialarbeiterische Interventionen stellt (vgl. Böhnisch 2023, 11). Dabei sind *Betroffenheit* und *Bedürftigkeit* die zwei zentralen Begriffe im Zusammenhang mit Klient*innen der Sozialen Arbeit (vgl. Böhnisch/Schröer 2013, 19f.). Aus sozialpädagogischer Sicht zeigt sich Betroffenheit in der Einbettung kritischer Lebenssituationen, die Menschen durch die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht auflösen können. Aus der Betroffenheit resultiert eine Bedürftigkeit, wenn kein Zugang zu sozialen und kulturellen Ressourcen gegeben ist, um die innere Balance wiederherzustellen (vgl. ebd., 22).

Laut Böhnisch und Schröer geraten Menschen in kritische Lebenssituationen aufgrund der Herausforderungen der sogenannten „zweiten Moderne“ (Böhnisch/Schröer 2018, 318). Damit ist das Spannungsverhältnis zwischen Individuen und den Bewältigungsanforderungen des kapitalistischen Systems gemeint (vgl. Böhnisch 2019a, 13). Die Verwertung des Menschen als Humankapital für beschleunigte und wachsende Produktionssysteme weltweit konkurrierender Unternehmen in prekären Arbeitsverhältnissen bringt den Menschen in bisher ungekannte Bewältigungsprobleme (vgl. Böhnisch 2023a, 99; Böhnisch 2023b, 15). Laut Böhnisch sei der Mensch aufgrund des Wegfalls traditioneller Mechanismen der Identitätsbildung, z.B. über religiösen Zusammenhalt, in einer entgrenzten, auf kapitalistischen Prinzipien aufgebauten Gesellschaft, herausgefordert, seine Identität durch „lustvolles Aufgehen in einer neuen Welt der Ökonomie“ (Böhnisch 2019b, 64) zu erzeugen. Diese Notwendigkeit, seine Identität durch Integration in die kapitalistischen Industriegesellschaften zu finden, setzt Bewältigungsprozesse in Gang. Die Menschen empfinden sich durch die Anforderungen ihrer Lebenswelt herausgefordert, sie geraten in den erwähnten Zustand der Bedürftigkeit und darüber in ein Streben nach *Handlungsfähigkeit*, um die Kontrolle über ihr Leben zu erhalten (vgl. ebd., 64f.).

Gelingt dem Individuum diese Integration in die modernen Lebens- und Arbeitsverhältnisse nicht, weil keine ausreichenden Ressourcen zur Bewältigung zu Verfügung stehen, so gerät es in ein psychosoziales Ungleichgewicht (vgl. ebd., 27; Böhnisch 2023a, 20).

Diese Annahmen Böhnischs lassen sich auf die in Kapitel 3.1 benannten Erkenntnisse der Stressforschung und des Stresserlebens beziehen, dass Menschen abhängig von den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen mehr oder weniger gut in der Lage sind, Herausforderungen zu bewältigen. Die Person wird demnach nach der Wiederherstellung des psychosozialen Gleichgewichts streben (vgl. Böhnisch/Schröer 2013, 20). Dieses emotionale und triebgesteuerte „Streben nach subjektiver Handlungsfähigkeit“ (ebd.) des Menschen in für ihn kritischen Lebenssituationen, ist der Grundpfeiler von Böhnischs Lebensbewältigungstheorie. Laut Böhnisch sind kritische Lebenssituationen durch Orientierungslosigkeit, Selbstwertverlust und fehlenden sozialen Rückhalt gekennzeichnet (vgl. ebd., 28). Wenn Menschen sich in ihrer Lebenswelt als nicht handlungsfähig begreifen und keine soziale Eingebundenheit erfahren, versuchen sie häufig, Anerkennung und Selbstwirksamkeit über dissoziale und destruktive Verhaltensweisen, die sich auch gegen sie selbst richten können, wiederzuerlangen und werden darüber zu Adressat*innen der Sozialen Arbeit (vgl. Böhnisch 2023a, 11, 18).

In der Ambivalenz zwischen der Integration in gesellschaftliche Rahmenbedingungen und dem Streben nach psychosozialen Gleichgewicht sind die Unterstützungsleistungen der Sozialen Arbeit verortet (vgl. Stecklina/Wienforth 2020, 15; Böhnisch 2012, 224). Sozialarbeiterische und sozialpädagogische Angebote sind laut Böhnisch „gesellschaftlich institutionalisierte Reaktionen auf typische psychosoziale Bewältigungsprobleme in Folge gesellschaftlich bedingter sozialer Desintegration“ (Böhnisch 2012, 219), die „Hilfe zur Lebensbewältigung“ (Böhnisch 2023b, 27) leisten können indem sie das Individuum unterstützen, sein psychosoziales Gleichgewicht wiederzuerlangen (vgl. ebd.; Stecklina/Wienforth 2020, 18).

Das Lebensbewältigungs-Modell ist ein „Theorie-Praxis-Modell“ (Böhnisch 2023a, 11), das sowohl das Bewältigungshandeln von Menschen in für sie schwierigen Lebenssituationen erklärbar macht, daraus Handlungsanweisungen an die Praxis ableitet als auch zur Problematisierung gesellschaftlicher Strukturen beiträgt, aufgrund derer individuelles Bewältigungshandeln erst notwendig wird (vgl. ebd.; Böhnisch 2012, 224; Stecklina/Wienforth 2020, 22). Das Modell setzt sich aus den folgenden drei Dimensionen (vgl. Böhnisch/Schröer 2018, 320):

- (1) Personal-psychodynamische Zone des Bewältigungsverhaltens
- (2) Relational-intermediäre Zone der Bewältigungskulturen
- (3) Sozialstrukturell-sozialpolitische Zone der gesellschaftlichen Entgrenzung von Bewältigungskonstellationen.

Es erfolgt nun eine Fokussierung auf die personal-psychodynamische Ebene, da sie einen Erklärungsansatz für die innerpsychische Auseinandersetzung der Kinder mit ihrer kritischen

Lebenskonstellation im Zusammenleben mit ihren psychisch erkrankten Eltern bietet. Auf diesem Konstrukt aufbauend, kann das Potenzial der Gruppenangebote die Kinder in der Herstellung ihrer psychosozialen Handlungsfähigkeit zu unterstützen, herausgearbeitet werden.

Auf der personal-psychodynamischen Ebene des individuellen Bewältigungsverhaltens wird gefragt, warum Menschen in bestimmten Situationen bestimmte Verhaltensweisen zeigen. Böhnisch konstatiert, dass Menschen aus einem inneren Antrieb heraus nach Handlungsfähigkeit streben. Handlungsfähigkeit wird verwirklicht durch soziale Anerkennung, einen stabilen Selbstwert und der Erfahrung von Selbstwirksamkeit (vgl. Böhnisch 2019b, 68). Geraten diese Komponenten ins Ungleichgewicht, befindet sich der Mensch in einer kritischen Lebenskonstellation, löst der innere Selbstbehauptungstrieb ein Streben nach Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit und damit einhergehenden Auflösung der inneren Spannungen aus (vgl. Böhnisch 2023, 20f.; Stecklina/Wienforth 2020, 35; Böhnisch 2019b, 65). Böhnisch nennt das Beispiel einer Person, die in die Arbeitslosigkeit geraten ist, und durch den damit zusammenhängenden Verlust von Selbstwirksamkeit, in ein psychosoziales Ungleichgewicht gerät (vgl. Böhnisch 2023a, 20). Böhnisch interessiert sich im Rahmen der psychodynamischen Ebene für das sozial abweichende und (selbst-)destruktive Verhalten, das Menschen zeigen, wenn sie keine Möglichkeit sehen, ihrer inneren Not und ihrem Bewältigungsdruck auf eine akzeptierte und sozialverträgliche Art und Weise Ausdruck zu verleihen. Laut Böhnisch handeln Menschen unterbewusst destruktiv gegenüber sich selbst und anderen, um ihrer Hilflosigkeit und Betroffenheit gegenüber ihren Mitmenschen Ausdruck zu verleihen (vgl. Stecklina/Wienforth 2020, 24). Böhnisch weist darauf hin, dass Gefühle von Hilflosigkeit aufgrund eines mangelnden Selbstwerts zu den alltäglichen Lebenserfahrungen gehören. Wenn Menschen allerdings nicht imstande sind, ihre Hilflosigkeit, beispielsweise im Gespräch mit nahestehenden Personen oder Professionellen, zu thematisieren, entsteht ein innerer Druck, der gelöst werden muss (vgl. Böhnisch 2023a, 21f.) Dies geschieht laut Böhnisch durch Mechanismen der Abspaltung (vgl. ebd.). Nach außen gerichtete Mechanismen der Abspaltung äußern sich meist in Verweigerungen oder Gewaltausbrüchen gegenüber anderen. Indem man die Person beispielsweise demütigt – Böhnisch nennt das Beispiel eines Jungen, der vor der ganzen Klasse seine Lehrerin verspottet - stellen sich Gefühle von Selbstbehauptung und Entspannung ein, über die kurzzeitig die psychosoziale Handlungsfähigkeit wiederhergestellt wird (vgl. ebd., 14, 23). Nach innen gerichtete Abspaltung richtet sich autoaggressiv gegen einen selbst, beispielsweise in Form von Selbstverletzungen, Depressivität und Selbstentwertung. Auch hier steht wieder die Thematisierung der eigenen Hilflosigkeit im Vordergrund (vgl. ebd., 24). Auf die spezifischen Bewältigungsherausforderungen von Kindern und Jugendlichen wird im folgenden Kapitel eingegangen.

3.2.2 Lebensbewältigung in der Kindheit

Böhnisch bezieht das Konzept der Lebensbewältigung auf alle Menschen jeden Alters (vgl. Böhnisch/Schröer 2013, 25, 94). Insbesondere in den biographischen Brüchen, die sich im Lebenslauf zwischen den einzelnen Lebensphase ergeben, sieht er Potenzial für Bewältigungsanstrengungen und damit zusammenhängend für sozialarbeiterische Interventionen (vgl. Böhnisch 2019b, 70; Böhnisch/Schröer 2013, 95). Böhnisch stellt fest, dass die Kindheit eine Lebensphase ist, die Kinder einem starken Bewältigungsdruck aussetzt. Im Übergang vom Kindergarten in die Schule verortet Böhnisch die ersten bedeutsamen Bewältigungsprobleme. Kinder müssen sich in der Schule erstmals an einen durchgetakteten Zeit- und Aufgabenplan anpassen: sie lernen, pünktlich zu sein, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu verschieben und Anforderungen nachzukommen (vgl. Böhnisch 2023b, 111f.). Eine Bewältigungsaufgabe besteht darin, die schulischen Bildungsanforderungen und außerschulischen Lebenswelten miteinander in Einklang zu bringen (vgl. Böhnisch/Schröer 2013, 99). Kommen die Kinder allerdings aus desorganisierten familiären Verhältnissen, die ihnen die für diese Aufgabe notwendige Energie und Unterstützung nicht bieten, können die Kinder in einen Bewältigungskonflikt geraten (vgl. ebd.). Da die an den untersuchten Gruppenangeboten teilnehmenden Kinder allesamt in die Schule gehen und der schulische Druck sich, nach Böhnisch, auch auf den kindlichen Alltag auswirkt, scheint es im Rahmen dieser Arbeit geboten, die Institution Schule als Bewältigungsaufgabe des Kindesalters und bedeutsamen Ort kindlicher Lebenserfahrungen kurz hervorzuheben (vgl. ebd., 112).

Laut Böhnisch sind es insbesondere sozialstrukturell benachteiligte Kinder und Kinder aus desolaten Familienverhältnissen, die sozialpädagogische Interventionen im Wesentlichen wahrnehmen (vgl. Böhnisch 2023b, 95).

Diese Kinder erfahren häufig kaum Rückhalt in der Familie, ihre Eltern sind, aufgrund ihrer eigenen Schwierigkeiten in der Lebensbewältigung, nicht in der Lage, ihnen eine gute Unterstützung zu sein sowie Räume zu bieten, in denen sie Selbstwirksamkeitserfahrungen machen können, soziale Anerkennung finden und lernen, Konflikte angemessen auszuhandeln (vgl. ebd., 96f.). Diese Kinder machen die Erfahrung sozialer Ausgrenzung und Isolation und müssen daher früh lernen, sich selbst zu behaupten. Diese Mechanismen der Selbstbehauptung, die als Versuch der Erlangung psychosozialer Handlungsfähigkeit begriffen werden können, reichen von Rückzug, emotionalem Ungleichgewicht bis zu aggressivem und gewalttätigem Verhalten (vgl. ebd., 97). Antisoziales und aggressives Verhalten sind zudem auf Überforderungen des Kindes im familiären Umfeld zurückzuführen (vgl. Böhnisch 2017, 15). Wenn das Kind, beispielsweise aufgrund der Trennung der Eltern, einen Bindungsverlust erfährt, erlebt es seine zuvor unzerstörbare Umwelt als zerstörbar und es entstehen Verlustängste. Wenn dem Kind dann keine Zuwendung und empathische Begleitung seiner Gefühle zuteilwerden,

versucht es, durch antisoziales Verhalten, wie Gewalt gegenüber Mitmenschen, auf seine Bedürftigkeit aufmerksam zu machen (vgl. ebd., 16).

Daraus ergibt sich an die Soziale Arbeit die Aufforderung, Räume für Kinder zu schaffen, in denen sie durch ihre Umwelt, das kann zum Beispiel eine sozialpädagogische Fachkraft sein, positiv bestätigt werden (vgl. Böhnisch 2023b, 98). Wenn Kinder in einem solchen Rahmen die Erfahrung machen, dass sie nicht auf zerstörerische Verhaltensweisen angewiesen sind, um ihre Hilfsosigkeit zu zeigen und die die Anerkennung ihrer sozialen Umwelt zu erhalten, kann sich das Spektrum ihrer Verhaltensweisen erweitern. Diese Erweiterung des Möglichkeitsspielraums durch pädagogische Interventionen bezeichnet Böhnisch als Schaffung *funktionaler Äquivalente* (vgl. Böhnisch 2017, 229).

Auf die sozialpädagogischen Handlungsmöglichkeiten, die sich aus dem Konzept der Lebensbewältigung bezüglich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ergeben, wird im folgenden Kapitel genauer eingegangen.

3.2.3 Sozialpädagogische Implikationen

Die Perspektive der Lebensbewältigung liefert einen sozialpädagogischen Zugang zu dem Selbstbehauptungsdruck, dem Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind. Die Aufgabe der Sozialpädagogik sollte vor diesem Hintergrund die Ermöglichung einer gelingenden Kindheit sein (vgl. Böhnisch 2023b, 95). Kinder sind in ihrer Entwicklung in besonderem Maße auf positive Bestätigung ihrer familiären und sozialen Umwelt angewiesen. Um eine innere Balance herzustellen, müssen sie sowohl einen Bezug zu ihrer eigenen Welt als auch zu der der Erwachsenen herstellen können (vgl. ebd., 98). Die Aufgabe sozialpädagogischer Interventionen ist es demnach, soziostrukturell und psychosozial benachteiligten Kindern in ihren Bewältigungsaufgaben zur Seite zu stehen, indem sie ihnen Erlebnisse ermöglichen, in denen sie anerkannt werden und die ihren Selbstwert stabilisieren (vgl. Böhnisch/Schröer 2013, 100). Die sozialpädagogische Arbeit schafft für diese Kinder „kleine Anerkennungsmilieus“ (ebd., 99), in denen sie sich an ihren Ressourcen orientiert kreativ ausprobieren können und somit die in der Schule und Familie teilweise verwehrte Anerkennung und Selbstwirksamkeit erfahren. Im Rahmen der offenen sozialpädagogischen Arbeit können familiäre Defizite insofern ausgeglichen werden, als dass sie den Kindern eine Halt gebende Struktur sowie Anregungen anbieten, an denen sie mit ihren Interessen und Absichten nach lustvoller Bedürfnisbefriedigung anknüpfen können (vgl. ebd., 99).

Die Sozialpädagogik kann vor allem über die Bereitstellung der bereits genannten funktionalen Äquivalente auf die Bewältigungskonflikte in der Kindheit Einfluss nehmen. Diese Äquivalente sind im Bereich der Beziehungsangebote als auch der Erweiterung räumlicher Spielräume angesiedelt (vgl. ebd., 101). Erwachsene Bezugspersonen außerhalb von Schule und Elternhaus haben in hohem Maße das Potenzial, Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern,

indem sie ihnen und ihren sonst oft sanktionierten Verhaltensweisen mit einer offenen und akzeptierenden Haltung begegnen (vgl. Böhnisch 2023a, 146). Die sozialpädagogischen Fachkräfte können Settings schaffen, in denen Kindern ihre Betroffenheit und damit zusammenhängenden Belastungen und Gefühle angstfrei thematisieren dürfen. Dadurch erleben sie, dass von ihrem Gegenüber eine positive Resonanz und fühlen sich angenommen (vgl. ebd., 103, 146). Somit können diese Angebote Kinder auch dabei unterstützen, Worte für die in Kapitel 3.2.1 benannte Hilflosigkeit aufgrund ihrer kritischen Lebenskonstellation zu finden und somit Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen.

Zugleich eröffnen sozialpädagogische Angebote den Kindern Zugang zu Räumen, die sie sich kreativ aneignen und in denen sie sich entfalten können (vgl. Böhnisch 2023a, 109). Hier können sie sich „ihre eigene Öffentlichkeit schaffen“ (ebd., 146). Sie können die Erfahrung machen, von anderen Erwachsenen, in diesem Fall den sozialpädagogischen Fachkräften, emotionale Zuwendung und Rückhalt zu bekommen. Zudem haben sie die Möglichkeit in der Auseinandersetzung mit diesen Erwachsenen zu lernen, Konflikte angemessen auszutragen (vgl. Böhnisch 2023b, 97). Häufig stellen Projekte der offenen Kinder- und Jugendarbeit wichtige, und oftmals die einzigen außerschulischen und außerfamiliären Treffpunkte, für benachteiligte Kinder dar (vgl. Böhnisch 2023b, 96). Die Fachkräfte alternieren in diesen Räumen zwischen Erreichbarkeit, dem Geben von Impulsen und dem Rückzug in die Rolle der Beobachter*innen und dem Überlassen des Raums an die Kinder (vgl. ebd., 128f.).

Bezogen auf die bereits angesprochene Bewältigungsaufgabe, den schulischen Anforderungen gerecht zu werden, können sozialpädagogische Angebote unterstützend wirksam sein, indem sie Kindern soziale Beziehungen, Impulse für Sozialverhalten und ausgleichende Erlebnisse bieten, die ihnen in ihrem familiären Umfeld oft verwehrt werden (vgl. ebd. 113; Böhnisch/Schröer 2013, 101).

Allerdings sind diese sozialpädagogischen, offenen Projekte laut Böhnisch und Schröer in ihrer Einflussnahme begrenzt, da sie zwar auf das Kind, nicht aber auf die familiäre Situation einwirken (vgl. Böhnisch/Schröer 2013, 100).

Sozialpädagogische Angebote der Kinder- und Jugendarbeit finden häufig im Gruppensetting statt, wie die in dieser Ausarbeitung erforschten Gruppenangebote. Daher ist es im vorliegenden Kontext bedeutsam auf die Prinzipien von Gruppenpädagogik und sozialer Gruppenarbeit einzugehen.

4. Die Bedeutung von Gruppen: sozialpsychologische und pädagogische Perspektiven

Da sich diese Arbeit mit der Bedeutung gruppenpädagogischer Arbeit beschäftigt, ist die Auseinandersetzung mit dem Konstrukt Gruppe aus sozialpädagogischer und sozialpsychologischer Sicht für die Beantwortung der Forschungsfrage sinnvoll. In diesem Kapitel werden Merkmale

von Gruppen aus sozialpsychologischer Sicht erläutert und auf die Relevanz der Peergroup im Kindes- und Jugendalter eingegangen. Danach erfolgt eine Einordnung gruppenpädagogischer Prinzipien. Abschließend wird die Funktion der Gruppenleitung sowie relevante Leitung gruppenpädagogischer Angebote erläutert.

4.1 Merkmale von Gruppen aus sozialpsychologischer Perspektive

Aus sozialpsychologischer Sicht existieren zahlreiche Merkmale zur Definition von Gruppen (vgl. Wellhöfer 2018, 17). Daher wird nun eine Fokussierung auf die im Rahmen dieser Ausarbeitung relevanten Merkmale erfolgen.

Unter Sozialpsychologie wird der Einfluss anderer auf Verhalten, Denkweisen und Gefühle verstanden (vgl. Aronson et al. 2014, 3). Evolutionsgeschichtlich ist es eines der grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse, sich zum Zwecke der Zugehörigkeit in Gruppen zusammenzuschließen (vgl. Freigang et al. 2018, 19; Ader 2013, 433). Menschen sind über ihre Lebensspanne hinweg in diverse soziale Gruppen eingebunden (vgl. ebd., 311).

In Abgrenzung zu anderen Sozialgefügen wie, z.B. Studierenden in einem Vorlesungssaal, zeichnen sich Gruppen durch eine Struktur und eine Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel aus (Hofstätter 1986, zit. n. Wellhöfer 2018, 19). Durch die strukturierende Ordnung, beispielsweise hergestellt durch eine Gruppenleitung, werden die Aktivitäten der Einzelnen in der Gruppe koordiniert (vgl. ebd.).

Gruppen wirken identitätsstiftend. Durch den Anschluss an eine Gruppe kann eine Person sich von anderen Personen unterscheidbar machen, die nicht dieser Gruppe angehören und somit das eigene Selbst ergründen. Demnach verschaffen und Gruppengefüge „eine Brille, durch die wir die Welt und unseren Platz darin sehen können“ (Aronson et al. 2014, 311). Den meisten Gruppen gehören drei bis sechs Mitglieder an, da bei einer solchen Größe die Interaktion eines Mitglieds mit jedem anderen ermöglicht werden kann (vgl. ebd., 312).

Wellhöfer beschreibt den Aspekt der Zielerreichung innerhalb von Gruppen. Im Gegensatz zu einer Familie, die aus einem Selbstzweck heraus eine Gruppe bildet, zeichnen sich freiwillig zusammenkommende Gruppen, um die es auch in dieser Arbeit geht, als eine menschliche Erfindung zur effektiveren Erreichung gemeinsamer Ziele aus (vgl. Wellhöfer 2018, 19). Innerhalb von Gruppen können also Ziele erreicht werden, die die Individuen alleine nicht erreichen können. Die Gruppenmitglieder stehen durch die Notwendigkeit zur Kooperation und Ressourcenaustausch in gegenseitiger Abhängigkeit (vgl. Stürmer/Siem 2022, 13).

Ein bedeutsamer Einflussfaktor ist die *Gruppenkohäsion*. Diese bezeichnet den Grad des Zugehörigkeitsgefühls, des Zusammenhalts und der Zuneigung der Gruppenmitglieder untereinander (vgl. ebd., 338; Stürmer/Siem 2022, 12). Die Kohäsion korreliert mit dem Ausmaß an Vertrauen und Intimität untereinander: Eine Gruppe langjähriger Freund*innen wird vermutlich eine größere Kohäsion aufweisen als eine neu gebildete Arbeitsgruppe. Eine hohe

Gruppenkohäsion ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Zusammenarbeit und Zielerreichung, denn je höher das Zugehörigkeitsgefühl ausfällt umso wahrscheinlicher ist es, dass Mitglieder der Gruppe treu bleiben und sich in Gruppenaktivitäten einbringen (vgl. ebd.).

Eine weiteres Merkmal ist die Ermöglichung von Lernprozessen. Gruppen bieten lernförderliche Bedingungen, wenn sie gut organisiert sind und die Stärken der einzelnen Gruppenmitglieder aktiviert und genutzt werden (vgl. Simon/Wendt 2022, 60). Insofern stehen die Möglichkeiten des Lernens auch in Zusammenhang mit der Erreichung eines gemeinsamen Gruppenziels. Gruppen seien ein „zentrales Lernfeld“ (Freigang et al. 2018, 38) und dieses Lernen erfolge sowohl bewusst als auch unbewusst. Für Kinder und Jugendliche stellen Gruppen Orte dar, in denen sie durch Interaktionen lernen, eigene und fremde Bedürfnisse besser wahrzunehmen sowie Konflikte auszuhalten und zu bewältigen (vgl. ebd., 41).

4.2 Peer-Beziehungen

Wie bereits erwähnt, sind Menschen im Laufe ihres Lebens verschiedenen Gruppen zugehörig. Aufgrund des Schwerpunkts dieser Arbeit, wird in diesem Kapitel nun auf die Relevanz von Peer-group-Beziehungen in der Kindheit und Jugend Bezug genommen.

Der Begriff *Peers* bedeutet *Gleichaltrigengruppe* und bezeichnet den Stellenwert, der den Beziehungen zu Gleichaltrigen im Verlauf des Heranwachsens zukommt (vgl. Simon/Wendt 2022, 54; Reinders 2015, 396). Neben der Altersgleichheit, impliziert der Begriff eine „Gleichheit der Stellung im Verhältnis zueinander“ (vgl. Krappmann 2010, 200). Die Personen müssen sich also als Interaktionspartner*in auf Augenhöhe begreifen.

Die entsprechende Forschung zeigt, dass Gleichaltrige für Kinder und Jugendliche eine wichtige Sozialisationsinstanz darstellen und sich positiv auf deren Entwicklung auswirken (vgl. Reinders 2015, 394). Auch der Erforschung von Gleichaltrigenbeziehungen in Bezug auf Bildungs- und Lernprozesse kommt in Deutschland zunehmende Relevanz zu (vgl. ebd., 395). Harring bezeichnet die Beziehungen zu Peers als Gelegenheiten für informelles Lernen (vgl. Harring 2010, 23). Eckermann hat Forschungsergebnisse zum entwicklungspsychologischen Einfluss von Peers zusammengetragen (vgl. Eckermann 2017, 91 ff.). Die benannten Studien beziehen sich zwar auf den schulischen Kontext, die Ergebnisse lassen sich jedoch auf andere pädagogische Settings, wie die hier untersuchten Gruppenangebote, weitestgehend übertragen. Laut Fend (2008) können Kinder über den Kontakt mit Peers Zusammengehörigkeit und Schutz vor Einsamkeit erfahren. Zudem können Peers selbstwertstärkend wirken (vgl. ebd., zit. n. Eckermann 2017, 91). Weitere Studien zeigen, dass Aktivitäten mit Peers sich förderlich auf die emotionale Entwicklung als auch die Fähigkeit zur Perspektivübernahme auswirken (vgl. Eckermann 2017, 92f.). Ebenso ermöglichen derartige Beziehungen die Entwicklung sozialer Kompetenzen sowie Kompromiss-, -Konfliktlösungs- und Kooperationsbereitschaft (vgl. ebd., 95). Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Gleichaltrige positiven Einfluss aufeinander auf der sozio-emotionalen Ebene nehmen: Die soziale Einbindung steigert das Wohlbefinden und dies

wirkt sich positiv auf die Bereitschaft und das Engagement im schulischen Kontext aus (vgl. ebd., 96). Die Ergebnisse beziehen sich zwar auf schulische Settings, können allerdings vermutlich auch auf außerschulische Gruppensettings – wie die in dieser Arbeit erforschten Angebote – übertragen werden, weil es sich in beiden Fällen um Kinder in einem Alter und Entwicklungsstadium handelt.

Krappmann verweist in seinem Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung von Kindern im Kontext von Gleichaltrigenbeziehungen auf die Bedeutung von Gleichaltrigen als Modelle für die Aneignung von Verhaltensweisen (vgl. Krappmann 2010, 192). Zudem können Kinder durch wiederholte Interaktion mit Gleichaltrigen ihre Verhaltensmuster reflektieren und neue Verhaltensweisen erproben (vgl. ebd., 198). Interaktionen unter Gleichaltrigen ermöglichen demnach soziale Lernprozesse, die im schulischen und familiären Kontext nicht möglich sind (vgl. Simon/Wendt 2022, 204).

Insbesondere Jugendliche suchen bei ihren Peers Unterstützung bei entwicklungsbedingten Herausforderungen im schulischen oder familiären Kontext (vgl. Reinders 2015, 402). Peer-Beziehung sind also bedeutsam im Kontext Bedeutung von sozialer Anerkennung und Zugehörigkeit, insbesondere in schwierigen Lebenskonstellationen. Sind diese Erfahrungen nicht möglich, tendieren Kinder und Jugendliche dazu, sich durch normabweichendes Verhalten – wie den Anschluss an eine delinquente Clique – Gefühle von Zugehörigkeit zu verschaffen (vgl. Freigang et al. 2018, 55). An dieser Stelle lassen sich die Überlegungen zur Bedeutung von Peers und Böhnischs Lebensbewältigungsmodell aufeinander beziehen: ebenso wie die sozialpädagogischen Fachkräfte im Modell der Lebensbewältigung haben auch Gleichaltrige das Potenzial, einander bei Bewältigungsproblemen zur Herstellung ihres psychosozialen Gleichgewichts zu verhelfen.

4.3 Die soziale Arbeit mit Gruppen

In den vorherigen Kapiteln wurde festgestellt, dass Menschen ein inneres Bedürfnis nach Gruppenzugehörigkeit haben und, dass es vorteilhaft sein kann sich zur Erreichung bestimmter Ziele in Gruppen zusammenzuschließen. Für Kinder und Jugendliche fungiert die Peergroup als eine wichtige Instanz für Sozialisierung, Persönlichkeitsentwicklung und Unterstützung.

Ausgehend von diesen Vorteilen, verwundert es nicht, dass sich die soziale Arbeit das Arbeiten in Gruppenkonstellationen methodisch zu eigen gemacht hat (vgl. Freigang et al., 2018; vgl. Maierhof, 2018).

Da sich die vorliegende Arbeit mit Gruppen beschäftigt, die im Rahmen sozialpädagogischer Interventionen stattfinden und dementsprechend pädagogisch angeleitet werden, wird in diesem Kapitel auf Prinzipien gruppenpädagogischer Arbeit sowie auf Aufgaben und Rolle der Gruppenleitungen eingegangen.

4.3.1 Prinzipien gruppenpädagogischer Arbeit

Nun wird auf Prinzipien Sozialer Gruppenarbeit und der Gruppenpädagogik eingegangen. Aufgrund des Umfangs dieser Themen, erfolgt eine Beschränkung auf die relevantesten Aspekte des gruppenpädagogischen Arbeitens in der Sozialen Arbeit.

Die untersuchten Gruppenangebote werden bis auf eines nicht spezifisch als Soziale Gruppenarbeit im Rahmen der Erziehungshilfen angeboten. Dennoch wird in diesem Kapitel auch auf Literatur zur Sozialen Gruppenarbeit zurückgegriffen, da Überschneidungen zwischen Prinzipien der Gruppenpädagogik und der Sozialen Gruppenarbeit als klassische sozialarbeiterische Methode bestehen. Gemäß der Unterscheidung von Schmidt-Grunert (2009) werden im Rahmen von Gruppenpädagogik erzieherische und bildungsorientierte Ziele verfolgt (vgl. ebd., 58). Kennzeichnend für Gruppenpädagogik ist zudem die pädagogische Anleitung der Gruppe (vgl. Simon/Wendt 2022, 107). Der gruppenleitenden Person kommt damit eine zentrale Position zu. Ihre Kernaufgabe ist es, die Gruppe hinsichtlich des Gruppenziels zu befähigen. Sie soll die Interaktionen der einzelnen Gruppenmitglieder dahingehend lenken, dass den Teilnehmenden ermöglicht wird, die Gruppe als soziale Instanz zur Aktivierung ihrer Ressourcen und zur Ausbildung sozial integrativer Verhaltensweisen zu nutzen. Zugleich muss die Leitung fähig sein, sich im Gruppengeschehen zurückzunehmen, um Verantwortung für den Gruppenprozess an die Mitglieder abzugeben (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 59).

Die Interaktionen und Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern sind eine einflussreiche Größe in der Gruppenpädagogik. Die Beziehungen sind durch Dynamik und Veränderungen gekennzeichnet. Dies wirkt sich entscheidend auf die Entwicklung des Gruppenprozesses aus und somit wird der Verlauf einer gruppenpädagogischen Interventionen maßgeblich durch ihre Mitglieder bestimmt (vgl. ebd., 60f.). Soziales Lernen und soziale Kompetenzentwicklung sind die häufigsten Komponenten gruppenpädagogischer Angebote. Auch Simon und Wendt heben die Relevanz von Beziehungsarbeit im Rahmen von pädagogischer Gruppenarbeit hervor (vgl. Simon/ Wendt 2022, 121). In der Beziehung zwischen den Subjekten liegt laut den Autoren das Potenzial, soziale Lernprozesse anzuregen und somit die Aneignung von Alltagswissen für die erfolgreiche Bewältigung alltäglicher Herausforderungen zu fördern. Simon und Wendt argumentieren weiterhin, dass Gruppenarbeit immer dann naheliegend sei, wenn Menschen in einer vergleichbaren Lebenssituation mit der Bewältigung ähnlicher Probleme beschäftigt sind (vgl. ebd., 18).

Bei der Methode der Sozialen Gruppenarbeit steht der erzieherische Auftrag im Vordergrund. Laut Schmidt-Grunert wird in der Sozialen Gruppenarbeit, im Gegensatz zur Gruppenpädagogik, problemzentriert gearbeitet (vgl. ebd., 62). Ihre Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche, die Defizite auf der individuellen oder sozialen Ebene aufweisen. Im Rahmen Sozialer Gruppenarbeit wird daher mit den Teilnehmenden daraufhin gearbeitet, dass ihre Handlungsfähigkeit im Alltag

wiedergestellt sowie ihre sozialen Kompetenzen entwickelt und gefördert werden (vgl. 62f.). Es geht demnach ausdrücklich um die Kompensation ihrer „Sozialisationsdefizite“ (ebd., 62).

Die hier untersuchten Gruppen weisen eher Merkmale der Gruppenpädagogik auf, da die Entfaltung persönlicher Ressourcen der einzelnen Person mithilfe des Gruppensettings sowie Bildungs- und Lernprozesse vordergründig sind. Allerdings geht es auch um die Wiederherstellung der Handlungs- und Funktionsfähigkeit in sozialen Kontexten, wie sie im Rahmen der Sozialen Gruppenarbeit gefördert werden soll. Die Kinder werden allerdings nicht in erster Linie als sozialisierungsbedürftig angesehen, sondern als unterstützungs- und stärkungsbedürftig in ihrer kritischen Lebenskonstellation als Angehörige eines psychisch erkrankten Elternteils.

Simon und Wendt nennen drei Prinzipien, die für die Arbeit mit Gruppen in der sozialen Arbeit handlungsleitend sein sollten:

1. *Subjekte sehen und ihre Ressourcen fördern:* Innerhalb dieses Prinzips wird davon ausgegangen, dass Klient*innen in sozialarbeiterischen Interventionen ihre eigenen Vorstellungen von einem gelungenen Leben haben, die es zu respektieren gilt. Die Aufgabe der Sozialarbeitenden sei in diesem Rahmen, die Ressourcen aufzudecken und zu aktivieren, die die Menschen nutzen können, um mit ihren Lern- und Bewältigungsaufgaben umzugehen und diese bearbeiten zu können (Simon/Wendt 2022, 115f.)
2. *Die Mündigkeit der Subjekte fördern:* Die Soziale Arbeit soll Menschen dabei unterstützen, für sich selbst ein subjektiv gutes Leben zu erschaffen. Dieser Prozess wird auch als *Empowerment* bezeichnet. Mündigkeit kann durch Möglichkeiten zur Teilhabe und zur Partizipation erzeugt werden. In der Gruppenarbeit kann die Umsetzung dieser Ziele beispielsweise dadurch geschehen, dass Kinder und Jugendliche ihre Themen in die Gruppe einbringen können und gehört werden (vgl. ebd., 118f.).
3. *Subjekte ermächtigen:* Auch dieses Prinzip verdeutlicht die Relevanz des Empowerment von Klient*innen. Innerhalb der Gruppenarbeit kann Empowerment durch soziales Lernen ermöglicht werden. Ausgehend von der Annahme, dass Menschen einander für die persönliche Entwicklung benötigen, können Teilnehmende einer gruppenpädagogischen Aktivität einander stärken, indem sie durch den Kontakt miteinander wachsen und somit Ressourcen und Stärken des Einzelnen fördern (vgl. ebd., 120f.). Dieser Aspekt hängt auch mit der Aktivierung von Selbsthilfekräften zusammen, zu der die Arbeit mit Gruppen einen entscheidenden Beitrag liefern kann (vgl. ebd., 108). Die Gruppe kann also als Medium und Ort fungieren, innerhalb dessen die einzelnen Personen bei der Bewältigung ihrer Probleme unterstützt werden (vgl. ebd., 107; Maierhoff 2018, 591).

Im Rahmen pädagogischer Gruppenarbeit können Individuen also Beziehungsangebote, Zugehörigkeit sowie Teilhabe erleben (vgl. Simon/Wendt 2022, 109). Bezugnehmend auf die

Überlegungen zu Peer-Beziehungen ermöglicht das Zusammensein mit Gleichaltrigen ein bedeutsames Erfahrungsfeld für die Entwicklung der eigenen Identität (vgl. Ader 2013, 434). Ausgehend davon, dass pädagogische Gruppen unter fachkundiger Anleitung stattfinden, zeigen sich in diesen Prinzipien Erwartungen und Handlungsaufforderungen an Gruppenleitende. Auf diese soll im folgenden Kapitel eingegangen werden. Zudem werden bisherige Ergebnisse empirischer Studien zur Perspektive der Fachkräfte gruppenpädagogischer Angebote vorgestellt.

4.3.2 Die Rolle und Perspektive der Gruppenleitungen: Übersicht und Forschungsstand

Die vorherigen Kapitel verdeutlichen das der pädagogischen Gruppenarbeit innewohnende Potenzial zur Gestaltung entwicklungsfördernder Erfahrungsräume für Kinder und Jugendliche.

Pädagogisch angeleitete Gruppenarbeit kann wichtige Entwicklungs- und Wachstumsprozesse initiieren (vgl. Maierhoff 2018, 591). Für eine gelingende Gruppenarbeit bedarf es demnach einiger Kompetenzen seitens der Gruppenleitenden.

Gruppenleitungen benötigen Fachwissen über die Dynamik von Gruppen. Dabei müssen sie die Ambivalenz aushalten, das Gruppenprozesse aufgrund der sich entwickelnden Dynamiken nur bedingt steuerbar sind und daher die Verantwortungsübernahme der Gruppenmitglieder für den Gruppenprozess gefördert werden sollte (vgl. Ader 2013, 435; Freigang et al. 2018, 85). Behnisch et al. beschreiben drei Aufgabenbereiche von Gruppenleitungen (vgl. ebd., 217f.). Erstens sollten Gruppenleitende beachten, dass ihre Wahrnehmungen aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen subjektiv gefärbt sind. Dies sollte bei der Steuerung von Gruppenprozessen stets reflektiert werden (vgl. ebd., 219). Zweitens sollen Gruppenprozesse planvoll gesteuert werden und zwar unter Berücksichtigung der Herstellung einer Balance zwischen den Ebenen des Individuums, der Gruppe und des Themas oder Ziels der Gruppenarbeit (vgl. ebd., 221). Dieses Konzept der Ausbalancierung nennt sich *Themenzentrierte Interaktion*. Entwickelt von der Gruppentherapeutin Ruth Cohn wird es häufig als theoretischer Zugang zur Leitung von Gruppen im pädagogischen Kontext angeführt (vgl. Maierhof 2018, 599; Herz 2017, 75; Ehrhardt 2013, 116; Simon/Wendt 2022, 126ff.). Die Vermittlung zwischen den Interessen des Subjekts, dem kollektiven Gruppeninteresse und dem Thema oder Ziel der Gruppenarbeit soll persönliches Wachstum und soziales Lernen im Miteinander ermöglichen. Die Gruppenleitung müsse diese drei Ansprüchen miteinander in Einklang bringen, wohlwissend, dass dies ein Idealzustand sei, der während der Gruppenarbeit immer wieder ins Ungleichgewicht gerät (vgl. Simon/Wendt 2022, 129). Es müsse stets reflektiert werden, was die Individuen gerade benötigen, um gut am Gruppenprozess teilnehmen zu können (vgl. Herz 2017, 76f.). Des Weiteren wird der Gruppenprozess durch Rahmenbedingungen zeitlicher, sozialer und finanzieller Art beeinflusst (vgl. Ehrhardt 2013, 116).. Aus Platzgründen kann keine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Modell stattfinden. Da auch die Funktion der interviewten Gruppenleitungen im

Gruppengeschehen für die Beantwortung der Fragestellung relevant ist, ist es allerdings für diese Arbeit bedeutsam auf ein Modell zurückzugreifen, das Gruppenarbeit als einen Aushandlungsprozess zwischen zahlreichen Bedürfnissen, Interessen und Bedingungen begreift, den die Gruppenleitung gezielt beeinflussen kann.

Drittens ist es eine wesentliche Aufgabe, die jeweiligen inhaltlichen Themen den Phasen und damit zusammenhängenden Dynamiken innerhalb einer Gruppe zu berücksichtigen (Behnisch et al. 2013, 221f.). Individuen haben zu Beginn einer Gruppenintervention andere Bedürfnisse als am Schluss. Im gegenseitigen Kennenlernprozess ist es wichtig, den Teilnehmenden Sicherheit und Orientierung zu geben während es in der mittleren Phase darum geht, zwischen unterschiedlichen Bedürfnissen zu vermitteln (vgl. ebd., 222; Maierhof 2018, 601).

Metzinger führt angelehnt an die in Kapitel 4.3.1 genannten Prinzipien die Anpassung der Gruppenleitung an die Bedürfnisse der Teilnehmenden aus. Gruppenleitungen sollten ihr Programm ausgehend von den Interessen, Kenntnissen und dem Arbeitstempo der Teilnehmenden gestalten anstatt konsequent einen vorab durchgeplanten Ablauf durchzusetzen (vgl. Metzinger 2010, 15). Des Weiteren sei es wichtig die Teilnehmenden am Prozess und der Planung partizipieren zu lassen sodass sie ihre Vorstellungen und Ideen einbringen können (vgl. ebd., 16).

Es existieren nur wenige relevante Studien, die sich den Sichtweisen von Gruppenleitungen in kinder- und jugendpädagogischen Praxisfeldern widmen und an die ihm Rahmen dieser Arbeit angeknüpft werden kann (vgl. Behnisch/Maierhof 2014; Stiftung Kinderland Baden-Württemberg 2012). Behnisch und Maierhof haben mittels eines Gruppeninterviews die Erfahrungen von fünf in der sozialen Gruppenarbeit tätigen Fachkräften erhoben, die zeigen welche Möglichkeiten sich im gruppenpädagogischen Arbeiten eröffnen. Im Kontext der Gruppe können Kinder, so die Interviewten, sich gegenseitig Mut machen und unterstützen und daraus entsteht häufig ein „Wir-Gefühl“ (Behnisch/Maierhof 2014, 51). Die Gruppe wird als ein „Schonraum“ (ebd., 50) bezeichnet in dem die Kinder die Bestätigung und Zuspruch erhalten, die ihnen andere soziale Konteste häufig verwehren. Der Austausch im Gruppensetting ermögliche es aufgrund der Vielfalt eingebrachter Perspektiven auch herausfordernde Themen zu erschließen (vgl. ebd, 52). Dies reflektiert die in Kapitel 4.1 genannte Effizienz von Gruppen in der Erreichung gemeinsamer Ziele. Allerdings berge das Gruppensetting auch Konfliktpotenzial, wenn Teilnehmende sich beispielsweise manipulativ verhalten oder das Verhalten Einzelner die Gruppendynamik stört (vgl. ebd., 51f.). Der Spagat zwischen der Beachtung einzelner Bedürfnisse und der Ermöglichung eines gemeinsamen Lernfortschritts wird von einigen Interviewten als anstrengend empfunden (vgl. ebd., 52). Dies reflektiert sowohl den bereits genannten Umstand, dass das Gruppengeschehen nicht vollständig planbar ist und greift die Annahmen der *Themenzentrierten Interaktion* zur Ausbalancierung von Individuum und Gruppe auf. Es sei daher wichtig, mit den Kindern und Jugendlichen vorab verbindliche Regeln für das Miteinander festzulegen (vgl. ebd.).

Zudem werden die finanziellen und zeitlichen Beschränkungen der Gruppenangebote als hinderlich für die pädagogische Arbeit wahrgenommen (vgl. ebd.). Die Interviewten äußern sich auch zu ihrer eigenen Rolle. Im Verlauf der Gruppenarbeit werden Gruppenleitende zu zuverlässigen Vertrauenspersonen, bei denen die Kinder sich Rat suchen (vgl. ebd., 52). Zudem müsse man sich als Gruppenleitung bewusst sein, dass die eigene Stimmung sich auf die Gruppendynamik auswirken könne (vgl. ebd.).

Bezüglich der Arbeit mit Kindern psychisch erkrankter Eltern liefert lediglich die in Kapitel 2.2.2 genannte Studie der Unterstützungsangebote in Baden-Württemberg eine Perspektive der gruppenleitenden Fachkräfte. Die Gruppenleitungen wurden gebeten, ihre Wahrnehmung hinsichtlich der Bedeutung des Gruppenangebots für die teilnehmenden Kinder per Fragebogen mitteilen sowie den Erfolg ihres jeweiligen Gruppenangebots beurteilen (vgl. Stiftung Kinderland Baden-Württemberg 2012, 26, 56). Die Mehrheit der Gruppenleitenden zog diesbezüglich eine gute bis sehr gute Bilanz, da die gesetzten Ziele der Gruppenintervention, wie die Stärkung des Selbstbewusstseins, der Umgang mit Gefühlen und Konflikten, sowie die soziale Integration größtenteils erreicht werden konnten (vgl. 56f.). Zudem spiegeln sich in der Fremdeinschätzung der Gruppenleitenden Verbesserungen hinsichtlich der Lebensqualität und des sozialen Verhaltens der Kinder wieder (vgl. ebd., 63, 73). Es muss allerdings einschränkend hervorgehoben werden, dass durch das quantitative Studiendesign der subjektive Sichtweisen der Gruppenleitenden nur begrenzt Ausdruck verliehen wird.

Die vorliegende Interviewstudie ist bestrebt, diese Forschungslücke mit Erkenntnissen zu füllen.

Teil II: Empirische Untersuchung

5. Die qualitative Forschung

In diesem Kapitel wird der qualitative Zugang dieser Interviewstudie sowie die Wahl des Erhebungsinstruments erläutert. Des Weiteren wird die Struktur des Interviewleitfadens, das Vorgehen beim Sampling sowie die Durchführung der sieben Interviews dargestellt.

5.1 Prinzipien qualitativer Interviewforschung

Qualitative und quantitative Forschungsmethoden sind Bestandteil empirischer Sozialforschung, deren Ziel es ist die Beschaffenheit sozialer Wirklichkeit zu ergründen (Misoch 2019, 1). Der Zweck qualitativer Forschung liegt in der tiefergehenden differenzierten Erschließung subjektiver Sinnggebung und subjektiven Handelns in sozialen Kontexten, der Rekonstruktion von subjektiver Wirklichkeit und Interpretationen sowie des Verstehens von Wirklichkeitskonstruktionen, Handlungsmotiven und Bedürfnissen (vgl. Misoch 2019, 2; Froschauer/Lueger 2020, 15; Helfferich 2011, 21; Bogner et al. 2014, 2). Dem qualitativen Erkenntnisinteresse liegt das Verständnis zugrunde, dass Konstruktionen subjektiver Wirklichkeit, die in Form des

Interviewtexts niedergeschrieben werden, durch die Forschung rekonstruiert und verstanden werden sollen (vgl. Helfferich 2011, 22).

Da im Rahmen dieser Arbeit die Perspektiven der Gruppenleitungen hinsichtlich des Potenzials von Gruppenangeboten für Kinder psychisch erkrankter Eltern ergründet werden sollen, erweist sich der rekonstruierend-verstehende Zugang zum Forschungsgegenstand als angemessen.

Dabei bestehen die Erkenntnisse sowohl aus den Sichtweisen der befragten Personen als auch der Interpretation dieser Sichtweisen durch die forschende Person (vgl. Helfferich 2011, 22). Im Rahmen qualitativer Forschung wird die Sinn- und Bedeutungskonstruktion also über einen kommunikativen Prozess hergestellt wird dessen Verlauf in nicht unerheblichem Maße die Qualität des Forschungsvorhabens mitbestimmt (vgl. Misoch 2019, 30). Aufgrund dieser gemeinsamen Sinnkonstruktion muss die interviewende Person stets reflektieren, dass der erzeugte Gesprächstext nicht nur das durch die befragte Person Gesagte widerspiegelt, sondern ein Ergebnis des Reagierens beider Akteur*innen aufeinander ist (vgl. Helfferich 2011, 157).

Qualitative Forschung orientiert sich am Prinzip der Offenheit. Qualitative Forschung ermöglicht den befragten Personen, ihre Sicht der Dinge ausführlich darzustellen (vgl. Misoch 2019, 28). Ihre Sichtweisen stehen also im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses (vgl. ebd. 27f.). Dieser offene Zugang ermöglicht die Generierung von authentischem und umfassendem Wissen über Lebenswelten und subjektive Erfahrungen, die mittels quantitativer Verfahren nicht möglich wäre (vgl. Mayer 2013, 25). Zudem eignet sich der Einsatz qualitativer Forschungsmethoden, wenn bisher wenige Erkenntnisse über einen Untersuchungsgegenstand vorliegen (Flick et al. 2012, 25). Auch die forschende Person sollte offen an das Forschungsvorhaben herantreten und sich nicht zu sehr von vorab studierten Theorien leiten lassen, um unerwarteten, neuen Erkenntnissen Raum zu geben (vgl. Helfferich 2011, 28). Somit wird, anstelle des deduktiven Prüfens einer Hypothese, wie in quantitativen Verfahren üblich, in der qualitativen Sozialforschung eher induktiv gearbeitet.

5.2 Das Expert*inneninterview

Das Expert*inneninterview¹ ist eine qualitative Methode, deren Erkenntnisinteresse sich auf das spezifische Spezial- und Sonderwissen der Person bezieht (Misoch 2019, 119; Bogner et al. 2014, 9). Dieses Wissen wird meist durch eine Ausbildung in Verbindung mit den Erfahrungen und Funktionen in spezifischen Wirkungsbereichen oder beruflichen Positionen erworben (vgl. Kaiser 2021, 41). Expert*innenwissen unterscheidet sich somit vom Alltags- bzw. Laienwissen (vgl. ebd., 120). Der Expert*innenstatus wird der zu interviewenden Person aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu diesem Wissensbereich zuerkannt. Auf diese Funktion der Expertin oder des

¹ In der Literatur wird stets von *Experteninterviews* gesprochen. Zugunsten der gendergerechten Formulierung dieser Bachelorarbeit wird der Begriff zu *Expert*inneninterviews* abgeändert.

Experten richtet sich das Erkenntnisinteresse des Interviewers oder der Interviewerin. Aufgrund dieses Wissensbestands wird der Person eine Deutungsmacht über bestimmte Phänomene zugeschrieben und dieses Wissen eignet sich die forschende Person zum Zwecke der Beantwortung der Forschungsfrage an (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021, 156).

Wie in Kapitel 2.2.2 beschrieben, ist das durch bisherige qualitative Studien generierte Wissen über Gruppenangebote für Kinder psychisch erkrankter Eltern nicht ausreichend, um die vorliegenden Forschungsfrage adäquat zu beantworten. Daher soll dieses fehlende Wissen über den Forschungsgegenstand mittels der Interviews mit den Gruppenleitungen rekonstruiert werden (Bogner et al. 2014, 24; Reinders 2012, 88). Insofern eignet sich das Expert*inneninterview als methodischer Zugang zum Fachwissen der Expert*innen.

Um passende Expert*innen zu identifizieren, ist es notwendig, dass sich die forschende Person zuvor intensiv mit dem zu erforschenden Gebiet und seiner Akteur*innen auseinandersetzt (vgl. Kaiser 2021, 85).

Laut Przyborski und Wohlrab-Sahr verfügen Expert*innen über sogenanntes Kontextwissen über „andere Personengruppen und Sachverhalte“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021, 157). Ein Zugriff auf diesen Wissensbestand ist für Untersuchungen wie die vorliegende sinnvoll, wenn über die Expert*innen auch Informationen über eine andere Zielgruppe, in diesem Fall die an den Gruppenangeboten teilnehmenden Kinder, generiert werden sollen. Das Kontextwissen der Expert*innen ist demnach im Rahmen dieser Arbeit sehr relevant.

5.3 Der Interviewleitfaden

Als leitfadengestützte Interviews werden anhand eines Leitfadens durchgeführte Interviewformen bezeichnet (vgl. Misoch 2019, 65). Diese Art des Interviews eignet sich zur Rekonstruktion subjektiven Wissens und somit auch für dieses qualitative Forschungsdesign (vgl. Helfferich 2011, 188).

Der Leitfaden erfüllt drei Funktionen: er strukturiert den Kommunikationsprozess zwischen den beteiligten Personen und beinhaltet die anzusprechenden Themenkomplexe in thematischer Reihenfolge, die einer für die befragte Person „nachvollziehbaren Argumentationslogik“ (Kaiser 2021, 64f.) folgt. Im Falle mehrerer Interviews stellt er zudem eine gewisse Vergleichbarkeit der Daten her (vgl. Misoch 2019, 66). Dabei kann der Leitfaden aus vollständig ausformulierten Fragen in vorher bestimmter Reihenfolge bestehen oder aus einer Stichworteliste, die als Gesprächsgrundlage dient (vgl. ebd.). Im Rahmen dieser Studie wurde ein hoher Strukturierungsgrad gewählt und mit ausformulierten Fragen gearbeitet, um in der Interviewsituation professionell agieren zu können. Dennoch wurde der Leitfaden entlang der Prinzipien der qualitativen Forschung mit leitfadengestützten Interviews offen gehandhabt sodass sich die Reihenfolge der Fragen letztendlich aus dem Gesprächsverlauf ergab und, wo notwendig, weitere Fragen in

das Gespräch eingebracht wurden (vgl. ebd., 66f.). Somit wird der Einfluss der Interviewten auf den Gesprächsverlauf erheblich erweitert (vgl. Reinders 2012, 87).

Ein Forschungsvorhaben lässt sich nur mittels einer klar formulierten Forschungsfrage entwickeln (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, 119). Diese dem Erkenntnisinteresse zugrundeliegende Fragestellung wird in einzelne, nachvollziehbare Fragen für die zu interviewende Person übersetzt (vgl. Kaiser 2021, 64). Dieser Vorgang wird als „Operationalisierung“ (ebd., 68) bezeichnet. Diese Übersetzungsleistung kann nur geschehen, wenn zuvor eine gründliche Auseinandersetzung mit dem zugrundeliegenden Forschungsproblem sowie den theoretischen Grundlagen erfolgt ist (vgl. ebd., 64).

Der dieser Arbeit zugrundeliegende Leitfaden wurde so konstruiert, dass er der Beantwortung eingangs genannten Fragestellung dient:

Wie können Kinder psychisch erkrankter Eltern durch gruppenpädagogische Angebote unterstützt werden, die durch die elterliche Erkrankung entstehenden Belastungen zu bewältigen?

Aus der Forschungsfrage wurden die Fragen des Interviews abgeleitet. Der Leitfaden besteht aus 16 Fragen der fünf aufeinanderfolgenden Themenkomplexen: *Einstieg, das Gruppenangebot, die Teilnehmer*innen, die Teilnehmer*innen in der Gruppe und Abschluss*. Der Leitfaden befindet sich in Anhang 1. Zur Vergleichbarkeit wurde in allen Interviews derselbe Leitfaden verwendet.

5.4 Das Sampling

Sampling in der qualitativen Sozialforschung bedeutet, diejenigen Subjekte für die Studie auszuwählen, die die hinsichtlich der Forschungsfrage notwendigen Informationen preisgeben können (vgl. Misoch 2019, 200). Im Gegensatz zu quantitativen Verfahren geht es in der qualitativen Forschung nicht darum, eine die Grundgesamtheit wiedergebende Stichprobe zu ziehen, sondern die relevanten Fälle, also Interviewpartner*innen, werden bewusst auszuwählen. Im Kontext dieser Arbeit erfolgte ein Sampling, das sich am ehesten an der Strategie der „Gelegenheitsstichprobe“ (ebd., 207) orientiert. Dies war aufgrund der zeitlichen Beschränkungen des Forschungsprozesses die effizienteste Methode, geeignete Interviewpartner*innen zu akquirieren. Dennoch wurde versucht, möglichst heterogene Fälle auszuwählen, um eine möglichst große Datenvarianz zu erhalten (vgl. ebd., 210).

Qualitative Interviews bedeuten einen zeitlichen Aufwand für die Interviewpartner*innen und somit ist die Akquise passender Gesprächspartner*innen ein nicht zu unterschätzendes Unterfangen (vgl. Misoch 2019, 201). Eine Möglichkeit, Zugang zum Untersuchungsfeld zu bekommen, ist die Unterstützung durch „Gatekeeper“ (ebd.), die im Kontakt zu potenziellen Gesprächspartner*innen stehen.

Als Gatekeeper fungierte im Rahmen dieser Forschung eine Mitarbeiterin des Hamburger Netzwerks *aufklaren*². Aufklaren ist ein Projekt des *PARITÄTISCHEN Landesverbandes Hamburg*,

² Der vollständige Name lautet A: aufklaren | Expertise & Netzwerk für Kinder psychisch erkrankter Eltern.

das ein Netzwerk sowie eine Informationsplattform für betroffene Kinder und ihre Eltern zur Verfügung stellt. Über diese Mitarbeiterin wurde der Autorin eine Liste von Gruppenangeboten für Kinder und Familien in Hamburg und Umgebung zur Verfügung gestellt (siehe Anhang 2 für Korrespondenz). Es sollten Gruppenangebote ausgewählt werden, die eine möglichst hohe Heterogenität hinsichtlich des Alters der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen, der Trägerschaft und des Standortes aufweisen.

Es wurden daraufhin Gruppenleitende von sieben Gruppenangeboten ausgewählt und per E-Mail kontaktiert (vgl. beispielhafte E-Mail in Anhang 3). Sie wurden über Ziele des Forschungsvorhabens sowie den Zeitplan, den zeitlichen Umfang sowie den Schutz ihrer Daten aufgeklärt. Alle kontaktierten Personen erklärten sich zur Teilnahme an einem Interview bereit. Insgesamt nahmen 10 Personen an den 7 Interviews teil. Diese Personen sind bei vier Trägern der Jugend- und Familienhilfe in Hamburg und eine Person bei einem Träger im Kreis Stormarn angestellt. Ein Sampling-Kriterium war, dass die Interviewten über mindestens ein Jahr Erfahrung als Gruppenleitung für Kinder psychisch erkrankter Eltern und über einen Hochschulabschluss im pädagogischen oder psychologischen Bereich verfügen. Eine Person (B5) verfügt nicht über einen solchen Abschluss, weist jedoch langjährige Erfahrung als Gruppenleitung sowie eine kinder- und jugendtherapeutische Weiterbildung vor. Daher wurde sie in die Fallauswahl aufgenommen. Drei Gruppenangebote sind bei demselben Träger angesiedelt und unterscheiden sich jeweils etwas voneinander in ihrer inhaltlichen Ausrichtung, eines richtet sich ausschließlich an Mädchen ab 11 Jahren und die anderen beiden an Kinder zwischen 6 und 11 Jahren. Aufgrund dieser Heterogenität wurden alle drei Personen in die Studie aufgenommen. Zudem leitet eine Gruppenleitung (B8) innerhalb desselben Trägers zwei Gruppenangebote. Sie wurde daher zweimal interviewt. Fünf der untersuchten Gruppenangebote finden an unterschiedlichen Standorten statt, zwei der Angebote am gleichen Standort. An drei Interviews nahmen jeweils zwei Gruppenleitungen teil (B5 und B6; B8 und B9, B8 und B10). Die Fachkraft B3, eine Kollegin der Gruppenleitung, hielt sich während des Interviews im Raum auf, beteiligte sich allerdings nur wenig am Gespräch. Der Vollständigkeit halber wird auch als interviewte Personen geführt. Die untenstehende Abbildung zeigt eine Übersicht der interviewten Personen.

Interviewee	Ausbildung	Gruppenleitung seit	Träger	Dauer (in Minuten)
B1	B.A. Pädagogik, M.A. Bildungs- und Erziehungswissenschaften	Von 2021-2023	ALADIN ambulante Hilfen und Therapie gGmbH	72
B2	B.A. Soziale Arbeit	2019	Stiftung Freundeskreis	64
B3	Diplom-Sozialpädagogik	Unbekannt/Funktion: Fachbereichsleitung Kinder- und Jugendhilfe	Stiftung Freundeskreis	64
B4	Diplom-Pädagogik	2018	AWO Kreisverband Stormarn e.V.	101
B5	Diplom-Pädagogik	2013	Margaretenhort gGmbH	81
B6	Diplom-Sozialpädagogik	2015	Margaretenhort gGmbH	81
B7	Jura, Familienmediation, systemische Kinder- und Jugendtherapie	2013	Familiennetzwerk Oldenfelde/Vereinigung Pestalozzi gGmbH	72
B8	B.A. Soziale Arbeit	2019	Vereinigung Pestalozzi gGmbH	78 und 80
B9	B.A. Soziale Arbeit und Kinderschutzfachkraft	2015	Vereinigung Pestalozzi gGmbH	78
B10	B.A. Soziale Arbeit	2014	Vereinigung Pestalozzi gGmbH	80

Abb. 1: Übersicht der interviewten Gruppenleitungen (eigene Darstellung)

Das Ziel, ein möglichst heterogenes Sample zusammenzustellen, konnte nur teilweise hinsichtlich des Alters erfüllt werden. Die meisten Angebote richteten sich an Kinder im mittleren Schulalter, also von ca. 6 bis 12 Jahren. Zwei der Gruppenangebote weichen etwas von dieser Altersstruktur ab: ein Angebot richtet sich an 7 – 17-jährige Kinder und ein anderes an 11-14-jährige Mädchen. Es wurde versucht, auch ausschließlich an Jugendliche gerichtete Angebote in die Studie einzu-beziehen, allerdings war dieses Vorhaben nicht umsetzbar, da ein entsprechendes Angebot seit der Corona-Pandemie nicht mehr stattgefunden hat. Ein anderes Angebot startete erst im Sommer 2023 und somit hätten zu wenig Erfahrungen darüber vorgelegen. Alle Angebote richteten sich an Kinder psychisch erkrankter Eltern, ein Angebot schließt auch elterliche Suchterkrankungen mit ein. Auf diese und weitere Limitationen der Studie wird in Kapitel 8 eingegangen.

5.5 Die Durchführung der Interviews

Transparenz bezüglich der Ziele des Forschungsvorhabens und des Umgangs mit den Daten sind wichtige forschungsethische Aspekte (vgl. Strübing 2018, 223). Der vertrauliche Umgang mit den Gesprächsinhalten sowie die Anonymisierung personenbezogener Daten, sofern sinnvoll, muss den interviewten Personen zugesichert werden (vgl. Misoch 2019, 16). Es ist bedeutsam, die Interviewpartner*innen schriftlich in die Bereitschaft zur Teilnahme und die Nutzung der Daten für die Forschungszwecke einwilligen zu lassen (vgl. Strübing 2018, 224; Misoch 2019, 17). Daher wurde den Befragten einige Tage vor dem Interviewtermin jeweils eine Einverständniserklärung zugesandt, die Informationen zum vertraulichen Umgang mit ihren Daten, zur elektronischen Aufzeichnung der Daten sowie zur Möglichkeit zum Abbruch des Interviews zugesandt. Diese Erklärung wurde am Tag des Interviews von mir der befragten Person unterschrieben (siehe Beispiel für Einverständniserklärung in Anhang 4). Alle befragten Personen wünschten die Anonymisierung ihres Namens und des Namens des Gruppengebets zu, erlaubten jedoch die Nennung des jeweiligen Trägers (siehe Abbildung 1).

Die Interviews wurden im Zeitraum vom 19.10.2023 bis 23.11.2023 in unterschiedlichen Settings durchgeführt: fünf der Interviews fanden in einem jeweiligen trügereigenen Raum statt, ein Interview wurde in Räumlichkeiten der Hochschule für Angewandte Wissenschaften durchgeführt und ein Interview wurde online mittels des Videokonferenz-Tools *GoToMeeting* durchgeführt. Die Interviews dauerten zwischen 60 und 120 Minuten und wurden mit einem Aufnahmegerät der Marke *f4* aufgezeichnet.

Der Prozess des Interviewens setzt zahlreiche soziale und kommunikative Kompetenzen, wie Sensibilität, Empathie, Einfühlungsvermögen und sprachliches Geschick voraus (vgl. Misoch 2019, 229). Es ist notwendig, der befragten Person empathisch zu begegnen und ihr aktiv zuzuhören, um eine vertrauensvolle Gesprächssituation zu erzeugen. Gleichzeitig muss die forschende Person das Ziel der Untersuchung im Blick behalten (vgl. ebd., 230ff.). Um eine vertrauensvolle Atmosphäre herzustellen, wurde ausreichend Zeit für das gegenseitige Kennenlernen eingeplant. Die Befragten hatten vor Beginn der Aufzeichnung die Möglichkeit Fragen und Unklarheiten zu besprechen. Nach Beendigung des Interviews gab es, sofern von Seiten der Interviewten zeitlich möglich, die Gelegenheit für Rückmeldungen und eine kurze Nachbesprechung (vgl. ebd., 17). Zudem wurde allen Befragten im Nachgang das Transkript des jeweiligen Interviews zur Kenntnisnahme zugeschickt.

6. Die Auswertung der Daten

In diesem Kapitel werden die Durchführung der Transkription des Datenmaterials sowie die Auswertung der Gesprächstexte mittels *Qualitativer Inhaltsanalyse* nach Philipp Mayring und unter Nutzung der Software MAXQDA erläutert.

6.1 Die Transkription

Für die Auswertung und Interpretation des Datenmaterials ist es sinnvoll, dieses durch Transkription zu verschriftlichen. Mit der Transkription gehen unweigerlich eine Datenreduktion und ein Verlust an Informationen einher (vgl. Kuckartz/Rädiker 2019, 166). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung betraf der Verlust hauptsächlich nicht-sprachliche verbale und non-verbale Aspekte. Da für die Beantwortung der Forschungsfrage eine Fokussierung auf das durch die Interviewten inhaltlich Gesagte ausreicht, wurde zugunsten der besseren Lesbarkeit auf die Transkription darüberhinausgehender Merkmale, wie dialektische Färbung, Mimik, Gestik und Veränderungen der Lautstärke, verzichtet (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021, 122).

Bei der Transkription erfolgte eine Orientierung an dem einfachen Transkriptionssystem von Kuckartz und Rädiker. Dieses sieht eine wörtliche, aber nicht lautsprachliche oder zusammenfassende Transkription vor. Des Weiteren werden umgangssprachliche Ausdrücke ins Schriftdeutsche gebracht. Relevante Lautäußerungen, wie lachen, werden in runde Klammern gesetzt. Länger andauernde Pausen werden durch drei in Klammern gefasste Punkte dargestellt.

Pro Sprechbeitrag wird ein Absatz gesetzt. Die Interviewten und ihre Sprechbeiträge werden chronologisch nach Datum des geführten Interviews mit *B1*, *B2*, *B3* etc. gekennzeichnet (siehe Tabelle in Kapitel 5.4), die Sprechbeiträge der interviewenden Person werden mit *I* gekennzeichnet (vgl. Kuckartz/Rädiker 2018, 167). Somit erfolgte die notwendige Anonymisierung der interviewten Personen (vgl. ebd., 171). Eine Übersicht der verwendeten Transkriptionsregeln findet sich in Anhang 5.

Transkribiert wurde mithilfe der Software *f4*. Die softwaregestützte Transkription ist unter anderem vorteilhaft, weil am Ende eines Absatzes automatisch eine Zeitmarke gesetzt wird und die Geschwindigkeit des Gesprochenen angepasst werden kann (vgl. ebd., 169f.). Zudem wird pro Transkript jedem Absatz eine Nummer zugeordnet. Dies erleichtert das Verweisen auf entsprechende Textpassagen im Fließtext dieser Arbeit. Die Transkripte mit den codierten Textpassagen befinden sich ebenfalls in Anhang 5.

6.2 Die Auswertung der Daten

Die Auswertung der Interviewtexte wurde mit der Methode der *Qualitativen Inhaltsanalyse* nach Mayring durchgeführt. Diese ist eine bewährte Auswertungsmethode, wenn es um das Erschließen von Informationen aus einer verschriftlichten Kommunikation geht, wie es im Rahmen von Expert*inneninterviews der Fall ist (vgl. Bogner et al. 2014, 72; Mayring 2012, 469). Die qualitative Inhaltsanalyse ermöglicht eine systematische und regelgeleitete Interpretation des Datenmaterials und kann auf drei verschiedene Weisen erfolgen: als *Explikation*, als *Zusammenfassung* und als *Strukturierung* (vgl. Mayring 2015, 65ff.).

Bei der Zusammenfassung geht es um Berücksichtigung des gesamten Materials und dessen Reduktion auf die für den Forschungsgegenstand wesentlichen Aspekte (vgl. ebd., 67). Da es in der vorliegenden Arbeit darum geht, aus der umfangreichen Datenmasse die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevanten Inhalte zu extrahieren, erfolgt der vorliegende Auswertungsprozess angelehnt an die zusammenfassende Form der Interpretation.

Des Weiteren wurde das Vorgehen einer induktiven Kategorienbildung gewählt, um Kategorien aus dem Material heraus zu entwickeln (vgl. Mayring 2015, 86). Dieser Vorgang schien für die vorliegende Arbeit geeignet, um den qualitativen Forschungsprinzipien zu entsprechen. So konnten die Sinnkonstruktionen der Befragten umfänglich in die Kategorienentwicklung einfließen, ohne sich zu sehr von den vorher eingeführten theoretischen Konzepten leiten zu lassen (vgl. ebd., 85). Bei dieser Vorgehensweise wird durch die Fragestellung festgelegt, welche Aspekte des schriftlichen Materials relevant sind und welche vernachlässigt werden können (vgl. ebd., 87). Hinsichtlich des Abstraktionsniveaus der Kategorien wurde angestrebt, möglichst konkrete, voneinander abgrenzbare Kategorien herauszuarbeiten. Die minimale Kodiereinheit, die einer Kategorie zugeordnet wird, sollte aus mindestens einem vollständigen Satz bestehen (vgl. ebd., 61). Auf dieser Basis wurde das Material so lange durchgearbeitet bis ein passendes

Abstraktionsniveau erreicht und alle relevanten Textstellen durch passende Kategorien abgedeckt wurden (vgl. ebd., 87). Im Verlaufe dieses Prozesses wurden aufgrund der zusammenfassenden Grundausrichtung der Inhaltsanalyse sehr ähnliche Kategorien zusammengefasst oder unter anderen subsummiert.

Die Erstellung und Darstellung des Kategoriensystems erfolgte mithilfe von MAXQDA³. Die Software ermöglicht die Systematisierung und Analyse qualitativer Daten durch die Zuordnung von Textpassagen zu Kategorien (*Codes*) (vgl. Kuckartz/Rädiker 2019, 67). Dazu ist es notwendig, die Transkripte in MAXQDA einzupflegen. In der Oberfläche von MAXQDA wird nur der Begriff *Code* genutzt, in Anlehnung an Kuckartz und Rädiker wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit der Begriff *Kategorie* verwendet (vgl. Kuckartz/Rädiker 2020, 25).

Die Entwicklung von Kategorien kann in MAXQDA entweder deduktiv, also basierend auf der Auseinandersetzung mit den theoretischen Vorannahmen oder induktiv, also anhand des vorhandenen Materials, erfolgen (vgl. Kuckartz/Rädiker 2019, 70). Wie beschrieben bietet sich aufgrund des qualitativen und offenen Zugangs dieser Arbeit das Verfahren des induktiven Codings an. Allerdings kam dem Interviewleitfaden eine vorstrukturierende Funktion für die Erstellung des Kategoriensystems zu (vgl. ebd., 30). Beispielsweise wurde Frage 5 des Leitfadens - *Welche methodischen Konzepte setzen Sie in der Arbeit mit der Gruppe ein?* – in die Oberkategorie *inhaltliche und methodische Gestaltung* übersetzt. Unter fast jeder herausgearbeiteten Oberkategorie (*Hauptcode*) des Leitfadens gibt es Sub-Kategorien (*Subcodes*), die wie oben dargestellt induktiv anhand der Aussagen der Gruppenleitungen gebildet wurden (vgl. ebd., 72).

Zur ersten Erprobung des Kategoriensystems wurde ein gut verstehbares Interview gewählt (vgl. Kuckartz/Rädiker 2019, 73). Dieses war das erste Interview mit Gruppenleitung B1. Danach wurde das Kategoriensystem wie oben beschrieben induktiv an den weiteren Interviews weiterentwickelt. Die Kategorien sind bedeutsam für die Analyse, weil sie es ermöglichen die Interviewtexte zu erschließen und mit Bedeutungszuschreibungen zu versehen (vgl. Kuckartz/Rädiker 2020, 25). Es wurde versucht die Kategorien so kurz wie möglich, aber aussagekräftig wie nötig zu fassen (vgl. ebd.). MAXQDA gibt zudem Aufschluss über die Häufigkeit einer Kategorie. In der *Liste der Codes* wird angezeigt, wie häufig Textstellen einer bestimmten Kategorie zugeordnet wurden (vgl. Kuckartz/Rädiker 2019, 138). Jedoch ist bei der Analyse zu beachten, dass die Häufigkeit einer Kategorie nicht zwangsläufig auf eine hohe Relevanz schließen lässt (vgl. ebd.). Die Auswertung in MAXQDA ergab ein Kategoriensystem mit acht Oberkategorien, die jeweils bis zu 13 Unterkategorien unter sich vereinen, und 564 markierten Textstellen. Einigen Textpassagen konnten mehreren Kategorien zugeordnet werden (vgl. ebd., 46f.). Die Liste des gesamten Kategoriensystems (Haupt- und Unterkategorien mit Codehäufigkeiten) findet sich in Anhang 6.

³ Die verwendete Version der Software lautet *MAXQDA Plus 12*.

7. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Auswertung geordnet nach den acht entstandenen Kategorien vorgestellt. Die Verweise auf die Aussagen der Interviewten erfolgen durch Angabe des Kürzels der jeweiligen interviewten Person (B1-B10) und der entsprechenden Absatznummer. Zur Veranschaulichung der werden pro Kategorie nur einige beispielhafte Textpassagen zitiert werden.

7.1 Rahmenbedingungen des Gruppenangebots

Diese Kategorie beinhaltet die für den Forschungsgegenstand relevanten Rahmenbedingungen der Gruppenangebote.

Dauer des Gruppenangebots, Gruppengröße, Alter der Teilnehmenden

Die Gruppenangebote finden mehrheitlich zeitlich unbegrenzt statt. Die Kinder haben daher die Möglichkeit, sofern es altersmäßig passt, auch über einen längeren Zeitraum teilzunehmen. Die Fachkräfte empfinden diese zeitliche Ungebundenheit, im Vergleich zu einem zeitlich begrenzten Kursangebot, als Bereicherung für die teilnehmenden Kinder: „Also der Vorteil ist, dass die Kinder, die länger drinbleiben, auch länger im Prozess sind und man wirklich ein deutliches Wachstum auch sehen kann“ (B3:27). Ein Interviewter argumentiert, dass die lange freiwillige Verweildauer mancher Kinder in dem Angebot ihn sehr freut und beweise, dass die Beziehungsarbeit mit ihm als Gruppenleitung funktioniert (vgl. B10:83). Allerdings ergibt sich durch den fortlaufenden Charakter des Angebots die Herausforderung geeignete Aktivitäten sowohl für die erfahrenen und als auch für die neuen Kinder auszuwählen (vgl. B6:19). Zwei der Gruppenangebote sind als begrenztes Kursangebot angelegt und auch die Begrenzung wird als positiv erachtet, da dann mehr betroffene Kinder erreicht werden können (B1:25). Die Gruppenangebote bestehen zumeist aus maximal 8 Teilnehmenden sowie teilweise zwei Gruppenleitenden (vgl. B2:80; B2:148; B9:163). Die meisten Gruppenangebote richten sich an eine homogene Altersgruppe von Kindern zwischen 6 und 12 Jahren, mit Ausnahme von zwei Gruppenangeboten (vgl. B1:17; B8:163).

Personelle Besetzung und Niedrigschwelligkeit

Die Möglichkeit zu zweit die Gruppe zu leiten und sich bei Bedarf den Kindern individuell besser zuwenden zu können, wird als sehr positiv erachtet (vgl. B7:27; B9:163). Die intime Gruppengröße von meist maximal acht Teilnehmenden wird als vorteilhaft auch für die Begleitung von betreuungsintensiveren Kindern gesehen (vgl. B2:148). Die Aufnahme der Kinder ist in den meisten Gruppenangeboten durch Niedrigschwelligkeit gekennzeichnet. Eltern müssen beispielsweise keine ärztliche Diagnose vorlegen, um ihren Kindern die Teilnahme zu ermöglichen (vgl. B1:33; B68:84).

Aufnahmeprozess und offener Umgang mit der Erkrankung

Der Aufnahmeprozess gestaltet sich in den untersuchten Angeboten sehr ähnlich. Nach einem Kennenlernen und Vorgesprächen zwischen Gruppenleitungen, dem Kind und den Eltern haben

Kinder die Möglichkeit, an einem oder mehreren Schnuppertreffen teilzunehmen und zu entscheiden, ob die Gruppe für sie geeignet ist (vgl. B1:13; B2:44; B5:27). Als wichtige Bedingung für die Aufnahme des Kindes in die Gruppe nennen manche Gruppenleitungen, „dass die Eltern den Raum freigeben, dass das Kind über die psychische Erkrankung oder wie es ihnen so geht, sprechen darf“ (vgl. B5:25).

7.2 Ziele des Gruppenangebots

Die Fachkräfte nennen diverse Ziele, denen das jeweilige Gruppenprogramm dienen soll.

Enttabuisierung

Ein übergeordnetes Anliegen ist die Enttabuisierung psychischer Erkrankungen in der Familie (vgl. B1:21; B5:17). Die Kinder sollen laut Fachkraft B1 lernen, was die elterliche Erkrankung bedeutet und, dass sie keine Schuld an der Situation tragen. Eine andere Fachkraft betont, dass für sie die Enttabuisierung „im Kleinen bei den Familien ansetzt, aber natürlich eigentlich größere Wellen schlagen soll. [...] Aber das ist ja etwas, was wir nur anstoßen können, erstmal im Kleinen.“ (B7:61). Es gehe erst mal darum, dass die Kinder in der Gruppe lernen, Begrifflichkeiten dafür zu finden, was zuhause passiert (vgl. B7:68).

Resilienzstärkung und Vermittlung von Bewältigungsstrategien

Weitere Ziele sind die Stärkung der Resilienz sowie die Vermittlung von Bewältigungsstrategien (vgl. B1:21; B2:54; B4:29; B8:47). Eine Fachkraft formuliert es so: „Was wir mit der Gruppe erreichen wollen bei den Teilnehmenden, ist grundsätzlich erst mal, dass man die Resilienz stärkt (B1:21). Die Fachkraft B10, deren Gruppenangebot sich konzeptuell an die Lebensbewältigungstheorie von Böhnisch anschließt, formuliert als Ziel, die „Hilfe zu Lebensbewältigung in den verschiedenen Dimensionen“ (B10:17) sowie „Hilfe zur Sozialintegration“ (ebd.).

In diesen Kontext, das Kind als bedürftig nach einer Hilfe zur Bewältigung seines Lebens zu begreifen, lässt sich auch die folgende Aussage der Fachkraft B5 einordnen:

„Und für uns, wir arbeiten nach dem guten Grund, dass es immer einen guten Grund gibt, warum das Kind so ist, wie es ist und dass das seine Berechtigung hat. Und erst, wenn es etwas anderes lernt, dann vielleicht auch sich von Verhaltensweisen verabschieden kann, die ihm im Wege stehen.“ (B5:91)

B10 erklärt, dass den Kindern durch die Gruppenteilnahme Möglichkeiten der Lebensführung eröffnet werden, die für „ihre Lebensführung sinnstiftend“ (B10:89) sein können.

Ermöglichung sozialer Kontakte mit Gleichgesinnten

Des Weiteren werden Austausch und Kontakte mit Gleichgesinnten als Ziel formuliert. Das Gruppenangebot soll Entlastung bieten „durch das Erfahren von: Ich bin nicht schuld. Es hat nichts mit mir zu tun. Es gibt auch andere Kinder, die in der Situation sind“ (B7:63). Dahinter steht die Überlegung, sich mit Gleichgesinnten „in den Problemlagen“ (B9:16) austauschen zu können. Kinder sollen die Möglichkeit erhalten, eine außerschulische Gemeinschaft zu erleben, um „soziales Verhalten in Gruppen weiterzuentwickeln“ (B8:15).

Bedürfniswahrnehmung schulen

Einige Fachkräfte weisen auf das Ziel hin, die Kinder in der Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse und Gefühle zu unterstützen. Die Kinder sollen darin unterstützt werden, „gestärkt aus der Gruppe hervorzugehen [...] ein bisschen besser auf sich selbst und in sich hineinfühlen zu können“ (B1:55). Eine andere Fachkraft beschreibt, dass die Kinder lernen sollen, nicht nur auf andere Menschen Rücksicht zu nehmen (vgl. B5:69). Die Kinder sollen laut einer Fachkraft „eigene Rechte kennen, für sich selbst eintreten“ (B9:132). Die Fachkraft B1 beschreibt den Aspekt der Rücksichtnahme näher:

„Das heißt, ein Ziel ist es, dass die Kinder ihre Gefühle besser wahrnehmen können. Manchmal ist es so, dass sie ganz super die Gefühle von Erwachsenen, von den Eltern oder anderen wahrnehmen können, aber nicht die eigenen. Oder zumindest nicht deuten können. Oder sich auch dafür schämen, wenn sie Wut zum Beispiel empfinden oder Traurigkeit, dass das unterdrückt wird. Dazu versuchen wir mit den Kindern zu arbeiten und sie da einfach ein bisschen sicherer zu machen.“ (B1:21)

Einen sicheren und verlässlichen Ort bieten

Ein weiteres mehrfach genanntes Anliegen ist es, dass die Gruppe den Kindern einen Schutzraum bietet, in dem sie sich mit ihren Themen vertrauensvoll anderen gegenüber öffnen können (B1:43; B2:70; B7:61).

Im folgenden Kapitel soll erläutert werden, wie inhaltlich und methodisch zu diesen Zielen im Kontext der Gruppe gearbeitet wird.

7.3 Wahrgenommene Belastungen der Kinder

Die Gruppenleitenden nehmen die Kinder aufgrund der familiären Situation mehrheitlich als sehr belastet wahr.

Schuldgefühle

Die Gruppenleitungen berichten davon, dass sich in den Aussagen der Kinder häufig Schuldzuweisungen an sich selbst für das elterliche Verhalten finden lassen (vgl. B1:15; B2:56; B8:100). Die Kinder verstünden häufig nicht, warum ihr Elternteil beispielsweise traurig ist, und geben sich selbst die Schuld dafür. B1 führt aus:

„Manchmal sind die Denkmuster ganz banal von den Kindern: Oh jetzt habe ich meine Schuhe wieder vor der Tür stehen lassen und deswegen ist Mama so traurig. Oder Papa. Stimmt ja aber gar nicht“ (B1:15).

Die Aussagen lassen darauf schließen, dass die Schuldgefühle auch aufgrund fehlenden Wissens über die Erkrankung bestehen (vgl. B7:68). Fachkraft B2 erläutert, dass Kinder aus Schuldgefühlen heraus denken, sie müssen dem erkrankten Elternteil helfen: „Das heißt, sie denken gut, wenn es Mama jetzt schlecht geht, dann muss ich die Aufgaben übernehmen. Und dann kann es in Richtung Parentifizierung gehen“ (B2:56).

Parentifizierung

Die Übernahme von Verantwortung für den elterlichen Bereich und die damit einhergehende Rollenkehr beschreiben fast alle Fachkräfte (vgl. B1:47; B2:88; B4:59; B6:65). Fachkraft B8, die eine reine Mädchengruppe leitet, erzählt, dass die Mädchen von unangemessener Verantwortungsübernahme im Haushalt berichten. Man merke an den Aussagen,

„dass das ein Thema bei denen ist [...] wenn die Mutter irgendwie wieder seit drei Wochen nur auf dem Sofa liegt, dass sie die Einkäufe erledigen, dass sie putzen, dass sie den kleinen Bruder vom Kindergarten und von der Schule abholen.“ (B8:100)

B7 berichtet davon, dass manche Kinder versuchen, Fehler ihrer Eltern zu verstecken und diese somit zu schützen. Ein Junge, so berichtet sie, „hat das dann für sich umformuliert und hat dann selber Entschuldigungen gefunden: „Ja, letzte Woche ging es Mama nicht so gut“ (B7:70). Man merke im Gruppenkontext häufig, „wenn ein Kind da immer sehr nachgiebig ist“ (B7:80), dass es in der Familie eher eine „Kümmerrolle“ (B7:82) einnimmt.

Normalisierung familiärer Schwierigkeiten

Die Fachkräfte beobachten häufig eine Normalisierung von Schwierigkeiten in den Familien (vgl. B1:47, 55; B8: 94, 95). Wenn Kinder über ihre familiäre Situation sprechen „ist es vielleicht auch sogar so, dass es gar nicht als Belastung empfunden wird [...] weil es ja normal ist. Und da entsteht dann so ein bisschen (.) eine Auseinandersetzung im Laufe der Gruppe“ (B1:47). Auch B8 berichtet, dass Kinder dazu tendieren schwierige Situationen zu normalisieren: „Da wird dann beim Abendbrot halt irgendwie darüber geredet, als sei das irgendwie was ganz normales, dass irgendwie der Vater jetzt gerade für drei Monate im Knast ist“ (B8:94).

Emotionale Vernachlässigung und materielle und finanzielle Entbehrungen

Zudem können die Eltern ihren Kindern häufig in materieller als auch in emotionaler Hinsicht wenig Rückhalt bieten (vgl. B1:51; B8:98; B10:121). Fachkräfte berichten von „Liebesentzug, Ausgrenzung bei Fehlverhalten“ (B8:98) und „mangelnder Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“ (ebd.) aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten.

Soziale Isolation

Damit zusammenhängend seien Kinder häufig aufgrund von sozialer Isolation belastet. Es wird davon berichtet, dass Kinder aus Scham über die familiäre Situation keine Freunde zu sich einladen möchten: „Kinder, die die nicht wissen, wie es gerade heute zu Hause ist, für die ist es schwierig zu sagen: Ja, natürlich kannst du nach der Schule mal [mitkommen], wir fragen einfach mal“ (B6:56). Laut B1 gehen Kinder auch in eine „Selbstisolation“ (B1:49), um keine Freunde nach Hause einladen zu müssen. Auch B8 berichtet davon, dass man eine „Verweigerungshaltung“ (B8:119) und ein „Rückzugsverhalten“ (ebd.) bei den Kindern beobachten könne. B5 berichtet, dass man häufig von den anderen Aussagen der Kinder auf ihre Belastungen schließen könne. Die Kinder „benennen es nicht unbedingt so: „Ich kann niemanden einladen“, sondern

eher so tatsächlich: „Ich werde da ausgegrenzt, ich habe, ich werde gemobbt, ich habe keine Freunde“ (B6:54).

Sich niemandem anvertrauen können

Dazu komme laut einigen Fachkräften das Gefühl, mit niemandem über die familiäre Situation sprechen zu können (vgl. B1:55; B2:98). Laut B1 nehmen viele Kinder wahr, „dass es bei anderen anders läuft, aber, dass sie alleine mit ihren Sorgen und Ängsten und Belastungen sind“ (B1:55).

Auffälliges Verhalten in sozialen Kontexten

Des Weiteren weisen einige Fachkräfte auf auffälliges (Sozial-)Verhalten der Kinder im Gruppen-geschehen hin (vgl. B4:29; B6:54; B8:102; B10:23). B8 erzählt: „[Dann] hat man schon ein Erle-ben dafür wie sind die Gefühle oder so von dem Kind an dem Tag oder was bringt es mit, wenn es [...] ein Kind mit seinem Schuh verprügelt.“ (B8:49). Die Kinder seien auch in anderen sozialen Kontexten häufig „ein bisschen auffälliger [...] aber, weil sie eben auch durch ihre Belastung schneller in die Luft gehen“ (B6:54). Dadurch verstärkte sich häufig die bereits angesprochene soziale Isolation der Kinder: „Ich hatte mal ein Kind, das dann gesagt hat: Ich habe überhaupt keine Freunde, niemand mag mich“ (vgl. B5:53).

Eigene psychische Belastung

Die Interviewten berichten, dass die Kinder häufig besorgt seien, selbst psychisch zu erkranken. Die Gruppenleitung B1 schildert, dass Kinder häufig bereits Anzeichen einer psychischen Belastung, wie Antriebslosigkeit oder Rückzug zeigen (vgl. B1:47). B8 schildert dies in ähnlicher Weise, dass man bei den Kindern „schon auch sehr deutlich wahrnehmen kann, wie früh oder schnell die selbst psychische Belastungen entwickeln [...] Dass Themen wie Selbstverletzung irgendwie auch immer präsent sind.“ (B8:118). Sie weist zudem, in Anlehnung an Böhnisch, auf die spezifischen Abspaltungsmechanismen der Mädchen hin. Sie nimmt wahr, dass Mädchen, im Gegensatz zu männlichen Teilnehmenden, Belastungen eher mit sich ausmachen würden (vgl. B8:114).

7.4 Inhaltliche und methodische Gestaltung

Diese Kategorie bezieht sich auf die Methoden, Techniken und Aktivitäten, die genutzt werden, um die erwähnten Ziele umsetzen. Besonders häufig erwähnt werden Aktivitäten und Methoden, die sich der Arbeit zu Gefühlen, Ressourcen sowie der Psychoedukation widmen. Dafür werden gerne altersgerechte Filme und Sachbücher genutzt und es wird als wichtig erachtet danach Zeit einzuräumen, um über die Inhalte zu sprechen (vgl. B1:29; B4:29; B2:60; B7:45).

Psychoedukation

Eine Fachkraft beschreibt die Wichtigkeit, dass die Kinder erst mal Worte für die Erkrankung finden: „Und da geht es dann darum, kindgerechte Beschreibungen zu finden [...] Und auch den Kindern irgendwie zu ermöglichen, das in eigenen Worten sagen zu können: „Wie nehme ich das wahr? Was ist es eigentlich?“ (B1:55).

Einige Fachkräfte beschreiben, dass sie im Rahmen der Psychoedukation mit den Impulsen arbeiten, die die Kinder ihnen anbieten (vgl. B1:55; B8:53). Ältere Kinder fordern das Wissen um die Erkrankungen eher ein als Jüngere: „[Je] älter sie sind, desto mehr fragen sie nach: Was für psychische Erkrankungen gibt es? Kann ich das auch bekommen?“ (B4:31). Die Älteren möchten tendenziell „wirklich mal was über verschiedene Krankheitsbilder ein bisschen gezielter wissen und nicht nur so mit Kinderbuch und ein bisschen angerissen“ (B6:87).

Eine Gruppenleitung berichtet von einem Besuch in einer Psychiatrie im Rahmen des Gruppenangebots. Dadurch konnten die Kinder erfahren, dass ein Psychiatrieaufenthalt „nicht so etwas Merkwürdiges ist (B5:157).

Gefühlsarbeit

Bezüglich der Arbeit zu Gefühlen wird in einigen Angeboten der Fokus auf die Veranschaulichung der Funktion von Gefühlen, wie beispielsweise Wut, gelegt. Manche Gefühle lösen bei den Kindern Angst aus oder werden verdrängt und dann „hindert das einen vieles zu machen, dann entwickelt es sich in Richtung psychische Störung, sage ich mal“ (B2:94). Die Fachkraft B2 erläutert eine Übung, die die Verdrängung von unangenehmen Gefühlen verdeutlicht. Die Gefühle werden durch aufgeblasene Luftballons symbolisiert. Diese werden in einen Eimer gefüllt, bis dieser nicht mehr zugeht und die Luftballons platzen (vgl. B2:64). Des Weiteren stehen die Benennung und das Kennenlernen der eigenen Gefühle im Vordergrund, beispielsweise durch Spiele wie „Gefühlemix“ (B4:29), bei dem es darum geht, dass die Kinder den auf Karten dargestellten Ereignissen ein Gefühl zuordnen. In der Anfangsrunde einer Gruppensitzung nutzen die Gruppenleitungen gerne Gefühlskarten, um die Kinder zu einem Gespräch über ihren aktuellen Gefühlszustand anzuregen (vgl. B1:23; B4:29; B7:29).

Gespräche und Thematisierung

Manche Gruppenleitungen versuchen durch Spiele Gesprächsimpulse zu setzen. Eine Gruppenleitung hebt diesbezüglich die Bedeutung von Geschichten hervor: „Geschichten transportieren sehr viel [...] Und ich lese nicht einfach nur vor, sondern ich gehe natürlich dann auch direkt ins Gespräch“ (B4:69). Auch eine andere Gruppenleitung spricht von der Erfahrung, dass es manchen Kindern leichter fällt anhand von Geschichten indirekt über ihre eigene Situation zu sprechen (B7:37). Wenn Kinder das Bedürfnis haben, über ein bestimmtes Thema im Gruppenkontext zu sprechen, können sie das in der Gruppe von Fachkraft B2, durch den selbst gebastelten „Feuerlöscher“ (B2:152) signalisieren: „Dann kann sich das Kind den Feuerlöscher holen und dann selbst entscheiden, ob das Kind das also zu jedem, also in der Gruppe, das besprechen möchte oder einzeln“ (ebd.). B1 beobachtet, dass insbesondere bei älteren Kindern „die Peergroup, also das Gespräch untereinander, in den Fokus rückt“ (B1:31).

Ressourcenarbeit

Auch der Entdeckung und Förderung der persönlichen und sozialen Ressourcen kommt große Aufmerksamkeit zu (vgl. B2:34, 114, 124; B4:73; B7:37; B8:57). Häufig geschieht dies über kreative Wege, wie dem Basteln einer „Schatzkiste“ (B2:34). In diese Schatzkiste

„schreiben die Kinder selber, welche Ressourcen sie dann an sich erkennen oder was sie gerne machen, was sie gut können, mit wem haben sie Vertrauen, mit wem können sie Spaß haben [...] dann aber zusätzlich, dass die anderen Kinder auch zu den Kindern etwas sagen. Dann haben sie quasi die Ressourcen, die sie selbst erkennen, aber auch Ressourcen, die vielleicht andere Kinder erkennen“ (ebd.)

Eine Gruppenleitung beschreibt, dass die Förderung von Ressourcen auch nebenbei im Gruppenverlauf geschehen kann:

„Aber tatsächlich spielen wir eher (...) Uno, Dobbel ((lacht)). Und dabei entwickeln sich ja aber auch irgendwie Ressourcen. Also, dass ein Kind was irgendwie zu Beginn irgendwie absolut Angst vorm Scheitern hat und vielleicht auch irgendwie vor dem laut sprechen [...] immer mehr merkt, dass es in der Gruppe ruhig auch mal einen Fehler machen darf und auch irgendwie (..) oder vielleicht halt eben unfassbar gut bei Dobbel die Sachen erkennt. Das sind ja auch Ressourcenaktivierungen.“ (B8:68)

Ein Anliegen vieler Gruppenleitungen ist es, mit den Kinder möglichst viele Ressourcen zu sammeln, die ihnen in schwierigen Alltagssituationen, insbesondere mit ihren Eltern, weiterhelfen können (vgl. B2:114, 124; B4:73; B7:59; B8:59). Dabei geht es darum, den Kindern ein Gefühl zu vermitteln, wie sie in diesen Situationen gut für sich selbst sorgen können: „Und wir machen am Ende auch einen Notfallkoffer, wenn es den Eltern wirklich schlecht geht [...] Wen sie anrufen können, was denen guttut (B2:114)“. Eine andere Gruppenleitung arbeitet mit der therapeutischen Methode des „inneren Wohlfühlort[s]“ (B4:73). Es gehe sowohl um das Kennenlernen der äußeren als auch der eigenen Ressourcen:

„Also so was wie: Wen kann ich anrufen, wenn die und die Situation eintritt? Kann ich Oma anrufen? Kann ich die Nachbarn anrufen? [...] Und die inneren auch: Was kann ich tun, damit ich, es mir besser geht und ich mich besser fühle?“ (B7:59)

In einem Gruppenangebot werden zudem sozialräumliche Angebote in der Umgebung besucht, damit die Kinder wissen „wo man sich überall Hilfe holen kann, auch zusätzlich zu der Gruppe“ (B2:124).

Bewegungs-und Wahrnehmungsspiele

Auch Bewegungseinheiten sind Bestandteil einiger Gruppen. Gerade bei den jüngeren Kindern seien Bewegungsspiele häufig notwendig, damit sie sich wieder fokussieren und gut an der Gruppenarbeit teilhaben können:

„Also ich habe eine Gruppe, mit der kann ich kann ich zum Beispiel nur sehr, sehr schwer thematischen Input einbringen, weil die sehr viel in Bewegung sein wollen und müssen und wenig sich gedanklich oder im Gespräch mit etwas beschäftigen wollen. Da mache ich dann relativ schnell in der Halle bestimmte Spiele, wo ich dann da versuche, die, die Kompetenzen, also die Resilienzfaktoren, die die Kompetenzen im Sinne von Resilienz auch zu fördern.“ (B4:29)

Man müsse „immer berücksichtigen, es kann zu belastenden Situationen kommen und häufig drückt sich das dann eben durch Bewegungsdrang und Unruhe aus bei den jüngeren Kindern“ (B1:27).

Ausflüge

Dort, wo es möglich ist, werden auch Ausflüge mit den Kindern gemacht, beispielsweise „Hansa Park und Fun Arena [...] Ostsee in den Sommerferien“ (B6:69). Zudem werden auch „alltägliche Sachen“ gemacht, wie „Ostereier suchen, im Sommer Tretboot [fahren]“ (B6:70), um den Kindern ein bisschen Normalität zu ermöglichen.

Gemeinsame Mahlzeiten

Etwas Normalität ermöglichen auch die gemeinsamen Mahlzeiten, die Bestandteil der meisten untersuchten Gruppenangebote sind. Fachkraft B4 bezeichnet das gemeinsame Essen als „methodisches Tool“ (B4:69), das den Kindern das Erleben von Geselligkeit ermöglicht. Andere Gruppenleitungen schildern, dass viele Kinder sich über das gemeinsame Essen freuen, da sie dies in ihren Familien nicht erleben können oder oft den ganzen Tag nichts gegessen haben und daher das Essensangebot im Rahmen der Gruppe einen wichtigen Anker für sie darstellt (vgl. B6:74; B8:41).

7.5 Rolle der Gruppenleitenden

Die Gruppenleitenden weisen darauf hin, dass sie im Rahmen ihrer Tätigkeit verschiedene Rolle einnehmen.

Bezugs- und Vertrauensperson sein

Einige der Gruppenleitenden äußern, sich in der Rolle einer Bezugs- und Vertrauensperson für die teilnehmenden Kinder zu sehen (vgl. B4:75, 95; B5:178; B10:62). Dies äußere sich beispielsweise dadurch, dass Kinder „es genießen, auch nochmal mit uns alleine zu sprechen und dann auch noch mal anders über das, was so zuhause stattfindet“ (B5:178). Laut einer Gruppenleitung sei es ein Anspruch, „soweit wir das wissen und können, über alles mit den Kindern sprechen [zu] können“ (B10:103). Manchmal fungieren die Gruppenleitungen als Vermittler*innen zwischen den Kindern und Eltern:

„[Dann] gibt es ja auch eine Art indirekten Auftrag ja von den Kindern auch manchmal, dass die Kinder halt eben irgendwie, irgendwas berichten [...] und wir mit den Kindern halt, den Kindern das Angebot machen: Mensch, wenn du möchtest, können wir darüber ja auch noch mal mit deinen Eltern reden oder auch mit Euch zusammen“ (B10:70).

Für manche Kinder sei es laut einer Gruppenleitung wichtig, dass die Beziehung zur Gruppenleitung auch über die Gruppenteilnahme hinaus bestehen bleibt (vgl. B4:95). Auch einige Interviewte sehen es als ihre Rolle an, langfristig als Ansprechperson verfügbar zu sein: „Also das ist auf jeden Fall eine ganz klare, ausgesprochene Einladung“ (B10:168). Gruppenleitung B10 geht näher auf die Bedeutsamkeit dieses Beziehungsangebots für die weitere Entwicklung der Kinder ein:

„[...] dieses Gefühl alleine mitzunehmen, dass es die Möglichkeit gibt, sich wieder an jemanden zu wenden, der einem wichtig ist, vielleicht auch dann genügen kann, um sich nicht zu melden. Allein dieses Gefühl, das man bekommen möchte, vielleicht dazu beitragen kann, sich dann auch selbst autonom besser weiterzuentwickeln“ (B10:168)

Auch Gruppenleitung B4 äußert den Wunsch, dass die Kinder in dem Wissen das Gruppenangebot verlassen, dass es „den Erwachsenen gibt, an den ich mich im Notfall wenden kann“ (B4:75).

Beratung und Austausch

Darüber hinaus sehen sich die Gruppenleitenden auch in einer beratenden Funktion, wenn die Kinder beispielsweise etwas nicht vor der gesamten Gruppe besprechen möchten (vgl. B1:31; B8:18). Zwei Gruppenleitende weisen darauf hin, dass das Leiten der Gruppe im Tandem mehr Einzelgespräche mit den Kindern ermöglicht: „Grundsätzlich erst mal haben wir immer die Möglichkeit, weil es mindestens zwei Gruppenleitende sind, auch noch mal ein Vier-Augen-Gespräch anzubieten.“ (B1:31). Auch Fachkraft B7 betont, dass

„es schon absolut sinnvoll ist, dass man zu zweit ist, weil es immer auch nicht nur, wenn ein Kind die Gruppe sprengt [...] dass auch die Möglichkeit besteht, dass das einer mit dem Kind nach nebenan gehen kann und sich dem Kind bei Bedarf noch mal widmen kann.“ (vgl. B7:27)

Korrigierende Beziehungserfahrungen ermöglichen

Ein weiterer bedeutsamer Aspekt ist die Vorbildfunktion der gruppenleitenden Person (vgl. B7:27; B8:49; B10:36). Als leitende Person werde man laut Fachkraft B7 selbst zu einem methodischen Bestandteil des Projekts, indem man den Kindern ein anderes Erwachsenenverhalten anbietet, als sie es aus ihren Familien gewöhnt sind (vgl. B7:27). Man fungiere als erwachsenes Vorbild, indem man beispielsweise in der Gefühlsrunde auch seine Gefühle mitteilt (vgl. B7:84). Eine Gruppenleitung empfindet es so, dass die Kinder von ihren Eltern oder Pädagog*innen im Schulkontext häufig eher Abwertung und Ausgrenzung erfahren, wenn sie sich nicht sozialkonform verhalten (B8:49). In einem freizeitorientierten Gruppenangebot, habe man dagegen die Gelegenheit, den Kindern „[k]orrigierende Beziehungserfahrungen mit Erwachsenen“ (ebd.) zu ermöglichen indem man den Kindern mit Gesprächsangeboten, anstatt mit Sanktionierungen begegnet (vgl. ebd.). Sie nennt das Beispiel eines Jungen, der sie geschlagen hat, und führt aus:

„Genau, das sind halt auch so die Momente, wo man irgendwie sich ganz deutlich machen muss, halt eben, dass das halt irgendwie gerade die Form ist, wie das Kind sich thematisieren kann und ausdrücken kann. Und dann halt da einfach nicht, wie wahrscheinlich in vielen anderen Fällen, damit reagieren, dass das Kind dann ausgeschlossen wird, sanktioniert wird, angeschrien wird. Sondern: Hey, ich merke gerade, irgendetwas passt dir da nicht. Aber das kannst du dann auch sagen, du musst mich nicht schlagen.“ (B8:53)

Auch Interviewpartner B10 beschreibt, sich auf Lothar Böhnisch beziehend, die Notwendigkeit, den Kindern und ihren Verhaltensauffälligkeiten mit „funktionalen Äquivalenten“ (B10:36) zu begegnen. Es sei wichtig für die Kinder, die Erfahrung zu machen, von Erwachsenen in ihrer „Suche nach Anerkennung und Selbstwirksamkeit“ (ebd.) verstanden zu werden. Dadurch erfährt es, dass es „so gemocht wird, wie es ist“ (ebd.), ohne sein Fehlverhalten dabei gutzuheißen. B10 nennt zur Veranschaulichung das Beispiel eines Jungen, der ihn zwischen die Beine getreten

habe und beschreibt, dass der Junge keinen anderen Modus zur Thematisierung seines Wunsches nach Anerkennung und Beziehung kannte. Anstatt wütend zu werden, sei B10 dann mit dem Jungen über die Gründe für seine Handlung ins Gespräch gegangen und

„da konnte der Junge dann sagen, dass er in der Tat gerne einfach nur mal in den Arm kommen wollte mit mir, weil er sich so davor fürchtet, nach Hause zu gehen. Weil die Mutter so viel schreit im Moment und es ganz schwierig ist für ihn.“ (B10:121)

Bedürfnisse und Interessen innerhalb der Gruppe berücksichtigen

Im Sinne der Entwicklung des Gruppenprozesses müsse abgewogen werden, ob die Kinder gerade eine Anleitung oder eine Anregung brauchen, oder ob die Gruppenleitung sich zurücknehmen sollte und die Gestaltung des Gruppenprozesses an die Kinder abgibt (vgl. B1:47; B2:100; B6:205; B7:90; B8:53). Eine Gruppenleitende beschreibt, dass es zwar wichtig sei, die jeweiligen Sitzungen inhaltlich vorzubereiten, aber dass sich zwischen den Kindern häufig sehr schnell eine „Eigendynamik“ (B7:90) entwickelt, „dadurch, dass irgendwie ein Kind in der Anfangsrunde schon irgendein Thema auf den Tisch bringt oder beim Basteln und Malen irgendwas auftaucht“ (ebd.). Es sei notwendig, die Gruppe zeitweise anzuleiten und Denkanregungen und Impulse zu geben, aber auch den Kindern den Raum zu geben, Gespräche zu gestalten (vgl. B2: 100). B6 betont, dass sie den Ablauf einer Sitzung immer auch davon abhängig macht, welche Bedürfnisse und Themen einzelne Kinder mitbringen. Der „Hauptfokus“ (B8:34) liege immer darauf, was das Kind braucht, um die Gruppe gut für sich nutzen zu können:

„Ist irgendwie ein Elternteil in der Klinik? Ist es dann vielleicht eher angezeigt, dazu mal irgendwie darüber zu sprechen? Oder gibt es jetzt irgendwie eine Frage von einem Kind? Also ich habe gehört, meine Mama hat Depressionen. Was ist das eigentlich? So, genau, dass wir darauf reagieren.“ (B6:19)

Sie verdeutlicht zudem, dass jedes Kind selbst entscheiden kann, inwieweit es sich in die Gruppe einbringt: „Also weil wir tatsächlich wir fragen die Kinder ja nicht aus, die erzählen, was sie erzählen wollen und mehr nicht. Also die kriegen von uns hier Input, wenn sie möchten. Wenn sie das nicht möchten, dann halten die sich auch zurück“ (B6:34).

Gruppendynamiken bewusst steuern und Moderation, Anleitung und Wissensimpulse geben

Fachkraft B1 betont, dass manche Gruppendynamiken aktiv gesteuert werden müssen, beispielsweise indem Kinder begrenzt werden, wenn sie grenzüberschreitendes Verhalten zeigen (B1:63). Fachkraft B1 beschreibt, dass es wichtig sei, flexibel agieren zu können und beispielsweise der Bedarf existiere, auch zusätzliche Pausen zu gewähren, wenn einige Teilnehmende unruhig werden (vgl. B1:63). B8 erzählt, dass sie sich als Gruppenleitende in der moderierenden und vermittelnden Rolle bei der Bearbeitung von Gesprächsthemen sieht:

„Und halt wenn Themen halt einfach im offenen Gespräch, im Spiel ans Tageslicht kommen, dann werden die halt aufgegriffen. Dann kann man mit denen arbeiten, dann kann man darüber reden und wir sind dann quasi als Gruppenleiter so die Moderatoren. Und wir balancieren

Gruppendynamiken aus, die dann vielleicht auch entstehen und (...). Das wäre dann auch unsere Rolle und eine Methode.“ (B8:59)

Gestaltungsmöglichkeiten an die Kinder abgeben

Ein Großteil der Gruppenleitungen empfindet es als bedeutsam und positiv, wenn sich in der Gruppe eine eigene Dynamik entwickelt. B6 benennt diesen Aspekt wie folgt:

„Und im Laufe der zwei Stunden ziehen wir uns immer mehr zurück. Und manchmal, oder wenn die Gruppe sich schon gut kennt, sitzen wir eigentlich und sind nur Beobachter. Und das ist für mich immer das gelungenste Gruppenbeispiel.“ (B6:153)

Auch Fachkraft B8 beschreibt diese zwischen den Kindern ablaufenden Prozesse. Man merke den Mädchen in ihrer Gruppe an, dass sie sich „freuen, dass der Raum zur Verfügung gestellt wird, dass die sich untereinander austauschen können und wir manchmal wirklich einfach auch nur so im Hintergrund irgendwie sind“ (B8:35). Sie empfindet es so, dass es den Mädchen guttut, „wenn die Erwachsenen mal nicht dabei sind“. Gruppenleitung B1 beschreibt, dass im Austausch der Kinder „ganz tolle Gespräche und Prozesse“ (B1:47) entstehen.

Die Gruppenleitung B10 erläutert, dass sich das Verständnis der Kinder füreinander anders entwickelt, wenn die Gestaltung des Gruppenprozesses an die Kinder abgegeben wird:

„So auch in den Beziehungen dann im Spiel, dass sie selber festlegen irgendwie: Wie möchte ich das Spiel haben? Welche Grenzen legen wir fest für dieses Spiel? Welche Regeln, Spielregeln legen wir fest? Und so und dann halt auch da in der Beziehung zu den anderen Kindern halt ganz irgendwie sich entwickeln und ihr Beziehungsverständnis und Gruppenverständnis auch anders erleben, als wenn das nur angeleitet ist.“ (B10:54)

Fachkraft B8 empfindet es ebenfalls als wichtig, die Kinder Entscheidungen über die Gestaltung der Gruppenarbeit teilhaben zu lassen:

„Partizipation bei uns halt ein ganz großes Thema. Die können auch selber mitentscheiden, was sie für den Nachmittag gerne machen wollen an Aktivitäten. Da wird dann halt gemeinsam drüber gesprochen und ausgehandelt, was wir unternehmen könnten.“ (B8:41).

Unbeschwertheit ermöglichen

Die Gruppenleitungen B5 und B6, die das Gruppenangebot des *Margaretenhort* leiten, betonen, dass sie ihre Rolle auch in der Ermöglichung von unbeschwerter Zeit sehen. B6 beschreibt, dass es für manche Kinder eine ungewohnte Erfahrung ist, dass Erwachsene ihre kindlichen Bedürfnisse an erster Stelle sehen:

„Genau, wenn so acht-, neunjährige Kinder schon irgendwie kochen zu Hause, um die Familie zu versorgen, dann ist es hier so, dass wir sagen: „Du kannst gerne mithelfen, aber wir sind hier so die Hauptakteure. Du kannst hier auch einfach nur dich bekochen lassen, so verwöhnen lassen“. Dass sie das wissen irgendwie, dass das, dass sie das hier nicht machen müssen, um uns irgendwie zu gefallen oder um besonders rücksichtsvoll zu sein.“ (B6:65)

Ihre Kollegin erklärt, dass sie manchmal Spiele anleiten, um „Handlungsräume zu ermöglichen“, in denen ein Kind „einfach mal ein anderes Verhalten ausprobieren kann“ (B5:166):

„Eine Zeit lang haben wir ganz viel *Katze* gespielt [...] Und dann spielen wir wirklich Rollenspiele und dann werden die ganz viel von uns versorgt. [...] Und dann sind sie mal die aggressiven Katzen oder bedürftigen Katzen. Und darüber holen die sich dann ganz viel, was sie so als nicht holen können, dann auf so eine spielerische Art und Weise.“ (B5:159)

7.6 Möglichkeiten innerhalb des Gruppensettings

Die Aussagen der Gruppenleitungen lassen Vermutungen zu, welche Handlungsmöglichkeiten sich für die Kinder durch die Dynamiken in ihrer jeweiligen Gruppe ergeben können.

Gruppe als Gestaltungs- und Schutzraum

Das spezifische Setting kann dem Großteil der Interviewten zufolge einen Schutz- und Möglichkeitsraum bieten, der den Kindern in anderen Gruppensettings nicht ermöglicht werden kann (vgl. B1:47; vgl. B2:148; B6:170; B7:122; B9:147).

Interviewpartnerin B2 berichtet, dass ein Kind, das in allen bisherigen Gruppensettings sehr auffällig war, sich in ihre Gruppe gut integrieren konnte. Dies liege laut ihr daran, „dass die Gruppe ziemlich klein ist und wir wirklich auf die einzelnen Kinder eingehen können. Das finde ich echt so wertvoll.“ (B2:148). Die Fachkraft B6 berichtet von ähnlichen Erfahrungen:

„Diese Kinder, die hier sind, die passen oft nicht in andere Gruppen [...] Entweder gehen sie total unter oder sie sind da so auffällig, dass sie da nicht bleiben können. Und wir sind ja eine ganz kleine Gruppe. Wir sind zu zweit, wir können gut auf die Bedürfnisse eingehen und es überträgt sich dann aber auch manchmal, dass dann auch gesagt wird: Mensch, irgendwie, das klappt in der Schule besser, die flippt hier nicht immer aus.“ (B6:170)

Sie berichtet zudem von einem eher schüchternen Mädchen, dass sich im Rahmen eines Spiels getraut habe, ein wildes Tier nachzuahmen:

„Dann habe ich gesagt: Mensch, das kannst du ja, das ist ja super. Und dann hat sie erzählt: Das geht aber hier in der Gruppe, das ist ja auch was anderes. Da draußen geht das nicht. Aber hier kann man den Rahmen schonmal nutzen und das Ausprobieren.“ (B6:76)

Lernen, Vertrauen und Gefühle zuzulassen

Einige Interviewte beziehen sich auf die Potenziale der Gruppe als Raum, in dem die Kinder, mit ihren Belastungen, Erfahrungen und Verhaltensweisen, so sein können, wie sie sind. Interviewpartnerin B4 vermutet: „[Sie] fühlen sich unter ihresgleichen und sie müssen sich nicht verstecken“ (B4:61). Die Gruppe stellt einen Raum dar, an dem sämtliche Befindlichkeiten der Kinder angenommen werden. B9 berichtet, dass Kinder häufig zuhause stark gemaßregelt werden: „Und dann sitzen die in der Gruppe und verweigern auch manchmal einfach Sachen, die ihnen grundsätzlich schon Spaß machen. Einfach weil sie das an der Stelle auch mal rauslassen müssen.“ (B9:128). B7 berichtet aus Gesprächen mit erwachsenen Kindern psychisch erkrankter Eltern, dass die Gruppe ein Ort sein kann, wo man „einmal in der Woche [...] das alles lassen kann.“ (B7:122). B9 erklärt, dass sie es oft erlebe, dass Mädchen sagen: Hier ist mein Raum, wo ich mich irgendwie, wo ich meine Themen aussprechen kann, ohne dass das jemand komisch findet. Den Raum habe ich nirgendwo anders.“ (B9:147). Auch B8 empfindet es so, dass Kinder in der Gruppe einen schützenden Raum vorfinden, der ihnen erlaubt, sich zu thematisieren, wenn sie sich danach fühlen oder eben zu schweigen: „[W]ir geben einfach dem Kind glaube ich sehr viel Möglichkeit, so zu sein, wie es ist“ (B8:148).

Gruppenzeit als spielerische Auszeit

Anknüpfend an den Aspekt des unbeschwerten Erlebens in Kapitel 7.5 vertreten einige Gruppenleitungen die Sichtweise, dass das Gruppensetting den Kindern eine spielerische Auszeit vom Alltag ermögliche. Die Gruppe biete den Kindern laut Gruppenleitung B9 einen Raum, an dem „sie so ein bisschen noch mal wieder richtig Kind sein können und sei es mit Riesenbällen irgendwo in der Gegend rumzuwerfen und einfach mal alles kurz alles irgendwie loslassen zu können“ (B9:135).

Gleichsam stellt Gruppenleitung B6, vor allem bezogen auf die jüngeren Kinder in der Gruppe, fest: „Die wollen tatsächlich ganz viel spielen, Auszeit, Spaß haben, irgendwie ein normales Programm haben mit Basteln oder, oder Verstecken spielen oder irgendwas.“ (B6:87).

Durch das Gruppensetting entsteht in der Perspektive des Interviewten B10 ein „positiver Raum“ (B10:145), in dem die Kinder „miteinander erstmal spielen können“ (ebd.) und darüber in den Austausch untereinander und mit den erwachsenen Gruppenleitungen treten können.

Er empfindet es so, dass die Kinder im Rahmen der Gruppe „das machen wollen, was für sie gerade als sinnstiftend erlebt wird“ (B10:49) und dies kann auch über das gemeinsame Spiel mit anderen Kindern entstehen.

Die Mehrheit der Interviewten stellt dar, dass die Kinder im Kontext der Gruppe häufig Vertrauen entwickeln, über ihre Belastungen und negativ konnotierten Gefühle zu sprechen. B1 erläutert, dass er über manche Belastung erst im Verlaufe der Gruppenarbeit erfahre, da „die Kinder immer mehr Vertrauen entwickeln und die Möglichkeit haben, und auch nutzen, sich zu öffnen“ (B1:67). B4 berichtet von ähnlichen Entwicklungen in ihrer Gruppe: „In der Gruppe selber blühen die eigentlich eher auf, muss ich sagen. So nach und nach, je mehr, je mehr die ins Vertrauen kommen (B4:77). Sie äußert zudem ihre Freude darüber, „wenn Kinder wirklich in diesem Prozess immer offener werden, wo die Voraussetzung die Vertrauensbasis sowohl zu mir oder der Gruppenbegleitung ist, als auch zu den anderen Kindern“ (B4:101).

B5 berichtet davon, dass Kinder häufig zu Beginn ihrer Gruppenteilnahme eher schüchtern sind. Innerhalb der Gruppe entwickeln sich dann häufig unterstützende Dynamiken:

„Und wenn die dann über die Jahre immer selbstbewusster werden, dann kommt das nächste neue Kind und sagt: Ich bin schüchtern. Und das andere Kind sagt dann: Ja, kenne ich, so war ich früher auch. Das gibt schon mal total viel Input dazu, da kommt man auch raus.“ (B5:171)

B7 beschreibt ähnliche Dynamiken in ihrer Gruppe: „Es ist sehr auffällig, dass die Kinder am Anfang ganz viel bei der Gefühlsrunde nur über was in der Schule war sprechen. Und erst so langsam, peu à peu, auch über das, was vielleicht zuhause war.“ (B7:70).

Die Gruppe als Inspiration für Verhaltensänderung

Das Gruppensetting kann zudem Impulse zum gemeinsamen Lernen und zur Verhaltensänderung anregen. Interviewpartnerin B4 stellt allgemein fest, dass Gruppen „immer Impulse und

Inspirationen [bieten], selber mal umzudenken“ (B4:85). Gruppenleitung B7 beschreibt den „Dominoeffekt“ (B7:84), den das Verhalten eines Kindes auf andere Kinder haben kann:

„Wenn ein Kind anfängt, sich zu öffnen, dann öffnen sich auch, also das hat ganz oft so einen, wie nennt man das, Dominoeffekt, also dass Kinder mutiger werden auch in, in den, in den Gefühlsrunden und in den Spielen und in den Vorstellungsrunden.“ (ebd.)

Manchmal gibt die Auseinandersetzung mit anderen Kindern in der Gruppe Anstoß zur Reflektion der eigenen familiären Situation. Es entstehe dann „eine Auseinandersetzung im Laufe der Gruppe: Okay, was machen andere Kinder oder wie empfinden es andere Kinder? Und wie ist es bei mir zu Hause?“ (B1:47).

B1 beschreibt diesbezüglich eine konkrete Gruppensituation:

„Wir haben eine Sitzung, da gucken wir mal ein bisschen darauf: „Was macht ihr denn zu Hause? Was übernehmt ihr?“ Und das können ganz klassische Sachen sein, die absolut auch alltagsangemessen sind wie: „Ich räume mein Zimmer selber auf“. Aber es gab auch schon mal den Fall, dass ein Kind gesagt hat: „Ja, ich erinnere meine Eltern daran, dass sie ihre Medikamente nehmen“. Dann würde man jetzt nicht sagen: Okay, das darfst du nicht, das ist nicht deine Aufgabe. Aber man könnte da zum Beispiel dann auch mal die (..) Kraft und die Stärke der Gruppe nutzen und sagen: Hey, wie seht ihr das? Muss XY darauf achten, dass die Eltern die Medikamente nehmen? Was meint ihr?“ (ebd.)

Von und mit anderen Teilnehmenden lernen

B1 hebt in dem Zusammenhang auch die Bedeutsamkeit von Peer-Beziehungen hervor: „Die Kinder reden untereinander und das hat dann wirklich auch so einen Peer-Education-Charakter“ (B1:47). B8 beschreibt, dass „Kinder in fast allen Gruppenkontexten lernen [...] ein Miteinander zu erleben, vielleicht Stärkung der eigenen Person durch die Gruppe oder durch positive Gruppenerfahrung“ (B8:139).

B4 beschreibt, dass die Kinder über gegenseitiges Zuhören viel für sich selbst mitnehmen können. Ihre Aussage lässt sich auch mit dem vorher beschriebenen Thema des Vertrauensaufbaus verknüpfen:

„Je länger die Kinder dabei sind, desto eher erzählen sie dann auch mal: Oh, Mama ist jetzt wieder mal für drei Monate in der Klinik. Ja und dann hören die anderen spitzen Ohren zu. [Und] (..) es entspinnt sich dann unter den Kindern, die sich schon länger kennen, manchmal auch ein, ein Gespräch: Oh ja, meine Mama war auch schon mal in der Klinik.“ (B4:31)

B4 empfindet zudem, dass Kinder voneinander „am Modellbeispiel lernen“ (B4:85). Beispielsweise könne sich ein Kind über Gefühlsäußerungen anderer Kinder „weiter erfahren und dann beim nächsten Mal vielleicht selber sagen: Ja, ich fühle mich heute so und so, also quasi ihr Gefühlsrepertoire, ihre Selbstwahrnehmung auch erweitern“ (ebd.). Laut ihr ermögliche die Gruppe weitere Lernerfahrungen wie die Erprobung von Selbstwirksamkeit und Erweiterung von Kompetenzen (vgl. ebd.).

7.7 Langfristige Effekte der Gruppenteilnahme

Unter diese Kategorie fallen alle Aussagen, die die Gruppenleitungen hinsichtlich der wünschenswerten langfristigen Effekte der Teilnahme am Gruppenangebot äußern. Einige der Aspekte klangen bereits in den Ergebnisdarstellungen der anderen Kategorien an.

Aufbau sozialer Netzwerke

Etwas, das gemäß der Einschätzung der Gruppenleitungen in den meisten Gruppenangeboten gelingt, ist der Aufbau von Netzwerken für die Kinder und Jugendlichen.

B1 beschreibt, dass sich die Kinder im Verlaufe ihrer Teilnahme immer näherkommen und sich untereinander stärken (B1:67). Oftmals „entwickeln sich da dann noch kleine Grüppchen und Freundschaften. Ja, das ist ganz schön zu sehen“ (ebd.).

B2 beschreibt, dass in ihrer Gruppe der über das Gruppenangebot hinausgehende Kontakt der Kinder untereinander gefördert werden soll. Gemeinsam mit den Kindern werden daher

„gegen Ende der Gruppe, sozialräumliche Angebote hier in der Nähe [besucht], damit die Kinder auch später dahin gehen können, sich da vielleicht zusammen treffen können mit den Kindern, die hier teilgenommen haben oder aber einfach für die Freizeit das gut nutzen können“ (B2:54)

Ähnlich schreibt auch die Gruppenleitung B9 dem Gruppenangebot das Potenzial zu, längerfristige Beziehungen zwischen den teilnehmenden Mädchen fördern zu können: „Aber gerade die Mädchen, die schon längere Zeit hier waren, zum Teil die Gruppe auch verlassen haben, da merkt man schon, dass es da Netzwerke gibt. Und die immer noch im Kontakt sind.“ (B9:74).

Auch das Gruppenangebot an sich kann im Verlauf der Zeit zum Bestandteil eines Halt gebenden sozialen Netzwerks für die Kinder werden:

„[Ich habe] den Eindruck, dass es ganz viel bringt, dass ein Kind so einen Anker hat, über Jahre, teilweise auch: Einmal in der Woche gehe ich in die Gruppe und da geht es um mich. Und das rettet manchmal über so eine ganze Woche.“ (B5:175)

Isolation entgegenwirken

Somit kann über die Teilnahme am Gruppenangebot auch Gefühlen von Isolation der Kinder entgegengewirkt werden. In der Gruppe zu sein, veranschaulicht den Kindern, dass sie mit ihrer Problematik nicht allein sind:

„Ja und gleichzeitig kann man ja eher sagen, dass es auch veranschaulichende Psychoedukation ist. Denn wir haben ja gesagt (unv.) jedes vierte Kind ist betroffen und ich sitze aber selbst mit acht Kindern in einem Raum, die betroffen sind, hat das eine ganz andere Aussage, eine ganz andere Wirkung, als wenn wir beide jetzt hier sitzen und ich erzähle dir: Ey, du bist ja mit deiner Situation nicht alleine. Dann guckst du dich um: Ich fühle mich aber alleine. Ja, und das ist diese Gruppenstärke, diese Gruppendynamik, die davon ausgeht.“ (B1:59)

B10 äußert die Hoffnung, dass die Teilnahme am Gruppenangebot, zur „sozialen Integration“ (B10:163) der Kinder beitragen kann.

Wohlwollen anderer erfahren

Zudem können die Kinder durch die Teilnahme erfahren, dass andere Menschen, sowohl Kinder als auch Erwachsene, ihnen wohlwollen gegenüberstehen und darüber Wertschätzung erfahren. Fachkraft B6 beschreibt, dass sie in den Abschlussrunden der Sitzungen bewusst darüber reden, was den Kindern in der jeweiligen Sitzung gut gelungen ist, um die Fremdwahrnehmung zu schulen: „Also es muss nichts Großartiges sein, sondern sie hören auch manchmal von einem Kind: Ich fand gut, dass du mir heute bei dem und dem geholfen hast“ (B6:134). Sie würden das so machen, damit „die anderen Kinder lernen, die anderen zu beobachten, was gut läuft, damit sie dann hinterher auch was zurückgeben können, was sie so im Fokus haben“ (B5:135).

B10 ist der Auffassung, dass sich im Erleben eines Kindes sowie in seinem Umfeld etwas verändern kann, wenn ihm über einen längeren Zeitraum Verständnis durch erwachsene Bezugspersonen entgegengebracht wird. Wenn Gruppenleitungen dieses Verständnis für das Kind dem Elternhaus und den Fachkräften in der Schule spiegeln,

„dann kann sich ja vielleicht auch im Umfeld des Kindes auch etwas verändern. Das Kind kann anders verstanden werden als vorher und so kann sich vielleicht auch ein Verhalten des Kindes, das natürlich auch nur oberflächlich, im Grunde das Erleben des Kindes, sich ein Stück weit auch verändern.“ (B10:36)

Auch die bereits angesprochene Zusicherung an die Kinder, sich auch nach der Gruppenteilnahme noch bei der Gruppenleitung melden zu dürfen, empfindet Gruppenleitung B10 als eine wertvolle Erfahrung der Wertschätzung (B10:169).

Entlastung durch Austausch mit Gleichgesinnten

Zudem sehen manche Gruppenleitungen in dem Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten im Rahmen der Gruppe großes Entlastungspotenzial:

„Ja, ich glaube erst mal viele Kinder fühlen, dass sie eigentlich mit keinem Menschen drüber sprechen können. Und zusätzlich oder gerade deswegen, weil sie denken, das passiert nur bei mir. Und dann, wenn sie in einer Gruppe sind und merken, es gibt andere Kinder, die genauso alt sind und, und genau [...] dann ist es für die Kinder eigentlich echt schützend zu sehen: Okay, ich bin nicht der einzige, ich kann darüber sprechen. Die anderen Kinder werden mich wahrscheinlich auch verstehen können. Genau. Also erst mal damit man weiß, man ist nicht alleine. [...] Dadurch, dass die Kinder Ähnliches erlebt haben, können die Kinder, also wenn zum Beispiel ein Kind eine Frage hat oder sagt: Ja, ich weiß gar nicht, wie ich damit umgehen kann, können wir was sagen. Aber auch die Kinder und das, das ist ganz, ganz wertvoll, weil dann die Kinder etwas, was bei einem anderen Kind auch geholfen hat, das genauso alt ist. Und dann hat man natürlich eine größere Wirkung, als wenn eine erwachsene Person das sagt.“ (B2:98)

Auch B6 berichtet, dass die Gruppe von diesem Austausch unter den Kindern lebt und dieser bei den Kindern viel bewirken kann:

Also wir können immer viel erzählen, so aber dass die Kinder irgendwie hören: Ich bin nicht alleine, es gibt noch andere Kinder, die das auch irgendwie, die zu Hause einen erkrankten Elternteil haben, wo auch die Mama mal in der Klinik ist, wo die auch vielleicht keine Freunde einladen können, weil es zu Hause irgendwie nicht so schön ist wie bei anderen Familien. Davon lebt das ganz viel, dass die einfach merken: Ich bin nicht alleine mit diesem Problem (B6:50)

Die Kinder können einander laut B6 gute Berater*innen bei Konflikten sein, da sie selbst vielleicht schon einmal in einer ähnlichen Situation waren (B5:139). Zudem können sie bei den anderen Kindern „mal so kurz ihren Ballast abwerfen“ (B6:54).

B7 beschreibt, dass die Gespräche unter den Kindern oft den Effekt haben, dass sie ein Verständnis für das gemeinsame Schicksal entwickeln:

„Das, glaube ich, nehmen die Kinder sehr viel voneinander mit. Und tatsächlich einfach auch diesen dieses Erleben: Ah okay, den, dem fällt das auch schwer, oder der hat das auch erlebt und bei dem ist das auch, auch ein bisschen so“ (B7:84).

Sich Hilfe holen ist erlaubt

In manchen Gruppenangeboten wird ein großer Fokus daraufgelegt, den Kindern zu vermitteln, dass sie sich in schwierigen Situationen Hilfe holen dürfen:

„Also in der Grundschule tatsächlich muss ich immer gucken wie bringe ich das rein? Den Kindern zu vermitteln: Ey, es gibt so viele gute Möglichkeiten, wie ihr euch selber helfen könnt, wenn ihr in schwierigen Situationen seid. Und es ist ja nicht immer ein Erwachsener da. Natürlich ist das A und O auch immer zu sagen: Bei wem kannst du dir Hilfe holen? Wem vertraust du so sehr, dass du hingehen kannst und das erzählen kannst?“ (B4:73)

Gruppenleitung B2 betont, dass sie den Kindern zum Ende des Gruppenprogramms immer die Nummer gegen Kummer und die Nummer des Kinder- und Jugendnotdienstes mitgeben, „damit die Kinder einfach was parat haben, was greifbar ist. Ja und handlungsfähig sind und nicht diese Ohnmacht spüren, die sie vielleicht vorher gespürt haben.“ (B2:114).

Selbstwirksamkeitserfahrungen machen

Die Teilnahme am Gruppenprogramm ermöglicht den Kindern zudem Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen, die sich auf ihr weiteres Leben übertragen können.

B5 beschreibt, dass manche Kinder in der Gruppe lernen, wie es gelingen kann, sich besser gegenüber ihren Eltern abzugrenzen:

„Und das ist auch oft was, was auch eine Entwicklung sein kann, wenn die länger in der Gruppe sind. Dass sie sich ein bisschen (..) Ich will nicht sagen emanzipieren, aber dass sie da ein bisschen mehr auch mal sich dann trauen zu sagen, was sie nicht gut finden bei Mama oder Papa.“ (B7:66)

Die Fachkraft B4 erzählt von einem Mädchen, das durch die Gruppenteilnahme mutiger geworden ist und sich nun auch in der Schule mehr zu Wort meldet:

„Das fällt für mich mit unter Selbstwirksamkeit und das können die Kinder in so einer kleinen Gruppe ja viel, viel besser erfahren und erleben für sich als in der Klasse, wo dann immer so eine blöde Bemerkung von irgendjemandem aus der hintersten Ecke kommt.“ (B4:59)

Eigene Ressourcen erkennen und situationsgerecht einsetzen

Damit zusammen hängt das Erkennen der eigenen Ressourcen. Gemeinsame Aktivitäten im Gruppengeschehen können hierzu beitragen, wie B8 beschreibt:

„[M]ir fällt halt auch noch so ein, dass auch irgendwie Lob und Anerkennung ja auch irgendwie als Ressourcenförderung und Selbstwertgefühl, Selbstwert stärken und so. Und wenn wir halt dann auch kochen, dann erfahren sie da ja auch irgendwie: Oh, wow, mir ist es gelungen und es schmeckt allen und so. Und das ist ja auch irgendwie, dass sie merken, da habe ich eine Ressource.“ (B8:72)

B1 empfindet es so, dass das Gruppenprogramm in seiner Gesamtheit die Kinder dabei unterstützen kann, die eigenen und die familiären Ressourcen zu erkennen:

„Was läuft, also was ist eigentlich schon gut bei mir? Was kann ich gut? Was läuft in meiner Familie gut?“ Und ein Teil ist auch familiäre Ressourcen und da gibt es teilweise banale Sachen, die so als selbstverständlich angesehen werden, aber die einfach eine super Stärke sind.“ (B1:55)

B8 beschreibt, dass sie in Gesprächen mit den Kindern häufig wertvolle Ressourcen in deren Umfeld identifizieren kann: „Und dann merken sie dann doch, da sind auch mehr soziale Ressourcen noch die sie, auf die sie zurückgreifen könnten, die ihnen vielleicht gar nicht so bewusst waren“ (B8:72).

Gefühlen, Bedürfnissen und Interessen thematisieren und Bedürfnisse ausleben

Die Interviewten geben viele Hinweise darauf, dass sie sich von der Gruppenteilnahme erhoffen, dass die Kinder lernen, ihren Bedürfnissen, Gefühlen und Interessen den nötigen Raum zu geben. Wie in Kapitel 7.3 beschrieben, sind die betroffenen Kinder häufig eher auf die Bedürfnisse ihrer Familie als ihre eigenen fokussiert. B4 beschreibt, dass sie versuche den Kindern zu vermitteln: „[D]as ein Stück zurückzuholen und sich seiner selbst wieder bewusst zu werden“ (B4:59). Sie sieht den Beitrag ihres Gruppenangebots ganz klar darin, die Kinder darin zu fördern, „dass die Kinder da gut in die Selbstfürsorge reingehen und in die Selbstwirksamkeit, auch mal „Nein“ zu sagen“ (B4:101).

B1 betont, dass das von ihm geleitete Gruppenangebot auf die Sensibilisierung für das Erkennen der eigenen Bedürfnisse ausgerichtet sei, indem

„es die Kinder darin unterstützt, gestärkt aus der Gruppe hervorzugehen und vielleicht auch ein bisschen sensibler dafür zu sein, ein bisschen besser auf sich selbst und in sich selbst hineinfühlen zu können und entsprechend zu agieren, wenn es einem nicht so gut geht.“ (B1:55)

Auch von den Eltern komme laut der Interviewten immer mal wieder die Rückmeldung, dass der Umgang mit der Erkrankung innerhalb der Familie durch die Gruppenteilnahme viel offener geworden sei (vgl. B1:73; B2:106).

Interviewpartnerin B8 berichtet, dass man „die Umsetzung alternativer Bewältigungsstrategien“ (B8:145) bei den Kindern im Verlaufe der Gruppe bemerke, da sie sich „immer mehr öffnen und sich thematisieren können, Dinge ansprechen, aussprechen, infrage stellen“ (ebd.). B1 erkläre, dass das Gruppenangebot auch den Effekt haben kann, dass Kindern sich selbst erlauben „auch Kind sein zu dürfen“ (B1:47).

Die Kinder können im Rahmen Gruppe zudem lernen, für ihr Wohlbefinden Sorge zu tragen und sich von subjektiv empfundener Verantwortung für Familienmitglieder zu befreien (B6:138). Eine der Gruppenleitungen der Gruppe des *Margaretenhort* beschreibt, dass sie während der Gruppenzeit ein Setting schaffen, in dem die Kinder lernen, „selber was Gutes für sich zu tun“ (B5:72) und somit zu erkennen: „Was tut mir denn jetzt eigentlich gut? Und ich nehme mir das auch. Hier ist der Raum dafür.“ (ebd.). Gruppenleitung B7 äußert ihre Freude

darüber, wenn ein Kind in der Gruppe lernt, seine Gefühle zu benennen und „Möglichkeiten entwickelt, wie es sich regulieren kann“ (B7:108).

Besserer Umgang mit der Erkrankung durch Wissenserwerb

Der bessere bzw. andere Umgang mit der Erkrankung aufgrund des Wissenserwerbs im Rahmen der Gruppe kann ein zentraler Effekt der Gruppenteilnahme sein. Gruppenleitung B2 bringt es hinsichtlich dieses Aspekts auf den Punkt: „Ich glaube, wenn die Kinder wissen, was genau los ist und wie sie damit umgehen können, dann können sie das viel besser einsortieren“ (B2:56). Das Wissen über die Erkrankung und deren Ausprägung entlaste die Kinder, weil sie dadurch eine Erklärung für das elterliche Verhalten bekommen (vgl. B2:90). Fachkraft B7 beschreibt, dass man beobachten kann, dass viele Kinder hinsichtlich der Benennung der Erkrankung eine „wahnsinnige Entwicklung“ (B7:55) durchmachen. Sie beobachtet, dass Kinder anfänglich kaum Worte finden und sich im Verlauf der Gruppe Begrifflichkeiten für die elterliche Situation aneignen (vgl. ebd.).

Abgrenzung von Verantwortungsübernahme für das erkrankte Elternteil

Zudem können die Kinder durch die Gruppenteilnahme lernen, sich besser von ihrem erkrankten Elternteil abzugrenzen. Die Gruppenleitung B2 erzählt von einem Mädchen, das sich zu Beginn der Gruppe viele Sorgen um ihre Mutter gemacht hat und durch die Gruppenteilnahme gelernt habe, ihre Einstellung zu ihrer Mutter etwas zu verändern:

„Sie konnte in dem Moment, ist es dem Mädchen schmerzlich, Freunde zu treffen oder irgendetwas zu machen, weil sie sich einfach Sorgen gemacht hat. Und durch die Gruppe und durch den Austausch hat sie gemerkt: Okay, Mama geht es in dem Moment nicht gut, aber sie holt sich Hilfe und ich kann trotzdem Spaß haben und ich kann trotzdem jetzt eine gute Zeit haben und ich kann trotzdem meine Freunde besuchen und ich weiß das dann, dass Mama sich Hilfe holt und dass jemand da ist und dass das das vielleicht nicht sofort weg ist, aber dass Mama das in einen anderen Rahmen bearbeitet.“ (B2:102)

B2 erzählt weiterhin, dass es für sie ein gelungenes Gruppenprogramm ist, wenn

„wir merken, okay, die Kinder verstehen, sie haben nicht Schuld daran. Und sie sind nicht verantwortlich für die Eltern. Ich glaube, das ist für mich persönlich das Wichtigste. Genau. Um die Kinder zu entlasten.“ (B2: 110)

B7 erzählt, dass sie sich freut, wenn sie merkt, dass Kinder es schaffen, „aus dieser vermeintlichen Solidarität zum Elternteil herauszutreten“ (B7:108), wenn die Kinder „für sich einstehen und [...] nicht mehr die komplette Verantwortung übernehmen“ (B7:112). Für sie ist es essentiell, dass die Gruppenarbeit den Kindern vermittelt, dass sie Kind sein dürfen und Erwachsene die Verantwortung tragen (B7:70).

Beratung und Verweisarbeit

Einen weiteren förderlichen Effekt kann Elternarbeit, in Form von Beratung und Verweisarbeit, darstellen. Einige Interviewte berichten, dass sie Zeit für die Beratung von Eltern einräumen und, wenn sie zusätzlichen Hilfebedarf bei den Kindern sehen, auch an weiterführende Unterstützungsangebote verweisen (vgl. B1:75; B2:42; B5:96; B10:167). B10 berichtet davon, dass

Familien auch über die Teilnahme hinaus unterstützt werden können, beispielsweise bei der Suche nach Sportvereinen (vgl. B10:167). B5 beschreibt, dass sie ein Gespräch mit den Eltern anregen, wenn „wir den Bedarf sehen [...] was ist da gerade los bei der Familie?“ (B5:96). Zudem können die Eltern mit den Gruppenleitungen über die Entwicklung und weiterführende Hilfsmöglichkeiten für ihr Kind ins Gespräch kommen (vgl. ebd.).

7.8 Grenzen von Gruppenangeboten

Die Interviewten benennen teilweise auch Grenzen ihrer Gruppenangebote.

Zu geringe Gruppengröße

Ein Aspekt, der hinderlich für einen guten Gruppendurchlauf sein kann, ist beispielsweise eine geringe Gruppengröße. B1 erklärt, dass manchmal kurzfristig Kinder doch noch abspringen und das schade sei, da es mindestens fünf Kinder brauche, um „auch diese gruppendynamischen Prozesse zu haben, damit diese Stärke, die von der Gruppe ausgehen kann, sich überhaupt entwickeln kann.“ (B1:57).

Gruppe ist kein „Allheilmittel“

Einige Gruppenleitende beschreiben, dass Eltern und andere Institutionen die Kinder oft mit der Erwartung zu Gruppe anmelden, dass sich ihr Sozialverhalten, auch in anderen Kontexten, verbessert. Dies sei allerdings durch die Teilnahme am Gruppenprogramm nicht zu leisten.

B6 erklärt diesen Aspekt näher:

„Also wir sagen denen auch, wir sind keine Therapeuten. Dass das ganz klar ist, dass das wirklich: Was bringen wir mit sozusagen irgendwie, was können wir hier bieten und was können wir eben auch nicht bieten. Also die sollen jetzt tatsächlich nicht die Erwartung haben, dass dass wir hier irgendwelche tollen Sachen vollbringen können, was irgendwie jahrelang keiner geschafft hat.“ (B6:115)

In ähnlicher Weise erklärt auch Gruppenleitung B7, dass sie manchmal die Erwartungen von Jugendämtern oder anderen Trägern hinsichtlich des Zwecks des Gruppenangebots dämpfen müsse:

„Wir sind keine Gruppe für Systemsprenger oder Kinder, die, die irgendwie schwierig zu händeln sind im Klassenverbund. Sondern bei uns gibt es einen ganz klaren Hintergrund. Wir sind eine Gruppe für Kinder, deren Eltern eine Auffälligkeit zeigen“ (B7:98).

Die Gruppe ist kein Therapieersatz

Einige der Interviewten betonen den präventiven Charakter ihres Gruppenprogramms und grenzen es deutlich von therapeutischen Interventionen ab. B4 erklärt, dass sie manchmal bemerke, dass die Kinder mehr Bedarf haben, „als wir präventiv leisten können, und da wäre es doch mal gut therapeutisch reinzugucken“ (B4:105).

B9 beschreibt die Grenzen der Unterstützung im Rahmen des Gruppenangebots in ähnlicher Weise:

„Und ich glaube auch, also es wird ja schon manchmal deutlich, dass ein niedrighwelliges, temporäres Angebot von zwei Stunden in der Woche nicht ausreichend ist, um bestimmte Mädchen gerade gut unterstützen zu können. Und da haben wir ganz klar unsere Grenzen“ (B9:152)

Auch B1 benennt die Abgrenzung des Angebots: „Also wir sind ein präventives Angebot. Wir haben auch vielleicht therapeutischen Charakter, aber es ist keine Therapie“ (B1:41).

Eine andere Gruppenleitung empfindet das Gruppenangebot als einen sinnvollen Baustein, sieht aber auch den Bedarf zusätzlicher Interventionen bei manchen Kindern (vgl. B6:174).

Redeverbot seitens der Eltern

Häufig liegen auch Gründe bei den Familien bzw. Eltern vor, die eine Teilnahme des Kindes an dem Gruppenprogramm behindern oder verunmöglichen (vgl. B1:75; B2:48; B5:124; B6:184; B7:100). Es gibt Eltern, die ihren Kindern nicht erlauben, die Erkrankung im Rahmen der Gruppe zu thematisieren. In dem Fall, so B7, sei keine Gruppenteilnahme möglich (vgl. B7:51, 100). Ähnliches berichtet auch Fachkraft B6: „Und wenn, wenn dann irgendwie tatsächlich dieses Okay gar nicht gegeben ist von dem Elternteil [...] So, dann müssen wir auch manchmal sagen: Okay, dann sind es wir, sind wir das nicht so, dann (...) können wir das nicht bieten“ (B6:184).

Hemmschwellen seitens der Eltern und Familie findet keinen Zugang zur Gruppe

Manche Interviewte vermuten, dass manche Kinder nicht erreicht werden aufgrund von Angst oder Unvermögen der Eltern, die Teilnahme zu ermöglichen. B1 geht davon aus, dass manche Eltern beispielsweise „nicht die Kraft [haben]“ (B1:75) ihr Kind anzumelden:

„Das heißt, diese Kinder, die vielleicht noch mehr Hilfe nötig hätten, noch mehr Bedarf hätten, erreichen wir gar nicht. Das ist eine Grenze des Angebots.“ (ebd.)

B6 vermutet, dass manche Eltern sich aufgrund der Sorge, dass dadurch das Jugendamt von der familiären Situation erfahren würde, nicht trauen, ihre Kinder anzumelden.

„Wir haben auch durchaus haben hier schon häufiger mal gesessen, die kamen nicht, weil genau dieser erste Schritt tatsächlich zu sagen: Mensch, da guckt einer womöglich noch mal in meine Familie. Das fällt einigen Eltern schwer. Die sind dann hinterher meist sehr beruhigt, wenn sie dann merken, dass wir das gar nicht so sehr machen.“ (B6:34)

Begrenzte Einflussnahme

Fachkraft B1, die eins der beiden zeitlich begrenzten Gruppenangebote leitet, bedauert es, die Familien nach Beendigung eines Gruppendurchlaufs nicht weiter begleiten zu können (B1:75). Letztlich müsse man realisieren, dass die Teilnahme freiwillig ist und die Einflussnahme der Gruppenleitenden ab einem gewissen Punkt endet:

„Aber es gibt natürlich Situationen, in denen wir merken, dem Kind geht es nicht gut, die Eltern aber vielleicht nicht in der Lage oder nicht bereit sind, etwas zu ändern, dann. Genau, dann ist natürlich in dem Fall haben wir eine Grenze.“ (B2:120)

In ähnlicher Weise beschreibt B2, dass man in manchen besorgniserregenden Fällen, wenn Eltern nicht bereit sind, etwas zu verändern, im Rahmen der Gruppe wenig Handhabe habe, die Kinder zu unterstützen: „Also dann (...) ist das für uns eine Grenze, die traurig ist“ (B2:118). In dem Fall würde man Familien gegebenenfalls an weiterführende Hilfen verweisen.

8. Diskussion

In diesem Kapitel werden die dargestellten Ergebnisse vor dem Hintergrund der erhobenen Daten, der theoretischen Grundlagen und der bisherigen Empirie diskutiert. Des Weiteren werden die Limitationen der verwendeten Untersuchungsmethode beschrieben.

8.1 Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sind größtenteils anschlussfähig an den bisherigen Stand der Forschung zu Auswirkungen der Erkrankung, zu präventiven Unterstützungsangeboten und pädagogischen Gruppenangeboten als auch zu Perspektiven pädagogischer Gruppenleitungen und zum Einsatz des salutogenetischen Modells in der Sozialen Arbeit. Wie in Kapitel 2 beschrieben, existieren bisher nur wenige Studie zu präventiven, gruppenpädagogischen Interventionen für Kinder psychisch erkrankter Eltern (vgl. Fernando et al. 2018; Stiftung Kinderland Baden-Württemberg 2012; Schmenger und Schmutz 2019, 5). Somit wurde durch die hier erhobenen Daten ein großer Korpus an neuem Wissen zum Unterstützungspotenzial gruppenpädagogischer Angebote generiert. Die in den Kapiteln 7.1 – 7.8 vorgestellten Kategorien enthalten Erkenntnisse zu unterstützenden Komponenten von Gruppeninterventionen, auf deren Basis die Forschungsfrage beantwortet werden kann. Diese Unterstützungsaspekte wurden thematisch gruppiert und werden in den folgenden Kapiteln diskutiert.

8.1.1 Unterstützung durch Thematisierung

Schon innerhalb der Rahmenbedingungen eines Gruppenangebots können sich Unterstützungspotenziale für die Kinder hinsichtlich der Thematisierung und Enttabuisierung der Erkrankung ergeben. Zunächst ist hervorzuheben, dass die meisten Angebote aus Sicht der Interviewten niedrigschwellig zugänglich sind, da keine ärztlichen Diagnosen über die Erkrankungen vorgelegt werden müssen. Somit kann möglichen Hemmschwellen der Eltern vorgebeugt und Unterstützung ermöglicht werden. Dies schließt sich an die in Kapitel 2.2.2 genannten Erfahrungen im Kanu-Projekt an, dass eine Projektteilnahme der Kinder erleichtert wird, wenn Schwellenängste der Eltern in Zusammenhang mit der Teilnahme reduziert werden (vgl. Griepenstroh/Thome 2012, 140). Aufgrund der Bedingung, dass Eltern sich in den Vorgesprächen zu ihrer Belastung bekennen müssen und ihrem Kind somit erlauben, die Erkrankung in der Gruppe zu thematisieren, kann die Enttabuisierung der Krankheit initiiert werden. Zudem wird im Sinne von Böhnisch der Grundstein dafür gelegt, dass die teilnehmenden Kinder ihre Gefühle und Gedanken aussprechen können, anstatt diese abspalten zu müssen (vgl. Böhnisch 2023a, 101ff.). Anknüpfend an Böhnischs Überlegungen zur Thematisierung von Hilflosigkeit, kann diese Redeerlaubnis zur Wiederherstellung des psychosozialen Gleichgewichtes der Kinder beitragen. Allgemein gesprochen, können die Gruppenangebote, anknüpfend an das Lebensbewältigungs-Modell, als Räume fungieren, in denen die Thematisierung von Belastungen, Gefühlen und Bedürfnissen ermöglicht wird (vgl. Böhnisch 2023a, 103, 146).

Umgekehrt spiegelt sich in den Aussagen der Interviewten, dass Gruppenprogramme nicht unterstützend wirken können, wenn Eltern nicht die Kraft aufbringen, ihr Kind an der Gruppe anzumelden oder eine Thematisierung der Erkrankung nicht erlauben. Anknüpfend an die Aussage von Gruppenleitung B1 stoßen Unterstützungspotenziale ambulanter Gruppenprogramme dort an ihre Grenzen, wo eine „grundlegende Funktionalität“ (B1:75) des familiären Systems nicht mehr gegeben ist. Manche bedürftigen Kinder werden also nicht durch die Gruppenangebote erreicht. Dies bestätigt die in Kapitel 2.2.1 benannten Erfahrungen, dass die Teilnahme des Kindes nur durch Kooperation und Einbindung der Eltern zu erreichen ist (vgl. Schone/Wagenblaus 2002, 229). Wenn Eltern die Teilnahme aufgrund von Desinteresse, Angst vor Eingriffen in die Familie oder aus Schamgefühlen verweigern, bleibt den Kindern im Sinne der Lebensbewältigung die Chance zur Thematisierung und Bewältigung ihrer Belastung verwehrt (vgl. Böhnisch 2023a, 134). Die Aussagen zu den Bedingungen der Gruppenteilnahme erweitern demnach das bestehende Wissen insofern, dass sich daraus Anforderungen an die zu leistende Elternarbeit ergeben. Die feinfühlig Einbindung der Eltern scheint essentiell, um den Kindern die Teilnahme zu ermöglichen und somit Bewältigungsprozesse in Gang setzen zu können.

Zudem wird eine Thematisierung durch die inhaltliche und methodische Gestaltung sowie die gruppenspezifischen Prozesse ermöglicht. Dieser Aspekt lässt sich auf die Komponenten *Verstehbarkeit* und *Handhabbarkeit* des Kohärenzgefühls beziehen (vgl. Antonovsky 1997, 34f.). Durch psychoedukative Aktivitäten und den Erfahrungsaustausch mit anderen Teilnehmenden haben die Kinder laut den Gruppenleitenden die Möglichkeit, die elterliche Krankheit als verstehbar einzuordnen und einen anderen Umgang mit ihren Belastungen zu erlernen. Indem sie beispielsweise im Rahmen der Gruppe lernen, dass sie nicht für das Wohlergehen ihres erkrankten Elternteils und der Familie verantwortlich sind, bekommen sie ein Gefühl für die Relevanz der eigenen Bedürfnisse und können lernen, sich besser von den Belastungen abzugrenzen. An dieser Stelle können die Überlegungen zum Kohärenzgefühl und zu sozialpädagogischen Hilfen zur Lebensbewältigung miteinander verknüpft werden: das Erleben von Verstehbarkeit geht einher mit einem Gefühl, das eigene Leben wieder kontrollieren zu können, oder, gemäß des Kohärenzgefühls, wieder als handhabbar zu erleben. Dieses Gefühl der Handhabbarkeit kann als Pendant zur Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit im Modell der Lebensbewältigung gesehen werden (vgl. Böhnisch 2023a, 20). Die Gruppenleitenden unterstützen durch Moderation und Anleitung den Lernprozess sowie den Austausch unter den Teilnehmenden und tragen somit ebenso zur Thematisierung der Erkrankung und der damit zusammenhängenden Belastungen bei (vgl. Kapitel 7.5). Einige Gruppenleitungen stellen fest, dass die Kinder die elterliche Erkrankung durch die Gruppenteilnahme besser einordnen können und sich somit ein gesünderer Umgang mit der Erkrankung einstellen kann. Dies weist darauf hin, dass pädagogisch angeleitete Gruppenangebote das Potenzial haben, die Belastungen, die sich aus der Normalisierung familiärer

Schwierigkeiten und der Unwissenheit über die elterliche Erkrankung ergeben, zu reduzieren (vgl. Heitmann 2013, 143).

8.1.2 Unterstützung durch Erweiterung sozialräumlicher Spielräume

Ein weiterer bedeutsamer Unterstützungsaspekt der Gruppenangebote ist, dass sie, um es mit Böhnischs Begrifflichkeiten zu beschreiben, zur Schaffung sozialräumlicher Spielräume der Kinder beitragen (vgl. Böhnisch 2023a, 108f.).

Die kleine Gruppengröße sowie die unbegrenzte Dauer der meisten Gruppenangebote sind Faktoren, die den Kindern ermöglichen, in der Gruppe eine schützende und vertrauensvolle Gemeinschaft aus zugewandten Gleichgesinnten zu finden, an der sie längerfristig teilhaben können und aus der sich soziale Netzwerke entwickeln können. Dies deckt sich mit der in Kapitel 4.1 genannten höheren Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von Intimität und Vertrautheit in kleineren Gruppensettings (vgl. Aronson et al. 2014, 312). Einige Interviewte nennen, wie in Kapitel 7.2 beschrieben, das Ziel, dass die Gruppe den Kindern einen verlässlichen und schützenden Raum bieten soll. Diese Erkenntnisse lassen sich auf das sozialpädagogische Potenzial des Lebensbewältigungs-Ansatzes beziehen. Böhnisch unterstellt der sozialpädagogischen Arbeit im Sinne der Hilfe zur Lebensbewältigung, Orte und sinnstiftende Entwicklungsräume für Kinder zu öffnen. Diese ermöglichen Erfahrungsspielräume, die den Kindern im familiären und schulischen Kontext oft verwehrt bleiben (Böhnisch 2023a, 65, 134). Die Bezeichnung des Gruppenangebots als „Anker“ (B5:175) für die Kinder veranschaulicht die von der Gruppe ausgehende Schutzfunktion eindrücklich.

Die Interviewten benennen zahlreiche Möglichkeiten, die sich aus dem besonderen Gruppensetting, dem Zusammensein mit Kindern, deren Eltern ebenfalls psychisch erkrankt sind, ergeben. Die Kinder in der Gruppe unterstützen sich gegenseitig, indem sie sich austauschen und somit von den Erfahrungen der anderen im Umgang mit ihren Belastungen lernen (vgl. B4:85). Zudem kann der entstehende Zusammenhalt und das Vertrauen zwischen den Kindern dazu beitragen, dass sich im Sinne „veranschaulichender Psychoedukation“ (B1:59) das entlastende Gefühl einstellt, mit seinen Problemen nicht alleine zu sein. In diesem Teilen eines gemeinsamen Schicksals kann ein Gefühl der Verbundenheit zwischen den Kindern entstehen. Insofern zeigen die Aussagen, dass von der Stärke einer Gruppe ein erhebliches Entlastungspotenzial für die Kinder ausgeht. Diese Erkenntnis aus den Interviews wichtig, um die Relevanz von Gruppenangeboten, möglicherweise auch gegenüber anderen Interventionen für diese Zielgruppe, zu verdeutlichen. Des Weiteren ergeben sich zwischen manchen Kindern durch Teilnahme langfristige Kontakte und Freundschaften sodass dem Belastungsfaktor der Isolation entgegengewirkt werden kann (vgl. Heitmann 2013, 175ff). Die Interviewten berichten, dass die Kinder durch den Austausch in der Gruppe bisherige Verhaltensweisen reflektieren und somit voneinander lernen können, indem sie sich beispielsweise trauen, ihre Gefühle mitzuteilen.

Diese Erkenntnisse lassen sich mit der Forschung zu Peer-Beziehungen verknüpfen (vgl. Kapitel 4.2). Beziehungen zwischen Peers haben das Potenzial, Kinder in ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung als auch ihren Lernprozessen zu unterstützen (vgl. Fend 2008, zit. n. Eckermann 2017, 91; Eckermann 2017, 92f.). Zudem schützt der Umgang mit Peers vor Einsamkeit und kann das Wohlbefinden fördern (vgl. Eckermann 2017, 96; Fend 2008, zit. n. Eckermann 2017, 91). Zudem weisen die Interaktionen und Lernprozesse zwischen den Gruppenteilnehmenden auf das Merkmal der besseren Zielerreichung innerhalb von Gruppen hin (vgl. Wellhöfer 2018, 19).

Auch die Elternarbeit, die manche Gruppenleitende in Form von Verweisarbeit und Beratung leisten, kann zur Erweiterung der Handlungsräume der Kinder beitragen und somit einen die Bewältigung unterstützenden Faktor darstellen. Dies geht einher mit den Bemühungen der Gruppenleitungen den Kindern zu vermitteln, dass es okay ist, sich in schwierigen Situationen Hilfe zu holen (vgl. B2:114; B4:73). Wie in Kapitel 2.1 beschrieben, weist Heitmanns Studie darauf hin, der soziale Rückzug der Eltern oft den sozialen Rückzug ihrer Kinder mitbedingt. Wenn die Eltern durch Verweise auf sozialräumliche Angebote und psychosoziale Hilfeangebote Entlastung erfahren, könnte sich dies auch auf die Kinder auswirken (vgl. Heitmann 2013, 175ff.).

8.1.3 Unterstützung durch Ressourcenaktivierung

Die Aktivierung der persönlichen und sozialen Ressourcen der Kinder ist ein weiterer bewältigungsförderlicher Aspekt von Gruppenprogrammen. Das von einigen Gruppenleitenden benannte Ziel der Förderung von schützenden Ressourcen, und somit der Resilienz der Kinder, kann in Zusammenhang mit der Ausbildung *generalisierter Widerstandsressourcen* im salutogenetischen Modell gebracht werden (vgl. Antonovsky 1997, 16). Durch die Gruppenteilnahme können die persönlichen und sozialen Ressourcen der Kinder durch die in Kapitel 7.4 geschilderten Aktivitäten, wie die „Schatzkiste“ (B2:40), gemeinsame Spiele und das Aufzeichnen „Ressourcenhand“ (B1:23), identifiziert und gefördert werden. In Kapitel 3.1.2 wurde beschrieben, dass die Gesamtheit der Widerstandsressourcen entscheidend für die Ausbildung des Kohärenzgefühls ist und, dass das Ausmaß des Kohärenzgefühls einer Person darüber entscheidet, ob eine Widerstandsressource als Schutz gegenüber einem Stressor genutzt werden kann (vgl. Lindström/Eriksson 2019, 39; Antonovsky 1997, 16). Dieser Argumentation folgend können Kinder im Rahmen der Gruppe ihre Widerstandsressourcen identifizieren, weiterentwickeln und dabei lernen, diese so einzusetzen, dass sie ihre Belastungen – also gemäß Antonovskys Konzept *die Stressoren* – abwenden können und sich somit auf dem Gesundheits-Krankheits-Kontinuum in Richtung des gesunden Pols bewegen. Die Kinder können lernen, ihre persönlichen und sozialen Ressourcen so einzusetzen, dass die elterliche Erkrankung sie nicht daran hindert, sich gesund und zufrieden zu entwickeln und ihre kindliche Rolle auszuleben. Um bei dem salutogenetischen Modell zu bleiben, kann die Abwendung der Belastung zur Verarbeitung des Stresszustandes beitragen und den Abbau körperlicher Spannung fördern (vgl. Stöhr et al. 2019, 114ff.; Grabert

2011, 23). Somit erweist sich Antonovskys Konzept der generalisierten Widerstandsressourcen als ein sinnvoller analytischer Zugang zur Aktivierung von Ressourcen innerhalb gruppenpädagogischer Programme und zur Nutzung dieser Ressourcen zur Bewältigung schwieriger Lebenssituationen. Die Unterstützungspotenziale, die sich durch Ressourcenaktivierung ergeben, lassen sich zudem auf Böhnischs Überlegungen zu Abspaltungsmechanismen beziehen (vgl. Böhnisch 2023a, 21ff.). Kinder können in den Gruppen lernen, ihre Belastungen, wie übermäßige Verantwortungsübernahme, Ängste bezüglich der elterlichen Erkrankung und Isolation, zu thematisieren und diese Belastungsfaktoren über eine Aktivierung ihrer persönlichen und sozialen Ressourcen, die Einbindung in soziale Netzwerke und das Teilen des Schicksals mit anderen nach und nach abzubauen. Dadurch können die Kinder möglicherweise die äußeren und inneren Mechanismen zur Abspaltung ihrer Hilfslosigkeit über die familiären Belastungen ablegen. Wie in Kapitel 7.7. beschrieben, versuchen die Gruppenleitungen den Kindern zu vermitteln, dass sie sich in schwierigen Situationen Hilfe holen dürfen. Auch diesem Faktor kommt im Sinne der Thematisierung von Hilfslosigkeit und der Entwicklung von Widerstandsressourcen das Potenzial zur langfristigen Unterstützung der Kinder zu. Einige Interviewte schildern, dass Selbstwirksamkeitserfahrungen, die die Kinder im Rahmen der Gruppe machen, zum Beispiel in Form von Kochen oder dem Anleiten von Spielen für die anderen Kinder, ressourcenstärkend wirken und sich auf das weitere Leben übertragen können (vgl. B4:59; B4:101; B8:72).

8.1.4 Unterstützung durch die Rolle der Gruppenleitung

Die Ergebnisse weisen zudem darauf hin, dass von der Gruppenleitung als Person erhebliches Potenzial hinsichtlich der Bewältigung der belastenden Lebenssituation der Kinder ausgeht.

Die Aussagen zeigen, dass Gruppenleitende, im Gegensatz zu beispielsweise Lehrer*innen oder Eltern, eine besondere, wirksame Art der Hilfebeziehung zu den Kindern aufbauen können. Indem sie den Kindern uneingeschränktes Verständnis für ihre Lebenssituation entgegenbringen, ihnen Wissens- und Erlebisanreize bieten, aber auch Gestaltungsmöglichkeiten an sie abgeben und soziales Lernen mit Gleichgesinnten ermöglichen, können sie, Böhnischs Argumentation folgend, als „funktionale Äquivalente“ (Böhnisch 2023a, 127) agieren. Die Kinder können darüber die notwendige Anerkennung und Stabilisierung ihres Selbstwerts erfahren (vgl. Böhnisch 2023a, 86ff.). Somit haben die Kinder die Möglichkeit, neue Verhaltensweisen sowie eine neue Sicht auf sich und ihre Potenziale zu entwickeln. Einige der Gruppenleitenden schildern, dass manche Kinder im Rahmen der Gruppe, aber auch in Schule oder Elternhaus, zu Gewaltbereitschaft, Störungen, aber auch Rückzug und Verslossenheit neigen und dafür sanktioniert werden (vgl. B8:49; B8:199; B10:26). Im Gegensatz dazu können die Gruppenleitenden, im Sinne Böhnischs, positiv auf diese Verhaltensauffälligkeiten reagieren, indem die Kindern eine von Akzeptanz geprägte Haltung entgegenbringen und darauf aufbauend Gespräche über alternative Verhaltensmöglichkeiten initiieren (vgl. Böhnisch 2023a,122). Die Kinder erfahren, dass ihre

Hilflosigkeit eine positive Resonanz bei ihrem Gegenüber hervorruft (vgl. ebd., 146). Dadurch können sie erkennen, „dass sie ihr antisoziales oder autoaggressives Verhalten nicht brauchen, um Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu erreichen“ (vgl. ebd., 127). Dies reflektiert die in Kapitel 2.1 genannte Erkenntnis erwachsener Kinder psychisch kranker Eltern, dass „Hilfeangebote ohne Begleitung oder Anleitung durch eine professionelle Fachkraft“ (Jungbauer et al. 2018, 222) als wenig hilfreich eingeschätzt werden. Insofern können Gruppenleitungen durch das Anbieten korrigierender Beziehungen, Böhnischs Argumentation folgend, zur Erweiterung des Möglichkeitsspielraums der Kinder und der Wiederherstellung ihrer psychosozialen Handlungsfähigkeit beitragen (vgl. Böhnisch 2023a, 112, 127). Pädagogische Fachkräfte gruppenpädagogischer Angebote stehen, dem Lebensbewältigungsansatz folgend, also vor der Aufgabe, die abgespaltenen Nöte und Hilferufe der Kinder als solche zu erkennen (vgl. ebd., 118).

Ähnlich zur Perspektive der Gruppenleitungen in der Studie von Behnisch/Maierhof in Kapitel 4.3.2 weisen auch die interviewten Gruppenleitung darauf hin, dass man als Gruppenleitung stets einschätzen muss, welche verschiedenen Bedürfnisse sich innerhalb der Gruppe zeigen und wie darauf aufbauend der weitere Gruppenprozess gestaltet werden könnte, beispielsweise, wenn neue Kinder in die Gruppe aufgenommen werden oder ein Kind bei der Anfangsrunde ein bestimmtes Thema anschneidet (vgl. B7:90; B5:153; Behnisch/Maierhof 2014). Dies reflektiert die Überlegungen zur *Themenzentrierten Interaktion* und weist auf die Herausforderung des Herstellens einer Balance zwischen dem Thema, den Einzelinteressen und dem Gruppeninteresse hin. Zudem erklären die Interviewten, dass sie als Gruppenleitung, je nach Bedürfnissen und Stimmung der Teilnehmenden, entweder eine anleitende und moderierende Funktion ausfüllen als oder sich als Beobachter*innen zurückziehen und den Kindern die Gestaltung des Gruppenprozesses überlassen (vgl. Maierhof 2018, 599; Herz 2017, 75).

Diese Aussagen weisen des Weiteren darauf hin, dass die in Kapitel 4.3.1 beschriebenen drei Prinzipien gruppenpädagogischer Arbeit, *Ermächtigung der Subjekte*, *Sehen der Subjekte* und *Mündigkeit der Subjekte*, im Rahmen der Gruppeninterventionen umgesetzt werden (vgl. Simon/Wendt 2022, 115ff.). Zudem ermöglicht die Durchführung einiger Gruppenangebote durch zwei Gruppenleitende, intensiver auf die Bedürfnisse der einzelnen Kinder einzugehen, sich mit den Kindern umfassender auszutauschen und sie zu beraten. Dazu passend argumentiert Böhnisch: „Beratung ist in diesem Sinne nichts anderes als Hilfe zur Thematisierung“ (Böhnisch 2023a, 21). Daher kann die beratende Funktion der Gruppenleitung auch den Aspekt der Thematisierung unterstützen.

8.1.5 Unterstützung durch das Ausleben kindlicher Bedürfnisse

Die Gruppenangebote können unterstützend wirken, indem sie die Kinder bestärken, ihre Bedürfnisse auszuleben und sich somit erlauben, trotz elterlicher Erkrankung Kind sein zu dürfen.

Die Interviewpartner*innen verdeutlichen, dass die Anerkennung eigener Bedürfnisse mit der Abgrenzung von der Verantwortung und der Sorge um das erkrankte Elternteil zusammenhängt (vgl. B2:106, B5:23; B7:112). Die Gruppenzeit eröffnet den Kindern einen Raum, in dem sie sich durch das Erfahren von Spiel, Gemeinschaft und Freizeitaktivitäten auf sich und ihre Bedürfnisse konzentrieren und diese ausleben und einfordern können (vgl. B1:47; B6:177). Gruppenleitung B6 bringt es auf den Punkt: „Wichtig ist für die Kinder auch wirklich mal so eine Auszeit vom Alltag zu haben“ (B6:136). Im Rahmen der inhaltlichen und methodischen Gestaltung des Gruppenangebots ist Arbeit mit Gefühlen hinsichtlich dieser Bewältigungskomponente sehr bedeutsam. Durch das Kennenlernen und Verbalisieren ihrer Gefühle lernen die Kinder sich besser wahrzunehmen. Sie werden laut der Gruppenleitungen dafür sensibilisiert, besser auf sich und ihr Wohlbefinden zu achten (vgl. B1:55). Sie lernen, dass es wichtig ist, nicht nur auf andere Menschen, sondern auch auf sich selbst Rücksicht zu nehmen (vgl. B6:138). Über diese Gefühls- und Bedürfnisarbeit kann der Weg für die Abgrenzung von der Verantwortlichkeit für den erkrankten Elternteil bereitet werden (vgl. B7:108).

Gruppenleitung B10 beschreibt, dass die Kinder durch die Gruppenteilnahme Erfahrungen machen dürfen, die sie als sinnstiftend für die Bewältigung ihres Lebens einschätzen (vgl. B10:87). Dieser Aspekt lässt sich auf die Komponente der Bedeutsamkeit des Kohärenzgefühls beziehen: Wenn die Kinder sich im Rahmen von für sie sinnlicher und bedeutsamer Aktivitäten ausleben können, können sie der salutogenetischen Perspektive zufolge, ihr Leben als bedeutsam, sinnstiftend, eben kohärent, erleben und werden zukünftigen Herausforderungen mit Zuversicht begegnen (vgl. Antonovsky 1997, 36). Somit kann die Gruppenteilnahme zur Ausbildung des Kohärenzgefühls der Kinder beitragen.

8.1.6 Zusammenfassende Betrachtung

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich sowohl das Salutogenese-Modell Antonovskys als auch der Lebensbewältigungsansatz nach Böhnisch als lohnende Zugänge für die Analyse des bewältigungsrelevanten Potenzials pädagogisch angeleiteter Gruppenangeboten erwiesen haben. Wie in Kapitel 2 beschrieben, verdeutlicht die bisherige Forschung, dass sich die Teilnahme an präventiven Interventionen positiv auf Wohlbefinden, psychische Gesundheit und Lebensqualität der Kinder als auch ihrer sozialen Kontakte auswirkt (vgl. Schmenger/Schmutz 2019, 31, 40; vgl. Fernando et al., 2018, 34; Stiftung Kinderland Baden-Württemberg 2012, 55f.).

Diese Aspekte werden durch die qualitativ gewonnenen Erkenntnisse der vorliegenden Studie bestätigt. Zudem erweitern sie diesen Wissensbestand und geben Antworten auf die eingangs gestellte Forschungsfrage, wie durch gruppenpädagogische Interventionen die Bewältigung der kindlichen Belastungen gefördert werden kann. Für die Autorin war es im positiven Sinne überraschend, dass durch die Studie sehr gehaltvolle Erkenntnisse über die von den Gruppenleitenden ausgehenden Unterstützungspotenziale generiert werden konnten. Der Aussage der

Gruppenleitung B7, dass man als Gruppenleitung auch Teil des methodischen Repertoires sei, wird demnach durch die Autorin vollumfänglich zugestimmt (vgl. B7:27). Die Arbeitsweise der Gruppenleitung scheint demnach, neben der Anwesenheit der anderen Teilnehmenden, einen erheblichen Einfluss auf den Erfolg der Gruppenarbeit hinsichtlich der Belastungsbewältigung der Kinder zu haben. Das Potenzial der Gruppenleitungen zur Unterstützung von Bewältigungsprozessen ist für die Autorin der bedeutsamste Erkenntnisgewinn der durchgeführten Studie. Insofern wurde dem Zweck qualitativer Forschung, auch neue und unerwartete Erkenntnisse zu erzeugen, in der vorliegenden Arbeit Rechnung getragen (vgl. Helfferich 2011, 28).

8.2 Limitationen der Studie

Nun soll auf methodische Limitationen der Studie hingewiesen werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Gruppenangebote sich größtenteils durch Homogenität hinsichtlich des Alters der Zielgruppe, der Rahmenbedingungen, Ziele, methodischen und inhaltlichen Vorgehensweisen auszeichnen. Möglicherweise hätte daher ein heterogeneres Sample von Gruppenangeboten zu einer größeren Varianz der Ergebnisse geführt (vgl. Misoch 2019, 210).

Die offen formulierten Fragen des Leitfadens erfüllten den Zweck qualitativer Forschung, die Interviewten zum Gespräch über ihre Deutungen hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes anzuregen (vgl. ebd., 26ff.). Die sich dadurch entwickelnden Gesprächsdynamiken bewirkten teilweise, dass die Fragen nicht in der beabsichtigten Reihenfolge besprochen wurden. Dadurch war es herausfordernd, den Überblick über offene Aspekte zu behalten. Zudem stellte es sich in manchen Gesprächen als herausfordernd dar, die Steuerung des Interviews nicht zu sehr an die Gruppenleitenden abzugeben und somit das Abschweifen vom eigentlichen Thema der Untersuchung zu begrenzen. Dies war insbesondere bei Interviewpartnerin B4 der Fall. Daher wurde in diesem Interview auch Datenmaterial generiert, das sich letztlich als irrelevant für die Beantwortung der Forschungsfrage herausgestellt hat. Dies ist ein häufig auftretende Problematik qualitativer Interviews (vgl. Misoch 2019, 240). In Anbetracht der zeitlichen Begrenzung der Interviews konnte aufgrund der individuellen Schwerpunktsetzungen der Interviewten den Fragen nicht in jedem Interview gleichermaßen Raum gegeben werden (vgl. Misoch 2019, 67). Somit lassen sich nicht in jedem Interview Aussagen zu allen acht Hauptkategorien zuordnen. Die Fragen zum Zugang und zu der Entstehung der Gruppe (Frage 1 und Frage 7, siehe Anhang 2) haben sich für die Beantwortung der Forschungsfrage als weniger relevant herausgestellt. Jedoch waren beide Fragen im Sinne einer Aufwärmphase geeignet, um in einen anregenden Austausch über das jeweilige Gruppenangebot zu kommen (vgl. Strübing 2018, 100).

Einige Interviewte merkten an, dass sie Frage 13 („Was muss passieren, damit Sie das Angebot als gelungen empfinden?“) als schwierig zu beantworten empfinden, da sich die Frage besser aus der Perspektive der Kinder beantworten lasse. Trotz dieser methodischen Limitationen

wurden im Rahmen dieser Untersuchung gehaltvolle Daten erhoben, die die Beantwortung der Forschungsfrage ermöglichen.

8.3 Implikationen für die Praxis und weitere Forschungsperspektiven

Basierend auf den vorliegenden Erkenntnissen lassen sich Implikationen für die Praxis sozialer Arbeit ableiten. Insbesondere die Wissenserweiterung hinsichtlich der Rolle der Gruppenleitenden als auch der inhaltlichen und methodischen Programmgestaltung, können sich für weitere Handlungsfelder der Sozialen Arbeit als nützlich erweisen, in denen Sozialarbeitende mit Kindern psychisch erkrankter Eltern arbeiten. Es ist zu vermuten, dass sich die aus den Erkenntnissen ergebenden Handlungspotenziale beispielsweise auch im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe oder in der Arbeit in Wohngruppen als erfolgsversprechend erweisen können. Des Weiteren können aufbauend auf den Erkenntnissen über bewältigungsrelevante Wirkfaktoren bestehende gruppenpädagogische Interventionen justiert und zukünftige Programme konzipiert werden. Zugleich lassen sich aus der Studie Anforderungen an die Qualifikationen und Kompetenzen von Fachkräften ableiten, die mit Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen arbeiten. Es sei kritisch angemerkt, dass die Erkenntnisse bezüglich der Effekte der Gruppenteilnahme für die Kinder aus der Metaperspektive der Fachkräfte formuliert und aufgrund des qualitativ-verstehenden, an subjektiven Deutungen orientierten Zugangs dieser Arbeit und der kleinen Stichprobe nicht repräsentativ sind (vgl. Misoch 2019, 27, 256). Zudem ist die Übertragbarkeit dieser Forschung limitiert, da die getroffenen Schlussfolgerungen ausschließlich auf Einzelaussagen basieren und nicht unmittelbar für andere Gruppenangebote gelten (vgl. ebd., 256). Für die weiterführende Fundierung und Erforschung der Wirkfaktoren von gruppenpädagogischen Gruppenangeboten ergibt sich aus der Sicht der Autorin die folgende Forschungsperspektive:

Es könnte sich als sinnvoll erweisen, zusätzlich zu den Gruppenleitungen, auch die teilnehmenden Kinder zu den Wirkfaktoren zu interviewen. Um die langfristigen Effekte des Gruppenprogramms zu identifizieren, könnten die Kinder, wie in der Studie des Kanu-Gruppenprogramms, unmittelbar nach der Teilnahme und beispielsweise ein Jahr nach der Teilnahme interviewt werden (vgl. Reinisch/Schmuhl 2012, 120; Fernando et al., 2018, 34). Des Weiteren bietet sich eine Kombination qualitativer und quantitativer Methoden nach dem Mixed-Methods-Ansatz an (vgl. Kelle 2014, 162). Dadurch könnten die durch diese Studie generierten Erkenntnisse im Sinne einer Vorstudie für eine „quantitativen Hauptuntersuchung“ (vgl. ebd., 160) genutzt werden und dadurch zu einer repräsentativeren Erfassung der Wirkfaktoren gruppenpädagogischer Angebote beitragen (vgl. ebd., 162). Damit würde dem eingangs beschriebenen Wunsch nach mehr evidenzbasierten Interventionen Rechnung getragen werden (vgl. Döhnert/Wiegand-Grefe 2021, 57).

9. Fazit

„Also in dem Moment, wo eine Öffnung stattfindet, dass das Kind offen seine Belastungen anspricht. Man merkt: Oh, das Kind kann seine eigenen Gefühle wahrnehmen und auch regulieren und umgehen und weiß wie (...) Es hat Ressourcen entwickelt und hat eigene Ressourcen. Und halt eben auch vor allen Dingen auch diese, kann für sich einstehen und übernimmt nicht mehr die komplette Verantwortung, sondern kann sich, kann sich abgrenzen.“ (B7:112)

Abschließend soll die Forschungsfrage - *Wie können Kinder psychisch erkrankter Eltern durch gruppenpädagogische Angebote unterstützt werden, die durch die elterliche Erkrankung entstehenden Belastungen zu bewältigen?* – beantwortet werden.

Die Interviews mit den Gruppenleitungen geben Aufschluss darüber, welche Wirkfaktoren für die Bewältigung der Belastungen sich durch die Teilnahme an einem pädagogisch angeleiteten Gruppenangebot für die Kinder psychisch erkrankter Eltern entfalten können. Dementsprechend wurden in Kapitel 8.1 fünf bewältigungsrelevante Unterstützungsaspekte herausgearbeitet.

Kinder können im Rahmen gruppenpädagogischer Interventionen bei der Bewältigung ihrer Belastungen unterstützt werden, indem sie die Möglichkeit erhalten, ihre Lebenssituation in einem geschützten Kreis Gleichgesinnter zu thematisieren. Durch psychoedukative Übungen werden sie unterstützt, die Erkrankung als verstehbar einzuordnen und diese zu enttabuisieren. Somit können Ängste abgebaut und ein gesünderer Umgang mit der elterlichen Erkrankung angeregt werden.

Zudem können sich durch die Gruppenteilnahme die sozialen Spiel- und Möglichkeitsräume der Kinder erweitern. Durch die unbegrenzte Dauer der meisten Gruppenangebote haben sie die Möglichkeit, Vertrauen zu anderen teilnehmenden Kindern aufzubauen. Die Kinder können sich füreinander zu einem langfristigen sozialen, über die Gruppenteilnahme hinausgehenden Unterstützungsnetzwerk entwickeln. Somit kann dem Belastungsfaktor der Isolation, dem betroffene Kinder, wie in Kapitel 2.1 beschrieben, häufig ausgesetzt sind, entgegengewirkt werden. Die Kinder können im Rahmen der Gruppe voneinander lernen, beispielsweise hinsichtlich des Ausdrucks ihrer Gefühle und Bedürfnisse.

Drittens ermöglicht die Teilnahme den Kindern die Identifikation und Aktivierung ihrer Ressourcen. Den Überlegungen des Salutogenese-Modells folgend, können die Kinder durch ressourcenorientierte Übungen und Methoden lernen, sich ihrer eigenen und der Ressourcen in ihrem Umfeld bewusst zu werden und diese so einzusetzen, dass sie sich der Belastungen der elterlichen Erkrankung zum Trotz, psychisch gesund entwickeln können.

Der vierte Unterstützungsaspekt begründet sich in der vielfältigen Rolle der Gruppenleitung. Die Gruppenleitungen stehen den Kindern als beratende Vertrauens- und Bezugsperson zur Seite. Sie begegnen den Kindern sowie deren Belastungen und möglichen Verhaltensauffälligkeiten mit einer akzeptierenden Haltung. Diese bedingungslose und wohlwollende Annahme ermöglicht den Kindern, sich anerkannt zu fühlen und fördert ihr Selbstwertgefühl. Durch diese korrigierenden Beziehungserfahrungen können die Kinder lernen, dass sie ihre Belastungen thematisieren

dürfen. Dadurch werden die Kinder befähigt, dem Modell der Lebensbewältigung folgend, die (selbst-)destruktiven Abspaltung ihrer Belastungen abzulegen. Die Gruppenleitenden können durch das Alternieren zwischen Anleitung des Gruppenprozesses und Überlassen desselben an die Kinder, einen Raum schaffen, in dem sie sich orientiert an ihren Bedürfnissen „ihre eigene Öffentlichkeit schaffen können“ (Böhnisch 2023a, 146).

Zuletzt kann die gruppenpädagogische Intervention dazu beitragen, die Wahrnehmung der Kinder für ihre Gefühle und Bedürfnisse zu schulen. Die Kinder können im Rahmen der Gruppe lernen, auf ihre Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen und diese einzufordern. Durch Spiele, Ausflüge und gemeinschaftliche Erfahrungen mit den anderen Kindern und den Gruppenleitenden wird ihnen eine spielerische, kindgerechte Auszeit von ihrer belastenden familiären Situation ermöglicht.

Die Forschungsergebnisse bestätigen, ergänzen und vertiefen bisherige genannte Forschungen zu Unterstützungsangeboten für Kinder psychisch erkrankter Eltern und zu pädagogischen Gruppenangeboten. Die Generierung von neuem Wissen durch Expert*inneninterviews mit den Gruppenleitungen hat sich als sinnvoll für die Beantwortung der Forschungsfrage herausgestellt.

In Anbetracht der Vielzahl der von einer elterlichen psychischen Erkrankung betroffenen Kinder erscheint es sinnvoll und geboten, den Kindern weiterhin bedarfsgerechte Unterstützungsangebote bereitzustellen. Die hier identifizierten bewältigungsrelevanten Wirkfaktoren belegen, dass gruppenpädagogische Interventionen einen festen Bestandteil dieser psychosozialen Versorgungslandschaft für Kinder psychisch erkrankter Eltern darstellen sollten.

10. Literaturverzeichnis

- Ader, Sabine (2013): Arbeit mit Gruppen. In: Deinet, Ullrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch offene Kinder-und Jugendarbeit. 4.Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 433-437.
- Aichinger, Alfons (2011): Resilienzförderung mit Kindern. Kinderpsychodrama. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Antonovsky, Aaron (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt Verlag.
- Aronson, Elliot/Wilson, Timothy/Akert, Robin (2023): *Sozialpsychologie*. Pearson: Hallbergmoos.
- Stiftung Kinderland Baden-Württemberg (2012): Unterstützungsangebote für Kinder von psychisch kranken oder suchtkranken Eltern. Ergebnisse der Projektevaluation. Online unter: https://www.stiftung-kinderland.de/fileadmin/bw-stiftung/Publikationen/Gesellschaft_und_Kultur/G_K_Unterstuetzungsangebot_suchtkra nke_Eltern_Nr._67.pdf (Zugriff: 15.05.2024).
- Bauer, Ullrich/ Driessen, Martin/Heitmann, Dieter/Leggemann, Michael/ (2013): Psychische Erkrankungen in der Familie. Das Kanu-Manual für die Präventionsarbeit. Köln: Psychiatrie Verlag.
- Behnisch, Michael/Maierhof, Gudrun (2014): "... dann werde ich selbst mutiger". Fachkräfte berichten über ihre Erfahrungen mit sozialer Gruppenarbeit. In: Sozial Extra (1), 50-52.
- Behnisch, Michael/Lotz, Walter/Maierhof, Gudrun (2013): Soziale Gruppenarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Theoretische Grundlage - methodische Konzeption - empirische Analyse. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bogner, Aleander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Böhnisch, Lothar (2012): Lebensbewältigung. Ein sozialpolitisch inspiriertes Paradigma für die Soziale Arbeit. In: Thole, Walter (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4.Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 219 – 234.
- Böhnisch, Lothar (2017): Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. 5.Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar: (2019a): Soziale Theorie der Schule. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Böhnisch, Lothar: (2019b). Sozialisation als Lebensbewältigung. In Grendel, Tanja (Hg.): Sozialisation und Soziale Arbeit: Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 62-72.
- Böhnisch, Lothar (2023a): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar (2023b): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang (2013). *Soziale Arbeit. Eine problemorientierte Einführung*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang (2018): Lebensbewältigung. In: Graßhoff, Gunther/Renker, Anna/ Schröer, Wolfgang (Hrsg): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 317- 326.
- Christiansen, Hanna/Mattejat, Fritz/Röhrle, Bernd (2011): Wirksamkeitsbefunde von Interventionen bei Kindern und Familien psychisch kranker Eltern - ein metanalytisch fundierter Überblick. In: Wiegand-Grefe, Silke/Mattejat, Fritz/Lenz, Albert: Kindern mit psychisch kranken Eltern. Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 458-481.
- Christiansen, Hanna/Anding, Jana/Donath, Luise (2014): Interventionen für Kinder psychisch kranker Eltern. In: Kölch, Michael/ Ziegenhain, Ute/ Fegert, Jörg M. (Hrsg.): Kinder psychisch kranker Eltern. Herausforderungen für eine interdisziplinäre Kooperation in Betreuung und Versorgung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 80-107.
- Deneke, Christine (2011): Überblick über die Entwicklungen und Projekte in Hamburg - SeelenNot, Auryng-Gruppen und Eltern-Baby-Arbeit. In: Wiegand-Grefe, Silke/Mattejat, Fritz/Lenz, Albert: Kindern mit psychisch kranken Eltern. Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 84-95.
- Deneke, Christine/Beckmann, Ortrud/Dierks, Henrike (2008): Präventive Gruppenarbeit mit Kindern psychisch kranker Eltern. In: Lenz, Albert/Jungbauer, Johannes: Kinder und Partner psychisch kranker Menschen. Belastungen, Hilfebedarf, Interventionskonzepte. Tübingen: dgvt Verlag, 63-80.
- Deutscher Bundestag (2023): Experten: Hilfen für Kinder psychisch und suchtkranker Eltern verzahnen. Online unter: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kw17-pa-kiko-kinder-suchtkranker-eltern-941806> (Zugriff: 15.05.2024).
- DGPPN (2024): Basisdaten Psychische Erkrankungen. Online unter: https://www.dgppn.de/_Resources/Persistent/6033818a021abf15e0ed538d9e22a8aa226829d5/20240429_Factsheet_Kennzahlen.pdf (Zugriff: 15.05.2024).
- Dierks, Henrike (2001): Präventionsgruppen für Kinder psychisch kranker Eltern im Schulalter ("Aurynggruppen"). In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 2001 (7), 560 - 568.
- Döhnert, Mirko/Wiegand-Grefe, Silke (2021). Präventive und therapeutische Interventionen für Kinder psychisch belasteter Eltern. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie 2021 (1), 51-61.
- Eckermann, Torsten (2017): Kinder und ihre Peers beim kooperativen Lernen. Differenz bearbeiten - Unterschiede herstellen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Ehrhardt, Angelika (2013): Methoden der Sozialen Arbeit. Schwalbach im Taunus: Wochenschau Verlag.
- Endreß, Martin & Rampp, Benjamin (2015). Resilienz als Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie. In: Endreß, Martin/ Maurer, Andrea (Hrsg.): Resilienz im Sozialen: Theoretische und empirische Analysen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 33-56.
- Fahrer, Julia/Stracke, Markus/Dobener, Lisa-Marie/Röhrle, Bernd/Christiansen, Hanna (2021): Psychische Erkrankungen eines Elternteils. In: Lohaus, Arnold/Domsch, Holger (Hrsg.): Psychologische Förder- und Interventionsprogramme für das Kindes- und Jugendalter. 2. Aufl. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag, 345-359.

- Faltermaier, Toni (2012): Salutogenese - Resilienz: Theoretische Grundlagen einer psychosozialen Gesundheitsförderung. In: Kerbe- Forum für soziale Psychiatrie 2012 (4), 4-7.
- Faltermaier, Toni (2017). *Gesundheitspsychologie*. Stuttgart: W. Kohlhammer .
- Fernando, Silvia/Griepenstroh, Julia/ Bauer, Ullrich/Beblo, Thomas/Driessen, Martin (2018): Primary prevention of mental health risks in children of depresses patients: preliminary results from the Kanu-intervention. In: *Mental Health & Prevention*, 2018 (11), 33-40.
- Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (2012). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 13-29.
- Freigang, Wern/Bräutigam, Barbara/Müller, Matthias (2018): *Gruppenpädagogik. Eine Einführung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Rönnau-Böse, Maike (2015): *Resilienz*. München: Ernst-Rheinhardt.
- Froschauer, Ulrike/Lueger, M. (2020). *Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. 2. Aufl. Wien: facultas.
- Geis, Artur (2014): "Ich bin wichtig" Ein Gruppenangebot für Kinder psychisch kranker Eltern an der psychologischen Beratungsstelle Günzburg. In: *unsere Jugend* 2014 (66). 33-41.
- Gorspott, Melanie (2011): Aurn in Leipzig - vom Projekt zur Beratungsstelle. In: Wiegand-Grefe, Silke/Mattejat, Fritz/Lenz, Albert (Hrsg.): *Kindern mit psychisch kranken Eltern. Klinik und Forschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 123-132.
- Grabert, Andrea (2011). *Salutogenese und Bewältigung psychischer Erkrankung. Einsatz des Kohärenzgefühls in der Sozialen Arbeit*. 3.Aufl. Düsseldorf: Jacobs Verlag.
- Griepenstroh, Julia/ Thome, Janine (2012): Das Kanu-Projekt: Erste Erfahrungen zur Durchführung des Angebots. In: Bauer, Ullrich/Reinisch, Anke/Schmuhl, Miriam: *Prävention für Familien mit psychisch erkrankten Eltern. Bedarf, Koordination, Praxiserfahrung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 139-148.
- Griepenstroh, Julia/ Heitmann, Dieter/Hermeling, Sonja (2012). Kinder psychisch kranker Eltern: Lebenssituation und Entwicklungsrisiken. In: Bauer, Ullrich/Reinisch, Anke/Schmuhl, Miriam: *Prävention für Familien mit psychisch erkrankten Eltern. Bedarf, Koordination, Praxiserfahrung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 23-46.
- Harring, Marius (2010). Freizeit, Bildung und Peers - informelle Bildungsprozesse im Kontext heterogener Freizeitwelten und Peer-Interaktionen Jugendlicher. In: Harring, Marius/Böhm-Kaspar, Oliver//Rohlf, Carsten/Palenti, Christian (Hrsg.): *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 21-60.
- Heitmann, Dieter (2013): *Das Gleichgewicht halten: Interaktionskontexte von Kindern depressiv erkrankter Eltern*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Heitmann, Dieter/Schmuhl, Miriam (2013): Herausforderungen in Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil am Beispiel der Krankheitskommunikation. Ergebnisse aus dem Projekt "Kanu - Gemeinsam weiterkommen" nach der Methode der Grounded Theory. In: Wiegand-Grefe, Silke/Wagenblass, Sabine (Hrsg.): *Qualitative Forschungen in Familien psychisch erkrankter Eltern*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 151-177.

- Helfferrich, Cornelia (2011). Die Qualität qualitativer Daten. Manual zur Durchführung qualitativer Interviews. 4.Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Herz, B. (2017). Gruppen leiten. Eine Einführung für pädagogische Praxisfelder. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Jungbauer, Johannes/Wirth, Katharina (2016): Der lange Schatten der Kindheit. Ergebnisse einer Befragung von erwachsenen Kindern psychisch kranker Eltern. In: Forum sozialarbeit + gesundheit 2016 (4), 44-47.
- Jungbauer, Johannes/Heitmann, Katharina/ Westphal, Andrea/Vock, Miriam (2018). Erwachsene Kinder psychisch erkrankter Eltern: Ergebnisse einer explorativen Familienforschung. In: Zeitschrift für Familienforschung 2016 (2), 216-229.
- Kaiser, Robert (2021): Qualitative Experteninterviews: Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. 2.Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kelle, Uwe (2014): Mixed Methods. In: Baur, Nicole/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch empirische Methoden der Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 153-166.
- Köppel, Monika (2007): Salutogenese und Soziale Arbeit. Lage: Verlag Hans Jacobs.
- Krappmann, Lothar (2010). Prozesse kindlicher Persönlichkeitsentwicklung im Kontext von Gleichaltrigenbeziehungen. In: Harring, Marius/Böhm-Kaspar, Oliver//Rohlf, Carsten/Palenti, Christian (Hrsg.): Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 187-222.
- Krause, Christina/Lorenz, Rüdiger-Felix (2011): Was Kindern Halt gibt: Salutogenese in der Erziehung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden. 4.Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2019): Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA. Text, Audio und Video. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2020): Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA. Schritt für Schritt. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kuhn, Juliane/Lenz, Albert/Jungbauer, Johannes (2011): Stressbewältigung bei Kindern schizophoren erkrankter Eltern. In: Wiegand-Grefe, Silke/Mattejat, Fritz/Lenz, Albert (Hrsg.): Kindern mit psychisch kranken Eltern. Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 299-314.
- Lenz, Albert (2005): Kinder psychisch kranker Eltern. Göttingen: Hogrefe.
- Lenz, Albert (2014): Kinder psychisch kranker Eltern - Risiken, Resilienzen und Intervention. In: In: Kölch, Michael/ Ziegenhain, Ute/ Fegert, Jörg M. (Hrsg.): Kinder psychisch kranker Eltern. Herausforderungen für eine interdisziplinäre Kooperation in Betreuung und Versorgung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 40-79.
- Lenz, Albert/Kuhn, Juliane (2011): Was stärkt Kinder psychisch kranker Eltern und fördert ihre Entwicklung? Überblick über die Ergebnisse der Resilienz- und Copingforschung. In: Wiegand-Grefe, Silke/Mattejat, Fritz/Lenz, Albert (Hrsg.): Kindern mit psychisch kranken Eltern. Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 269-298.

- Lenz, Albert/Wiegand-Grefe, Silke (2017): Kinder psychisch kranker Eltern. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Lindström, Bengt/Eriksson, Monika (2019): Von der Anatomie der Gesundheit zur Architektur des Lebens - Salutogene Wege der Gesundheitsförderung. In: Meier Magistretti, Claudia/Lindström, Bengt/Eriksson, Monika (Hrsg.): Salutogenese kennen und verstehen. Konzepte, Stellenwert, Forschung und praktische Anwendung. Bern: Hogrefe Verlag, 23-92.
- Lorenz, Rüdiger-Felix (2016): Salutogenese: Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaftler. 3.Aufl. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Lüdeke, Sören (2018): Verhaltensprobleme bei Jugendlichen. Zur Stressverarbeitung in freundschaftlichen und romantischen Peerbeziehungen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Maierhof, Gudrun (2018): Soziale Gruppenarbeit. In: Graßhoff, Gunther/Renker, Anna/ Schröer, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 589-605.
- Mayer, Horst Otto (2013): Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6.Aufl. München: Oldenbourg.
- Mayring, Philipp (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 468-475.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12.Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Metzinger, Adalbert (2010): Arbeit mit Gruppen. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Misoch, Sabina (2019): Qualitative Interviews. 2.Aufl. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Petzold, Theodor Dier/Bahrs, Ottomar (2020). Beiträge der Salutogenese zu Forschung, Theorie und Professionsentwicklung im Gesundheitswesen. In: Kriwy, Peter/Jungbauer-Gans, Monika (Hrsg.): Handbuch Gesundheitssoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 89-116.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In: Baur, Nicole/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch empirische Methoden der Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 117-134.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2021): Qualitative Sozialforschung. 5.Aufl. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Reinders, Heinz (2012): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Reinders, Heinz (2015): Sozialisation in der Gleichaltrigengruppe. In: Hurrelmann, Klaus/ Bauer, Ullrich/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. 8.Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 393-413.
- Reinisch, Anke/Schmuhl, Miriam (2012): Das Präventionsprojekt für Kinder psychisch kranker Eltern - "Kanu - Gemeinsam weiterkommen". In: Bauer, Ullrich/Reinisch, Anke/Schmuhl, Miriam: Prävention für Familien mit psychisch erkrankten Eltern. Bedarf, Koordination, Praxiserfahrung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 119 – 138.

- Reinisch, Anke/ Heitmann, Dieter/Griepenstroh, Julia (2011): Präventionsangebote und -projekte für Kinder psychisch kranker Eltern in Deutschland - ein Überblick. In: Wiegand-Grefe, Silke/Mattejat, Fritz/Lenz, Albert (Hrsg.): Kindern mit psychisch kranken Eltern. Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 62-83.
- Schmenger, Sarah/Schmutz, Elisabeth (2019): Expertise. Überblick über Angebote, Initiativen und Unterstützungsmaßnahmen zur Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit einem psychisch erkrankten oder suchterkrankten Elternteil. Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH. Online unter: <https://www.ag-kpke.de/wp-content/uploads/2019/02/Gute-Praxis-1.pdf> (Zugriff: 15.05.2024).
- Schmidt-Grunert, Marianne (2009): Soziale Arbeit mit Gruppen. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Schone, Reinhold/Wagenblass, Sabine (2002): Wenn Eltern psychisch krank sind ... Kindliche Lebenswelten und institutionelle Handlungsmuster. Münster: Votum Verlag.
- Simon, Titus/Wendt, Peter-Ulrich (2022): Lehrbuch Soziale Gruppenarbeit. 2.Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Staets, Susanna (2011): KIPKEL - Ein ambulantes Präventionsprojekt für Kinder psychisch kranker. In: Wiegand-Grefe, Silke/Mattejat, Fritz/Lenz, Albert (Hrsg.): Kindern mit psychisch kranken Eltern. Klinik und Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 133-142.
- Staets, Susanna/Gumz, Heike (2008): Kipkel - Kinder psychisch kranker Eltern. psychopraxis, S. 26-29.
- Staets, Susanna/Hipp, Michael (2001): KIPKEL – ein interdisziplinäres ambulantes Präventionsprojekt für Kinder mit psychisch kranken Eltern. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 2001 (7), 569-579.
- Stecklina, Gerd/& Wienforth, Jan (2020): Das Lebensbewältigungskonzept. Grundlagen und Perspektiven. In: Stecklina, Gerd/Wienforth, Jan (Hrsg.): Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 15-46.
- Stöhr, Robert/ Lohwasser, Diana/ Noack Napoles, Juliane/ Burghardt, Daniel/Dederich, Markus/Dziabel, Nadine/Krebs, Moritz/Zirfas, Jörg (2019): Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Strübing, Jörg (2018): Qualitative Sozialforschung. 2.Aufl. Berlin und Boston: Walter de Gruyter GmbH.
- Stürmer, Stefan/Siem, Birte (2022): Sozialpsychologie der Gruppe. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Wellhöfer, Peter (2018): Gruppendynamik und soziales Lernen. 5.Aufl. Theorie und Praxis der Arbeit mit Gruppen. München: UVK Verlag.
- Wiegand-Grefe, Silke/ Cronemeyer, Benjamin/Plass, Angela/Schulte-Markwort, Michael/ Petermann, Franz (2013): Psychische Auffälligkeiten von Kindern psychisch kranker Eltern im Perspektivenvergleich. Effekte einer manualisierten Familienintervention. Kindheit und Entwicklung 2013 (1), 31 – 40.

Anhang

Anhang 1: Interviewleitfaden

Anhang 2: Korrespondenz mit Frau Tausch (aufklaren e.V.)

Anhang 3: Beispiel-Email an eine Gruppenleitung

Anhang 4: Einverständniserklärung

Anhang 5: Transkriptionsregeln und Transkripte

Anhang 6: Liste der Codes

Anhang 7: Eidesstattliche Erklärung

Anhang 1: Leitfaden

Interviewleitfaden

Einstieg/Zu den Personen

1. Seit wann gibt es das Angebot und wie ist es entstanden?
2. In welcher Position arbeiten Sie im Projekt und seit wann arbeiten Sie hier?

Zum Gruppenangebot

3. Welche Ziele werden mit dem Angebot verfolgt?
4. Wie ist das Gruppenangebot aufgebaut?
5. Welche methodischen Konzepte setzen Sie in der Arbeit mit der Gruppe ein?
6. Wie unterscheidet sich die Gestaltung des Angebots in den unterschiedlichen Altersgruppen (falls zutreffend)?

Zu den Teilnehmer*innen

7. Wie erfahren die Kinder von dem Angebot?
8. In welchen Lebenssituationen befinden sich die Kinder und ihre Familien „typischerweise“, wenn Sie sich für eine Teilnahme an dem Gruppenangebot interessieren?
9. Welche familiären und sozialen Belastungen nehmen Sie bei den Kindern wahr bzw. werden Ihnen von den Kindern berichtet?
10. Wie gehen die Kinder mit den Belastungen durch die elterliche Erkrankung um?
 - a. Welche (positiven und negativen) Bewältigungsstrategien nutzen sie?

Die Teilnehmer*innen in der Gruppe

11. Welche Wirkfaktoren ergeben sich im Gruppensetting?
 - a. Welche Möglichkeiten einerseits und Konflikte andererseits ergeben sich durch das Gruppensetting?
12. Welche Veränderungen beobachten Sie bei den Teilnehmer*innen im Verlauf des Angebots?
13. Was muss passieren, damit Sie das Angebot als gelungen empfinden?
14. Wo sehen Sie die Grenzen des Angebots bezüglich der Unterstützung der Kinder?
15. Wie geht es für die Kinder nach Beendigung des Gruppenangebots weiter?

Abschluss

16. Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Projekts?

Anhang 2: Korrespondenz mit Frau Tausch (aufklaren e.V.)

Betreff: Anfrage: Unterstützung meiner Bachelorarbeit zum Thema Gruppenangebote für Kinder psychisch kranker Eltern

Von: Claudia Westhaus <wao657@haw-hamburg.de>

Datum: 10.09.2023, 11:37

An: juliane.tausch@paritaet-hamburg.de

Sehr geehrte Frau Tausch,

mein Name ist Claudia Westhaus und ich studiere Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg.

In meiner anstehenden Bachelorarbeit möchte ich mich mit der Bedeutung von Gruppenangeboten für Kinder psychisch kranker Eltern beschäftigen.

Ich möchte dazu gerne Interviews mit 4-5 pädagogischen Fachkräften führen, die über Erfahrungen in der Anleitung und Organisation solcher Gruppen verfügen und ihre Perspektiven bezüglich der Bedeutung dieser Angebote für Kinder in diesen spezifischen Belastungssituationen mit mir teilen möchten.

Dabei möchte ich mich auf Gruppen für Schulkinder (ab etwa 7 Jahren) fokussieren.

Nun möchte ich den Kontakt zu potenziellen Interviewpartner*innen herstellen und mein Erstbetreuer Herr Prof. Groen hat mir geraten mich diesbezüglich an Sie zu wenden.

Ich habe auf der Website von aufklaren eine Übersicht von Gruppenangeboten (Stand 2020) gefunden, die ich als sehr hilfreich empfinde.

Nun hatte ich bisher leider keine Berührungspunkte mit den aufgelisteten Organisationen. Daher möchte ich anfragen, ob Sie mich - sozusagen als Türöffnerin - bei der Vermittlung passender Interviewpartner*innen unterstützen könnten?

Vielleicht kennen Sie ja einige der Angebote besonders gut und können einschätzen, welche Organisationen und Personen offen für Interviews (mit Studierenden) sind?

Sie würden mir sehr weiterhelfen, wenn Sie z.B. entsprechende Kontakte von Fachkräften an mich weitergeben können oder meine Bitte an mögliche Interviewpartner*innen weiterleiten würden. Sie kennen ja die Organisationen und die Fachkräfte und wissen vermutlich, welcher Weg der Akquise am besten funktioniert.

Ich bin mir bewusst, dass Ihre Zeit wertvoll ist und wäre Ihnen daher umso dankbarer, wenn Sie mein kleines Forschungsvorhaben unterstützen würden.

Wir können uns diesbezüglich auch sehr gerne telefonisch austauschen. Dann kann ich Ihnen bei Bedarf noch weitere Informationen zu den geplanten Interviews (Dauer etc.) geben.

Geben Sie mir gerne Bescheid wann Sie Zeit für ein Telefonat haben.

Für jegliche Unterstützung wäre ich Ihnen wirklich sehr dankbar.

Ich freue mich auf Ihre Nachricht.

Viele Grüße
Claudia Westhaus

--

Claudia Westhaus
Germanenweg 2
22455 Hamburg

+49 176 7212 4653

Anhang 3: Beispiel-Email an eine Gruppenleitung

Betreff: Anfrage: Unterstützung meiner Bachelorarbeit zum Thema Gruppenangebote für Kinder psychisch kranker Eltern

Von: Claudia Westhaus <wao657@haw-hamburg.de>

Datum: 17.09.2023, 16:27

An: [REDACTED]

Sehr geehrte [REDACTED]

mein Name ist Claudia Westhaus und ich studiere Soziale Arbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Hamburg.

Ich wende mich mit folgender Anfrage an Sie: In meiner anstehenden Bachelorarbeit möchte ich mich mit der Bedeutung von pädagogischen Gruppenangeboten für Kinder psychisch kranker Eltern beschäftigen. Dazu möchte ich gerne Interviews mit pädagogischen Fachkräften führen, die über Erfahrungen in der Anleitung und Organisation solcher Gruppen verfügen und ihre Perspektiven bezüglich der Bedeutung dieser Angebote für Kinder in diesen spezifischen Belastungssituationen mit mir teilen möchten.

Dabei möchte ich mich auf Gruppen für Schulkinder im Alter von ca. 6-14 Jahren fokussieren.

Auf das Angebot des Familiennetzwerks Oldenfelde bin ich über eine Übersicht gruppenpädagogischer Angebote aufmerksam geworden, die mir vom *aufklaren* Netzwerk bereitgestellt wurde.

Die von Ihnen angebotene Gruppe [REDACTED] würde sehr gut in das geplante Forschungssetting passen.

Es wäre mir daher eine große Freude, mit Ihnen oder einer von Ihnen über Ihre Erfahrungen und Perspektiven bezüglich des Projekts ins Gespräch zu kommen.

Haben Sie Zeit und Interesse an einem solchen Interview teilzunehmen?

Damit Sie das Vorhaben besser einschätzen können, hier einmal die Eckdaten:

Das Interview wird etwa 1 - 1,5 Stunden in Anspruch nehmen. Ihre Aussagen werden selbstverständlich vertraulich behandelt und Daten, die Rückschlüsse auf Ihre Person und auf das Projekt zulassen würden, werden in der Ausarbeitung anonymisiert (außer Sie wünschen anderweitiges).

Da ich momentan noch den Leitfaden finalisiere und dazu in Absprachen mit dem Erstprüfer meiner Bachelorarbeit bin, könnte das Interview ab dem 11.10. stattfinden.

Gerne komme ich für das Gespräch zu Ihnen in die Einrichtung, alternativ könnte ich Räumlichkeiten in der Hochschule anmieten. Den Leitfaden sende ich Ihnen auf Wunsch gerne vorher zu.

Ich bin mir bewusst, dass Ihre Zeit wertvoll und sicherlich knapp bemessen ist und wäre Ihnen daher umso dankbarer, wenn Sie mein kleines Forschungsvorhaben unterstützen würden.

Gerne können wir bezüglich meiner Anfrage auch telefonieren, um Details und/oder aufgekommene Fragen zu klären. Geben Sie mir, wenn Sie mögen, gerne Bescheid, wann Sie Zeit für ein Telefonat hätten.

Ich freue mich auf Ihre Nachricht.

Viele Grüße

Claudia Westhaus

Anhang 4: Einverständniserklärung

Einverständniserklärung zur Erhebung und Verarbeitung von Interviewdaten

Ich, [REDACTED] stimme mit meiner Unterschrift zu, dass das am 21.11.2023 geführte Interview im Kontext der Bachelorarbeit von Frau Claudia Westhaus mit einem Audiogerät aufgezeichnet und ausschließlich durch Frau Westhaus in eine anonymisierte Schriftform gebracht werden darf. Die Audiodateien und die Schriftform werden lokal auf dem persönlichen Computer von Frau Westhaus gespeichert und nach einer erfolgreichen Evaluation der Bachelorarbeit gelöscht. Die weitere wissenschaftliche Auswertung und Verarbeitung des Interviewtextes akzeptiere ich. Alle Angaben, die zu einer Identifizierung meiner Person oder von im Interview erwähnten Personen führen könnten, werden anonymisiert. Das Transkript des Interviews dient nur zu Analysezwecken und wird lediglich in Ausschnitten zitiert.

Ich erkläre mich zur freiwilligen Teilnahme am Interview bereit. Mir ist bewusst, dass ich zu jeder Zeit die Möglichkeit habe, das Interview abubrechen und mein Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückziehen, ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Diese von mir unterschriebene Einverständniserklärung wird in einem gesicherten Ordner aufbewahrt. Sie dient lediglich dazu, bei einer Überprüfung durch den Datenschutzbeauftragten nachweisen zu können, dass ich mit der Aufnahme, Transkription und Auswertung des Interviews einverstanden bin.

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben und bin damit einverstanden, dass es aufgezeichnet, verschriftlicht und ausgewertet wird.

[REDACTED] _____

Vorname und Nachname in Druckschrift

Hamburg, 21.11.2023 V. Brass

Ort, Datum und Unterschrift

Anhang 5: Transkriptionsregeln¹ und Transkripte

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau in Hochdeutsch übersetzt.
2. Sprache und Interpunktion werden leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsche angenähert. Zum Beispiel wird aus „Er hatte noch so'n Buch genannt“ => „Er hatte noch so ein Buch genannt“. Die Satzform, bestimmte und unbestimmte Artikel etc. werden auch dann beibehalten, wenn sie Fehler enthalten.
3. Deutliche, längere Pausen werden durch in Klammern gesetzte Auslassungspunkte (...) markiert. Entsprechend der Länge der Pause in Sekunden werden ein, zwei oder drei Punkte gesetzt, bei längeren Pausen wird eine Zahl entsprechend der Dauer in Sekunden angegeben.
4. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
5. Sehr lautes Sprechen wird durch Schreiben in Großschrift kenntlich gemacht.
6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (mhm, aha, etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.
8. Absätze, der interviewenden Person werden durch ein „I:“, die der befragten Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z.B. „B4:“, gekennzeichnet.
9. Jeder Sprechbeitrag wird als eigener Absatz transkribiert. Sprecher-wechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern deutlich gemacht, um so die Lesbarkeit zu erhöhen.
10. Störungen werden unter Angabe der Ursache in Klammern notiert, z.B. (Handy klingelt).
11. Nonverbale Aktivitäten und Äußerungen der befragten wie auch der interviewenden Person werden in Doppelklammern notiert, z.B. ((lacht)), ((stöhnt)) und Ähnliches.
12. Unverständliche Wörter werden durch (unv.) kenntlich gemacht.
13. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.

¹ Vgl. Kuckartz/Rädiker 2018, 167f.

1	Datum der Aufnahme	19.10.2023
	Dauer der Aufnahme	1 Stunde, 12 Minuten, 52 Sekunden
	Ort der Aufnahme	Bürraum der Einrichtung
	Kennung Interviewee	B1
	Ausbildungshintergrund	B.A. Pädagogik, M.A. Bildungs – und Erziehungswissenschaften
	Institution	Aladin ambulante Hilfen und Therapie gGmbH
	Tätigkeit in der Institution	Projektleitung Gruppenleitung: 2021 bis 2023
	Dauer des Gruppenangebots	12 Wochen + 1 Schnuppertreffen
	Alter der Teilnehmenden	7 – 16 Jahre
	Anzahl der Teilnehmenden	Max. 9 Kinder
	Interviewerin (I)	Claudia Westhaus

2 I: Ja, genau. Dann würde ich einfach einmal mit Dir anfangen. Und zwar genau, dass Du vielleicht einfach noch mal sagst, in welcher Position du in diesem Projekt arbeitest und seit wann? #00:00:19-4#

3 B1: Ähm, ja. Ich bin etwa seit zwei Jahren jetzt in der Projektleitung für wellengang Hamburg, das heißt für das gesamte Angebot. Wir haben da, wie gesagt, das Gruppenangebot, was heute denke ich in besonderem Fokus steht. Wir haben aber auch weitere Angebote wie Telefonsprechstunde, Fortbildung für Fachkräfte im Kitabereich und auch zum Teil für Lehrer*innen (...) genau. Und dann haben wir als weiteren Schwerpunkt immer noch Öffentlichkeitsarbeit, also Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit und versuchen das Thema psychische Erkrankung in der Familie, und insbesondere die Kinder als Angehörige, in der Öffentlichkeit zu platzieren und eine gewisse Aufmerksamkeit zu verleihen. Genau, das heißt für wellengang seit zwei Jahren und grundsätzlich hier beim Träger seit rund fünf Jahren. #00:01:19-2#

4 I: Und was war noch mal Dein Hintergrund akademisch und ausbildungsmäßig? #00:01:25-3#

5 B1: Genau. Ich bin im Grunde Bildungs- und Erziehungswissenschaftler im Master und, genau, habe zuvor Pädagogik im Bachelor studiert mit Schwerpunkt Sozialpädagogik. Das ist so mein Hintergrund. #00:01:37-6#

6 I: Und habe ich das richtig verstanden, dass für die Gruppe, bist Du gemeinsam mit einem Kollegen sozusagen zuständig? #00:01:49-0#

7 B1: Nein, also im Grunde bin ich Projektleitung für *wellengang Hamburg*. Das heißt, ich kümmere mich um alles, was dort neu entwickelt wird oder auch um, um Bestehendes, was eben weiterentwickelt werden soll. Das sind so meine Themen. Zum Beispiel, wo ich jetzt jüngst mit dran gewirkt habe, ist die Veröffentlichung des Handbuchs zur Gruppe, was eben anderen Institutionen, Fachkräften ermöglicht, auch eine Gruppe nach

dem unserem Konzept anzubieten. Genau, das sind so meine Aufgaben. Gruppenverantwortlich als solches ist die fachliche Leitung und das ist (Name anonymisiert). #00:02:26-7#

8 I: Okay, alles klar. Und jetzt, genau zu dem Projekt. Seit wann gibt es das schon? #00:02:34-6#

9 B1: Die Gruppe als solches ist noch recht jung, weil wir die Umbenennung erst vor wenigen Monaten gemacht haben. Das war im Juni 2023. Das Gruppenangebot, was es letztlich ist, das gibt es schon seit 2014, in etwa knapp zehn Jahre jetzt. Und noch eine kurze Ergänzung was ich gesagt habe ich war auch in der Funktion als Gruppenleitung tätig. Bin ich aber nicht mehr. #00:03:03-9#

10 I: Okay, gut. Und weißt du auch ein bisschen, wie das entstanden ist damals? #00:03:12-4#

11 B1: Genau, dazu kann ich was sagen. Unser Hauptträger *Aladin* ist ja im Grunde ein ambulanter Jugendhilfeträger, das heißt, wir machen Hilfe zur Erziehung, also sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehungsbeistandschaften, aufsuchende Familientherapie, Erziehungsberatung, alles, was so die Batterie hergibt. Ja, und da wurde dann in diesem Zeitraum bis 2014, und natürlich auch davor, insbesondere immer wieder festgestellt, die Eltern, die psychisch erkrankt sind oder zumindest seelisch belastet sind, die bekommen ganz viel, die bekommen Hilfe vom Jugendamt. Aber was ist mit den Kindern? Also gerade die Kinder, die nicht auffällig waren. Auffällige Kinder haben dann vielleicht auch eine Erziehungsbeistandschaft bekommen oder andere sozialräumliche Angebote. Aber es fehlte an expliziten Angeboten für diese betroffenen Kinder von psychisch erkrankten Eltern. Und das war so ein bisschen die Geburtsstunde. Man muss dazu sagen, dass bei Aladin auch viele Psycholog*innen beschäftigt sind und auch mit systemischer Zusatzausbildung. Entsprechend haben wir so ein bisschen diesen Schwerpunkt auch auf psychische Erkrankungen beziehungsweise auf die Arbeit mit Familiensystem, wo das eine Rolle spielt. #00:04:31-8#

12 I: Okay, gut. Genau, dann will ich jetzt einmal zu dem Gruppenangebot an sich kommen. Wie ist das denn aufgebaut? So ein Termin, ich sage jetzt mal so (...) wahrscheinlich unterscheiden die sich ja auch. Also, es macht ja wahrscheinlich einen Unterschied, ob es jetzt der erste Termin ist mit einer komplett neuen Gruppe oder irgendwie einer in der Mitte? #00:04:55-1#

13 B1: Genau, Ich kann ganz kurz einmal was zum Überbau, also dem Konzept sagen. Wir haben die Besonderheit, was viele Gruppenanbieter in Hamburg anders machen, dass wir ein geschlossenes Gruppenkonzept haben. Also es gibt zwölf inhaltliche Sitzungen plus vorgeschaltet ein Schnuppertreffen. Das heißt 13 Sitzungen, eine pro Woche. Das macht dann rund drei, dreieinhalb Monate. Verpflichtend vor dem Schnuppertreffen ist ein Vorgespräch mit Eltern und Kind. Und

..Dauer des Gruppenangebots

..Aufnahmeprozess

..Beratung und Verweisarbeit

eben den Gruppenleitenden. Dann gibt es in der Mitte in etwa noch mal einen Elternabend, wo nur die Eltern eingeladen werden und am Ende noch mal ein Abschlussgespräch, wozu wir einladen, wo es nochmal um Anschlussempfehlungen geht, um Weiterleitung in Sozialraum oder was auch immer dann als hilfreich und wichtig erkannt wird. Das ist erst mal so dieser grundsätzliche Überbau. Und dann ist jede einzelne Sitzung ab dem Schnuppertreffen gleich aufgebaut. Es gibt eine Begrüßungsrunde. Dann gibt es einen thematischen Block oder ein Spiel. Also das ist zum Beispiel dann auch in dem Handbuch methodisch alles erklärt und wird alles angeleitet im Grunde oder dargestellt, wie man das machen kann gut. Dann gibt es meistens noch einen thematischen Block. Also zum bestimmten Thema, da können wir gleich auch noch mal draufschauen. Jede Sitzung hat einen anderen Schwerpunkt. Das kann Gefühle sein, Psychoedukation, Ressourcenarbeit, all das. Zu einigen Themen, die besonders wichtig sind, gibt es dann auch zwei Sitzungen. Genau, und dann gibt es am Ende je nach Alter auch, wir unterscheiden da im Konzept zwischen 7 bis 11 und 12 bis 16 Jahren, gibt es entweder noch mal ein Spiel oder eine kreative Methode. Dann zum Abschluss eine Abschlussrunde nochmal, das machen wir immer mit so kleinen Smileys, genauso wie die Begrüßungsrunde. Und dann sind die anderthalb Stunden, die eine Sitzung wird, auch schon wieder rum. Genau. #00:07:02-3#

14 I: Okay. Und wie klappt das so? Muss man da sehr auf Regeln achten? Wird das vorher einmal besprochen? Wie ist also die Dynamik? #00:07:13-4#

15 B1: Genau. Also in einer der ersten Sitzungen, also nach dem Schnuppertreffen die Sitzung, in der ersten richtigen Sitzung sag ich mal, ist es so, dass Regeln des Miteinanders besprochen werden. Ja, also da werden die Kinder dazu eingeladen zu sagen: „Hey, was ist Euch denn hier wichtig?“. Und ganz oft spielt ja bei diesen Kindern Scham und Schuld und Stigmatisierung eine Rolle, auch wenn sie das vielleicht als solches gar nicht benennen können. Und deswegen betonen wir auch schon in der ersten Sitzung (unv.) im Schnuppertreffen: „Ihr habt alle eine Gemeinsamkeit, weswegen ihr hier seid. Und die ist, dass ein Elternteil von euch oder vielleicht beide belastet sind oder vielleicht auch eine psychische Erkrankung haben, die eine richtige Diagnose hat, die schon einen Namen bei euch hat. Und da glaubt man immer gar nicht, wie schnell da so ein Zusammenhalt entsteht. Das heißt, wir legen Regeln fest, aber eigentlich ist da so eine hohe Verlässlichkeit und (..) es kommt immer ein bisschen auf die Gruppe an, manche sind dann sehr dynamisch, gerade die Jüngeren, die rennen viel. Da muss man dann eher mal sagen: Hey, wir haben doch gesagt, wenn wir uns hier unterhalten, toben wir jetzt nicht rum, können wir gleich wieder machen. Bei den Jüngeren. Bei den Älteren ist es dann eher (..) ja, wie ist das bei den Älteren? Da klappt es eigentlich meistens ganz gut. Die haben dann weniger diesen Bewegungsdrang. Da sieht man auch, dass sie es mehr einfordern über individuelle auch Themen zu reden. #00:08:45-0

..Schuldgefühle

..Entlastung durch Austausch mit Gl

..Moderieren, Anleiten und Wissen

..Gespräche und Thematisierung

#

16 I: Ja, okay, da kommen wir ja nachher noch mal drauf, wie das mit den unterschiedlichen Altersgruppen funktioniert. Aber ich stelle mir das so vor, dann ist eine Person mit den Jüngeren und eine bei den Älteren? Oder eine Person auf beide? #00:08:58-4#

..Altersstruktur

17 B1: Wir versuchen altershomogene - in Anführungszeichen - altershomogene Gruppen zusammenzustellen, das heißt in Altersspannen von vielleicht drei Jahren, also zum Beispiel 7 bis 9 oder sowas oder 11 bis 13. Man kann sich vorstellen, wenn man jetzt eine 9-jährige oder einen 9-jährigen auch noch in der Gruppe hat und dann irgendwie eine 14-jährige, dass da Welten dazwischen liegen. Genau, deswegen versuchen wir das zu vermeiden. #00:09:27-5#

18 I: Okay, okay, aber das findet zeitgleich sozusagen statt, diese unterschiedlichen Altersgruppen? #00:09:34-0#

19 B1: Es finden zwei Gruppen in der Regel im Jahr statt, eine im Frühjahr, eine im Herbst. Wir versuchen das immer so ein bisschen nach den Sommerferien zu starten und entsprechend auch vor den Sommerferien zu enden mit beiden Durchläufen. Weil, wenn die Struktur von der Schule wegfällt, ist das manchmal ein bisschen schwierig. So, die Weihnachtsferien oder die Herbstferien kann man mal überbrücken und sagen: Okay, jetzt findet zwei Wochen keine Gruppe statt. Aber sonst ist es bisher schwierig für so ein recht kurzes, geschlossenes Konzept. Genau. Das heißt, es wird schon geguckt, also, wir haben eine Warteliste, wie ist der Stand quasi? In welcher Altersklasse haben wir die meisten Anmeldungen? Und dass dem dann irgendwie entsprochen wird. Aber gleichzeitig wird auch geguckt, dass es tendenziell eine jüngere Gruppe und eine ältere Gruppe gibt (..) und nicht gerade die älteren, wo meistens ein bisschen weniger Nachfrage ist, dass die nicht so lange auf der Warteliste warten müssen. #00:10:39-6#

20 I: Okay, da gibt also etwas weniger Nachfrage. Okay. Gut. Könntest du noch mal genauer erläutern, was so eure Ziele sind, des Angebots? #00:10:50-6#

..Resilienzstärkung

21 B1: Genau. Also, wir haben erstmal übergeordnete Ziele. Und da sagen wir, jedes Kind hat ein Recht darauf, gesund und glücklich aufzuwachsen. Und ein Teil davon könnte ein Gruppenangebot sein für Kinder, die eben in dieser Situation sind. Und was wir mit der Gruppe erreichen wollen bei den Teilnehmenden, ist grundsätzlich erstmal, dass man die Resilienz stärkt. Nun ist Resilienz ein weiter Begriff. Und deswegen sage ich gerne was zu den einzelnen Facetten. Wir arbeiten also zu Gefühlen. Das heißt, ein Ziel ist es, dass die Kinder ihre Gefühle besser wahrnehmen können. Manchmal ist es so, dass sie ganz super die Gefühle von Erwachsenen, von den Eltern oder anderen wahrnehmen können, aber nicht die eigenen. Oder zumindest nicht deuten können. Oder sich auch dafür schämen, wenn sie Wut zum Beispiel empfinden oder Traurigkeit, dass das unterdrückt wird. Dazu versuchen wir mit den Kindern zu arbeiten und sie da einfach ein bisschen sicherer

..Gefühlswahrnehmung - und regulierung



zu machen. Dann haben wir einen ganz klaren psychoedukativen Anteil. Das heißt, wir wollen, dass die Kinder aus der Gruppe gehen und wissen, im besten Fall wissen, welche Erkrankung die Eltern haben, was das bedeuten könnte, wie sich das auswirkt. Und vor allen Dingen, dass sie nicht schuld daran sind, dass sie keine Schuld daran haben, dass die Eltern krank sind und dass es manchmal zu vielleicht Aussagen oder Tätigkeiten der Eltern kommt, die damit zu begründen sind und nicht durch ein eigenes Verhalten. Manchmal sind die Denkmuster ganz banal von den Kindern: Oh, jetzt habe ich meine Schuhe wieder vor der Tür stehen lassen und deswegen ist Mama so traurig. Oder Papa. Stimmt ja aber gar nicht. Genau, dann ganz wichtig, was wir auch den Kindern mitgeben wollen: Du bist nicht allein. Also inzwischen weiß man, und die Dunkelziffer wird um ein Vielfaches höher sein, jedes vierte Kind, jedes dritte bis vierte Kind in etwa, hat vorübergehend oder dauerhaft mindestens eine psychische Erkrankung als Elternteil. Das heißt, bei einer Klasse von 24 Kindern sind es sechs Kinder. Statistisch. So, manche Kinder schätzen das auch ganz gut. Das ist so ein Teil der Psychoedukation, das mal zu schätzen. Andere haben da gar keine Vorstellung von. Genau, also das ist auch eine Botschaft. Und dann eine ganz wichtige Botschaft, was wir auch erreichen wollen, dass die Kinder (..) sich Hilfe holen dürfen. Also ganz oft ist das ja so stigmatisiert und tabuisiert: Du darfst nicht drüber reden. Einfach aus Scham. Und das wollen wir ein bisschen aufbrechen und sagen: Es gibt sehr wohl Stellen, da kannst du dich melden, die gehen verantwortungsvoll und vernünftig damit um, da brauchst du keine Angst haben, irgendwie stigmatisiert zu werden oder ausgelacht zu werden oder was auch immer. So, das sind so Kernbotschaften. Und dann wirklich diese Resilienz bezogenen Faktoren Ressourcen, Gefühle, Notfallplan. Also wenn es mal richtig knallt, was kannst du tun? Sind so alles so kleine Faktoren. Und letztlich geht es auch darum, und das ist immer auch ganz wichtig für uns (..) und auch erfreulich, weil es echt in den meisten Fällen klappt, dass sich kleine Netzwerke wieder in der Gruppe bilden, dass die sich anfreunden untereinander, dass die schon bevor wir in der letzten Sitzung noch mal sagen: Hey, wollt ihr eure Nummer austauschen? Ach, haben wir doch schon. Wir schreiben auch schon eine ganze WhatsApp. Wir treffen uns doch schon. Natürlich eher bei den etwas Älteren, nicht den 7-jährigen. Aber auch da kommt es immer wieder, manchmal auch bei den Eltern, zur Vernetzung. Das ist auch ein Anliegen. #00:14:50-6#

22 I: Okay, cool. Danke. Jetzt, Du hattest ja gerade schon gesagt, dass ihr beispielsweise Psychoedukation einsetzt. Das wäre ja auch schon eine Methode. Welche Methoden, Techniken nutzt ihr noch, um zum Beispiel die Kinder über Gefühle ins Reden zu bringen? Ich kann mir vorstellen, dass viele da noch nicht so viel Erfahrung mit haben. #00:15:14-6#

23 B1: Genau, also ganz verschiedene Methoden. Man muss dazusagen, dadurch, dass wir ein sehr systemisch geprägter Träger sind, ist es auch eben zum Teil systemisch ausgerichtet. Das geht los beim Kennenlernen zum Beispiel. Da arbeiten wir

..Isolation entgegenwirken

..Ressourcenarbeit

..Gefühlsarbeit

..Dauer des Gruppenangebots

oft mit einer Aufstellung. Das heißt, die Kinder können sich Playmobilfiguren aussuchen und dann können sie mal ihre eigene Familie aufstellen. Und auch Tiere oder Freunde, so die wichtigsten Personen. Und dann gehen wir rum. Also laden wir jedes Kind dazu ein, indem wir mit der Gruppe vorbeischaun, die Familie vorzustellen. Und natürlich jetzt nicht ganz tief systemisch, wo es dann um irgendwelche intimen Fragen geht, wo die Kinder sich bloßgestellt fühlen. Das definitiv nicht, sondern wirklich auf Augenhöhe und um sich dem Thema anzunähern, sich besser kennen zu lernen. Und auch da kommt ja die Botschaft dann rüber: „Hey, ihr seid alle aus demselben Grund hier. Genau, das ist jetzt ein Beispiel aus dem Kennenlernen. Bei Ressourcenarbeit kann man auch ganz viel Kreatives machen. Ganz einfacher Klassiker: man zeichnet die eigene Hand auf und schreibt dann Ressourcen oder Stärken, Fähigkeiten, die Begrifflichkeiten klären wir natürlich mit denen, dann auf die Hände, auf die Finger. Wir fragen natürlich zum Teil auch die Kinder: Hey, was kennt ihr denn schon? Was würde euch Spaß machen? Worauf habt ihr Lust?“. Aber wir haben in diesem Handbuch eben eine ganze Batterie an Methoden, die eben evaluiert und auch erprobt sind, praxiserprobt und funktionieren. Denn gerade bei Gefühlen kann man immer gut auf so Gefühlkärtchen zurückgreifen, wo dann Tiere oder Menschen oder irgendwelche Comicfiguren dann Gefühle darstellen, dass man die erst mal einschätzen muss oder dass man das pantomimisch macht. Also da ist alles so denkbar, was das Fachkraft-Repertoire hergibt. #00:17:27-2#

24 I: Okay, und ich springe jetzt kurz ein Stück zurück. Steht das schon am Anfang fest, was bei welchem Termin gemacht wird? Weil Du sagtest jeder Termin steht unter einem thematischen Schwerpunkt? #00:17:38-4#

25 B: Genau das steht, also im Grunde steht das fest. Ich hatte ja einleitend gesagt die Gruppen machen wir jetzt seit circa zehn Jahren, in der Regel zwei, teilweise sogar drei oder vier Gruppen auch schon pro Jahr. Das hängt immer auch ein bisschen mit der Förderung zusammen, das Angebot ist spendenfinanziert. Aber zwei Gruppen sind quasi gesetzt. Das ist so unser Minimalziel. Genau. Und dann gibt es eben diesen erprobten Ablauf, dass da in den letzten Jahren auch ein bisschen rumprobiert wurde, wie passt es am besten. Gerade auch in dem Wissen, dass zwölf Termine jetzt nicht sehr lang sind. Aber dazu kann ich auch noch mal sagen, warum zwölf Termine. Es gibt viele fortlaufende Gruppen, wo dann sieben Kinder zwei oder drei Jahre dran sind. Das ist auch supergut für die und das hat absolut seine Berechtigung. Und es ist wichtig, dass es auch diese Angebote gibt. Wir erreichen dann bloß mehr Kinder in einem Jahr, weil wir dann pro Jahr mindestens zwei Durchläufe haben. Auch das ist Sinn und Zweck der Sache. Genau. Und die Ursprungsfrage war ja, ob die Sitzungen schon vorher feststehen? In der Regel schon. Manchmal gibt es strukturelle Gründe wie Ferien, Feiertage oder dass ein Großteil der Gruppe an einem bestimmten Termin nicht kann. Das wird dann die Gruppe zusammenstauchen, auf zwölf anstatt 13 Termine, also mit Schnuppertreffen. Und da kann man dann also zwei

Sitzungen kombinieren und zusammenlegen. Das heißt, sie sind in der Abfolge nicht wirklich (..) verändert. Aber eben ein bisschen zusammengestaucht. #00:19:27-6#

26 I: Gut. Wie arbeiten Sie mit den unterschiedlichen Alterskohorten? Können Sie einfach so ein paar Beispiele nennen, was mit Älteren gemacht wird? #00:19:42-5#

27 B: Ja, gerne. In erster Linie unterscheiden wir erstmal vom Konzept her zwischen 7 bis 11 Jahren und 12 bis 16 Jahren. Jetzt kann es natürlich manchmal sein, dass man dann auf so eine überschneidende Altersgruppe kommt. Da guckt man einfach ein bisschen wie fit ist die Gruppe? Was haben sie so für Interessen? Und also grundsätzliche Unterscheidung ist erst mal bei den Jüngeren, die häufig so von meiner Wahrnehmung her auch noch mehr Bewegungsdrang haben und einfach mal auch kurze Pausen brauchen und zwischendrin immer fünf Minuten einmal Dampf ablassen. Es ist ja auch so, dass die Themen teilweise belastend sind und vielleicht auch erstmals überhaupt in der Gruppe angesprochen werden. Die Kinder haben vielleicht schon lange mitbekommen, dass da irgendwas los ist, dass es den Eltern manchmal nicht gut geht. Ich sage jetzt bewusst Eltern, damit ich nicht immer auf einem Elternteil rumhacke. Weil häufig sind es die Mütter, aber das stimmt gar nicht. Väter erkranken ja auch. Deswegen sage ich Eltern. Also lange haben die es mitbekommen, aber es gab nie einen Namen dafür. Oder vielleicht wurde auch nicht darüber gesprochen, weil die Eltern nicht wussten wie. Und deswegen muss man immer berücksichtigen, es kann zu belastenden Situationen kommen und häufig drückt sich das dann eben durch Bewegungsdrang und Unruhe aus bei den jüngeren Kindern. Und da schauen wir dann entsprechend, dass wir mehr Bewegungsspiele einbauen. Also in jeder Sitzung gibt es immer mindestens einen Spielvorschlag für jede Altersgruppe. Und da schaut man natürlich, dass man bei den Älteren dann schon ein bisschen anspruchsvollere Spiele nimmt oder vielleicht auch Spiele, die gar nicht so auf Bewegung gehen, sondern eher auf kognitive Faktoren setzen. Dann haben wir zum Beispiel einen Film in Kooperation mit Psychiatriefilme, Psychiatrie Verlag gibt es auch, den meine ich nicht, mit Psychiatriefilme gedreht vor einigen Jahren, der heißt *Wir sind hier* und da berichten Kinder und auch eine Erwachsene, die alle selbst Kinder psychisch erkrankter Eltern sind, von dem, wie sie es erlebt haben, wie sie damit umgegangen sind, was sie dabei empfunden haben. Und so weiter. Und den nutzen wir als Lehrfilm. #00:22:03-7#

28 I: Bei den Älteren? #00:22:05-6#

29 B: Auch zum Teil bei den Jüngeren, aber an unterschiedlichen Punkten. Bei den Jüngeren nehmen wir den in erster Linie gerne für Gefühle, weil da gibt es dann einen bestimmten Ausschnitt, wo es um Gefühle geht. Bei den Älteren nehmen wir den dann in dem Block zu Psychoedukation, weil die da noch mal gut beschreiben, wie die Auswirkungen auch bei den Eltern sind. So (..) bei den Jüngeren bietet sich das teilweise auch an im Bereich Gefühle, wenn sie sehr jung sind, gar nicht den Film *Wir sind*

..Altersstruktur

..Fehlendes Krankheitswissen

..Fehlendes Krankheitswissen

..Bewegungs- und Wahrnehmungss

..Bewegungs- und Wahrnehmungss

..Gefühlsarbeit

..Psychoedukation

..Gefühlsarbeit

..Gespräche und Thematisierung
..Psychoedukation

..Beratung und Austausch

..Entlastung durch Austausch
..Gespräche und Thematisierung
..Gemeinsame Mahlzeiten
..Gestaltungsmöglichkeiten a
..Aufbau sozialer Netzwerke

hier zu nehmen, sondern einen Ausschnitt aus *Alles steht Kopf* zu gucken. So, das ist ja auch ein Disneyfilm, ein animierter Film, wo es sehr fokussiert um Gefühle geht und die Schaltzentrale im Kopf, die dann durch kleine (..) Stellvertreter für Wut oder für andere Gefühle. Das eignet sich bei den Jüngeren dann sehr gut. Das ist zum Beispiel so ein Unterschied. Genau. Dann ist natürlich auch kreativ (...) auch mal ein bisschen anders. Die Älteren, die können da schon richtige Kunstwerke malen und zum Beispiel ihre Familie auch malen. Und bei den Jüngeren ist das dann noch eher abstrakt. Ja, geht auch alles, aber man will ja auch keinen überfordern. Deswegen guckt man immer, dass bei den anderen grundsätzlich ein bisschen mehr mit Bewegung ist, bei den Älteren und dann entsprechend ein bisschen mehr kreativ oder eben ein Gespräch. Ja, und gerade auch im Bereich Psychoedukation nutzen wir Kinderbücher. Und die haben ja auch einfach unterschiedliche Empfehlungen für welche Altersklasse die geeignet sind. Da unterscheidet man natürlich. #00:23:49-6#

30 I: Ich könnte mir auch vorstellen, dass ältere Kinder auch vielleicht eher noch mal das Gespräch mit euch als Gruppenleitung suchen, während jüngere Kinder vielleicht eher so miteinander sind. Ist das so? Und wie ist da so auch die Rolle der Gruppenleitung? #00:24:07-8#

31 B: Also das kann man (..) könnte ich jetzt gerade nicht so pauschalisieren. Grundsätzlich erst mal haben wir immer die Möglichkeit, weil es mindestens zwei Gruppenleitende sind, auch noch mal ein Vier-Augen-Gespräch anzubieten. Oder, wenn wir wahrnehmen, dass ein Kind, ein Jugendlicher, heute sehr belastet oder wirkt sehr belastet. Oder wenn sie selbst auf uns zukommen und sagen das und das belastet mich. ((Handy von B1 klingelt)) Das tut mir leid. Genau. Dann haben wir immer die Möglichkeit, auch noch unter vier Augen zu reden. Die Sache, die ich jetzt eher sehen würde, ist, dass gerade bei den Älteren auch noch mal mehr die Peergroup, also das Gespräch untereinander, in den Fokus rückt. Das kann zum Teil natürlich in der Gruppe sein oder auch wir machen, haben kurze Pausen und stellen auch ein paar Snacks bereit. Dass es eine Willkommensatmosphäre ist. Und da entstehen dann auch tolle Gespräche in der Pause, wo es ein bisschen lockerer ist und wir vielleicht nicht direkt danebenstehen. Und manchmal ist es eben auch so, dass sie sich wie gesagt schon recht schnell vernetzen und dann quasi privat auch im Austausch sind. #00:25:31-7#

32 I: Ja, das ist dann ja super für die. Mir ist gerade noch eingefallen: Auf der Webseite steht ja, dass Sie präventiv arbeiten. Bedeutet das, dass wenn jetzt die Kinder selber schon psychisch erkrankt sind, wären die Gruppen sozusagen eher nichts für sie? Oder wie ist da der Ansatz? #00:25:50-8#

33 B1: Berechtigte Frage. Gute Frage. Also ist es so, dass wir erst mal sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern keine Diagnose erfordern. Das heißt für eine Teilnahme (..) ich sage mal, reicht es bei den Eltern, wenn eine Belastungseinsicht

besteht. Das heißt, Eltern können sagen: In letzter Zeit geht es mir nicht so gut. Es ist nur so ein Gefühl. Aber mein Kind bekommt das mit. So, also es muss da nicht zum Beispiel eine Depression oder was auch immer was ähnliche Symptome auslösen, könnte als psychische Erkrankung, muss nicht diagnostiziert sein. Und präventiv (..) ist vor dem Hintergrund richtig, dass wir sagen, die Kinder müssen noch nicht auffällig geworden sein, sie können absolut angepasst irgendwie mitlaufen und dennoch können die was bei uns mitnehmen. Gleichzeitig ist es aber nicht ausgeschlossen, dass auch Kinder schon eine Diagnose haben. Nur müssen sie natürlich, ohne dass es als zusätzliche Belastung fungiert, an der Gruppe teilnehmen können. Und auch deswegen ist eben dieses Vorgespräch so wichtig. Dass man einmal ein Gefühl für die Familie bekommt, dass man grundsätzlich (..) Bedingungen abklären kann. Genau. Und da kann, aber das ist ganz selten der Fall, aber da kann natürlich auch herauskommen: das Gruppenangebot ist jetzt gerade kein passendes Angebot, aber das ist wie gesagt ganz selten. #00:27:29-0#

34 I: Okay, okay. Ja, das passt auch ganz gut zum nächsten Punkt. Und zwar, wie erfahren denn die Kinder und Jugendlichen überhaupt von dem Angebot? #00:27:36-0#

35 B1: Das ist eine sehr entscheidende Frage. Und die wird doch sehr häufig gestellt muss ich sagen, auch wenn wir so in anderen Gremien mal sind und sprechen. Also (..) sagen wir es mal so: Es gibt nicht die einen, den einen Kanal, es gibt verschiedene. Erst mal gibt es uns jetzt schon fast zehn Jahre. Das heißt irgendwann, wenn man sage ich mal, gute Arbeit macht, spricht sich das natürlich ein bisschen rum. Das heißt erst mal bei den Familien selbst, dass sie einen kennen und dann sagen „da und da“. Aber dann bei Fachkräften, also Sozialpädagog*innen, Psycholog*innen, Lehrer*innen und so weiter. Und dann ist es auch so, dass wir natürlich ein paar Kanäle haben, wo Leute uns finden können. Es geht bei der Homepage los über einen Newsletter, der einmal im Quartal kommt, wo wir einen recht großen Verteiler haben. Dann haben wir seit inzwischen drei Jahren einen Instagram Account. Wir haben die Telefonsprechstunde, wo auch Fachkräfte insbesondere anrufen können, aber natürlich auch Betroffene. Und das sind alles so Kanäle, über die man uns finden kann, wo man in Kontakt treten kann. Und früher wurden natürlich auch einige Marketingaktionen oder Werbeaktionen gemacht, das heißt also Beflyerung von (..) also Flyer wurden ausgelegt hier im Sozialraum. Flyer wurden dann an die Therapeut*innen geschickt, weil natürlich, wenn ein Erwachsener zum Therapeut geht und die Frage kommt: Okay, haben Sie Kinder?, wird es auf der Hand liegen, so ein Angebot zu empfehlen. Das wurde mal gemacht. Dann sind wir in vielen Gremien vertreten. Es wird auch das Fachkräftenetzwerk *aufklaren*, was auch durch Mitwirkung von Kollegen und Leitung von anderen Diensten entstanden ist und mitgeplant wurde. Und all das sind so Vernetzungsstrukturen, auch andere Träger, die sich hier in Hamburg quasi in dem Bereich engagieren, die Gruppen anbieten. Da ist man gut vernetzt und würde jetzt zum Beispiel

jemand aus (...) weiß ich nicht, Rahlstedt, Oldenfelde (...) Ne, Entschuldigung, Großlohe, jemand sich anmelden wollen für eine Gruppe und es passt vom Alter her, würde ich sagen: Hey, in Rahlstedt gibt es auch noch ich glaube die Deichkids. Also es gibt von *aufklaren* eine Liste, wo alle Gruppenanbieter draufstehen. Und genau, da ist es ja immer so, dass man immer guckt, dass man möglichst an regionale, sozialräumliche Angebote erstmal verweist. #00:30:36-6#

36 I: Ja genau, auch, dass die Wege nicht so lang sind. Sonst geht man ja auch nicht hin. Das könnte ja auch ein Hindernis sein. # 00:30:40-7#

37 B1: Genau. Von daher gibt es eben auch diese Vernetzung und auch das hilft ja entsprechend, die Familien zu erreichen. # 00:30:47-9#

38 I: Okay. Hast Du so ein Gefühl dafür, wie viele Eltern von sich aus draufkommen und inwieweit sie erstmal verwiesen werden müssen? #00:30:58-3#

39 B1: Also wir fragen schon häufig, wenn, dann Familien bei uns ankommen: Wie sind Sie auf uns aufmerksam geworden? Ist immer schwer zu sagen. Man müsste das jetzt mal in den Jahren alles auswerten, um dann mal eine Aussage machen zu können. Ich kann nur den aktuellen Eindruck schildern, wie häufig Anmeldungen zu uns kommen und das sind im Grunde drei Wege meistens: entweder über Fachkräfte, also von der Beratungsstelle, oder, dass es eben schon Familienhilfe gibt. Dann (..) ja., entweder über die Eltern selbst oder über Angehörige, kann natürlich auch sein. Oder auch mal über Vertrauenslehrer*innen oder Schulsozialpädagog*innen, dass die sagen: Hey, wir haben Schüler*innen und so und haben mit den Eltern gesprochen, wir würden die gerne anmelden. # 00:31:59-4#

40 I: Okay, okay. Gut. Und dann sitzen die Eltern und die Kinder, oder ein Elternteil und das Kind, hier bei Ihnen oder bei Ihrem Kollegen im Vorgespräch - bei Deinem Kollegen - im Vorgespräch und wird dann gefragt (...) Also fragt man dann einerseits die Eltern, was sie sich wünschen oder was sie sich erhoffen von dieser Teilnahme für ihr Kind? Und (fragt man) auch die Kinder? #00:32:22-2#

41 B1: Ein Teil wird beiderseitig gefragt. Genau (..) es geht ja darum auch erst mal Erwartungen abzuklopfen und auch realistisch einordnen zu können: Was können wir leisten? Also wir sind ein präventives Angebot. Wir haben auch vielleicht therapeutischen Charakter, aber es ist keine Therapie, keine Gruppentherapie. Genau. Und ja, natürlich ist es wichtig, die Eltern im Boot zu haben, dass sie ihre Vorstellungen äußern können. Und gleichzeitig sind die Kinder die, die an der Gruppe teilnehmen. Und uns ist grundsätzlich superwichtig, die Kinder auf Augenhöhe wahrzunehmen und den Kindern auf Augenhöhe zu begegnen. Das heißt, da ist uns auch immer ganz wichtig zu wissen: Was habt ihr eigentlich für eine Vorstellung?. Und auch irgendwie ein konkretes und realistisches Bild zu skizzieren, was

..Das Gruppenangebot ist kein Thera

in der Gruppe stattfindet oder stattfinden kann. So ein Stück weit wird es ja auch durch die Teilnehmenden gestaltet. Wir haben dieses Grundgerüst, wir haben das Konzept und das wird eben auch mit Leben dann durch die Teilnehmenden gefüllt. # 00:33:38-1#

42 I: Ja, ja (nachdenklich). Ich kann mir vorstellen, dass es wichtig ist, mit den Kindern zu sprechen, einfach um zu merken, okay, werden die jetzt von ihren Eltern hierhergezogen und wollen das vielleicht gar nicht oder verstehen die, was das ist und möchten das tatsächlich auch von sich aus gerne machen. #00:33:52-0#

43 B1: Dazu kann man sagen, dass (..) also ich sage mal mit steigendem Alter, gerade bei Jugendlichen ist nach meinem Empfinden eher die Bereitschaft geringer zu kommen. Das heißt, die sitzen dann manchmal im Vorgespräch und sagen: Ja, ich bin jetzt hier, weil meine Mutter das wollte oder mein Vater. Wir haben die ganz klare Vereinbarung mit den Kindern und Jugendlichen im Schnuppertreffen, also: Ihr kommt zum Schnuppertreffen, absolut unverbindlich und dürft euch das angucken, lernt die Räumlichkeiten kennen. Die Vorgespräche werden von einem Gruppenleiter geführt. Ihr lernt uns noch mal, also die Gruppenleitenden, besser kennen und euch vor allen Dingen untereinander kennen. Denn das ist der erste Kontakt der Kinder untereinander hat und am Ende fragen wir euch dann: Möchtet ihr nächste Woche zur Gruppe kommen?. Ja, und dann dürfen die Kinder selbst entscheiden, ob sie es wollen oder nicht. Es ist ein freiwilliges Angebot. Wenn die Kinder sagen: Nö, kann ich mir nicht vorstellen, dann fragen wir nach: Okay. Was meinst du? Woran liegt es? Und gibt es vielleicht etwas, was wir noch tun könnten, damit du dir vorstellen kannst?. Und dann versucht man im Rahmen der Möglichkeiten zu gucken, was einzelne Kinder brauchen, um sich wohlfühlen. Ja, genau. Und das kann dann aber auch bedeuten, dass Kinder nicht mehr kommen nach dem Schnuppertreffen. Das gibt es. Uns ist ganz wichtig: Nach dem Schnuppertreffen wird die Gruppe nicht nachbesetzt. Das heißt, wenn sich Kinder entscheiden, nicht mehr zu kommen, dann ist das so und dann findet die Gruppe in dieser Zusammensetzung statt. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, damit diese Verbindlichkeit und Vertrauen entstehen kann. # 00:35:38-4#

..Aufnahmeprozess

..Einen sicheren und verlässlichen

44 I: Ja, und wahrscheinlich verhindert man durch dieses Treffen auch Abbrüche? #00:35:48-2#

45 B1: Ja, doch, genau. Also es ist natürlich so, dass manchmal dann Wunsch der Kinder und Wille der Eltern oder Wunsch der Eltern nicht kongruent ist. Und dann muss man darüber reden. So. Ja (..) meistens hat es keinen Sinn, wenn man ein Kind dazu zwingt. Da sind wir dann auch auf der Seite der Kinder. Dann ist es gerade nicht das richtige Angebot. Und dann würden wir ja noch mal überlegen: Welche Angebote gibt es noch? Was könnte man probieren? #00:36:19-2#

46 I: Okay, ja, gut (sortiert ihre Unterlagen). Genau, jetzt sind die Kinder also in der Gruppe, haben da angefangen. Welche Belastungen nimmt man denn bei denen so wahr oder werden

einem berichtet? Was erzählen die so? #00:36:43-0#

..Von und mit anderen Teilnehm
..Normalisierung familiärer Sch

..Parentifizierung

..Eigene psychische Belastung/Erkra

..Parentifizierung

..Bedürfnisse ausleben

..Die Gruppe als Inspiration für

..Gruppe als Gestaltungs- und Sch
..Moderieren, Anleiten und Wiss

..Von und mit anderen Teilnehm

..Schuldgefühle

..Soziale Isolation

47 B1: Ja, das ist ganz, ganz unterschiedlich. Manchmal ist es vielleicht auch sogar so, dass es gar nicht als Belastung empfunden wird, sondern, weil es ja normal ist. Die Kinder kennen es nicht anders. Und da entsteht dann so ein bisschen (.) eine Auseinandersetzung im Laufe der Gruppe: Okay, was machen andere Kinder oder wie empfinden es andere Kinder? Und wie ist es bei mir zu Hause? Und natürlich gibt es auch ganz klassische Phänomene oder Auswirkungen, zum Beispiel Parentifizierung. Das heißt, wenn es noch jüngere Geschwister gibt, dass sich die Kinder oder Teilnehmenden dann um Geschwister in irgendeiner Art und Weise kümmern. Und es kann sein, dass sie die, die dann wecken müssen, um zur Schule oder sogar in die Kita bringen, je nach Alter, dass sie denen dann irgendwie ein Brot schmieren bis hin zu essen kochen oder wirklich auch dann nachmittags die Betreuung der Geschwister übernehmen. Aber dann gibt es natürlich auch eigene Belastungen, das heißt, dass sie vielleicht selbst auch schon ähnliche (..) Tendenzen haben wie die Eltern, also eine Traurigkeit in sich haben, vielleicht auch ein bisschen antriebslos sind, gar nicht so richtig sich raus trauen oder keine Freunde einladen wollen, weil sie nicht wollen, dass die Freunde sehen, wie es den Eltern geht. Also ganz vielfältige Belastungen oder eben Auswirkungen. Bis hin zu, dass eben auch selbst bei den Kindern schon Diagnosen bestehen. Das gibt es auch. Und eigentlich, muss man sagen, sind es meistens Kinder, die über ihr Alter schon heraus oder hinaus sehr selbstständig sind und schon super viel können. Von daher würde ich mal sagen, manchmal ist es ein bisschen das (..) den Anspruch an sich selbst ein bisschen runterzuschrauben, einzuordnen und noch mal zu erlauben, auch Kind sein zu dürfen. Das ist oft das. Ja, und grundsätzlich ist es immer ganz, ganz individuell. Wir haben eine Sitzung, da gucken wir mal ein bisschen darauf: Was macht ihr denn zu Hause? Was übernehmt ihr? Und das können ganz klassische Sachen sein, die absolut auch alltagsangemessen sind wie: Ich räume mein Zimmer selber auf. Aber es gab auch schon mal den Fall, dass ein Kind gesagt hat: Ja, ich erinnere meine Eltern daran, dass sie ihre Medikamente nehmen. Dann würde man jetzt nicht sagen: Okay, das darfst du nicht, das ist nicht deine Aufgabe. Aber man könnte da zum Beispiel dann auch mal die (..) Kraft und die Stärke der Gruppe nutzen und sagen: Hey, wie seht ihr das? Muss XY darauf achten, dass die Eltern die Medikamente nehmen? Was meint ihr?. Und dann entstehen da ganz tolle Gespräche und Prozesse untereinander. Also im besten Falle sind die Gruppenleitenden echt nur da, um das ein bisschen anzuleiten und zu moderieren. Die Kinder reden untereinander und das hat dann wirklich auch so einen Peer-Education-Charakter. (..) Ja, genau. Und häufig, was ich auch als Ziel formuliert habe, schwingen aber erst mal ganz grundsätzlich zwei Belastungsfaktoren mit: Irgendwie bin ich schuld daran und: Ich bin alleine. Also (..) Isolation Im Grunde so, sagen wir es mal so. #00:40:38-4#

48 I: So in dem Sinne, dass sie darüber mit niemandem reden können, dass sie weniger Freundschaften pflegen können, weil

sie zu Hause belastet sind? #00:40:44-9#

..Soziale Isolation

49 B1: Genau, weil sie auch aus Scham oder vielleicht auch, weil es teilweise von den Eltern dann gesagt wird: Ich möchte nicht, dass hier Kinder oder Fremde nach Hause kommen. Dass dann in so einer (..) in diese Selbstisolation auch ein bisschen als Eigenschutz gegangen wird. Kann natürlich sein, dass in der Schule Freundschaften bestehen, aber irgendwann wird es halt komisch, wenn man immer bei den anderen spielt, aber nicht bei sich zu Hause. Und immer kommen Nachfragen. Es unterscheidet sich aber tatsächlich auch besser nach Alter. Gerade bei den Älteren kommt natürlich die Scham (..) noch mal mehr ins Spiel. Wobei, auch da gibt es ganz erfreuliche Tendenzen, dass ich auch immer mehr Kinder in den Gruppen erlebt habe. Also Jugendliche, die gesagt haben, so: Hey, ich kenne vier Kinder, vier Jugendliche aus meiner Klasse, die haben auch ein Elternteil mit einer Erkrankung. Wir reden offen darüber. Das ist natürlich super, wenn es das gibt. Aber das ist leider nicht flächendeckend. Genau. Und (..) eins wollte ich gerade noch sagen (..). Manchmal ist das dann auch (..) oder eigentlich kommt es dann gerade auch bei den Älteren so die Auseinandersetzung damit, was bei gleichzeitig auch wieder ein bisschen Angst schürt oder Ungewissheit: Kann ich eigentlich auch erkranken? Und wie ist das?. Genau, so was. Das sind so Belastungen, würde ich mal sagen und Themen, die mitgebracht werden. #00:42:20-3#

..Eigene psychische Belastung/Erkra

50 I: Ja. Okay. Du sagtest ja gerade, dass es viele Kinder gibt, die in diese parentifizierende Rolle schlüpfen. Das ist ja dann auch irgendwie so eine Art der Bewältigung, damit umzugehen. Bekommt ihr auch andere Formen der Bewältigung mit? Also, dass Kinder irgendwie vielleicht ganz schwieriges Verhalten zeigen oder abgänglich sind von zu Hause? Oder gibt es da noch andere Möglichkeiten, wie die so damit umgehen? #00:42:53-6#

51 B1: Teilweise, gibt es auch auf jeden Fall. Das ist immer die Frage, ob diese Kinder dann bei uns ankommen. Ja, wenn ein Kind gerade sehr oppositionell ist, gegen die Eltern arbeitet oder halt auch gegen andere Unterstützung, die schon in der Familie ist, würde ich bezweifeln, dass die bei uns ankommen. Sehr wohl, wenn man die Kinder aber besser kennenlernt und sie auch mal ein bisschen erzählen, wie es mal war, kommt da immer wieder mal auch da durch, dass sie auch mal eine Phase hatten, gerade bei den Älteren, wo sie irgendwie auch von zu Hause weggelaufen sind oder mal am Wochenende einfach bei der Freundin waren und geguckt haben: Wie reagieren meine Eltern? Kriegen die das überhaupt mit? So (..) oder häufig ja auch, leider in höherer Wahrscheinlichkeit, dass Eltern, die psychisch erkrankt sind, höhere Trennungs- oder Scheidungsrate haben. Tatsächlich auch ein höheres Armutsrisiko. Und das hat natürlich auch wieder Auswirkungen auf die Kinder. Und da ist es natürlich oder, nicht natürlich, aber da kann es auch sein, dass dann auch so ein Ping Pong gemacht wird, wenn es dem einen Elternteil mal nicht so gut geht, da muss das Kind zum anderen ziehen und so weiter. Es ist dann so ein bisschen dieses auch nicht ankommen das

..Materielle und finanzielle Entbeh
..Emotionale Vernachlässigung

Thema. #00:44:28-6#

52 I: Okay (...) Genau, so wie ich das rausgehört habe, ist es aber bei den meisten Kindern so, dass sie eher etwas (.), also, dass sich die Bewältigung so äußert, dass sie sehr angepasst sind, also sich anpassen an die belasteten Umstände und eher mehr machen als sie müssten und eher zu (..) zu weit sind für ihr Alter eigentlich. #00:44:52-3#

53 B1: Da will ich erst mal sagen in den meisten Fällen ist das so, wie ich es wahrnehme. Gleichzeitig gibt es aber auch Familiensysteme, die haben ihre Unterstützung, die haben vielleicht auch eigene Kräfte und Resilienzen, um mit dieser Erkrankung gut klarzukommen und gut umgehen zu können. Die haben super gelernt damit zu leben. Und da ist es dann gar nicht so. Da sind die Kinder gar nicht parentifiziert oder treten nicht so auf und entwickeln sich ganz normal. Das gibt es natürlich auch. Und trotzdem kann es immer gut sein, dann noch mal an so einem Gruppenangebot teilzunehmen und einfach noch mal einen neutraleren Ort zu haben für die eigenen Themen. Und es ist ja so, dass eine psychische Erkrankung immer unterschiedliche Phasen haben kann. Es ist ja eher selten der Fall, dass die gleichförmig läuft und alles immer gleich ist, sondern es gibt ein Auf und ein Ab. Das kann mal recht schnell gehen. Es kann auch mal nach ein paar Jahren sich verändern. Das hängt ja auch immer von der Erkrankung an sich ab, von der Schwere der Erkrankung und von erstmal der Bereitschaft, überhaupt Hilfe anzunehmen und je nachdem, welche Hilfe angenommen wird. Von daher kann es auch gut sein, selbst wenn gerade eine superstabile Phase ist, an so einem Gruppenangebot teilzunehmen und auch zum Beispiel einen Notfallplan oder Methoden, die mir selbst helfen, vorbereitet zu sein, wenn es mal nicht so rund läuft, genau. Also von daher möchte ich nicht den Teufel an die Wand malen. Es gibt eben ganz unterschiedliche Ausprägungen, immer je nach Familiensystem unterschiedlich, wie so eine Erkrankung verläuft und was sie für Auswirkungen hat. Genau und wenn man eben so in die Fachliteratur guckt, ist eben Isolation, Entwicklung von eigenen Erkrankungen und Verhaltensweisen, die nicht der Norm entsprechen, Parentifizierung, Auswirkungen auf die Schule, also, dass da die Leistung abfällt, obwohl es sehr intelligente Kinder sein können, aber dennoch mit dem Kopf woanders sind, bei der Pflege oder Unterstützung der Eltern. Das sind immer so die Aspekte, die genannt werden. #00:47:37-7#

..Einen sicheren und verlässlichen O

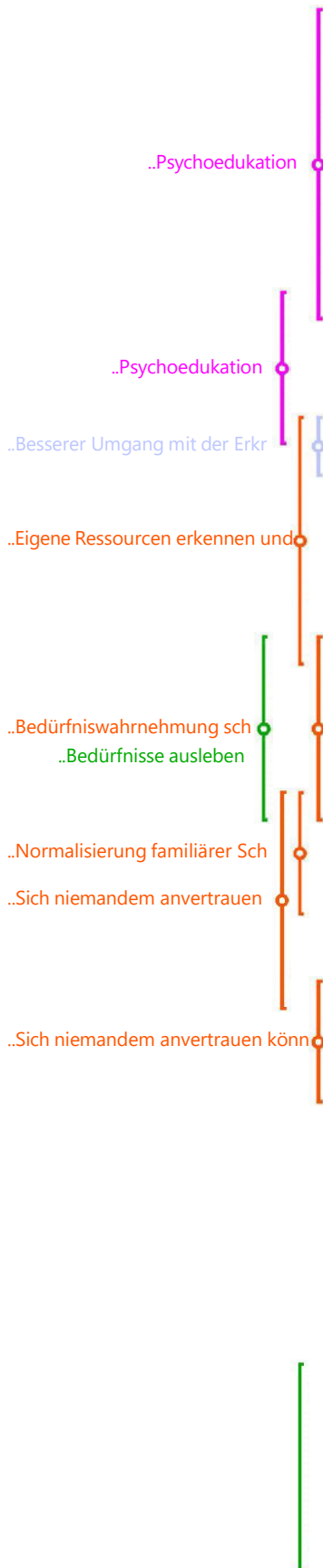
54 I: Ja, ich fand es jetzt aber auch total spannend zu hören, was ihr hier so wahrnehmt, also welche Aspekte. So, das ist ja vielleicht auch von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich. Genau, dann würde ich jetzt gerne noch mal ein bisschen genauer auf die Wirkfaktoren in der Gruppe eingehen. Und zwar habe ich auf eurer Website gelesen, da steht: Die Gruppe leistet mit ihren Inhalten einen Beitrag dazu, das Risiko zu mindern, selbst zu erkranken. Vielleicht könntest du noch mal erläutern, was genau in so einer Gruppe passiert, dass das erreicht wird dieses Ziel?

#00:48:10-0#

55 B1: Genau, das setzt sich aus vielen Bausteinen zusammen, die ich schon benannt habe. Es ist zum einen die gesamte Struktur inhaltlich und fachlich gesehen mit den Themenschwerpunkten auf Ressourcen, auf Gefühle kennenlernen, wahrnehmen, auf psychoedukative Inhalte. Gerade bei Psychoedukation geht es ja darum, erst mal sich anzugucken (..) also da fokussieren wir uns dann auf die Erkrankungen, die in den Familien oder bei den Eltern der Teilnehmenden vorkommen. Und da geht es dann darum, kindgerechte Beschreibungen zu finden. Also wir haben die natürlich, aber wir vermitteln die dann. Und auch den Kindern irgendwie zu ermöglichen, das in eigenen Worten sagen zu können: Wie nehme ich das wahr? Was ist es eigentlich?. Und auch darum, darüber zu sprechen: Wie kann so eine psychische Erkrankung entstehen?. Aus der Forschung weiß man ja es gibt nicht die eine Ursache, es gibt verschiedene. Es kann genetische Umweltfaktoren haben, traumatische Ereignisse und so weiter. Ganz viele Facetten. Und über all diese Themen sprechen wir. Und alleine dann am Ende dieses Wissen zu haben, wie das entstehen kann, was ich machen kann, wenn es mir nicht gut geht, auch noch mal wirklich schwarz auf weiß zu wissen: Was läuft, also was ist eigentlich schon gut bei mir? Was kann ich gut? Was läuft in meiner Familie gut? Und ein Teil ist auch familiäre Ressourcen und da gibt es teilweise banale Sachen, die so als selbstverständlich angesehen werden, aber die einfach eine super Stärke sind. Und all dieses gesamte Konzept ist letztlich so, dass es die Kinder darin unterstützt, gestärkt aus der Gruppe hervorzugehen und vielleicht auch ein bisschen sensibler dafür zu sein, ein bisschen besser auf sich selbst und in sich selbst hineinfühlen zu können und entsprechend zu agieren, wenn es einem nicht so gut geht. Die Gefahr im Umkehrschluss ist ja, gerade bei Kindern und Jugendlichen, die dann eher isoliert sind, die das als normal erstmal wahrnehmen, obwohl sie im Abgleich zum Außen vielleicht auch wahrnehmen, dass es bei anderen anders läuft, aber dass sie alleine mit den Sorgen und Ängsten und Belastungen sind und nicht darüber sprechen. Und das ist ein ganz großer Treiber dann. Oder nicht darüber sprechen können, weil sie niemanden haben. Und dass ein ganz großer Treiber dafür, dass die Psyche ins Ungleichgewicht kommen kann. #00:51:06-4#

56 I: Okay. Also es geht auch explizit darum, dass sie auf Gleichgesinnte treffen, mit denen sie auch reden können, weil sie vielleicht mit anderen Freunden aus der Schule, die nicht das Problem haben, die psychisch gesunde Eltern haben, dass sie das Gefühl haben, denen können sie das vielleicht nicht (erzählen)? #00:51:29-3#

57 B1: Absolut. Das ist ein ganz wichtiger Bestandteil des Konzepts, dass es eine Gruppe ist. Deswegen sagen wir zum Beispiel, auch das kann mal vorkommen, dass mehrere Kinder abspringen oder dass dann der Tag nicht passt oder was auch immer. Dass dann auf einmal ein Therapeut oder Therapeutin gefunden wurde, sie dann nicht an einem teilnehmen können.



..Entlastung durch Austausch mit Gl

Und dass man dann auf einmal von 9 oder 10, was so die Höchstzahl an Teilnehmenden wäre, auf einmal sehr abgesackt ist. Und es braucht immer eine gewisse Anzahl, meistens sagen wir so mindestens fünf Kinder oder Teilnehmende, um auch diese gruppenspezifischen Prozesse zu haben, damit diese Stärke, die von einer Gruppe ausgehen kann, überhaupt sich entwickeln kann. So und von daher, absolut richtig. Das ist auch ein Teil und ein positiver Faktor, dass man unter Gleichgesinnte kommt, unter Kinder oder Jugendliche, die ein ähnliches Erleben einfach auch haben und in einer ähnlichen Situation sind. #00:52:43-3#

58 I: Ja, genau, ich denke nämlich auch (..) Weil, also, rein theoretisch: Psychoedukation könnte man auch im Einzelgespräch mit einem, einer Pädagog*in machen. Aber dieses Gruppensetting an sich scheint ja auch ein großer Wirkfaktor zu sein, dass die Kinder da irgendwie Unterstützung finden. #00:53:00-3#

..Isolation entgegenwirken
..Entlastung durch Austausch mit

59 B1: Ja und gleichzeitig kann man ja eher sagen, dass es auch veranschaulichende Psychoedukation ist. Denn wir haben ja gesagt (unv.) jedes vierte Kind ist betroffen und ich sitze aber selbst mit acht Kindern in einem Raum, die betroffen sind, hat das eine ganz andere Aussage, eine ganz andere Wirkung, als wenn wir beide jetzt hier sitzen und ich erzähle dir: Ey, du bist ja mit deiner Situation nicht alleine. Dann guckst du dich um: Ich fühle mich aber alleine. Ja, und das ist diese Gruppenstärke, diese Gruppendynamik, die davon ausgeht. #00:53:38-2#

60 I: Ja, klar, okay. Welche Herausforderungen oder Schwierigkeiten können sich denn auch bei diesen Gruppen ergeben? Was ist da Eure Erfahrung? So, auf gruppenspezifischer Ebene, vielleicht. #00:53:54-6#

61 B1: Auf gruppenspezifischer Ebene. #00:53:57-2#

62 I: Ja, also in der Interaktion der Kinder. #00:53:59-3#

63 B1: Was heißt Schwierigkeiten. Also systemisch betrachtet würde man Schwierigkeiten als solche nicht so benennen, man würde sagen, dass das Verhalten, das erst mal anders ist als erwartet, eine Funktion hat. Und dann (..) also als Beispiel: Ein Kind, das bei einem Thema zum Beispiel besonders auffällig ist, stört sehr viel, versucht andere im Spiel abzulenken und ist sehr laut und unruhig und macht in dieser Überforderung gerade oder irgendwie, dass es dem Thema gerade nicht so folgen kann, sehr offensiv, verleiht es dem Ausdruck. So, dann wäre ein Ansatz, dass wir sagen könnten: Hey, XY, ich nehme wahr, Du bist gerade sehr unruhig. Ich verstehe, dass das Thema gerade sehr belastend sein kann für dich. Versuch doch, ruhig zu sein, den anderen zu folgen. Und wenn du das gerade nicht kannst, weil Du hier nicht zuhören möchtest oder es dir gerade zu viel ist, kannst du dich auch gerne ein bisschen abseits setzen. Oder wir beschäftigen uns gerade zu zweit und dann lassen wir den anderen die Chance weiterzumachen. Also das wäre so eine Art der Intervention. Es geht da nicht um Strafen oder Bloßstellung, sondern wirklich auf Augenhöhe zu begegnen und, ja, ein Gefühl

..Gruppendynamiken bewusst ste
..Bedürfnisse und Interessen inner

dafür zu bekommen: Wo sind die Kinder dann vielleicht auch belastet?. Und gerade bei den Jüngeren kann es natürlich auch trotzdem mal sein, dass dann so ein Impuls von einem Kind mehrere ansteckt. Und da muss man dann eher flexibel sein und halt auch mal sagen: „Gut, komm, jetzt muss hier mal gerade eine gewisse Energie raus. Dann schieben wir mal fünf Minuten Pause ein. Und meistens klappt das auch supergut, wenn man dann Absprachen trifft und sagt: Hey, ihr dürft jetzt fünf Minuten spielen und dann machen wir mal weiter, anstatt zu sagen: Okay, dann spielt jetzt. Und dann sagt man nach fünf Minuten: Okay, jetzt machen wir weiter. Aber wenn die von vornherein wissen, wir haben jetzt 5 Minuten, dann nutzen sie die, dann geht das. Also ganz klare Kommunikation auch einfach. Das bewährt sich immer. #00:56:20-5#

64 I: Also wahrscheinlich so wie in allen anderen Kindergruppen auch. #00:56:26-1#

65 B1: Genau, also das Einmaleins quasi von Kindergruppenarbeit. #00:56:32-4#

66 I: Okay. Gut. Welche Veränderungen beobachten Sie denn so im Verlauf des Angebots oder hast Du beobachtet als Du das noch gemacht hast? #00:56:42-8#

67 B1: Das ist immer ganz unterschiedlich. Es ist ja schon im Grunde echt ein Prozess vom Vorgespräch, wo man die Kinder mit den Eltern oder mit einem Elternteil sieht, dann zum Schnuppertreffen, wo sich alle untereinander beschnuppern, und da sind alle immer noch sehr gehemmt, erstmal ein bisschen gucken. Und dann mit jeder fortschreitenden Sitzung werden die untereinander immer closer, immer näher, immer intimer und reden offener darüber und stärken sich gegenseitig. Und zeitgleich kann es natürlich auch sein, dass man auch die Belastung oder Belastung, die vorhanden ist, zum Beispiel eine Traurigkeit oder was auch immer, dass man die immer mehr wahrnimmt, weil die Kinder immer mehr Vertrauen entwickeln und die Möglichkeit haben, und auch nutzen, sich zu öffnen. #00:57:42-5#

68 I: Das ist ja etwas ganz Tolles. #00:57:46-9#

69 B: Genau. Also eigentlich ganz logischer Ablauf, dass es von Sitzung zu Sitzung vertrauter wird. Genau, das ist würde ich sagen so die Hauptentwicklung. Und natürlich, was ich auch schon sagte, flankierend, wie sich die Gruppe untereinander vernetzt. Manchmal entwickeln sich da dann noch kleine Grüppchen und Freundschaften. Ja, das ist ganz schön zu sehen. Wir hatten, das ist noch gar nicht so lange her, ein etwas älteres Mädchen, was dann sagte: Ja, ich weiß, jetzt ist die letzte Sitzung, nächste Woche sind Ferien. Aber es ist mir egal, was ihr macht. Ich komme trotzdem. Und das war aber ein Mädchen, was im Schnuppertag so saß ((verschränkt die Arme)). Jetzt steht in den Kommentaren gleich, er verschränkt die Arme ((beide lachen)). Also, verschränkte Arme, so saß sie im Gespräch: Ich bin nur hier, weil meine Mutter das will. Ich komme sowieso nicht. Und am Ende wollte sie aber eher nicht

..Aufbau sozialer Netzwerke

..Lernen, Vertrauen und Gefühle z

..Aufbau sozialer Netzwerke

..Aufbau sozialer Netzwerke

gehen. Dann sieht man also (..) auch trotz Vorbehalten, was für eine Entwicklung möglich ist. #00:58:57-9#

70 I: Ja und, dass die so richtig die Gruppe dann auch für sich nutzen können und richtig merken, was diese spezielle Gruppe ausmacht. Denn die sind ja auch sicherlich in anderen Gruppen in der Schulklasse oder so eingebunden. Aber hier, da wirkt ja was ganz anderes hier in der Gruppe dann. #00:59:16-7#

71 B: Ja, ja. Genau. #00:59:18-6#

72 I: Okay. Ja, ich hatte gerade noch etwas im Kopf, jetzt habe ich es leider vergessen. Ja, dann noch mal ganz speziell auf Deine Wahrnehmung und Perspektive. Wie muss denn so ein Angebot verlaufen, damit du sagst so nach einem Durchlauf, das ist jetzt richtig gelungen. Das war wirklich supergut. #00:59:37-0#

73 B1: Ich glaube, da habe ich zwei Sichtweisen. Zum einen meine subjektive Empfindung von wie ich die Kinder wahrnehme, wie sie sich im Laufe des Gruppenangebots entwickeln. Und (...) das ist einmal schön zu sehen und auch am Ende dann ein Faktor, wo ich sage: Die gehen hier irgendwie alle mit einem guten Gefühl raus. Die haben was mitgenommen. Wir machen natürlich auch dann am Ende noch mal so ein Blitzlicht, wo jeder noch mal sagen kann: Was hat ihm jetzt am besten gefallen? Was hat er mitgenommen? Was war vielleicht auch noch nicht so gut?. Da kommt dann manchmal: Ja, wir würden gerne mehr spielen. Ein ganz verständliches Bedürfnis auch. Aber auch, wenn man sieht, wie sich da die Freundschaften untereinander gebildet haben und man dann vielleicht im Abschlussgespräch auch noch mal mit den Eltern und dem Kind zusammen ein gutes Fazit ziehen kann und gegebenenfalls auch mal eine anschließende Unterstützung besprechen kann, dass auch die Familien sagen: Das war irgendwie gut und wir gehen hier irgendwie optimistisch raus und es hat uns wirklich geholfen. Dann ist das natürlich eine gute Gruppe und das war eigentlich gerade, was ich jetzt sagte, der zweite Aspekt, die Rückmeldung, die man von Eltern bekommt. Bekommt man nicht immer. Das ist auch nicht schlimm, aber ganz viele Eltern sagen: Es ist so gut. Vielen Dank. So nach dem Motto: Wir hätten es nicht für möglich gehalten, aber jetzt können wir offen darüber reden. Unsere Tochter, unser Sohn weiß davon und wir haben einen Umgang damit. Er oder sie hat einen Umgang damit und es ist ein absoluter Gewinn gewesen. Können wir unseren anderen Sohn auch noch anmelden?. So kommt das manchmal. Das ist natürlich, dann weiß man ok, viel besser hätte es nicht laufen können. Aber in erster Linie wirklich wahrzunehmen, wie die Kinder rausgehen oder auch wenn so Botschaften kommen: Ey, ich komme nächste Woche aber trotzdem auch, wenn ihr nicht da seid. Mehr Bestätigung kann's ja gar nicht geben. #01:01:42-5#

..Aufbau sozialer Netzwerke

..Belastungen, Gefühle und Bedürfnis

74 I: Ja. Toll. Okay, wo siehst du auch die Grenze des Angebots? Also wo stößt das Angebot auch an die Grenzen bezüglich der Unterstützung der Kinder? #01:01:58-1#

75 B1: Also zum einen muss man erst mal sagen, wir erreichen hier

..Familie/Kind findet keinen Zugang

..Das Gruppenangebot ist kein T

..Begrenzte Einflussnahme

..Begrenzte Einflussnahme

..Beratung und Verweisarbeit

..Beratung und Verweisarbeit

wirklich nur die Kinder, wo die Eltern oder irgendwie ein System, was schon in der Familie ist, dafür sorgt, dass die Kinder teilnehmen können. Das heißt, es muss immer noch eine grundlegende Funktionalität bestehen, um den Kindern das zu ermöglichen. Es gibt mit Sicherheit auch Eltern, die so belastet sind, die alleine nicht die Kraft hätten, ihr Kind bei uns anzumelden oder geschweige denn zu begleiten. Das heißt, diese Kinder, die vielleicht noch mehr Hilfe nötig hätten, noch mehr Bedarf hätten, erreichen wir gar nicht. Das ist eine Grenze des Angebots. (Geschrei von draußen) Okay (..) das. Und dann gibt es natürlich auch eine Grenze, wo wir in den therapeutischen Bereich kommen. Das können wir ja auch nicht bedienen oder es ist kein Therapieansatz. Es kann eine sinnvolle Flankierung sein, dass man das parallel macht. Das definitiv. Aber es ist kein Therapieersatz. Das ist eine ganz natürliche und auch fachliche Grenze einfach. Und dann, so zu guter Letzt, vielleicht muss man natürlich sagen, ist das ein geschlossenes Konzept. Es geht diese dreieinhalb Monate lang. Und dann können wir den Familien was empfehlen, aber wir haben es danach nicht mehr in der Hand. Also klar, wenn die Eltern sich bei uns nochmal melden oder die Kinder und sagen: Hey, das und das. Oder wir haben auch das Beratungstelefon, da kann man immer jederzeit anrufen. Da wird dann auch beraten. Aber es geht eher darum, dann selbst zu ermöglichen, woanders Hilfe anzunehmen, Adressen vielleicht zu nennen. Also mehr so Verweisberatung. Das ist auch eine Grenze. Manchmal würde man gerne mit den Familien weiterarbeiten, das geht aber nicht. Hängt in erster Linie dann mit den Kapazitäten und der Finanzierung zusammen. #01:04:09-3#

76 I: Ja, okay. Wenn ihr jetzt so einen wahrnehmt, ok, ein Kind kann sich in der Gruppe ganz gut einfügen, macht da gut mit, hat da was von, braucht aber eigentlich wirklich eine therapeutische Anbindung. Sagt ihr das dann auch? Also kommuniziert ihr den Eltern das? #01:04:25-9#

77 B1: Wir würden die Empfehlung geben. Also, wir können unsere Beobachtungen schildern. Wir machen ja keine Diagnostik in der Gruppe oder so. Von daher können wir dann empfehlen: So, unser Eindruck ist so und so und wir würden da mal eine Abklärung bei einem Therapeuten empfehlen. Wir können zum Beispiel bei Ihnen in der Umgebung Adressen nennen. Manchmal ist es ja dann auch so, dass die Eltern vielleicht gar nicht wissen, wo können wir denn jetzt hingehen, wo muss ich da eigentlich hingehen. Das man sowas dann benennt. #01:05:09-1#

78 I: Ja. Und habe ich das richtig verstanden, es gibt so ein abschließendes Gespräch auch mit den Eltern? #01:05:14-6#

79 B1: Ja, dazu laden wir immer ein, alle Eltern. Aber wir können sie nicht dahin zwingen. Wir können nur wirklich sagen: „Eine Gruppenteilnahme erfolgt nur mit Vorgespräch“. Wir können aber kein Elternteil zwingen am Abschlussgespräch teilzunehmen und entsprechend ist die Quote dann beim Abschlussgespräch meistens etwas geringer als beim

Vorgespräch. #01:05:36-3#

- 80 I: Achso. Wäre es denn möglich, dass sich auch Kinder bei euch, also wahrscheinlich dann eher Ältere selbstständig melden und sagen: Hey, ich würde gerne teilnehmen, aber meine Eltern interessiert das nicht. Mal platt gesagt. Oder braucht ihr zwingend diese Kooperation mit den Eltern und das Einverständnis dazu? #01:05:56-1#
- 81 B1: Es gab da eine Änderung in der letzten Zeit. Ganz genau kann ich sie gerade nicht sagen, aber es gab meine ich eine Änderung was so die Selbstständigkeit (..) und, also platt gesagt, das Einverständnis der Eltern erfordert. Ich glaube, da wurde die Macht der Eltern ein bisschen geschmälert. Grundsätzlich darf sich jedes Kind, jeder Jugendliche bei uns melden. Und wenn es dann heißt: Meine Eltern wollen das nicht und irgendwie kann ich die dafür nicht begeistern, würden wir natürlich unterstützen und gucken, wie kann man das hinbekommen. War bislang in der Form aber noch nicht der Fall. #01:06:43-4#
- 82 I: Und das ist ja auch gut. Ja, ich würde sagen Du hast eine Punktlandung hingelegt. Es ist jetzt zwölf nach, meiner Uhr nach. Ich würde jetzt abschließend noch mal fragen, was du dir denn für die Zukunft des Projekts wünschst? #01:06:57-8#
- 83 B1: Ach, das sind immer tolle Fragen. Ja, grundsätzlich ganz, ganz viel und in erster Linie, dass möglichst vielen Kindern in dieser Situation geholfen werden kann. Das ist so unser übergeordnetes Ziel. Und daraus, ich, sag's noch mal, auch auf die Gefahr hin, dass ich mich wiederhole, dass es ganz viele, auch in Zukunft ganz viele Institutionen, Vereine, Einrichtungen, was auch immer gibt, die solche Gruppen anbieten. Das muss nicht unser Konzept sein. Was wir durch die Veröffentlichung des Handbuchs gerne zur Verfügung stellen. Es gibt auch andere Konzepte, die absolut genauso ihre Berechtigung haben. Jedes Konzept hat ein bisschen den Schwerpunkt. Und letztlich würde ich mir einfach wünschen, dass viele Kinder erreicht werden und Hilfe bekommen und psychische Erkrankungen gerade in der Familie, aber auch generell, entstigmatisiert werden und den Menschen, den Eltern, den Kindern geholfen werden kann. Ich habe neulich ein ganz, ganz spannendes Zitat gehört, wo ich so dachte, ja, das stimmt: Bei psychischen Erkrankungen wartet man manchmal ein halbes Jahr oder ein Jahr auf eine medizinische Behandlung, also auf einen Therapieplatz. Wenn man das mit einem gebrochenen Bein müsste, dann wäre ganz schön was los. Dann wäre ein Skandal vorprogrammiert. Hat eine gewisse Aussage, wenn man mal darüber nachdenkt. Und grundsätzlich jetzt für unser Angebot würde ich mir wünschen, was aber auch wieder einen Übertrag auf andere Angebote zulassen würde, dass man verlässliche Finanzierungsstrukturen hinbekommt. Wir reden immer von einer Regelfinanzierung. Dass man vielleicht auch mehr Gruppen anbieten könnte. Dass man noch mal ein flankierendes Angebot, wo wir auch gerade dabei sind, das zu konzipieren und zu gucken, wie kann man es umsetzen, anbieten kann, wie ein regelmäßiges Treffen einmal im Monat für ehemalige

Gruppenteilnehmende. Ganz oft ist die Frage: Gut, jetzt war die Gruppe und wie geht es jetzt weiter? Ja, bei uns leider nicht. Wir haben jetzt dieses Jahr erstmalig ein Pilotprojekt gemacht, in dem wir einen Erlebnistag gemacht haben, wo ehemalige Gruppenteilnehmende zu eingeladen wurden. Das kam sehr gut an, das wollen wir auch weiterhin machen, ein festes Angebot etablieren. Aber das ist eben dann nur einmal im Jahr. Genau, manchmal bräuchte es vielleicht ein bisschen mehr. Was ich mir noch wünschen würde, das habe ich jetzt gar nicht so richtig erwähnt, aber das hat an dieser Stelle auch noch mal Platz und ist wichtig. Wir hatten ja auch einen Gruppenpilot oder eine Kooperation einer Gruppe mit der Medical School Hamburg und zwar mit der Hochschulambulanz. Das heißt, wir haben in der Abteilung, wo erwachsene Menschen Therapie bekommen, also Patient*innen sind, mit deren Kindern haben wir eine Gruppe dort vor Ort direkt in den Räumen der Hochschulambulanz durchgeführt. Und das ist, finde ich, auch ein Konzept oder eine Idee, die für die Zukunft immer relevanter werden könnte. Wenn man die Kinder der Eltern direkt an der Quelle, wo die Eltern Unterstützung erfahren, erreicht und unterstützt. Sehr naheliegend eigentlich. Und wir planen auch gerade dabei, jetzt Ende November wieder eine Gruppe dort zu starten. Genau. Das wären so meine Wünsche. #01:10:43-6#

84 I: Cool. Das ist ja schön! Merkt ihr denn da, letzte Frage, merkt ihr denn da auch einen Bedarf? Weil Du meinst, ihr würdet gerne mehr Gruppen anbieten, also mehr als diese vier Durchläufe pro Jahr zu machen? Also habt ihr Wartelisten? #01:10:56-9#

85 B1: Ja, genau. Wir haben eine Warteliste. Also ich verwalte die eben nicht, ich kann gar nicht genau sagen, wie viele da draufstehen. Ich weiß aber, für die Gruppe, wo gerade die Vorgespräche laufen, die jetzt quasi Anfang November hier bei uns startet, da war wieder eine sehr gute Fülle für die Altersgruppe zwischen sieben und elf. Gute Nachfrage. Und wir hatten halt auch schon Jahre, wo dann drei oder vier Gruppen gelaufen sind. Genau. Also, mehr geht immer. Ja, und es heißt ja nicht, dass die zwingend dann hier im Bezirk Wandsbek laufen müssten, sondern es gibt auch Stadtteile, und da könnte man dann auch mal den Fühler hin ausstrecken, wenn man das Personal und die Finanzierung hätte, wo gerade gar keine Gruppenangebote sind, zum Beispiel Bergedorf. Da gibt's kein Gruppenangebot. #01:11:57-3#

86 I: Okay. Aber sicherlich Bedarf. #01:12:00-7#

87 B1: Bedarf, ja. #01:12:02-1#

88 I: Okay. Gut. Gibt es noch irgendwas, was Du gerne loswerden möchtest? #01:12:05-9#

89 B1: Nein. Vielen Dank, dass du dich für unser Angebot interessierst und, ja, Interesse für ein Interview angemeldet hast. Und, dass wir dann so unkompliziert zusammengefunden haben. Das ist doch immer schön. Ich finde, man kann das Thema nicht früh genug platzieren. Von daher war auch unser Anliegen,

quasi auch an der Uni präsent zu sein. Weil die Student*innen von heute sind die Fachkräfte von morgen. Wenn du dann noch mal irgendwie Interesse hast bei *wellengang*, wir suchen immer mal wieder Gruppenleitende. Oder auch bei *Aladin*. Dann melde Dich gern. #01:12:48-6#

90 I: Ja, danke. Okay. Dann mache ich jetzt hier mal aus. #01:12:52-3#

1	Datum der Aufnahme	23.10.2023
	Dauer der Aufnahme	1 Stunde, 3 Minuten, 28 Sekunden
	Ort der Aufnahme	Bürraum der Einrichtung
	Kennung Interviewee	B2
	Kennung 2. Interviewee	B3 (Kollegin/Fachbereichsleitung Kinder-und Jugendhilfe
	Ausbildungshintergrund B2	B.A. Soziale Arbeit
	Institution	Stiftung Freundeskreis
	Dauer des Gruppenangebots	26 Wochen + 1 Schnuppertreffen
	Alter der Teilnehmenden	8 -12 Jahre
	Anzahl der Teilnehmenden	Max. 8 Kinder
	Interviewerin (I)	Claudia Westhaus

2 I: Dann, läuft das jetzt. Super (...). Genau. Mögen Sie noch einmal sagen, in welcher Position Sie hier im Projekt arbeiten und wie lange Sie das schon machen? #00:00:19-8#

3 B2: Genau, ich (...) momentan leiten wir das zu dritt die Gruppe. Ich, von uns drei bin, die Ansprechperson. Das heißt quasi, wenn jemand Interesse an der Gruppe hat oder wenn wir unsere Flyer an andere Institutionen schicken, dann bin ich erst mal die Ansprechperson. Natürlich meine Kolleginnen unterstützen mich auch und wir machen das zu dritt. Aber genau, also ungefähr Ich leite mit meinen Kollegen und momentan habe ich die Rolle von Ansprechperson zusätzlich. #00:00:57-8#

4 I: Okay, okay. Und wie lange sind Sie schon dabei? #00:01:02-2#

5 B2: Ich habe 2019 angefangen in diesem Projekt. Ich habe damals tatsächlich als Praktikantin angefangen und dann habe ich direkt danach dann eingestiegen. Also ich bin dann geblieben. #00:01:17-7#

6 I: Okay. Ja, schön. Und seit 2019 haben Sie auch schon (...) waren Sie schon in Kontakt mit dieser (...) also mit der Gruppen, mit der Leitung? Mit der Leitung der Gruppe? #00:01:29-1#

7 B2: Genau. Seit 2019. #00:01:37-1#

8 I: Also mit dem, mit dem Ablauf der Gruppe? #00:01:38-7#

9 B2: Ja. Also, ich war auf jeden Fall (...) Ich habe dann mit unterstützt in der Gruppe. Wir haben mit den Kindern zusammengearbeitet seit 2019. #00:01:45-8#

10 I: Ja, cool. Und seit wann gibt es diese Gruppe schon? #00:01:51-6#

11 B2: Ja, die Gruppe gibt es tatsächlich (...) das Konzept und Leistungsvereinbarungen sind von 2018. Und der erste Durchlauf ist tatsächlich der in 2019 gewesen. Mitte des Jahres hat es angefangen. #00:02:07-6#

- 12 I: Okay. Und wissen Sie auch, wie das entstanden ist? Also, was nun den Ausschlag gegeben hat, dass so eine Gruppe gegründet wurde?
- 13 #00:02:20-1#
- 14 B2: Ja, also die *auxiliar*, das, wo wir hier arbeiten, das ist eine Gesellschaft der Stiftung Freundeskreis und die Stiftung und die *auxiliar* arbeitet und engagiert sich für die Unterstützung von Menschen, die eine psychische Störung haben. Oft nennen wir hier *Erkrankungen* einfach nur damit, viele Kinder können besser mit dem Begriff umgehen und verstehen, sich vorstellen etwas vorstellen unter *Erkrankung*. Deswegen nicht wundern, wenn ich sage *Erkrankung*. Genau. Aber dann also die *auxiliar* hat ganz viele Stellen von ASP, das ist die *ambulante Sozialpsychiatrie* und unterstützt Menschen, die früher vielleicht im *Ochsenzoll* waren oder in anderen Kliniken, die dann nicht mehr stationär behandelt werden. Und daraus haben Mitarbeitende gemerkt, dass viele von denen auch eine Familie haben. Und dann natürlich, dass die psychische Störung sich auf die ganze Familie auswirkt. So ist überhaupt die Familienhilfe entstanden. Wir leisten hier auch Familienhilfe und in der Familienhilfe haben auch ganz viele gemerkt, dass ganz viele Kinder einfach (...) denken, sie sind komplett alleine. Sie verstehen nicht, was passiert. Manchmal können die Eltern auch, wissen gar nicht, wie sie über die psychische Störung sprechen. Und genau, daraus entstehen sicher auch Risikofaktoren für die Kinder. Und deswegen, ein paar Kolleginnen und Kollegen haben gemerkt, dass es eigentlich sehr wichtig wäre, dass es so eine Gruppe gibt. Es gibt auch andere Gruppen hier in Hamburg, die sehr ähnlich sind. Und was für uns wichtig war oder für meine Kollegen damals, ist, dass die Gruppe auch hier eine Regelfinanzierung hat vom Jugendamt und nicht von Spenden finanziert ist, damit die Kinder und die Familien eine Sicherheit haben und dass wir auch das immer wieder anbieten können und nicht abhängig sind von Spenden. #00:04:11-6#
- 15 I: Das ist ja toll, dass das so finanziert ist, weil ich jetzt auch schon von anderen Projekten gehört habe, dass es eben gerade nicht regelfinanziert, sondern spendenfinanziert ist. Das ist natürlich dann schon ein bisschen wackeliger. #00:04:25-4#
- 16 B2: Genau das hat natürlich auch seine Nachteile, und zwar, dass die Eltern dann quasi die Gruppe, also wenn ein Kind an der Gruppe teilnehmen möchte, muss man die Hilfe bei dem Jugendamt beantragen. Da gibt es auch ganz bei ganz vielen Familien viele Ängste und das ist ja auf jeden Fall ein Nachteil. Aber ich finde es auch, es hat ganz viele Vorteile, eine Regelfinanzierung und ist auch für die Familien und auch für uns gibt uns Sicherheit. #00:04:53-5#
- 17 I: Ja, ja. Läuft das dann als eine Hilfe zur Erziehung dieses Gruppenangebot? #00:04:58-6#
- 18 B2: Ja, das ist eine Hilfe für Erziehung, dass es nach Paragraf 29 ein Gruppenangebot. #00:05:05-7#
- 19 I: Ach, interessant. Okay. Gut. Dann würde ich jetzt so ein paar Fragen stellen zu dem Gruppenangebot an sich. Und zwar (...)

..Dauer des Gruppenangebots



- ich habe schon gelesen, es ist zeitlich begrenzt, also es hat einen klaren Anfang und ein Ende. Wie ist denn so der Aufbau? Ist das irgendwie wird jedes Mal ein Thema behandelt? Gibt es irgendwie einen gewissen bestimmten Ablauf von den einzelnen Sitzungen? #00:05:42-5#
- 20 #00:05:41-5#
- 21 B2: Genau. Ich habe ja auch, also das dauert sechs Monate und wir haben ganz viele Themen, die wir behandeln wollen. Wir gucken aber von Gruppe zu Gruppe, welche wären die wichtigsten Themen, die zu den Familien quasi betreffen. ((B2 blättert in Materialien)) Diese beiden Bücher nutzen wir als Leitfaden. Wir halten uns aber nicht streng daran. Zum Beispiel, dieses Buch hat auch nur zehn Sitzungen. **Wir haben ungefähr um die 26, weil wir ja sechs Monate machen.** Und wir machen das so: Wir haben quasi unsere wichtigsten Themen, sind hier Trennung, Scheidung und die machen wir, obwohl das eigentlich nicht in der Gruppe ist. Das betrifft einfach oft ganz viele Kinder. Und dann sprechen wir mit den Kindern, wie sie mit den Eltern drüber reden können und so weiter. #00:06:41-3#
- 22 I: Dürfte ich davon ein Foto machen, geht das? #00:06:43-1#
- 23 B2: Auf jeden Fall, ja, das können Sie machen. #00:06:43-8#
- 24 ((I macht Foto von Themenübersicht des Gruppenangebots)) #00:06:48-6#
- 25 B2: Ich suche noch einen Zettel, der etwas schöner aussieht. Wir haben bestimmt noch eins. #00:06:51-1#
- 26 I: Das geht auch so, also das kann man ja alles wunderbar lesen. #00:06:55-5#
- 27 B2: Und dann passen wir das immer ein bisschen an und dann, quasi bei jedem Durchlauf, notieren wir hier die Wochen und dann gucken wir, welche Woche wir welches Thema machen können. Je nachdem zum Beispiel, wenn wir merken, das sind Ferien, dann versuchen wir, ein nicht so wichtiges Thema zu machen, damit so viele Kinder wie möglich teilnehmen. Aber die Gruppe geht auch in den Ferien.
- 28 I: Okay, das ist ja toll. #00:07:23-3#
- 29 B2: Genau, und wir fangen meistens an, mit einer Vorstellung, Kennenlernen, Kennenlernen der Familie. Wir machen eine Familienaufstellung. Dann machen wir Gefühle, Psychoedukation, Ressourcenarbeit. Genau. Und ich weiß nicht, ob ich jetzt alle Themen jetzt einmal durchsagen kann. Zum Beispiel diesen Durchlauf. #00:07:45-5#
- 30 I: Ne, also ich würde sonst einfach eine Frage stellen, also zum Beispiel Ressourcenarbeit. Wie (..) würde ich das später draufkommen, aber es passt gerade, wie machen Sie das also mit welchen Methoden oder (..) #00:07:57-1#
- 31 (Eine Kollegin, die auch in dem Gruppenangebot arbeitet, kommt herein, wir stellen uns gegenseitig vor, sie setzt sich an ihren

Schreibtisch im hinteren Bereich des Raumes und wir verabreden, dass sie bei Bedarf zum Interview hinzustößt) #00:08:59-6#

32 B2: Genau, wir hatten gerade die Frage über Ressourcen. #00:09:03-1#

33 I: Genau, Ressourcenarbeit, genau wie Sie das machen, mit welchen Methoden. #00:09:06-9#

..Ressourcenarbeit

34 B2: Wir haben unterschiedliche Methoden zur Ressourcenarbeit. Und dann gucken wir eigentlich von Durchlauf zu Durchlauf, welche Ressource passt am besten. Ich kann hier ein paar zeigen. ((Zeigt Materialien)) Also wir haben die Netzwerkkarte, um soziale Ressourcen zum Beispiel zu gucken. (Telefon klingelt). Wir haben eine Schatzkiste und hier ist zum Beispiel die Schatzkiste, die Kinder dann selbst basteln und dann hier schön bemalen können und dann in die Schatzkiste schreiben die Kinder selber, welche Ressourcen sie dann an sich erkennen oder was sie gerne machen, was sie gut können, mit wem haben sie Vertrauen, mit wem können sie Spaß haben. Also es gibt unterschiedliche Bereiche und dann aber zusätzlich, dass die anderen Kinder auch zu den Kindern etwas sagen. Dann haben sie quasi die Ressource, die sie selbst erkennen, aber auch Ressource, die vielleicht andere Kinder erkennen. Dann haben wir das hier, hier sammeln wir Autogramme, dass die Kinder ein bisschen auch Wertschätzung bekommen. #00:10:18-3#

..Ressourcenarbeit

35 I: Was bedeutet das, Autogramm sammeln? Also wie funktioniert diese Übung? #00:10:25-0#

..Ressourcenarbeit

36 B2: Genau. Das ist sozusagen, hier gibt es unterschiedliche Aufgaben, die man so machen kann. Und die Person, die sagt: Ich kann diese Aufgabe machen, kann die Zettel bei den anderen Kindern unterschreiben. Und das ist so ungefähr, damit die Kinder merken, wie toll sie vielleicht Sachen machen könnten, wofür sie vielleicht oft auch keine Wertschätzung bekommen. Einfach nur, damit sie da ein bisschen Wertschätzung von den anderen bekommen. Hier haben wir unsere Netzwerkkarte. #00:11:04-7#

..Wohllwollen anderer erfahren

37 I: Geht es auch darum, zu zeigen, welche Ressourcen im Umfeld des Kindes vorhanden sind? #00:11:08-4#

38 B2: Genau, sowohl die familiären, aber auch Fachkräfte, welche Fachkräfte sind schon da, um ein bisschen zu erkennen, welche Ressourcen, soziale Ressourcen hat jedes Kind. #00:11:20-3#

39 I: Genau. Und wer könnte mir sonst auch helfen, wenn meine Eltern das nicht können. #00:11:26-7#

..Ressourcenarbeit

40 B2: Genau. Manchmal machen wir zusätzlich oder anstatt der Schatzkiste (.) hier haben wir eine Vorlage, wo die Kinder so einen Menschen haben, quasi. Und hier drinnen können sie reinschreiben, was sie gut machen können. Genau. Und sonst? Manchmal machen wir einfach warme Duschen. #00:11:48-3#

41 I: Ja. Okay. Und wie lange gehen die einzelnen Sitzungen? #

00:11:57-1#

..Gemeinsame Mahlzeiten

..Beratung und Verweisarbeit

42 B2: Also, wir haben jede Sitzung dauert offiziell 180 Minuten. Das ist so aufgebaut, dass die Kinder erst mal ankommen und eine offene Ankunftszeit haben, weil die Kinder ja unterschiedlich Schule haben. Damit sie einfach keinen Stress haben von der Schule. Und dann von 15:30 bis 16:00 ist die offene Ankunftszeit. Und in der Zeit wird mit den Kindern schon ein bisschen Snacks geschnippelt, damit die Kinder, wenn alle da sind, wir zusammen ein bisschen snacken. Manche kommen auch mit viel Hunger aus der Schule. Dann machen wir Themen, Pausen, Spiele und so weiter bis 18:00. Und von 18:00 bis 18:30 ist eine von uns da, falls Eltern sich Gespräche wünschen, Fragen haben oder da ein Gesprächsbedarf ist. #00:12:48-4#

43 I: Okay, okay. Haben Sie denn auch viel Kontakt mit den Eltern? #00:12:55-2#

..Aufnahmeprozess

44 B2: Wir haben ein Vorgespräch. Das ist auch tatsächlich eine Voraussetzung für die Gruppe. Da müssen am besten eigentlich beide Eltern dabei sein, sei es ein Elternteil ist quasi gar nicht sorgeberechtigt oder hat mit den Kindern gar keinen Kontakt. In dem Fall natürlich nicht. Aber sonst ist es uns wichtig, dass beide Elternteile da sind und auch das Kind. Und da sprechen wir schon über die Gruppe, die Rahmenbedingungen. Und dann sagen wir aber auch, dass wir zum Beispiel zu den Kindern, (...) also, dass wir Schweigepflicht gegenüber den Kindern haben. Das heißt, das, was die Kinder erzählen, erzählen wir die Eltern nicht weiter, sei es natürlich, wenn wir uns Sorgen machen, dann müssen wir so was ansprechen und dann suchen wir auch das Gespräch. Wenn die Eltern über irgendein Thema haben, sie können uns immer anrufen und dann können wir einen Termin zusätzlich machen mit den Eltern. Und sonst haben wir einen Elternabend. Das ist auch verpflichtend und genau. Also das wäre ungefähr die Elternarbeit. #00:14:03-3#

45 I: Okay, okay. Das heißt, wenn jetzt Eltern sozusagen nicht kooperationswillig sind, dann ist es auch eigentlich nicht möglich für die Kinder hier teilzunehmen? #00:14:17-0#

..Offener Umgang mit der Erkrankung

46 B2: Genau, auch die Eltern müssen in dem Vorgespräch auch ganz deutlich sagen, dass die Kinder über alles reden dürfen und dass man da auch ganz klar sagt ohne Tabus, ohne drum herumreden. ((Telefon klingelt)) Du weißt, dass ich die und die psychische Störung haben und du darfst auch in der Gruppe drüber sprechen. Das ist okay. Damit die Kinder nicht in Loyalitätskonflikte kommen. #00:14:44-7#

47 I: Ja, verstehe ich. Okay, okay. Ich greife dem jetzt ein bisschen vor, aber es passt gerade. Das heißt also gibt es den Fall, dass sage ich mal, ein Kind von diesem Angebot hört, aber die Eltern vielleicht aufgrund ihrer Erkrankung nicht in der Lage sind, das zu organisieren oder hierher zu kommen? Ist es da noch möglich, dass das Kind trotzdem teilnimmt? Denn ansonsten, stelle ich mir vor, ist es ja natürlich schon (...) dann erreichen Sie ja eine ganz bestimmte Gruppe von Kindern auch nicht, nämlich die, deren Eltern vielleicht wirklich einfach nicht, dazu nicht in der Lage sind, ihr Kind hier anzumelden. #00:15:21-9#

..Familie/Kind findet keinen Zugang

48 B2: Genau. Also wenn die Eltern eher Schwierigkeiten haben, das Kind herzubringen, dann versuchen wir zusammen eine Lösung zu finden. Zum Beispiel als wir eine Praktikantin hatten, dass sie das Kind ein bisschen begleitet und unterstützt mit dem Weg nach Hause. Wenn das Elternteil oder Elternteile nicht bereit sind, dass das Kind hier darüber spricht, dann ist die Teilnahme nicht möglich. #00:15:45-9#

49 I: Okay, okay, alles klar, verstehe ich. Sie sagten vorhin auch, dass sich sozusagen die Bedürfnisse oder nach den Bedürfnissen der Kinder oder der (..) den Belastungen oder Hintergründen in der Familie sich so ein bisschen ausrichtet, was dann in der Gruppe gemacht wird. Bedeutet das, wenn Sie jetzt, also ich sehe hier auch gerade mit Kindern aus suchtblasteten Familien, dass, wenn Sie jetzt viele Kinder haben, wo die Eltern eine Suchterkrankung haben, dass Sie dann auch eher über solche Themen reden? Und vielleicht nicht über Depressionen oder so solche Krankheitsbilder? #00:16:20-2#

..Bedürfnisse und Interessen inner
..Moderieren, Anleiten und Wissen

50 B2: Wir versuchen immer über fast alle Krankheitsbilder zu reden, aber wir setzen den Fokus in den Krankheitsbildern, die quasi dann (..) die dann in die Gruppe vorhanden sind. Also es wird über alles gesprochen, aber natürlich von Durchlauf zu Durchlauf gucken wir okay, wo setzen wir den Fokus? In wie viele Stunden machen wir zu welchem Thema? Je nachdem, was wir merken. Was da gebraucht wird. #00:16:50-8#

51 I: Okay, gut. Sie hatten das eingangs schon so angerissen, aber könnten Sie noch einmal sagen, welche Ziele Sie mit diesem Angebot verfolgen? #00:17:00-9#

52 B2: Ja, ich habe auch, wenn Sie möchten, können Sie den Flyer mitnehmen. Das sind auf jeden Fall schon die Ziele geschrieben. #00:17:09-7#

53 I: Ja, ist das der, der auch auf der Website ist? Dann habe ich den schon gesehen. #00:17:14-9#

..Psychoedukation
..Resilienzstärkung

54 B2: Genau, also das sind die Ziele. Also die Resilienz zu fördern, ein bisschen Psychoedukation, die Kinder zu stärken, dass die Kinder auch unbeschwert das erleben. Wir machen auch Ausflüge, Spiele, genau, dass die Kinder auch untereinander sich kennenlernen, dass sie nicht denken: Ich bin der Einzige in der Welt mit diesen, in dieser Situation. Das ist auch für die Kinder stärkend. Wir machen auch gegen Ende der Gruppe, wir besuchen sozialräumliche Angebote hier in der Nähe, damit die Kinder auch später dahin gehen können, sich da vielleicht zusammen treffen können mit den Kindern, die hier teilgenommen haben oder aber einfach für die Freizeit das gut nutzen können. Also hier in der Nähe gibt es die IGL, das ist die Interessengemeinschaft Lentersweg oder der Bauspielplatz und dann gehen wir zusammen auch mit den Kindern hin. #00:18:11-1#

..Aufbau sozialer Netzwerke

55 I: Ach ja. Okay, okay. Sie sagten jetzt, dass Sie die Resilienz fördern möchten durch das Angebot. Resilienz ist ja so ein sehr großer Begriff. Was genau verstehen Sie unter

Resilienzförderung jetzt in Bezug auf die Gruppe? #00:18:29-3#

..Besserer Umgang mit der Erkr
..Fehlendes Krankheitswissen
..Schuldgefühle
..Besserer Umgang mit der Erkr

56 B2: Genau. Ich glaube, wenn die Kinder wissen, was genau los ist und wie sie damit umgehen können, dann können sie das viel besser einsortieren. Und dann oft, wenn sie aber gar nicht wissen, was passiert oder wieso ist meine Mama traurig, dann fühlen sie sich schuldig. Und dann ist das natürlich für die Kinder sehr belastend und führt eher dazu, dass die Kinder einfach schlechter damit umgehen können, weil sie einfach denken, sie sind schuld. Sie versuchen an sich zu arbeiten und können nicht richtig in dem Moment merken, dass zum Beispiel das Elternteil nicht mit dem Kind sauer sind oder traurig sind wegen Kind, sondern, dass sie einfach komplett was anderes haben, dass sie sich Hilfe nehmen können, dass die Kinder nicht dafür verantwortlich sind. Und genau dadurch versuchen wir einfach die Kinder zu entlasten, damit durch diese Entlastung sie besser damit umgehen können. #00:19:32-9#

57 I: Ja. Okay. Gut. Super. Vielen Dank. Und auch den nächsten Punkt hatten wir schon so angerissen. Aber vielleicht könnten Sie nochmal so ein bisschen einen Überblick geben, welche Methoden oder Techniken Sie jetzt einsetzen. #00:19:52-9#

..Psychoedukation

58 B2: Auf jeden Fall Psychoedukation. Dafür haben wir, dafür sprechen wir mit den Kindern über die unterschiedlichen Diagnosen. Wir haben hier Sprechblasen, die schon kindgerecht schon geschrieben sind. (B2 sucht Materialien heraus und zeigt mir diese) Damit die Kinder wissen, was das ist. Dann haben wir, hier sind die Sprechblasen, wenn Sie sich das angucken wollen. #00:20:26-0#

59 I: Wo man das also so zuordnet? #00:20:30-3#

..Besserer Umgang mit der Erkr
..Psychoedukation

60 B2: Ja, genau. Und natürlich sagen wir aber dazu, dass keine Krankheit ist genau gleich wie die andere. Das heißt, wenn hier etwas steht und dass das nicht eins zu eins mit den Eltern wie das, was die Eltern haben, dass das das auch ganz normal ist, oder auch, dass manchmal so eine Mischung von unterschiedlichen Diagnosen auch da sein können. Dann für Psychoedukation haben wir auch hier diese unterschiedlichen Kinderbücher wo auch erklärt wird so unterschiedliche Diagnosen und für jedes Buch ist für ein unterschiedliches Krankheitsbild. Und ja. #00:21:14-1#

61 I: Das ist ja toll, dass es mittlerweile da so viele kindgerechte Bücher gibt zu diesen Themen. #00:21:18-4#

..Lernen, Vertrauen und Gefühle zuz

62 B2: Genau. Die Kinder können sich das auch im Laufe der Gruppe ausleihen. Wir schreiben dann auf und dann müssen sie das natürlich auch wieder mitbringen. Aber dass sie auch sich das in Ruhe angucken können. Dann machen wir erst mal eigentlich Kennenlernarbeit, damit die Kinder erstmal sich in der Gruppe wohlfühlen und vertrauen können, auch die anderen Kinder vertrauen können. Dafür machen wir erst mal, dass sie den Rahmen der Gruppe kennen. Die Regeln besprechen wir mit den Kindern. Also die Kinder dürfen entscheiden, welche Regeln auch in der Gruppe, es in der Gruppe gibt. Wir setzen nur eine Regel und das ist: Stopp heißt Stopp! und dann mit den Kindern

besprechen wir die nächsten Regeln. Für die Kennenlernphase machen wir auch die Familienaufstellung mit dem Familienbrett. #00:22:04-6#

63 I: In der ersten (...)? #00:22:07-6#

..Aufnahmeprozess

..Gefühlsarbeit

..Gefühlsarbeit

64 B2: In den ersten Durchläufen. Also es muss nicht das erste Treffen sein, sondern die ganzen ersten Durchläufe nutzen wir dafür, dass die Kinder sich kennenlernen und erstmal in der Gruppe ankommen, um dann quasi über Psychoedukation zu sprechen, über Gefühle. Wir haben ja zum Beispiel auch diesen Film (B2 zeigt die DVD) als Einleitung zu Gefühlen: *Alles steht Kopf*. Dann besprechen wir mit den Kindern, wie man mit Gefühlen umgehen kann. Dafür haben wir Achtsamkeitskärtchen, Übungen. Ich habe hier (...) mit unterschiedlichen Methoden, wie man quasi mit Angst oder unterschiedliche Gefühle versteht, was man quasi erreichen möchte. Hier steht, was man machen muss und hier wird ein bisschen erklärt, was das in unserem Körper ausmacht. Diese Übung, damit die Kinder was in der Hand haben. Ja, genau wie man mit Wut umgeht, dafür haben wir diese Kärtchen. Oder auch wir haben unterschiedliche Methoden. Zum Beispiel auch eine Übung mit Luftballons. Was passiert, wenn man quasi nicht über Gefühle spricht und seine Gefühle gar nicht äußert? Dann die Übung ist es, dass die Kinder einfach Luftballons blasen und dann in jeden Luftballon ein Gefühl schreiben oder was ausmalen, was ein Gefühl repräsentiert. Und dann machen wir alle in einem Eimer. Und wenn man quasi gar nicht drüber spricht und nachher aber den Eimer zumacht und es komplett voll ist, explodiert auch da alles. Als Beispiel. #00:23:45-7#

65 I: Oh wie schön. #00:23:47-2#

66 B2: Genau. Die Frage war, welche Methoden? Wir haben unterschiedliche Arbeitsblätter auch in diesem Buch zum Beispiel gibt es für jedes Thema ein Arbeitsblatt. Wie gesagt, manchmal nutzen wir diese Arbeitsblätter, manchmal nutzen wir auch andere Methoden, die wir einfach haben. Ja. #00:24:08-2#

67 I: Ja, Sie hatten noch vorhin gesagt, dass Sie auch manchmal so Erlebnisse einbauen, so dass man auf dem Bauspielplatz geht. #00:24:16-4#

..Ausflüge

68 B2: Genau, Bauspielplatz. Geburtstag wird auch hier gefeiert. Und ab und zu machen wir einfach zum Beispiel in den Ferien einen Ausflug ins Jump House oder wo waren wir auf, wir waren in unterschiedlichen Indoor-Spielplätzen oder auch manchmal haben wir eine Rally gemacht hier in der Gegend. #00:24:35-1#

69 I: Ja, cool. Das bietet sich dann auch an, weil das (Anm.: die Dauer eines Gruppendurchlaufs) ja auch so lang geht. Da kann man dann ja auch echt viel machen. Sowohl drinnen als auch draußen. Ja, okay (...). Das Angebot ist für Kinder von 8 bis 12 Jahren habe ich gesehen. Und die Kinder sind dann auch, sind die dann in der einen Gruppe zusammen die ganze Zeit? Oder teilen Sie das noch mal auf so 8 bis 10 und elf und zwölf? Oder sind die alle ungefähr so (...)? #00:25:10-4#

..Einen sicheren und verlässlichen
..Gruppengröße

70 B2: Sie sind alle immer zusammen. Das ist auch eine geschlossene Gruppe. Das heißt, die Kinder haben eine Probestunde und da müssen sie sich auch verbindlich anmelden und entscheiden. Und dann ist auch die Teilnahme verbindlich und auch, das heißt später, quasi in der Mitte des Durchlaufs, kann auch kein anderes Kind dazukommen, weil wir versuchen, einfach den Rahmen dann für die Kinder zu schützen. #00:25:33-6#

71 I: Ja, damit auch Vertrauen entsteht? #00:25:35-2#

72 B2: Genau. #00:25:38-2#

73 I: Und haben Sie dann (..) wenn es sechs Monate geht dann auch direkt zwei Durchläufe pro Jahr? #00:25:44-0#

74 B2: Das ist auf jeden Fall das Ziel. Manchmal natürlich durch die Ferien ist es ein bisschen schwierig, dass man direkt hinterher anfängt, weil viele Kinder nicht da sind. Und die Vorgespräche müssen ja vor der Gruppe stattfinden. Aber wir versuchen mindestens dann in dem Jahr eins anzufangen, dann geht es vielleicht bis Februar oder so. #00:26:02-5#

75 I: Ja, okay, also hier sind sozusagen durchgängig, findet hier eine Gruppe statt. #00:26:07-8#

76 B2: Genau. #00:26:09-2#

77 I: Okay, okay. Und Sie haben ja eingangs gesagt, dass drei Personen die Gruppe leiten? #00:26:18-3#

78 B2: Momentan ja. #00:26:20-9#

79 I: Sind dann auch immer alle drei dann da bei jedem Treffen? #00:26:24-3#

..Personelle Besetzung

80 B2: Nein. Also gedacht ist eigentlich, dass die Gruppe zwei Personen leiten und wir haben aber eine Kollegin, die momentan auch die Gruppe auch komplett durchgemacht hat, also sich schon damit auskennt. Die ist aber für die Vertretung da. Also, wenn jemand krank ist oder man mehr Unterstützung braucht oder Urlaub. #00:26:44-5#

81 I: Okay, okay, gut. Wie erfahren denn die Kinder oder, oder die Familien überhaupt von diesem Angebot? #00:26:52-6#

82 B2: Unterschiedlich. Also wir schicken den Flyer zu unterschiedlichen Institutionen. Zum Beispiel wir haben das zum Asklepios geschickt oder therapeutische Praxen oder zum Jugendamt auch. Und dann (..) wie die Kinder davon erfahren, das ist wirklich von Kind zu Kind unterschiedlich. Manche Eltern haben es erfahren dann, als sie quasi in der Tagesklinik waren oder manche Eltern sind sowieso im Jugendamt angebunden und das Jugendamt kennt das Angebot und stellt das als Möglichkeit dar. Oder manche Kinder (unv.), das weiß ich hier auch, Familienhilfe bekommen. Und dann wird quasi innerhalb dieses Rahmens von der Familienhilfe gemerkt, dass es vielleicht sinnvoll wäre, wenn das Kind dann auch an der Gruppe

teilnehmen könnte. Und dann muss das noch mal mit dem Jugendamt besprochen werden, ob das Jugendamt auch das sinnvoll findet und dann, genau, kann das Kind auch teilnehmen. #00:27:54-7#

83 I: Und (...) benötigen Sie als Bedingung für die Aufnahme eine tatsächliche Diagnose von den Eltern oder reicht es, wenn Sie sozusagen einfach sagen: „Okay, ich habe dies und jenes, diese und jene Belastung und könnte mein Kind hier teilnehmen?“ #00:28:14-3#

..Offener Umgang mit der Erkrankung

..Aufnahmeprozess

84 B2: Also wir brauchen keine medizinische Diagnose, die wir überprüfen quasi. Also wir brauchen nicht die Zettel da, aber es muss eine Diagnose da sein, weil sonst das Kind wird sich in der Gruppe (...) wird sich die ganze Zeit fragen: Wieso bin ich hier, wenn meine Eltern nichts haben? Und wir zum Beispiel über Diagnosen sprechen. Aber die Eltern, also zum Beispiel auch im Vorgespräch, mussten ja die Eltern genau sagen, zum Beispiel: Du weißt, ich habe Depressionen. In dem Fall muss man aber nicht immer Depression sagen, weil manche Kinder kennen ja das Wort nicht, aber können die Situation beschreiben, je nachdem, wie sie das erleben. Und dann, damit die Kinder überhaupt wissen, wieso kommen sie hierher. Und weil, ja, wenn wir über die Themen sprechen, dann denken sie, dann denkt sich das Kind: Bei mir ist alles gut. Also es muss was vorliegen, aber wir müssen nicht eine Diagnose haben und überprüfen. Genau. #00:29:07-8#

85 I: Okay, gut. Das ist ja sicherlich auch sinnvoll, weil das die Hürde senkt, da überhaupt teilzunehmen. #00:29:14-6#

86 B2: Ja. #00:29:17-4#

87 I: Okay. Dann würde ich noch einmal auf die Belastungen eingehen der Kinder. Die sind ja sicherlich ganz unterschiedlich. Aber was sind denn so Belastungen, die Ihnen, die Sie entweder wahrnehmen bei den Kindern oder die, von denen die Kinder auch so berichten, im Verlauf des Angebots? #00:29:41-4#

..Schuldgefühle

..Parentifizierung

88 B2: Das ist natürlich unterschiedlich, je nachdem auch, welche Faktoren auch die Kinder in der Familie haben. Ich glaube, je mehr die Eltern offen mit dem Thema umgehen und sich auch Hilfe holen, dann haben die Kinder, sind sie wenig, weniger belastet, weil sie sich einfach für die Eltern nicht verantwortlich fühlen. Und das wäre, ich glaube eine große Belastung, die man aber merkt, wenn die Eltern einfach nicht so gerne darüber sprechen, dass oft das Kind das Gefühl hat, zum Beispiel: „Ich muss irgendwas machen, damit es Mama oder Papa gut geht“, weil sie sich schuldig fühlen einerseits und andererseits auch verantwortlich. Das heißt, sie denken gut, wenn es Mama jetzt schlecht geht, dann muss ich die Aufgaben übernehmen. Und dann kann es in Richtung Parentifizierung gehen. #00:30:34-9#

89 I: Ja, okay, okay. Also Parentifizierung ist die Hauptbelastung, die Sie wahrnehmen? #00:30:39-9#

90 B2: Ja, genau. Und ja, ich glaube, wenn die Kinder sich Sorgen machen über die Eltern, wenn die Kinder das Gefühl haben.

..Parentifizierung

..Schuldgefühle

..Besserer Umgang mit der Erkranku

..Gefühlsarbeit

Beispiel gerade, wenn Eltern sich keine Hilfe holen. Natürlich haben die Kinder das Gefühl, sie müssen das heilen oder sie müssen das irgendwie was ändern, was sie natürlich nicht können. Und das ist ja eine Situation, die die Kinder dann belastet. Aber wenn die Eltern offen darüber sprechen und sich Hilfe holen, wenn die Kinder auch einen Rahmen für sich haben, wo sie auch erzählen können: „Das nervt mich, das nervt mich“. Dann können die Kinder oft viel besser damit umgehen und dann natürlich sind sie dann kurzfristig belastet. Jetzt sage ich mal ein Fall, wo die Eltern quasi so, ich sag jetzt einfach einfach mal mit, mal eine manisch-depressive Mutter. Ich werde jetzt natürlich keine Namen benennen, aber wo das Kind nicht weiß, okay: Wieso ist Mama auf einmal wütend mit mir? und denkt: Okay, ich habe was falsches gemacht. Dann (..) macht das auch was mit dem Kind, mit seinem Selbstbild, mit das, was das Kind denkt: Okay, ich bin vielleicht ein problematisches Kind, ich bin vielleicht zu laut, und das ist eine schwierige Situation. Wenn das Kind aber eher drüber gut sprechen kann und wissen kann: Okay, vielleicht hatte ich in dem Moment dann nichts gemacht und Mama liebt mich auch, aber in dem Moment konnte sie auch nichts für, sondern das war ein Teil der Krankheit und nicht Mama. Dann ist natürlich in dem Moment traurig das Kind, wenn Mama sauer ist, aber kann das viel besser einordnen und dadurch ist dann die Belastung dann nicht (..) bleibt nicht so lange bei dem Kind, als wenn das Kind nicht diese Möglichkeit hätte. #00:32:37-2#

91 I: Ja okay. Sie hatten ja vorhin schon gesagt, dass Sie auch viel zu Gefühlen arbeiten, und in dem Kontext kann ich mir vorstellen, geht es dann wahrscheinlich auch um Belastungen, die die Kinder erleben oder um negative Gefühle. Und haben Sie da einen extra Block zu (..) #00:32:54-3#

92 B2: Zu Gefühle? #00:32:56-1#

93 I: Nein, zu Belastungen, so: Wie ist es zu Hause? Wie fühlt ihr euch da? Aber das wären ja auch wieder Gefühle, also es überschneidet sich wahrscheinlich? #00:33:04-2#

94 B2: Ja, zu Gefühle haben ja eigentlich erst mal wir, also versuchen wir auf alle Gefühle einzugehen, hier haben wir auch ein paar Arbeitsblätter dazu. Erstmal für uns ist es wichtig, natürlich zu sagen, dass alle Gefühle auch einen Grund haben. Das heißt, eigentlich Gefühle sind für etwas da, sind funktional, zum Beispiel, selbst Wut, also auch selbst negative Gefühle sind für etwas da, zum Beispiel Wut. Dadurch können wir uns eher schützen oder genau das Gleiche mit Angst Grenzen setzen und so weiter. Natürlich, damit die Kinder das erst mal so einordnen können. Aber auch es gibt Gefühle, die man hat, die dann mit einer (..) dann nicht so verhältnismäßig dastehen. Und da, wenn dieses Gefühl zu groß sind in Situationen, die eigentlich nicht bedrohlich sind, jetzt als Beispiel, die Kinder haben oder jemand hat übermäßig viel Angst, das hindert einen vieles zu machen, dann entwickelt es sich in Richtung psychische Störung, sage ich mal. Und so fangen wir an zu bearbeiten. Aber erst mal für uns ist es wichtig, dass die Kinder wissen, dass eigentlich Gefühle sind nützlich und für etwas da. #00:34:21-2#

95 I: Ja. #00:34:22-3#

..Gefühlsarbeit

96 B2: Genau. Und dann versuchen wir auch mit den Kindern zu sprechen: Welche Gefühle gibt es?. Wir haben hier Gefühlskarten. Wir machen auch Rollenspiele mit den Kindern. Genau. Und dann sprechen wir auch wie Gefühle, wie kann man auch Gefühle erkennen und auch wie Gedanken auch unsere Gefühle beeinflussen. Und damit sie auch andere Personen oder die Eltern besser verstehen können. Oder sich selbst auch, dass man guckt: Okay, vielleicht habe ich das so gefühlt, aber natürlich, wenn jemand einen anderen Gedanken dazu hat, fühlt [Anm. die Person] es auch anders. Und dann, damit die Kinder auch genau die Gefühle von anderen Menschen besser nachvollziehen können. Das in der gleichen Situation kann sein, dass eine andere Person etwas anders fühlt als ich. Dazu haben wir auch zum Beispiel eine Seilübung, die wir, also wir haben ein Seil auf dem Boden stellen und dann haben wir so Zahlen als eine Skala von 1 bis 10 und dann benennen wir unterschiedliche Situationen und dann können sich die Kinder positionieren von 1 bis 10: Wie viel Freude oder Wut oder unterschiedliche Gefühle habe ich bei dieser Situation?. Und dann merken die Kinder, dass eine Situation für ein Kind quasi eine zehn sein kann und für den anderen eine zwei. Genau. Also das wäre zu Gefühlen ungefähr. #00:35:44-0#

97 I: Also, Sie haben ja echt eine ganze große Palette an Methoden hier und Materialien. Cool. Gut. Dann würde ich jetzt gerne noch mal spezifischer auf dieses Gruppensetting eingehen, denn es hat ja sicherlich einen Grund, dass man, natürlich man erreicht mehr Kinder, aber dass man in Gruppen arbeitet. Also was sind so die Möglichkeiten, die durch diese Gruppendynamik entstehen? Und wie wirkt die Gruppe? #00:36:13-3#

..Sich niemandem anvertrauen kö

98 B2: Ja, ich glaube erst mal viele Kinder fühlen, dass sie eigentlich mit keinem Menschen drüber sprechen können. Und zusätzlich oder gerade deswegen, weil sie denken, das passiert nur bei mir. Und dann, wenn sie in einer Gruppe sind und merken, es gibt andere Kinder, die genauso alt sind und, und genau, also nicht das gleiche, weil das ist anders, aber die ähnliches erleben, dann ist es für die Kinder eigentlich echt schützend zu sehen: Okay, ich bin nicht der einzige, ich kann darüber sprechen. Die anderen Kinder werden mich wahrscheinlich auch verstehen können. Genau. Also erst mal damit man weiß, man ist nicht alleine. Zweitens, damit man sich eher wohler fühlt und drüber sprechen kann oder das Gefühl hat, man kann drüber sprechen. Und genau wie ich glaube viele Sachen. Dadurch, dass die Kinder Ähnliches erlebt haben, können die Kinder, also wenn zum Beispiel ein Kind eine Frage hat oder sagt: Ja, ich weiß gar nicht, wie ich damit umgehen kann, können wir was sagen. Aber auch die Kinder und das, das ist ganz, ganz wertvoll, weil dann die Kinder etwas, was bei einem anderen Kind auch geholfen hat, das genauso alt ist. Und dann hat man natürlich eine größere Wirkung, als wenn eine erwachsene Person das sagt. #00:37:39-1#

..Entlastung durch Austausch mit Gl

99 I: Ja. Okay, okay. Das heißt, dass Sie dann als oder ihre Rolle als Gruppenleitung ist, manchmal auch nur so, dass Sie moderieren, aber die Kinder untereinander sich dann ganz viel

so unterstützen und durch die Interaktion der Kinder Neues entsteht. #00:37:54-6#

..Moderieren, Anleiten und Wissen

..Gestaltungsmöglichkeiten an die

..Moderieren, Anleiten und Wissen

100 B2: Genau, auch beides. Also wir machen ganz viel Input, aber natürlich versuchen wir einfach den Kindern viel Raum zu geben und ja, den Rahmen dafür zu halten oder etwas zu ergänzen. Aber genau, es ist für uns super wertvoll, wenn die Kinder primär etwas sagen und dann, wenn keiner was sagt, dann sagen wir was er oder aber es ist so ergänzend beides. #00:38:16-2#

101 I: Ja, ja, okay. Daran schließt sich meine nächste Frage auch ganz gut an, und zwar: Welche Veränderung beobachten Sie denn bei den Teilnehmenden im Verlauf dieses Gruppenangebots? #00:38:27-5#

..Belastungen, Gefühle und Bedürf

..Abgrenzung Verantwortungsübe

..Besserer Umgang mit der Erkrän

102 B2: Also ich finde viele sind viel offener in der Gruppe und können besser drüber reden. Und was uns auch Kinder zurückgemeldet haben, ist einfach, dass sie (...) Jetzt sage ich ein Beispiel von einem konkreten Kind. Sie meinte, dass sie am Anfang immer, wenn es Mama schlecht ging, ging es ihr auch schlecht. Sie hat sich natürlich Sorgen gemacht. Sie konnte in dem Moment, ist es dem Mädchen schmerzlich, Freunde zu treffen oder irgendetwas zu machen, weil sie sich einfach Sorgen gemacht hat. Und durch die Gruppe und durch den Austausch hat sie gemerkt: Okay, Mama geht es in dem Moment nicht gut, aber sie holt sich Hilfe und ich kann trotzdem Spaß haben und ich kann trotzdem jetzt eine gute Zeit haben und ich kann trotzdem meine Freunde besuchen und ich weiß das dann, dass Mama sich Hilfe holt und dass jemand da ist und dass das das vielleicht nicht sofort weg ist, aber dass Mama das in einen anderen Rahmen bearbeitet. Also zum Beispiel in der Therapie oder, oder, oder. So, dass das genau und das sind natürlich für uns echt wertvolle Rückmeldungen, wenn die Kinder merken: Okay, ich kann genau besser damit umgehen und meinen Weg finden. #00:39:45-6#

103 I: Und Kind sein, oder? Und nicht sozusagen reifer sein müssen, als man eigentlich sein muss. #00:39:52-2#

104 B2: Ja, genau. #00:39:53-6#

105 I: Die sind ja auch alle noch relativ jung, die Kinder. Das kommt ja auch dazu. Okay. Ähm (...) Gut. Gibt es sonst auch andere Veränderungen, die Sie bemerken? Oder Entwicklungen? #00:40:07-4#

..Abgrenzung Verantwortungsübern

..Isolation entgegenwirken

..Aufbau sozialer Netzwerke

106 B2: Genau. Es gibt Kinder (...) ja, unterschiedlich. Es gibt Kinder, die sich viel besser von den Eltern abgrenzen können. Zum Beispiel, wenn sie merken: Okay, gerade tut mir das nicht gut. Ich weiß, Mama oder Papa haben nicht Schuld daran, aber um mich selbst zu schützen, brauche ich jetzt ein bisschen Zeit für mich und ein bisschen Abstand. Es gibt auch Kinder, die merken: Okay, ich darf überhaupt drüber reden. Und es gibt Kinder, die auch hier in der Gruppe auch Freundschaften finden, auch für die Zukunft. Also nach der Gruppe sich weiterhin treffen. Genau. Also so und aber auch bei den ganzen Familien. Also auch Eltern haben uns zurückgemeldet, dass durch die Gruppe die Eltern überhaupt viel besser oder gemerkt haben,

wie wichtig ist, darüber zu sprechen. Und damit die Kinder sich nicht große Sorgen machen und dass die Eltern auch uns manchmal gefragt haben: Okay, wie kann ich darüber sprechen oder wie kann ich mit dieser Situation umgehen? Und dadurch natürlich, das ist für die familiäre Atmosphäre auch besser dann, wenn die Eltern und die Kinder einfach einen Weg dafür finden, wie sie damit umgehen und auch wie sie überhaupt drüber sprechen können miteinander. #00:41:29-9#

107 I: Ja, okay. Und wie lange dauert es so ungefähr, bis die Kinder das auch können, darüber zu sprechen, wenn die hier ankommen und vielleicht noch nie oder kaum darüber gesprochen haben. So die Aufwärmphase. Wie lang geht die so? #00:41:42-9#

108 B2: Ja, das ist unterschiedlich. Je nach natürlich Charakter vom Kind. Je nachdem, auf wie viel die Kinder auch zu Hause schon drüber gesprochen haben. Es gab zum Beispiel ein Kind, wo die Eltern schon echt engagiert waren und viel darüber gesprochen hat. Sie hat schon beim ersten Termin gesagt: Ich möchte darüber sprechen und so. Und es gibt andere Kinder, die schon die ganze Kennenlernphase erst mal komplett brauchen, um überhaupt was zu sagen. Und es gibt Kinder, die (.) also es ist sehr, sehr unterschiedlich. Ich glaube der Charakter, also vom Kind ein Faktor dann. Auch wie viel die Eltern schon drüber gesprochen haben, auch wie also wie belastet die Kinder sind. #00:42:28-0#

109 I: Ja okay, okay. Gut, jetzt würde ich noch mal so auf, also ganz spezifisch auf Ihre Wahrnehmung eingehen. Was muss denn passieren in so einem Durchlauf, damit Sie sagen, das war jetzt gelungen, dieser Durchlauf, das hat richtig gut funktioniert? #00:42:47-6#

110 B2: Genau. Ich glaube, für uns ist es wichtig zu merken, dass die Kinder einfach wirklich hier ankommen, eine gute Zeit haben und zusätzlich einfach die Situation zu Hause besser einordnen können. Wenn wir merken, okay, die Kinder verstehen, sie haben nicht Schuld daran. Und sie sind nicht verantwortlich für die Eltern. Ich glaube, das ist für mich persönlich das Wichtigste. Genau. Um die Kinder zu entlasten. Und dann natürlich, wenn sie dann zusätzlich eine gute Zeit haben und Spaß haben, miteinander lachen, dann ist es ja perfekt. #00:43:30-6#

111 I: Genau (..) ja. Also, ich könnte mir vorstellen, dieses Angebot ist ja begrenzt. Und danach werden die Kinder ja sozusagen wieder entlassen in die Familien ohne diese Gruppe. Gibt es da so bestimmte (..) haben Sie ja gerade in Ansätzen schon gesagt, aber vielleicht noch mal ein bisschen mehr drauf eingehen, bestimmte Skills? Das ist irgendwie ein blödes Wort, mir fällt gerade nichts anderes ein. Also so Fähigkeiten, die Sie den Kindern gerne mitgeben möchten, damit sie auch ohne die Gruppe sozusagen gut ihren Alltag meistern können, denn die Erkrankung wird ja wahrscheinlich weiterhin vorhanden sein. #00:44:10-9#

112 B2: Genau. Im Laufe der Gruppe natürlich haben wir dann für vieles gesammelt, was, was es den Kindern guttut. Und auch

..Ressourcenarbeit

..Abbau von Schuldgefühlen

..Sich Hilfe holen ist erlaubt

zum Beispiel die Achtsamkeitskarten, was man machen kann, wenn man sich quasi belastet fühlt oder ängstlich fühlt oder, oder, oder. Und dann geben wir natürlich den Kindern die Mappen am Ende. Und hier sind alle Arbeitsblätter, die wir im Laufe der Gruppe gearbeitet haben. Oder zum Beispiel hier hat ein Kind seine Wut gebastelt. Das nehmen die Kinder dann nach Hause. Und ich glaube, wenn die Kinder dann dadurch, dass wir schon gesprochen haben, was ist das überhaupt, dass die Kinder dafür nicht verantwortlich sind. Dann können sie in der Zukunft das viel besser mit Belastungen umgehen. Und dann brauchen sie nicht immer jemanden quasi, der das immer wieder sagt, sondern sie merken: Okay, das liegt jetzt gerade nicht an mir. Dass sie sich selbst ein bisschen sortieren. Und dann haben die Kinder quasi genau auf jeden Fall alles, was wir bearbeitet haben an Arbeitsblätter und so weiter (holt die Mappe eines Kindes hervor). #00:45:12-4#

113 I: Das ist die Mappe, von der Sie gesprochen hatten? #00:45:14-3#

114 B2: Genau das sind jetzt manche Blätter. Dadurch, dass viele direkt von der Schule kommen, besprechen wir mit dem Kind und das Kind möchte aber nicht schreiben, deswegen nicht wundern, wenn das hier, komplett leer ist, aber die wurden auf jeden Fall besprochen. Nur dadurch, dass die Kinder dann nicht wieder Schule haben wollen. Dann sagen wir: Okay, es ist kein Problem, wenn du nicht schreibst. Aber für solche Sachen bei uns schon wichtig, dass sie schreiben, zum Beispiel jetzt die Netzwerkkarte und zusätzlich wir geben hier ein kleines Heftchen mit einer Zusammenfassung von den Inhalten, ungefähr was wir hier hatten, falls das Kind noch mal was lesen möchte, zu Hause. Und wir machen am Ende auch einen Notfallkoffer, wenn das den Eltern wirklich schlecht geht und sie vielleicht in eine Klinik müssen, wo sie hingehen können oder auch, wenn es den Eltern schlecht geht und sie zu Hause sind. Wen sie anrufen können, was denen guttut. Und hier die wichtigsten Nummern: Nummer gegen Kummer oder Kinder- und Jugendnotdienst sind da, damit die Kinder einfach was parat haben, was greifbar ist. Ja und handlungsfähig sind und nicht diese Ohnmacht spüren, die sie vielleicht vorher gespürt haben. #00:46:22-4#

115 I: Ja, okay, genau. Und gibt es dann (.) ist das letzte Treffen dann ist wahrscheinlich auch dann so eine Art Abschluss, wo nochmal genau alles irgendwie gebündelt wird? #00:46:38-1#

116 B2: Ja, wir machen unterschiedliche Abschlusstreffen. Das ist unterschiedlich, aber oft machen wir einen kleinen Ausflug. Also wir waren mehrmals zum Beispiel im Planetarium, dann als Abschlusstreffen und dann haben wir am Ende oder im Anschluss von dem Film im Planetarium nochmal eine kleine Zusammenfassung mit den Kindern gemacht und noch mal gefragt, was sie mitnehmen, was für sie quasi wichtig war in der Gruppe. Und ja. #00:47:07-8#

117 I: Okay, okay. Und jetzt würde ich gerne auch noch mal so ein bisschen auf Herausforderungen beziehungsweise auch Grenzen des Angebots zu sprechen kommen. Wo sehen Sie

denn auch so eine Grenze des Angebots bezüglich der Unterstützung der Kinder? #00:47:27-2#

..Redeverbot seitens der Eltern

..Begrenzte Einflussnahme

118 B2: Genau das ist natürlich (..) ich glaube, wenn der Bedarf da ist und die Eltern, aber dann bereit sind dann, nicht immer etwas, was zu verändern, aber bereit sind, dass die Kinder das Angebot teilnehmen und sie (..) Wenn wir zum Beispiel ein Thema machen, dass die Eltern einfach unterstützen, dass das Kind am Angebot teilnimmt. Dann ist das eher so ein Positivbeispiel. Eine Grenze wäre da, wenn die Eltern das nicht machen würden. Also wenn jetzt zum Beispiel, wenn die Eltern sagen würden: Nein, du darfst nicht drüber sprechen. Gut, dann kann das Kind nicht mal an dem Angebot teilnehmen. Oder, jetzt sage ich ein Beispiel, wir merken in den (..) während der Gruppe, wir machen uns Sorgen um ein Kind. Und in dem Fall, jetzt als Beispiel, suchen wir die Eltern, dass wir darüber sprechen, dass wir sagen: Ja, das wäre wichtig für das Kind und solche Sachen. Wenn die Eltern aber nicht bereit sind, was zu verändern in dem Fall, wo wir uns wirklich Sorgen machen, dann hat natürlich dann (..) können wir auch nichts ändern. Also dann (..) ist das für uns eine Grenze, die traurig ist. Aber genau dann wäre die, also dann wäre eine Arbeit vom Jugendamt da suchen, welche Hilfe da geeignet ist und notwendig, damit sich eine belastende Situation auch verbessern kann. #00:49:06-1#

119 I: Ja, wie meinen Sie das genau, Sie machen sich Sorgen um das Kind? Also wenn Sie merken, das ist so belastet, dass es kaum an der Gruppe teilnehmen kann oder wie meinen Sie das? #00:49:14-8#

..Begrenzte Einflussnahme

120 B2: Oder vielleicht auch an der Gruppe teilnimmt. Aber so belastet ist quasi, dass wir merken, gerade geht es dem Kind nicht gut und zu Hause. Und genau, es gibt Eltern, die ja auch trotz (..) Erkrankung sehr gut damit umgehen können und es gut unterstützen können und das Kind wirklich gut groß werden kann. Und das ist das, was uns eigentlich motiviert, auch weiterzumachen, weil wir wirklich denken, Eltern können echt gute Eltern sein, trotz Erkrankung. Nur wichtig ist, dass man sich Hilfe holt und (..) genau. Aber es gibt natürlich Situationen, in denen wir merken, dem Kind geht es nicht gut, die Eltern aber vielleicht nicht in der Lage oder nicht bereit sind, etwas zu ändern, dann. Genau, dann ist natürlich in dem Fall haben wir eine Grenze. #00:50:08-1#

121 I: Ja, klar. Vermitteln Sie denn die Familien bei Bedarf auch in, zu anderen Angeboten oder verweisen sie dann an bestimmte Stellen, wenn Sie merken (..) Sie sind ja jetzt keine Therapeutin, aber wenn Sie merken, das ist mehr Bedarf, da gibt es dann auch so eine Verweisberatung irgendwie oder so was? #00:50:30-7#

122 B2: Genau, nach oder während der Gruppe meinen Sie? #00:50:35-9#

123 I: Ja, generell. Sowohl als auch. #00:50:39-2#

124 B2: Also, während der Gruppe sprechen wir mit den Kindern, was sie überhaupt für Hilfe, also Angebote es gibt, zum Beispiel

wo man sich überall Hilfe holen kann, auch zusätzlich zu der Gruppe. Dann sagen wir auch den Kindern, wie man zum Beispiel sich Hilfe holen kann, was es für Möglichkeiten gibt. Ich hatte schon erzählt, wir gehen auch in sozialräumliche Angebote, damit die Kinder das kennenlernen. Also das einerseits. Andererseits, wenn wir merken, es gibt zusätzlich zu dem, was wir schon gesagt haben, mehr Bedarf. Das ist unterschiedlich. Also zum Beispiel, wenn ein Elternteil uns noch mal fragt und sagt: Ja, was so für Möglichkeiten gibt es?, dann natürlich geben wir noch mehr Tipps. Was die Beantragung angeht „das müssen die Eltern machen. Genau. Und wenn wir uns aber nicht Sorgen machen, dann können wir da (..) und die Eltern uns fragen, dann natürlich, also dann machen wir einen extra Termin und dann gucken wir, was für Möglichkeiten gibt es, damit die Eltern das selbst beantragen können. Wenn wir uns Sorgen machen, dann würden wir das Gespräch suchen. Also, wenn wir uns keine Sorgen machen, dann würden wir es machen, wenn die Eltern eher das Gespräch suchen, zusätzlich zu dem, was wir in der Gruppe machen. Wenn wir uns Sorgen machen, dann suchen wir das Gespräch und dann gucken wir, können aber keinen Mensch zu etwas zwingen oder sagen: Sie müssen das machen. Das ist auch überhaupt nicht unsere Rolle. Das ist nur so, wir erläutern unsere Seite und sagen, wir machen uns Sorgen und dann gucken wir zusammen, vielleicht was könnte vielleicht helfen? Welche Hilfen gibt es, damit einfach die Situation besser wird? #00:52:16-6#

125 I: Ja. Ist es denn häufig so, dass Familien, wenn die Kinder hier sich für das Angebot interessieren, schon anderweitig angebunden sind, mit Familienhilfe oder so? #00:52:27-5#

126 B2: Ja, das ist häufig. Nicht immer, aber häufig. Auch nicht immer Familienhilfe. Manchmal haben zum Beispiel die Eltern schon eine Therapie oder so unterschiedliche Angebote. #00:52:39-3#

127 I: Okay. Gut. Ja. Dann, ich muss mal kurz auf die Uhr. Damit sind wir eigentlich schon fast durch. Jetzt noch eine Frage abschließend: Was wünschen Sie sich denn für die Zukunft des Projekts? #00:53:01-3#

128 B2: Ich wünsche mir (...) Also jetzt gibt es ein vereinfachtes Verfahren, oder es ist auf jeden Fall jetzt vorgesehen, dass es nicht immer, also dass die Eltern weniger Hürden haben, die Hilfe zu beantragen. Viele Eltern haben unfassbar viel Angst vorm Jugendamt. Viele Eltern verbinden automatisch das Jugendamt mit dem Kind wird weggenommen und das verhindert, dass die Eltern überhaupt Hilfe suchen. Und das ist eigentlich das, ist total schade, weil gerade Hilfen würden eher helfen. Aber viele suchen ja keine Hilfe aus Angst. Und es gibt Eltern, die dann auch quasi das Risiko eingehen und dann Hilfe suchen und zum Jugendamt gehen. Und dann manchmal oder oft eigentlich bisher musste meistens auch ein Hausbesuch stattfinden vom Jugendamt und was noch zusätzlich diese Ängste einfach bestätigen. Wenn man merkt, okay, jetzt kommt das Jugendamt zu mir nach Hause und was wird passieren und, und, und, und, und. Und das beängstigt oder behindert ganz viele oder manche Eltern, überhaupt das Angebot in Anspruch

zu nehmen. Und mein Wunsch wäre, dass das einfacher wäre. Und das genau, dass das für die Eltern einfach einfacher wäre mit weniger Hürden und damit überhaupt mehr Eltern das auch annehmen. #00:54:36-8#

129 I: Ja, ja, ja. Wie es denn so ist, ist jetzt noch eine Frage, ist mir gerade eingefallen. Wie ist denn so die Bedarfslage? Also haben Sie auch irgendwie eine Warteliste für Kinder? #00:54:46-2#

130 B2: Ja genau, wir haben eine Warteliste. Also wenn wir erfahren, dass jemand Interesse hat und dann, wenn wir kurz vor Ende eines Durchlaufes sind, dann kontaktieren wir die Person für das Vorgespräch quasi. Und manchmal haben die Personen dann immer noch Interesse, wenn wir die kontaktieren, manchmal nicht mehr. Manchmal sind sie schon in eine andere Gruppe, also unterschiedlich dann. #00:55:12-8#

131 I: Okay, okay. Und würden Sie sagen, wäre es sinnvoll, dass es noch mehr, also auch, dass Sie vielleicht (..) dann braucht man natürlich mehr Personal, aber noch eine Gruppe oder zwei Gruppen parallel anbieten, oder? Wie sehen Sie da so die Nachfrage? #00:55:27-0#

132 B2: Ich glaube, dadurch, dass in unterschiedlichen Stadtteile unterschiedliche Gruppen gibt, momentan (..) den Bedarf gibt es. Ich glaube, wenn wir einfach die Eltern, also wenn die Eltern weniger Angst vor dem Jugendamt hätten und auch die Gruppe bekannter wäre, ich kann mir gut vorstellen, dass eine zweite Gruppe auch sinnvoll wäre. Dadurch, dass diese Gegebenheiten noch nicht da sind, denke ich, dass eine Gruppe erst mal gut ist. Aber ich, das wäre vielleicht noch zusätzlich ein Wunsch für die Zukunft ((lacht)). Dass (..) hatte ich schon gesagt, dass die Eltern weniger Hürden haben, damit sie in der Gruppe teilnehmen können und dann vielleicht, dass die Gruppe auch bekannter wird. Das ist aber eine Sache, da muss man immer wieder dann noch mal Flyer schicken und solche Sachen, damit die Menschen, die nah an den Familien arbeiten, noch mal die Gruppe noch so präsent haben, dass sie es weiterempfehlen können. #00:56:24-9#

..Hemmschwellen seitens der Eltern

133 I: Ja, dass man sich immer wieder ins Gedächtnis ruft. Okay, wie viele Kinder nehmen dann eigentlich pro Durchlauf teil? #00:56:32-5#

134 B2: Genau, wir machen mindestens fünf, maximal acht. #00:56:35-9#

135 I: Okay, also schon eher sehr intim und vertraulich? #00:56:39-9#

136 B2: Ja. Genau, das ist einfach, damit, dass alle Kinder auch zu Wort kommen und dass das nicht zu groß wird. Aber auch unsere Räumlichkeiten würden das auch nicht mehr zulassen. #00:56:49-0#

137 I: Ja, okay. gut. Gibt es noch irgendetwas, das Sie hinzufügen möchten? Sagen möchten? Loswerden möchten? #00:57:03-1#

- 138 B2: Ich überlege gerade (...) Ich glaube nichts. (Wendet sich an Ihre Kollegin, die mit im Raum sitzt): (Name anonymisiert), hättest du da eine Ergänzung? #00:57:13-5#
- 139 (Kollegin sagt, dass sie keine Fragen oder Anmerkungen hat und, dass sie das Gespräch als angenehm empfunden hat)
- 140 I: Ja, das fand ich auch. Also ich schau noch mal, aber ich habe glaube ich jetzt auch keine großen offenen Fragen mehr (...) Und vielleicht noch eine Sache. Genau, gibt es denn auch (...) Also kommt es häufig vor oder kommt es überhaupt vor, dass Kinder auch mal abbrechen, so im Verlauf des Durchgangs? #00:57:55-9#
- 141 B2: Wir hatten das tatsächlich einmal. Das war aber eine Mischung aus unterschiedlichen Gründen. Das war gerade als Corona angefangen hat. Und da haben wir (...) das war aber nicht nur tatsächlich, das war nicht der einzige Grund. Also das war echt ein Durchlauf, die echt unterschiedlichen Schwierigkeiten hatte. Also wir hatten einmal ein Problem mit dem Jugendamt, die eine mündliche Zusage gegeben hat und nachher aber die Hilfe nicht bewilligt hat. Also gesagt hat dann im Nachhinein nein, die Hilfe ist nicht geeignet und deswegen wird auch nichts bezahlt und das Kind darf auch nicht mehr an der Gruppe teilnehmen. Genau das hatten wir von einem Teilnehmer. Und von einem anderen Teilnehmer, da hatten wir uns viele Sorgen gemacht und zusätzlich dadurch, dass noch Corona anfing, dann mussten wir das komplett dann erst mal abbrechen und dann die einzelnen Themen eher mit den Kindern und Familien besprechen. Und dann war sowieso dann eine Zeit lang nicht mehr möglich. Und ja, nach einer Zeit hatten wir eine besondere Zulassung, dass wir dann doch eine Gruppe anfangen konnten und ein paar von der Gruppe auch dann wieder eingestiegen sind quasi. Ja und das war aber das einzige Mal, wo jemand abgebrochen hat, oder (Name der Kollegin wurde anonymisiert)? #00:59:15-6#
- 142 (Kollegin stimmt ihr zu) #00:59:20-6#
- 143 I: Okay. Also, das ist jetzt kein, normalerweise kein Thema? #00:59:26-6#
- 144 B2: Normalerweise nicht. Ich glaube, dass es für uns ganz wichtig ist. Wir haben ja einen Probetermin und danach müssen die Kinder, bekommen einen Vertrag und die Eltern bekommen einen Vertrag. Und dann sagen wir auch, dass die Teilnahme wirklich verbindlich ist. Und das ist, das funktioniert bei uns echt wunderbar ((lacht)). Also meistens sind dann die Kinder wirklich verbindlich da. Und wenn sie krank sind oder im Urlaub, dann sagen sie echt auch zuverlässig ab. Aber das ist ich glaube, das ist echt ganz hilfreich, dass mit dem Vertrag von unserer Erfahrung nach. #01:00:02-7#
- 145 I: Ja, das ist ja toll und auch mit diesem Schnuppertreffen. Das ist ja auch total sinnvoll dann, also auch, um so Abbrüche vorzubeugen. Gibt es denn sonst irgendwelche Herausforderungen oder Schwierigkeiten, die so auftreten? So auf gruppendedynamische Ebene oder (...)? #01:00:22-7#

..Aufnahmeprozess

146 B2: (wendet sich an Kollegin) Was würdest du sagen?

147 B2.1(Kollegin): Ich glaube, wie in allen anderen Gruppen auch. Das ist ja immer diese Gruppennorming - und Stormingphasen und es gibt ja diese Gruppenphasen und die müssen sich finden und so ein paar Grenzgänge gibt es auch, aber (.) manchmal sind sie auch besonders lieb in der Gruppe ((alle lachen)). Dass es gar nicht so heftig ist, wie man in anderen Gruppen manchmal so (unv.). #01:00:48-3#

..Gruppe als Gestaltungs- und Sch
..Gruppengröße

148 B2: Ich glaube dadurch auch, dass die Gruppe ziemlich klein ist und wir wirklich auf die einzelnen Kinder eingehen können. Das finde ich echt so wertvoll. Wir hatten gerade in einem Durchlauf ein Kind, wo ganz viele Menschen sich Sorgen gemacht haben, ob das Kind überhaupt so ein Gruppensetting halten kann, weil das Kind in allen anderen Settings wirklich nicht bleiben konnte. Also nicht mal in der Schule. Also da hatte er Begleitung und dann nach der Schule noch zusätzlich Begleitung (..) Also er hatte Begleitung und Begleitung und selbst dann (..) hat sich, war das Kind auf einmal weg, weggelaufen. Polizeieinsätze, also unterschiedliche Sachen. Und wir haben die Herausforderung angenommen und das Kind hat nie in der Gruppe so was ähnliches gemacht und, keine Ahnung, ganz wunderbar. #01:01:35-7#

149 B2.1: Ja und ich glaube auch, das ist auch echt besonders. Also und, dass man natürlich aber auch wie bei allen anderen Gruppen, immer gucken muss: Wen hat man da, muss man da irgendwo gegensteuern, muss man jemanden mal rausholen oder sowas. #01:01:56-2#

150 B2: Und ich glaube auch, dass wir auch so flexibel sind mit, wann machen wir was und wie viel Fokus geben wir auf etwas. Das ist ganz gut, weil wir wirklich dann nicht nur unser Programm haben, sondern einfach das an die Kindern anpassen. Und dann gucken wir okay, wenn in dieser Gruppe dieses Thema nicht so groß ist, gut, dann gehen wir darauf ein. Aber wir werden dann nicht stundenlang darüber sprechen, sondern dass eher verkürzen und den Fokus setzen auf das, was wirklich in dieser Gruppe gebraucht wird. #01:02:20-3#

151 I: Okay. Und gibt es (.) letzte Frage jetzt wirklich, gibt es denn oder kommt es vor, dass Kinder auch das Einzelgespräch mit Ihnen als Gruppenleitung suchen? #01:02:30-7#

..Gespräche und Thematisierung

152 B2: Ja, das gibt es, ich glaube in jedem Durchlauf mindestens einmal, dass wir es selbst suchen. Und dann haben sie die Möglichkeit, wir haben einen Feuerlöscher, also einen gebastelten Feuerlöscher. Das ist kein echtes. Und die Kinder wissen, dass Krisen haben Vorrang. Also, wenn ein Kind wirklich was hat: Das belastet mich gerade, ich muss drüber sprechen. Dann kann sich das Kind den Feuerlöscher holen und dann selbst entscheiden, ob das Kind das also zu jedem, also in der Gruppe, das besprechen möchte oder einzeln. Und dann gehen wir mit dem Kind raus, falls das Kind das nur eins zu eins besprechen möchte. #01:03:09-2#

153 I: Okay. Gut. Ja, ich würde sagen, wenn es sonst nichts weiter gibt von Ihrer Seite, was ich unbedingt noch wissen sollte (..) Ich glaube, das kann man sonst noch mal vielleicht im Nachgang besprechen. Und dann würde ich hier einmal ausmachen. # 01:03:28-8#

1	Datum der Aufnahme	26.10.2023
	Dauer der Aufnahme	1 Stunde, 41 Minuten, 11 Sekunden
	Ort der Aufnahme	Digital über <i>GoToMeeting</i>
	Kennung Interviewee	B4
	Ausbildungshintergrund	Diplom-Pädagogik
	Institution	AWO Kreisverband Stormarn e.V.
	Tätigkeit in der Institution	Gruppenleitung seit 2018/2019
	Dauer des Gruppenangebots	Unbefristet
	Alter der Teilnehmenden	7 – max. 11 Jahre
	Anzahl der Teilnehmenden	Max. 8 Kinder
	Interviewerin (I)	Claudia Westhaus

2 I: Gut, dann läuft das jetzt. #00:00:04-9#

3 B4: Ich sehe gerade, Projekt BEHERZT. Wenn Sie das dann einmal voll ausgeschrieben haben *Stormarner Präventionsprojekt Beherzt für Kinder psychisch erkrankter Eltern und ihrer Familien*, dann können Sie anschließend im Text Projekt BEHERZT nennen, aber einmal muss das komplett genannt sein. Ich sehe es gerade hier im Interview. #00:00:27-8#

4 I: Ach so, ja, total guter Hinweis. Das habe ich ja jetzt auch auf Band. Okay, das, genau werde ich drauf achten. Dann würde ich sagen, starten wir. Vielen Dank noch mal, dass Sie hier sind. Ich würde jetzt zum Einstieg einfach nochmal darüber sprechen. Sie hatten ja schon gesagt, dass Sie die Grundschulkinderguppen leiten und das seit 2019. Habe ich mir das richtig aufgeschrieben? #00:00:58-7#

5 B4: 2018/2019. Also ich habe angefangen mit den Grundschulkinderguppen in 2018. Ich habe jetzt nicht mehr nachguckt wann, aber um und bei, genau. Und in der Koordination und in allen anderen Bereichen bin ich ungefähr seit 2019, 2020. Erst anteilig und dann seit 2020 halt mit Voll-Zeitzeit kann man sagen. 33 Stunden sind ja weder das eine noch das andere. Aber ja. #00:01:35-0#

6 I: Okay, okay. Gut. Und Sie hatten, als wir telefoniert haben, auch schon so zumindest in Ansätzen erzählt, wie das Projekt entstanden ist. Also das Präventionsprojekt. Vielleicht können Sie dazu noch mal ein paar Sätze sagen, wie das ins Leben gerufen wurde? #00:01:52-6#

7 B4: Genau. Ich würde das mal so ein bisschen zusammenfassen, weil ich glaube, das wird sowieso nur zwei, drei Sätze dann in Anspruch nehmen. Und zwar muss man dazu wissen, dass der AWO Kreisverband verschiedene Bereiche unter einem Hut hat, also unter anderem die Kindertagesstätten, aber auch zum Beispiel die Kinder-, Jugend - und Familienhilfe, den sozialpsychiatrischen Dienst und noch andere Bereiche, auch Schuldnerberatung und so weiter. Und die sind mehr oder weniger im Austausch, mindestens in den Leitungsebenen,

immer schon im Austausch gewesen. Also multiprofessionelles Team. Das ist wichtig. Und ungefähr 2009/2010 gab es so die Erkenntnis in der Zeit, in der in dem Zustand all dieser Fachbereiche, die sich, die mit Familien zu tun haben, für Kinder, die die psychisch erkrankte Eltern haben oder psychisch oder in psychosozial hochgradig belasteten Familien leben, dass es da einen, einen speziellen Bereich gibt mit dem Schwerpunkt und dass sie halt auch, wie sagt man so, an der Schnittstelle von Jugendhilfe, Sozialpsychiatrie, was die Eingliederungshilfe ist, von den Erwachsenen und dem Gesundheitswesen, den Krankenkassen her. Also es ist tatsächlich so, wenn Eltern in die Psychiatrie gehen, wird vielleicht gefragt: Ja, haben Sie Kinder? Sind die versorgt?. Aber mehr machen die dann in der Sozialpsychiatrie ja auch nicht oder in den psychiatrischen Angeboten. So, das heißt, die Kinder sind in der Versorgung immer schon unter den Tisch gefallen. Also wenn sie Glück hatten, hatten sie Familienangehörige, die in der Lage waren, emotional gut auf sie einzugehen, was ja aber nicht durchweg der Standard ist. So, und es gibt keine Schnittstelle, wo wirklich Jugendhilfe eigentlich so Hand in Hand zusammenarbeiten. # 00:04:09-6#

8 #00:04:16-4#

9 (Verbindungsprobleme, I muss sich neu einloggen) #00:05:12-3#

10 I: Hallo? Entschuldigung. Mich hat gerade meine Internetverbindung hier im Stich gelassen. #00:05:21-1#

11 B4: Ja, okay, weil ich hatte nämlich welche. Bis wohin haben Sie denn gehört? #00:05:25-3#

12 I: Bis zu dem Teil mit den Krankenkassen. #00:05:33-6#

13 B4: Okay, also ich kann ja mal einen entscheidenden Satz vorlesen: Das Handeln von Jugendhilfe, Sozialpsychiatrie, sprich Eingliederungshilfe und Gesundheitswesen, sprich Krankenkassen, erfolgt auf Basis der jeweiligen Gesetzeslage. Eine für Familien notwendige Zusammenarbeit findet nicht statt. Und das ist das, was ich gerade danach hier skizziert habe. Also klar, man weiß, es sind Kinder da, aber das wirklich Hand in Hand zusammengearbeitet wird, um auch für die Kinder nicht nur physisch sind sie untergebracht, sondern auch eine emotional gute Versorgung zu erbringen, dass ist bis heute nicht der Fall. So, und da wollte die AWO eben Abhilfe schaffen und hat dann erst mal verschiedene Projekte seit 2010 ins Leben gerufen. Und 2014 ist dann schließlich die Gruppe daraus entstanden. Und auch ein multiprofessionelles Team. Also der Start war wirklich, dass aus dem Bereich von Kita und auch eine Psychologin, die vorher in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe gearbeitet hat, die ist bis heute noch mit dabei und also aus den verschiedenen Bereichen sich ein Team zusammengefunden hat und quasi die Gruppe auf die Beine gestellt hat. Und als erstes, also als erstes Projektangebot wurde es dann von *Aktion Mensch* gefördert. Also von *Aktion Mensch* tatsächlich auf zwei mal drei Jahre. Und die Kindergruppen, dass die Krankenkassen auch dazu kamen, das war dann seit 2018/19. Und natürlich

immer mit dem Kreis Stormarn, weil ohne den Kreis Stormarn in der Finanzierung, die Jugendhilfe da, können die auch die anderen nicht fördern. *Seitdem fördert auch der Kreis Stormarn das Projekt BEHERZT. Die Förderung der Krankenkassen nach §20 SGB V Primäre Prävention und Gesundheitsförderung setzt die Förderung durch den Kreis voraus* #00:07:32-7#

14 I: Ja, genau das hatten sie schon gesagt. #00:07:37-6#

15 B4: Ich vermute mal, dass das bei anderen Anbietern wahrscheinlich ähnlich ist? #00:07:43-0#

16 I: Ja, also ich hatte bisher zwei andere Interviews. Bei dem einen ist es irgendwie komplett spendenfinanziert und bei dem anderen tatsächlich läuft es als Hilfe zur Erziehung übers Jugendamt, also als soziale Gruppenarbeit, was natürlich Vorteile hat. Aber ich denke auch Nachteile, weil das natürlich dann sehr bürokratisch schnell wird mit Anträgen. Und so weiter. Genau. Also ich habe jetzt eigentlich so drei verschiedene Versionen. #00:08:11-4#

17 B4: Das heißt, da ist aber eine Regelfinanzierung. Wir haben bis heute keine Regelfinanzierung. Wir müssen wirklich von Jahr zu Jahr zumindest beim Kreis alles neu beantragen, auch, wenn die Krankenkassen sagen: Hier ihr habt Geld für drei Jahre, zwei bis drei Jahre. #00:08:31-2#

18 I: Ja, ja, das ist dann natürlich auch sehr aufwendig. Ich habe auch mal an einem Projekt gearbeitet, wo man jedes Jahr wieder neu seine Personalstellen dafür Gelder beantragen musste. Und das ist einfach leidig und schade, dass es so aufwendig ist. #00:08:45-7#

19 B4: Ja, genau. #00:08:49-1#

20 I: Genau. Wir unterhalten uns ja heute über die Gruppen für Grundschul Kinder und da hatten Sie ja gesagt, es gibt zwei Gruppen, also an zwei Standorten. #00:08:56-0#

21 B4: Drei. #00:08:57-8#

22 I: Ach drei. Also Ahrensburg, Bad Oldesloe? #00:08:59-3#

23 B4: Also seit Mai haben wir drei, ja. #00:09:00-7#

24 I: Okay, wo denn noch? Der dritte Standort. #00:09:05-7#

25 B4: Also einmal Bad Oldesloe für den Kreis Stormarn-Nord. Nach Bad Oldesloe in die Gruppe kommen auch Kinder von, wenn die Eltern mobil sind, aus Reinfeld und so weiter oder von den Dörfern. Dann Ahrensburg ist auch einfach Einzugsgebiet für Trittau, Dörfer drumherum. Und Barsbüttel ist auch der Standort, zum Beispiel da kommen auch Kinder aus Glinde, Reinbek momentan eher nicht. Das Ziel ist, dass halt die Glinde Kinder und die Reinbeker Kinder auch kommen können. Und das liegt dann dran halt da (unv.), wo wir auch Räumlichkeiten von der Stadt zugewiesen bekommen können, wo es relativ einfach ist und natürlich auch so zentral, dass gerade auch von den Dörfern die Kinder gebracht werden können. Also Dörfer,

sie aus Ahrensburg kommen, nicht nur aus Ahrensburg. #00:10:07-5#

26 I: Aha, okay und die Gruppen, sind die geschlossen? Also gibt es da einen festen Starttermin und dann x Termine und einen Schlusstermin? Oder laufen die das ganze Jahr und Kinder können kommen und gehen? Und wie ist das so? #00:10:22-7#

..Dauer des Gruppenangebots

27 B4: So ähnlich. Genau. Also das hat Vor- und Nachteile. Aber es ist tatsächlich so, als ich mit eingestiegen bin, war es schon so, dass es nicht im Sinne eines Kursangebotes konzipiert war, sondern tatsächlich durchlaufend als Gruppenangebot. Und meistens, bleiben die Kinder, die in der Gruppe sind, aber schon für einen gewissen Zeitraum zusammen. Also, die Kindergruppen, die ich mitgemacht habe, die meisten Kinder bleiben wenigstens ein Jahr lang zusammen, etwas länger. Und es gibt aber auch immer Kinder, die dann nach einem halben Jahr wieder aufhören, weil sie zum Beispiel Zugang zum Sport gefunden haben oder sich einen, einen, ein Hobby ausgewählt haben. Was für uns super ist, weil das ist in unseren Augen auch schon ein Fortschritt, dass sie einfach rausgehen und etwas für sich tun. Und dadurch, es kommen natürlich auch immer wieder zwischendurch die Kinder dann neu dazu. Es gehen Kinder, das hat Vor- und Nachteile. Also der Vorteil ist, dass die Kinder, die länger drinbleiben, auch länger im Prozess sind und man wirklich ein deutliches Wachstum auch sehen kann. Einfach nachhaltiger, als wenn wir jetzt zwölf Wochen ein Kursangebot hätten und die Kinder dann nie wieder sehen. Der Nachteil ist natürlich, wie in jeder Gruppendynamik, dass jede Gruppe dann erst mal gestört ist, wenn neue dazukommen. Wir als Kurs- oder Gruppenleitung müssen uns dann wieder überlegen okay, wie bringen wir die Themen, die Basic Themen sind, zum Beispiel Gefühlswahrnehmung, Selbstwahrnehmung, wie bringen wir die so mit rein, dass die anderen sich nicht langweilen? Genau deswegen sind unsere Gruppen ganz anders als ein Kursangebot. Also, ich habe tatsächlich auch ab und zu schon mal gedacht: Man, es wäre schon ganz schön mal ein Kursangebot, dann hat das Ganze, kann man das Ganze strukturieren, so müssen wir sehr, sehr, sehr flexibel sein. Für die Kinder hat es große Vorteile. Die, die länger bleiben, wie gesagt, die wachsen wirklich da drin. #00:12:41-5#

..Dauer des Gruppenangebots

..Moderieren, Anleiten und Wissen

..Dauer des Gruppenangebots

28 I: Okay, gut. Ich komme darauf auf jeden Fall nachher nochmal zu sprechen, wie genau das dann in, in einem einzelnen Termin läuft. Aber jetzt noch mal so zu dem Ablauf von so einem Termin. Gibt es da so einen festen Rahmen? So mit Begrüßung, einem inhaltlichen Punkt und einem Abschluss? Wie ist das geregelt? #00:13:04-7#

29 B4: Genau. Also wichtig ist zu wissen einmal in der Woche, anderthalb Stunden und auch nur außerhalb der Ferien, wenn Schulzeit ist, weil wir nur dann auch in die Räume reinkommen. In den Ferien selber weichen wir auf freizeitpädagogische Angebote aus, wobei wir da auch maximal einmal in den Kletterpark gehen können, weil die Familien dann auch unterschiedlich unterwegs sind. Und einmal in der Woche

anderthalb Stunden ist dann so, die Kinder treffen ein. Die Erfahrung ist, wir treffen uns in fast allen Gruppen zwischen 15:15 und 15:30. Das heißt, die Kinder kommen meistens aus der Schule oder bzw. aus der OGS oder nach den Hausaufgaben von zu Hause. (unv.) Also von der OGS, wo sie sowieso dann gerade Hausaufgaben gemacht haben auf der Ganztagschule. Genau. Die Erfahrung ist, dass die immer erst mal eine Runde Freispiel brauchen. Das bekommen die dann auch. Also entweder haben wir unten an der Turnhalle oder auf dem Schulhof einen kleinen Spielplatz, wo die dann mal fünf Minuten toben können. Oder sie kriegen eine Freispielzeit in der Halle. Dann habe ich immer eine Decke mit. Dann haben sich alle auf die Decke zu setzen und dann haben wir so Gefühlkarten. Also ja, ganz, ganz verschiedene Arten. Auch ich habe mittlerweile unterschiedliche Sets an Gefühlkarten. Und die Kinder, die das kennen, die suchen sich dann mittlerweile schon 2,3,4 oder fünf aus. Und die muss man dann immer bremsen. Dann heißt es immer: Ja aber, ich habe so viel zu erzählen. Und die Neuen, die wagen sich dann maximal an eine Karte ran, weil die Grundfrage ist: Wie geht es dir gerade jetzt? Wie ist es dir in der Woche ergangen? Was möchtest du erzählen? So, und dann haben wir, je nachdem, wie viele Kinder da sind, also maximal acht Kinder. Im Durchschnitt sind es so fünf, sechs Kinder, weil immer mal ein Kind einen Termin hat oder krank ist. Und so weiter. Und bis sie dann alle rum sind mit Erzählen ist dann auch schon Zeit vergangen. Und dann hören wir oder ich immer schon raus, was ist denn das Thema der Kinder? Und ganz, ganz viel erzählen sie von der Schule, von geärgert werden, von Schwierigkeiten aus der Schule. Tatsächlich erzählen die Grundschul Kinder fast nichts von zu Hause. Das wird ja immer so erwartet bei solchen Projekten. Habe ich selber auch am Anfang erwartet. Ich dachte, die Kinder erzählen so von sich aus von zu Hause. Die Jugendlichen, ja, die Grundschul Kinder nein. Für die ist Schule wirklich im Vordergrund, was für mich auch ein Stück weit bedeutet: Okay, das Thema Schule kann zu Hause nicht ganz so gut aufgefangen werden. Und was wir dann oft machen, ist, während die Kinder erzählen, solche Themen schon direkt aufzunehmen. Also angenommen, sie hatten einen Konflikt in der Schule mit einem anderen Kind: Was hast du gemacht? Wer hat dir geholfen? An wen hast du dich gewendet und was hat dir geholfen? Was hat dir schonmal geholfen?. Also wirklich in Lösungen reinzugehen. Und wenn es etwas schwieriger ist, das auch in die Runde zu geben: Sagt mal, Kinder, wie habt ihr das denn in einem ähnlichen Fall mal gelöst? Habt ihr Tipps für so und so? Und daraus entwickeln sich dann eigentlich immer schon so kleinere Gespräche. Und meistens sind es aber auch Konflikte dann, die nicht so schnell gelöst werden können. Das nehme ich dann mit als Thema für die nächsten Male und weiß dann, okay, inhaltlicher Input, müssen wir mal irgendwie da aufdröseln. Und dann gibt es (.) wenn die Kinder das gut mitmachen, wie gesagt, das ist extrem tagesformabhängig, hab ich dann quasi immer schon so einen Input im Sinne von: Ich habe aufgegriffen, was bei den Kindern wichtig war, die letzten Male, aber auch, was mir wichtig ist, weil ich gehe nach den

..Gefühlsarbeit

..Auffälliges Verhalten in sozialen

..Von und mit anderen Teilnehm

..Entlastung durch Austausch m

..Resilienzstärkung

..Gefühlswahrnehmung - und reg

..Gefühlsarbeit

..Bewegungs- und Wahrnehmungss

Resilienzfaktoren Gefühle und Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung, Lösungen finden. Selbstwirksamkeit ist mir ganz, ganz wichtig. Soziale Kompetenz und auch die Körperwahrnehmung, die kommt eigentlich immer zu kurz. Körperwahrnehmung im Sinne von nicht nur toben, sondern gezielte Körperwahrnehmung sowie Achtsamkeitsübungen auch. So, und dann gebe ich meistens einen Input, entweder in Form von einer Geschichte oder in Form von einer Frage. Oder es gibt auch schöne Spiele. Also ein Spiel heißt *Gefühlemix*. Wenn die Kinder spielen, dann ist das noch mal anders, als wenn man die Fragen so reinbringt. Das sind also verschiedene Gefühlsfelder aufgebaut. Also Überraschung, Freude, Angst, Trauer, Ekel und Wut. Und in diesen drei Ecken stehen total differenziert noch weitere Gefühle, die dazu passen. So, und dann würfeln die und ziehen dann so ein Ereigniskärtchen. Und da steht dann zum Beispiel drauf: „Melanie hat zum Geburtstag ein Geschenk bekommen und erzählt das ihrer besten Freundin. Und wie fühlt sich Melanie? Wie fühlt sich die Freundin zum Beispiel?. Und dann haben diese Chips und dürfen die dann auch darauflegen. Und wer am Ende die, alle seine Chips am schnellsten losgeworden ist, ist dann Sieger. Und währenddessen die Kinder über diese, dieses Thema Gefühle reden, was ja auch wieder Selbstwahrnehmung ist, weil sie können ja nur erzählen, was sie selber denken, wie sie sich fühlen würden, spielen die. Also so auf diesen Wegen versuche ich die Grundschul Kinder zum Beispiel zum Thema ins Gespräch zu bringen. Manchmal läuft es auch über andere Sachen. Also es ist methodisch immer sehr unterschiedlich und auch sehr gruppenindividuell. Also ich habe eine Gruppe, mit der kann ich kann ich zum Beispiel nur sehr, sehr schwer thematischen Input einbringen, weil die sehr viel in Bewegung sein wollen und müssen und wenig sich gedanklich oder im Gespräch mit etwas beschäftigen wollen. Da mache ich dann relativ schnell in der Halle bestimmte Spiele, wo ich dann da versuche, die die Kompetenzen, also die Resilienzfaktoren, die die Kompetenzen im Sinne von Resilienz auch zu fördern. So und dann ist aber in jeder Gruppe trotz alledem eine Bewegungseinheit. Das sind Spiele, die (.) also Kinder dürfen sich Spiele wünschen, also im Sinne von Partizipation. Das finde ich immer sehr wichtig, dass nicht nur wir sagen okay, es wird heute das und das gemacht, sondern, dass die Kinder Wünsche äußern dürfen. Und natürlich bringen wir dann auch selber Spiele mit. Ein wunderbares Spiel *Nachts im Museum*, Fremdwahrnehmung, Dinge verändern sich. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen. Die Kinder positionieren sich irgendwie im Stehen, Liegen oder Sitzen. Und ein Kind soll raten und muss dann alle Kinder genau angucken, geht dann raus und sagt vorher: Okay, 1, 2, 3, 4 Kinder dürfen was verändern. So, dann verändert man etwas an sich und Kind kommt rein und muss dann halt gucken, was hat sich verändert und dieses konzentrierte Betrachten. Und meistens kann man dann schon sagen, na ja, das wird wohl nichts. Und ich rufe dann immer hinterher: Hast du dir auch die Hände und Füße angeguckt?. Und so weiter. Und sie lernen dabei. Aber das Spiel ist ein Spiel, was uns immer wieder begleitet, was die wahnsinnig gerne spielen und was die Beobachtungsgabe dann auch wieder

..Psychoedukation

..Gespräche und Thematisierung

..Gemeinsame Mahlzeiten

..Bedürfnisse und Interessen innerhalb

schärft. Und gleichzeitig entsteht ein Dialog zwischen den Kindern auch. Genau, über solche Spiele sind halt Kinder im Alter zwischen sieben und zehn, maximal elf Jahren. Also da muss man sehr, sehr spielerisch aus meiner Sicht rangehen oder aus meiner Erfahrung. Dann gibt es eine Abschlussrunde im Sinne von einem Snack. Also ich habe meistens Äpfel und dann etwas zu knabbern mit dabei. Und in der Runde lese ich eigentlich auch meistens eine Geschichte vor, eine philosophische Geschichte zum bestimmten Thema, Werte oder ein Thema, was gerade aufplopt. In dem Rahmen habe ich aber zum Beispiel auch schon die Geschichte *Papas Seele hat Schnupfen* vorgelesen, wo es um Depressionen eines Elternteils geht. Also auch das versuche ich da so mit reinzunehmen und nach Möglichkeit mit so viel Zeit, dass man über die Geschichte noch reden kann. Also das muss ich dann immer so eintakten, wenn ich will, dass über die Geschichte gesprochen wird, dass ich dann genügend Zeit mitnehme. Und der Snack dient eigentlich dem Wohlfühlen und aufmerksamen Zuhören. Genau. Und ja, dann gibt es manchmal noch eine kurze Abschlussrunde: Was wünscht ihr euch fürs nächste Mal?. Und manchmal, wenn wir noch viel Zeit haben, weil die das sehr gerne machen, noch mal eine kurze Zeit Freispielrunde. Also, manche Eltern stehen danach schon ein bisschen länger und müssen warten bis die Kinder rauskommen. #00:22:32-5#

30 I: Ja, okay. Spannend. Sie hatten vorhin gesagt, dass die Kinder von sich aus jetzt nicht viel über die elterliche Erkrankung erzählen oder über die Situation zu Hause, sondern eher über die Schule. Nun ist es ja aber eine Gruppe für Kinder psychisch erkrankter Eltern. Also versuchen, nehmen Sie dann trotzdem diesen Faden auf oder, dass Sie auch irgendwie auch mal so Psychoedukation machen zu verschiedenen Krankheitsbildern? Oder ist das auch so vom Alter der Kinder her schwierig? # 00:23:06-0# #00:23:07-6#

..Von und mit anderen Teilnehmend

31 B4: Nicht in der Grundschulkinderguppe. Das habe ich gemerkt, das ist nicht, das ist nicht das, was für die Altersgruppe, zumindest aus meiner Sicht, da passt. Aber, jetzt kommt wieder der Vorteil von einem Nicht-Kursangebot, sondern von einem fortlaufenden Angebot, weil das hängt auch mit der Beziehung und der Bindung und dem Vertrauen zu mir oder zu der Kollegin, die dann vielleicht auch dabei ist, zusammen. Je länger die Kinder dabei sind, desto eher erzählen sie dann auch mal: Oh, Mama ist jetzt wieder mal für drei Monate in der Klinik. Ja und dann hören die anderen spitzen Ohren zu. Und dann, je nachdem, ich kenne die Kinder ja dann meistens ganz gut schon. Je nachdem wie ich das einschätze, frage ich dann auch mehr nach. Wobei, wenn ein Kind so was schon erzählt, dann kann man auch drüber sprechen. Die anderen hören zu und (..) es entspinnt sich dann unter den Kindern, die sich schon länger kennen, manchmal auch ein, ein Gespräch: Oh ja, meine Mama war auch schon mal in der Klinik. Und dann kann man dem so ein bisschen nachgehen. Aber von zwölf Malen passiert das vielleicht einmal. Was ganz viel ist, weil, weil das einfach auch ganz viele Familien mit psychisch erkrankten oder psychosozial stark belasteten Familien betrifft, ist dieses Thema von

..Entlastung durch Austausch mit

..Bedürfnisse und Interessen innerhalb

..Gespräche und Thematisierung

..Gespräche und Thematisierung

..Moderieren, Anleiten und Wissens

..Dauer des Gruppenangebots

getrennten Eltern. Darüber sprechen die Kinder eher. Also gerade, wenn sie erzählen in der Anfangsrunde: Oh ja, ich war jetzt wieder bei Papa am Wochenende. Und so weiter. Und ich erinnere mich auch an eine Gruppe, wo die plötzlich alle erstaunt festgestellt hatten: Hey, wir fahren ja alle an den Wochenenden zum getrenntlebenden Papa. So und dann tauschen die sich dann schon eher aus. Ja manchmal auch über Geschwister. Es ist auch schon mal so ein Thema, wobei ich das auch eher anstoße, wenn neue Kinder in die Gruppe kommen, frage ich immer: Du hast doch auch Geschwister? Und so weiter. Und dann gucke ich auch mal so dieses Thema: Ah okay, wir haben jetzt schon so viele große Schwestern von so und so viel jüngeren Geschwistern dabei und wir haben aber auch Kinder, die alleine leben und so weiter und: Wie ist denn das so?. Also ich muss da schon immer recht sensibel Reinhören, um da auch die und Themen rauszufischen. Das ist jetzt nicht mehr Psychoedukation in dem Sinne, wie man es eigentlich in all den Büchern (..) weil es gibt ja viele Bücher zu den Themen und sich hinsetzt und sagt: So, liebe Kinder, wir machen jetzt was zu Borderline. Das machen wir in der Grundschul-Kindergruppe nicht. Während bei den Jugendlichen ist es so, die fragen, je älter sie sind, desto mehr fragen sie nach: Was für psychische Erkrankungen gibt es? Kann ich das auch bekommen? Und so weiter. Und bei den Grundschulkindern ist es wirklich so heraushören können und dann darauf eingehen. Deswegen, am liebsten, mein Lieblingsbuch ist wirklich *Papas Seele hat Schnupfen* und das immer mal wieder hervorzuholen und mal zu gucken, okay, wer springt jetzt darauf an. Ansonsten sehe ich so meine Aufgabe persönlich(.) Also jeder hat ja auch so seine Schwerpunkte. Ich nehme an, die Kolleginnen, die vorher da waren, haben auch wieder ihre Schwerpunkte gehabt. Das hängt auch mit den eigenen Lebenserfahrungen zusammen. Ich habe ganz stark den Schwerpunkt Selbstermutigung, Selbstwirksamkeit. Das ist mir extrem wichtig. Und dazu muss man sich selbst auch gut kennen. #00:26:59-2#

32 I: Okay, spannend. Ich finde es ganz spannend, denn die beiden anderen Personen, mit denen ich gesprochen habe bisher, die arbeiten beide in geschlossenen Angeboten und ich finde es jetzt interessant, auch mal zu hören, wie so ein offenes Angebot läuft. #00:27:15-8#

33 B4: Ja, ich glaube, dass ich mehr Flexibilität habe und mehr Möglichkeiten. #00:27:21-5#

34 I: Ja, auch weil man nicht so begrenzt ist. #00:27:23-6#

35 B4: Weil wenn man ein geschlossenes Angebot hat, hat man meistens ein festes Konzept. Auch was, was man abarbeitet, vermute ich mal. Und ich kann immer sagen: Okay, jetzt ist das bei den Kindern wichtiger. Ich kann, kann so individuell gruppenorientiert arbeiten. Und ich freue mich über jedes Kind dann in dem Sinne was neu reinkommt, denn das bringt wieder ein neues Thema mit ein. Dann kann ich auch für die Kinder, die schon länger da sind, auch wieder noch mal was Neues machen. Das ist die andere, die andere positive Seite davon. #

00:27:54-1#

- 36 I: Ja, ja. Dann nur eine ganz kurze Zwischenfrage: Sie hatten ja gesagt, dass diese Jugendgruppen gerade nicht laufen, oder hatten Sie mir per Mail geschrieben? #00:28:06-0#
- 37 B4: Genau, ich habe jetzt wieder eine, die fängt im November an, sechs Mädchen, 7./8.Klasse und die Jugendgruppen laufen, wenn sie laufen, tatsächlich mittlerweile in ganz engem Austausch mit den weiterführenden Schulen. Also nicht mehr so, wie wir es vor Corona hatten, dass die Jugendlichen auch von den Eltern, wie die Grundschul Kinder in die Gruppe gebracht werden. Das hatten wir Corona gehabt. Das ist in der Coronazeit komplett zusammengebrochen. Und jetzt in 2023 haben wir wieder dran gearbeitet, diesen Kontakt zu den weiterführenden Schulen noch mal enger aufzunehmen. Und da hat sich in Bad Oldesloe eine gute Kooperation mit den weiterführenden Schulen entwickelt und in Barsbüttel jetzt auch. Aber das ist quasi auf Zuruf nach dem Motto: Ich habe hier wieder 5 bis 6 Jugendliche, wann kannst du kommen?. Und das ist dann diese Zusammenarbeit mit den Schulsozialarbeitenden, die dann auch sehr eng sein muss. #00:29:10-0#
- 38 I: Und wie läuft das bei den Grundschulkindern? Also wie erfahren die Kinder von Ihrem Angebot? Läuft das auch über die Grundschulen dann oder über andere Wege? #00:29:20-8#
- 39 B4: Bei den Grundschulkindern ist es tatsächlich so, da gibt es verschiedene Zugänge, da erlebe ich es tatsächlich, dass es über die Schulsozialarbeiter eher mäßig ist (..) in der Regel. Meine Beobachtung ist, dass zumindest hier im Kreis Stormarn in den Grundschulen auch immer nur eine Schulsozialarbeiterin oder Schulsozialarbeiter ist, während in den weiterführenden Schulen zwei sind. Das liegt natürlich auch an der Größe der Schule. Die Grundschul Kinder oder die Familien der Grundschul Kinder werden häufig über die psychiatrischen Kliniken, also Bargfeld-Stegen und die Tageskliniken in Bargtheide, Ahrensburg und Reinbek vermittelt. Dann haben wir hier eine kinder- und jugendtherapeutische Praxis in Ahrensburg für den Kreis Stormarn haben über die wir ganz viele Kinder bekommen. Und dann tatsächlich auch den ASD, teilweise, also vom Jugendamt (..) wo Eltern dann nachfragen und dann aber auch selbst motivierte Eltern oder auch Familienangehörige. Also wenn Sie in die Jahresberichte reingucken, da ist ja so dieser Kreis mit den Zugängen drinnen auf der einen Seite. Genau und das passt auf die Grundschul Kinder tatsächlich total gut. Während die Jugendlichen, wie gesagt, jetzt neu nach Corona, da muss ich eine ganz enge Zusammenarbeit mit den weiterführenden Schulen und mit der Schulsozialarbeit pflegen, sonst kommt da nichts. Weil die Jugendlichen auch einfach keinen Bock mehr drauf haben, von der Familie aus dann nach der Schule noch in eine Gruppe zu gehen, während es, wenn es über die weiterführenden Schulen läuft, die direkt im Anschluss an das Mittagessen, können wir dann die Gruppen machen und dann haben sie quasi den Nachmittag frei. #00:31:28-9#

- 40 I: Und haben Sie da so eine Art, ich sag jetzt mal Aufnahmeprozess, dass Sie erst mal ein Vorgespräch führen mit den Kindern oder den Eltern? Wie ist das geregelt? #00:31:39-4 #
- 41 B4: Also meine persönliche Erfahrung ist so, dass es optimal ist, wenn ich einmal mindestens eine aufsuchende Familienberatung gemacht habe, also in ein Familiengespräch gehe. Aufsuchend bedeutet, dass die nicht zu uns ins Büro kommen, sondern ich zu den Familien fahre. Während der Coronazeit habe ich immer einen Spaziergang mit den Eltern gemacht oder mit einem Elternteil, meistens. Und jetzt machen wir das so je nach Wetterlage entweder drinnen oder draußen. Und dann höre ich überhaupt erst mal was ist in der Familie Thema. Das ist für mich wichtig, wenn das Kind in die Gruppe kommt, dass ich einen Hintergrund habe, weil das Kind wird mir den Hintergrund nicht erzählen. Ich kann besser einschätzen, okay, was bringt das Kind denn mit. Und dann, wenn die Eltern oder meistens ja ein Elternteil alleinerziehend dann in der Familie entschieden hat, okay, finde ich eine gute Sache für mein Kind. Zeit hat es auch dann und dann. Dann sage ich, okay, wäre ganz gut, wenn Ihr Kind mich wenigstens einmal sieht. Und entweder habe ich das schon vorher am Telefon gesagt, dann treffe ich das Kind eventuell im Anschluss an das Gespräch, dass es dann sowieso zu Hause ist. Oder ich fahr einfach noch mal hin für eine Viertelstunde. Und sage so (...) alternativ mache wir das so, wenn die Zeit nicht da ist, dass ich sage: Kommen Sie eine Viertelstunde von Gruppenanfang, dann setzen wir uns noch mal zusammen. Montags ist dann ja in der Ahrensburger Gruppe auch meine Kollegin mit dabei, lernen wir uns kurz kennen und so ist der Ablauf. #00:33:12-3#
- 42 I: Okay, okay. #00:33:14-4#
- 43 B4: Genau. Und ansonsten nehme ich ganz wenig Daten nur auf, wenn dann entschieden ist, dass das Kind in der Gruppe bleibt. Und zwar nur die Daten, die ich brauche, um Mails zu verschicken, Notfallnummern zu haben. Und so weiter. Die gehen an niemanden raus und das wird auch alles kodiert bei uns. Wenn wir dann quasi die Evaluation machen, da tauchen auch die Kodierungen nicht auf. #00:33:40-0#
- 44 I: Okay. Das heißt, Sie benötigen seitens der Eltern jetzt keine schriftliche Diagnose, sondern im Prinzip eine Krankheitseinsicht oder eine Belastungseinsicht. So habe ich das verstanden. # 00:33:53-2#
- 45 B4: Genau. #00:33:55-7#
- 46 I: Okay. Dann ist es ja auch ein bisschen niedrigschwelliger, als wenn die dann mit einer ärztlichen Diagnose sein müssen. # 00:33:59-6#
- 47 B4: Ja, wir sind extrem niedrigschwellig. Niedrigschwellig und nach außen hin auch anonym. Das sichern wir den Eltern auch zu und das schätzen die auch sehr. Also manchmal kommt noch so die Frage: Aber Sie haben doch nichts mit dem Jugendamt zu tun, oder?. Weil da halt immer noch die Angst ist. Manche Eltern

werden dann natürlich aber auch durch das Jugendamt geschickt. Und dann kommt manchmal die Frage: Aber Sie tauschen sich doch jetzt nicht mit denen dort aus?. Also es ist wirklich: Wir stehen für uns und die Eltern schätzen das, dass sie diesen Zugang haben. Und die schätzen das im Übrigen auch sehr, dass sie nirgendwo hinfahren müssen zur Beratung, sondern dass sie entscheiden können, wo wir uns zur Beratung treffen. #00:34:44-2#

- 48 I: Ja, toll. Das ist für viele Eltern, gerade wenn die belastet sind, sicherlich eine große Entlastung, dass sie nirgendwo hinkommen müssen. Was wollte ich denn jetzt noch? Jetzt hatte ich gerade eine Frage. Jetzt habe ich sie, jetzt ist sie mir aus dem Kopf gefallen. Komme ich vielleicht noch mal drauf. Achso doch. Ist es denn so, dass die Mehrheit der Familien auch noch anderweitig angebunden sind an der Familienhilfe oder irgendeinen anderen sozialen Dienst? #00:35:17-1#
- 49 B4: Nicht die Mehrheit, Ich würde sagen Hälfte - Hälfte. Und sehr unterschiedlich. Manche haben ein, ein breiteres Hilfsangebot, also mit verschiedenen Akteuren. Das sind eher weniger. Mehrere, da ist es so, wenn, wenn der psychisch erkrankte Elternteil die Mutter ist, wo die Kinder dann auch in der Regel leben. Also bei mir ist es ganz selten, dass die Kinder beim Vater oder auch bei den Großeltern leben. Ich habe auch Kinder, wo die Kinder als Pflegekinder von den Großeltern begleitet oder im Haushalt leben (..) jetzt habe ich den Faden verloren. Genau, was war die Frage nochmal? #00:36:03-2#
- 50 I: Ob die Familien (..) Sie sagten, dass die Familie nicht mehrheitlich noch woanders angebunden sind? #00:36:10-0#
- 51 B4: Ah ja. Genau. Also nicht mehrheitlich. Genau. Wie gesagt, manche haben ein größeres Hilfesystem. Manche sind dann therapeutisch angebunden oder noch in der Tagesklinik zum Beispiel auch, die dann ja auch irgendwann wegfällt. Dann fallen die Eltern ja auch, die das betrifft, in ein Loch. Und ich würde mal tatsächlich eher sagen, dass das Gros nicht unbedingt in einem Hilfesystem ist. #00:36:36-9#
- 52 I: Okay, interessant. Hätte ich jetzt fast vermutet, dass es so ist, auch, weil das ein Zugangsweg sein kann. Aber okay, spannend. #00:36:45-2#
- 53 B4: Ja, ja. Es ist eher so, dass es dann auch ausläuft. Ich habe ja gesagt, dass viele auch über die psychiatrischen Kliniken kommen. Aber auch die Tagesklinik ist ja irgendwann zu Ende. Und manchmal ist es dann auch eher dieses, dass sie, unser Angebot zur Beratung eher zum Ende der Tagesklinik wahrnehmen, weil der Sozialdienst vielleicht auch denkt: Nicht, dass die Familie jetzt in ein Loch fällt. Und manchmal sind tatsächlich auch die Kinder in der Therapie oder in, in, in einem Angebot, Ergotherapie oder sonst was, wo die Fachkräfte dann wieder von uns gehört haben, aber eher selten. Genau, also gerade diese Kinder und die KJP hier in Ahrensburg, die schicken uns relativ häufig Kinder, wo sie sagen: Naja, das ist jetzt nicht unbedingt für eine Therapie was, aber eine Gruppe

könnte hilfreich sein. #00:37:49-7#

54 I: Aber es gibt auch Kinder, die bei Ihnen sind, die begleitend in der Psychotherapie angebunden sind? Also bei der Kinder- und Jugendpsychotherapie? #00:38:04-1#

55 B4: Eher selten und ich (unv.) jetzt auch wieder ein Kind, wo das parallel geht und was für mich auch wieder interessant ist, weil ich sehe dann auch dieses Wachstum die Kombi Gruppe und Therapie, wobei dann die Gruppen-Termine manchmal auch wegfallen, weil die Therapietermine dann vielleicht gerade auch dann liegen und dann nimmt das Kind die auf, wenn es aus der Therapie wieder raus ist. Oder die haben ja auch nicht jede Woche Therapie. Also auch das gibt es. Ich würde mal sagen, es ist wirklich sehr individuell. Ich kann da gar nicht irgendwie so eine große Tendenz sagen. #00:38:38-1#

56 I: Gut, dann würde ich jetzt gern noch einmal auf die Ziele des Angebots zu sprechen kommen. Sie haben vorhin schon über Resilienzfaktoren gesprochen, deswegen habe ich das so verstanden, dass Sie diese Resilienzfaktoren ansprechen wollen durch die verschiedenen Aktivitäten im Angebot. Und dann habe ich auch noch in einem der der Jahresberichte gelesen, dass es um die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder geht und um die Stärkung der persönlichen und sozialen Ressourcen. #00:39:05-6#

57 B4: Genau. #00:39:05-5#

58 I: Genau. Gibt es da noch (...)? #00:39:07-2#

59 B4: Genau, das hätte ich jetzt auch gesagt. Da steht auch bei uns im Flyer drin. Also insgesamt auf die Familie bezogen Stärkung der persönlichen, familiären und sozialen Ressourcen und das Erlernen von Bewältigungsstrategien bezogen auf die Kinder direkt in der Gruppe. Natürlich, Stärkung der persönlichen Ressourcen. Die familiären Ressourcen kann ich, wenn ich, wenn ich kontinuierlich darauf im Austausch mit den Eltern bin, wir haben zum Beispiel auch Familientreffen, ein, zwei Mal im Jahr, die zustande kommen, wo die Familien sich dann auch ein bisschen mehr öffnen. Es gibt diese berühmten Tür- und Angelgespräche, wo es dann immer wieder heißt: Können Sie mal noch kurz nach der Gruppe, die Kinder spielen dann auf dem Spielplatz und dann mache ich nochmal so ein Mini-Beratungsgespräch mit den Eltern, da passiert auch viel. Aber direkt in der Gruppe geht es tatsächlich um die Stärkung der persönlichen Ressourcen der Kinder und dann ja auch dieses Erlernen von Bewältigungsstrategien. Und in der Grundschulkindzeit auch tatsächlich um ein Verstehen von (...) Ich habe jetzt auch mit den Grundschulkindern mal an Beispielen angefangen. Wir haben einen Gedanken und der Gedanke trägt dazu bei, weil wir etwas so und so bewerten, dass wir ein bestimmtes Gefühl haben. Und daraus verhalten wir uns dann so und so und dann kommt die Reaktion der anderen Kinder. Das ist ganz hilfreich das aufzudröseln, wenn zum Beispiel auch diese Konfliktsituation in der Schule für die Kinder sind. Und das macht man natürlich mit ganz kindgerechten Beispielen. Ja,

..Resilienzstärkung

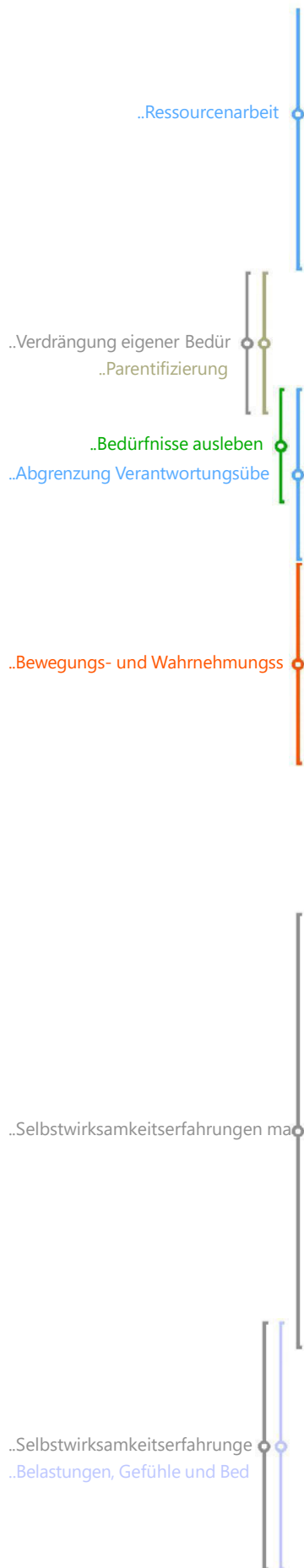
..Vermittlung von Bewältigungsstrat

..Niedrigschwelligkeit

..Resilienzstärkung

..Vermittlung von Bewältigungs

..Gefühlsarbeit



dieses Verstehen und dann aber auch über dieses zum Beispiel persönliche Stärken auch: Wer bin ich überhaupt? Auch da gibt es übrigens ein sehr schönes Spiel dazu mit ganz vielen verschiedenen Eigenschaften, was die Kinder total schön auch finden. Da liegt man sein Ich in die Mitte und dann kann man rundherum so „ich bin ehrlich“, „ich bin wütend“, „ich bin dies“, „ich mach das“ und dann guckt man sich das so als Ganzes an und dann sind die Kinder eigentlich immer wieder erstaunt auch darüber. Ja, also es ist so ein rundum zu gucken, dass die Kinder (..) also Kinder von psychosozial sehr stark belasteten Familien verlieren sich ja oft selber in der eigenen Wahrnehmung, gerade wenn es ältere Kinder sind, also ältere Geschwisterkinder, übernehmen die auch schon ganz, ganz viel in der Familie. So und dann geht der Fokus von, von sich selber, ja von den sich selbst zu entdecken ja weg und hin zu es muss der Familie oder den Eltern dann gut gehen. Und das ein Stück zurückzuholen und sich seiner selbst wieder bewusst zu werden. Und wie gesagt auch Erfahrung zu machen (..) „Ich kann etwas bewirken“. Das sind ganz simple Sachen. Und ich sehe die Kinder dann immer. Also, im Kindergarten gibt es ein schönes Spiel *Alles hört auf mein Kommando*. Dann steht man im Kreis. Wir haben ja auch Kindergartenangebote. Und dann stehen die Kinder im Kreis und jeder darf dann mal sagen: Alles hört auf mein Kommando und muss jetzt auf einem Bein im Kreis hüpfen. Und das finden die immer total cool, dass dann alle das dann alle das machen müssen. Oder sie dürfen trommeln. Ja, und bei den Grundschulkindern ist es so, dass sie zum einen über die Partizipation natürlich im Spiele aussuchen, Spiele erklären oder auch die Würfelgeschichten. Also ich lese nicht nur Geschichten vor, sondern wir machen auch Geschichten erfinden. Also da gibt es noch mehr. Also so diese verschiedensten spielerischen Möglichkeiten, sich da als selbstwirksam zu erfahren. Und auch die Erfahrungen zu machen, zum Beispiel auch ich finde dieses Angebot mit dem Kletterpark in den Ferien finde ich sensationell, weil die Kinder, die mehrfach mitkommen, die sind dann immer superstolz: Ich habe heute schon ein Level mehr geschafft als beim letzten Mal, als ich mit war. Ja so dieses die, die blühen dann immer richtig auf und Kinder, die extrem schüchtern am Anfang in die Gruppe kommen (..). Also ein Beispiel, ich hatte wirklich ein extrem schüchternes Erstklässlermädchen vor zwei Jahren und nach einem halben Jahr dachte ich, ich habe etwas aufgebaut und da höre ich ihre Stimme und die hat alle anderen dirigiert, die hatte ein Spiel für sich erfunden mit einer Wurfscheibe und hat allen anderen Kindern gesagt, wie die das jetzt machen müssen. Und danach war irgendwie ein Damm gebrochen. Danach erzählte die Mutter auch, dass die sich in der Schule mehr traute, dass sie mehr aus sich rausgekommen ist, dass sie auf der Bühne stehen konnte. Und so weiter. Das fällt für mich mit unter Selbstwirksamkeit und das können die Kinder in so einer kleinen Gruppe ja viel, viel besser erfahren und erleben für sich als in der Klasse, wo dann immer so eine blöde Bemerkung von irgendjemandem aus der hintersten Ecke kommt: Das sieht ja so und so aus, und so weiter. #00:44:44-4#

60 I: Und es ist natürlich auch ein freiwilliger, viel freierer Kontext



als im Schulunterricht, der natürlich auch an sehr viele Erwartungen geknüpft ist und Leistung. #00:44:56-9

61 B4: Und ich glaube schon, auch, wenn ich nicht Psychoedukation wie im herkömmlich gemeinten Sinne mache. Aber sie fühlen sich unter ihresgleichen und sie müssen sich nicht verstecken. Das könnte eventuell auch noch ein Faktor sein. Das ist eine Hypothese von mir. #00:45:12-6#

62 I: Könnte ich mir vorstellen, ja. #00:45:15-5#

63 B4: Genau, dass daher auch ein Mehr an Vertrauen zu dieser Gruppe kommt. Weil tatsächlich wird in meinen Gruppen, da achte ich sehr drauf, auch keiner runtergemacht. Und ich kann acht Kinder einfach besser im Blick behalten als eine Lehrerin bei 28 Kindern, die dann nicht mitkriegt, was da hinten in der Ecke ist. Ja, aber auch die Kinder sind von sich aus bei mir in der Gruppe in der Regel zumindest neutral zueinander, im besten Falle auch freundlich und hilfsbereit. #00:45:48-3#

64 I: Okay, okay. Da würde ich später noch mal drauf eingehen, auf die Interaktion und was da so in der Gruppe zwischen den Kindern passiert. Jetzt würde ich noch gerne einmal auf so auf die Methodik eingehen. Also ich habe jetzt rausgehört, dass Spiele und Geschichten so einen ganz großen methodischen Schwerpunkt bilden, oder? #00:46:08-2#

65 B4: Das ist mein Schwerpunkt. Jeder macht es anders. Wir sind ja jetzt, wir haben ja das im Team so ein bisschen verändert, weil wir, die wir jetzt da sind, mehr Stunden haben. Und vorher war es wirklich so, dass wir, die wir also 2018 in die Gruppe reingegangen sind. Ich war zum Beispiel sehr lange im Hort. Ich habe bei der AWO 17 Jahre im Hortbereich gearbeitet, also in der nachschulischen Betreuung. Und dann in die BEHRZT-Gruppen reinzugehen, das ist einfach extrem anstrengend, auch Kolleginnen, die aus der Kita kamen, man ist eigentlich schon k.o. Und wir hatten uns immer alle gewünscht, dass das ein bisschen leichter ist. Dazu haben wir aber mehr Stunden gebraucht und letztlich sind dann immer mehr auch rausgegangen. Das ist jetzt nichts wahrscheinlich für die Arbeit, das ist nur so für Sie jetzt gerade zu erklären. Ja, oder dass wir uns überlegt haben, dass es mehr Sinn macht, dass die die ganzen Angebotsbereiche in wenigen Händen sind, konzentriert und dafür aber auch die, die Stunden quasi da sind, so dass man sich nicht verzetteln muss. Es war bei allen immer dieses Gefühl, man verzettelt sich, man kann nichts richtig machen. So und (...) genau. Nochmal die Ausgangsfrage? #00:47:30-7#

66 I: Genau, es ging darum, welche methodischen Konzepte Sie einsetzen in der Arbeit. Und ich habe jetzt herausgehört, dass Sie vor allem mit Spiel und Bewegung arbeiten und eben mit diesen Geschichten. #00:47:41-7#

67 B4: Genau, ich bin jemand, ich bin sehr im Gespräch. Ich gucke eigentlich immer, Was gibt es spielerisch? Da gibt es die Don Bosco Bücher, die sind ja auch klasse, also die haben ja zu jedem Bereich, da haben die Spiele. Kennen Sie die Don Bosco

Bücher? #00:47:57-6#

68 I: Ne, kenne ich gar nicht. #00:47:58-9#

69 B4: Ich habe jetzt hier gerade zwei auf den Schreibtisch lege. Die sind so klein ((hält Bücher in die Kamera)). Hier zum Beispiel: *Spiele fürs Selbstbewusstsein*. Die sind klasse, die sind wirklich, die sind handteller groß oder hier zum Beispiel auch *Kennenlernenspiele*. Also ich nutze da jetzt nicht alles draus, aber ich habe von den Büchern zu verschiedenen Themen, habe ich bestimmt acht Stück oder mehr, da gucke ich immer. Und ansonsten gibt es auch Resilienzbücher für Kinder, wo man gucken kann und so. Es gibt zur Stärkung von diesen persönlichen Ressourcen auch vielerlei Spiele, die ansprechen. Oder man macht etwas mit einer Malvorlage, wo dann alle gemeinsam zum Beispiel Gefühle rein malen. Oder es gibt ganz konkrete Spiele, wie ich dieses Gefühlsmix zum Beispiel angesprochen hatte, zum Anfassen oder die Therapie-Würfel-Geschichten. Ich gucke dann auch manchmal im therapeutischen Bereich, auch wenn wir keine Therapie machen, aber die haben viele gute methodische Spiele. So, und ich bin jemand, auch vom pädagogischen Arbeiten im Hort her schon, aber auch von meinem eigenen Herkunft und Lebenslauf, ich finde Geschichten sehr wichtig. Ich liebe selber natürlich auch das Vorlesen, aber ich finde, Geschichten transportieren sehr viel. Es gibt wirklich viele richtig gute Bücher. Das kann ich gleich noch mal zeigen, wo man, wo man Gesprächsimpulse hat. Und ich lese nicht einfach nur vor, sondern ich gehe natürlich dann auch direkt ins Gespräch. Ja, das nehme ich als methodisches Tool dann auch. Und dann haben wir natürlich auch einfach Bewegungsspiele, die die Kinder wollen. Also manchmal lasse ich die auch einfach nur die Rollbretter rausholen und dann kommen den Kindern aber auch Ideen. Ich frage dann manchmal: Was könnt ihr denn damit jetzt machen? - Ja, wir könnten ja mal Feuer, Wasser, Blitz probieren mit den Rollbrettern zu spielen. Also dieses auch selber Ideen entwickeln, kreativ werden. So, und manchmal muss ich den Fokus drauflegen, dass ich sage: Okay, ihr dürft das und das spielen, aber miteinander. Also so, dass ich dieses Soziale mit einbringe. Dann auch das Snacken, den Äpfeln und zum Knabbern. Das ist tatsächlich auch ein methodisches Tool. Essen hat was von Gemeinschaft. Als wir noch eine Küche hatten, wo wir Räume noch tatsächlich bei uns im Hort hatten, haben wir manchmal mit den Kindern auch gemeinsam etwas zubereitet. Das geht jetzt nicht mehr, aber zumindest, ich merke immer wieder an, immer wieder, dass es dieses gesellige Beieinander sitzen. Und dann können die Kinder überlegen: Lese ich was vor? Würfeln sie diese Würfel-Geschichte und erzählen sie selber ihre Geschichten? Oder manchmal heißt es auch einfach nur: Nein, lass uns einfach nur erzählen. Und dann kommen sie von Hölzchen auf Stöckchen, auf wichtige Themen dann. Also ich bin auch immer wieder auf der Suche nach interessanten Möglichkeiten. Ich zeige mal ein Bilderbuch noch, das ich sehr schön finde (steht auf und geht zum Bücherregal). Also, hier ist zum Beispiel, das meinte ich mit philosophische Geschichten. Das ist wirklich für Kinder, Grundschul Kinder, 6 bis

..Gespräche und Thematisierung

..Bewegungs- und Wahrnehmung

..Gemeinsame Mahlzeiten

..Gestaltungsmöglichkeiten an die

..Ressourcenarbeit

..Ressourcenarbeit

8 Jahre. Und da geht's, da geht es um Freundschaften, um Mut. Und so weiter. Dann auch zum Thema Gefühle gibt es jede Menge gute Bücher. Eins, was ich jetzt noch holen will, ist die Gefühlebande. Dann, was mir immer sehr wichtig ist es, den Kindern ein Gefühl für ihre Einzigartigkeit zu vermitteln. Und da bin ich auch sehr, sehr hartnäckig. Es gibt Kinder, die sitzen ganz lange bei mir in den Gesprächen, dann in den Gruppengesprächen drin: „Ich bin dumm, ich bin blöd, ich bin dies, ich bin das“. Wo ich dann denke, okay, Herausforderung angenommen. Und das sind zum Beispiel dann, da sind so Geschichten drin und da mache ich mich dann auf die Suche Kurzgeschichten zum Thema „(unv) macht Dich einzigartig“. Hier, das ist das Buch, was ich ursprünglich meinte (hält ein Buch in die Kamera): *Vielleicht*. Das ist sehr, sehr schön gemacht. Das kennt kaum jemand. Und da geht es wirklich da drin. Hier also. Hier nur eine Seite. Ja. Total süß gemacht. Und dann steht da: "Vielleicht wirst du einmal etwas erfinden, das noch niemand zuvor gesehen hat". Und so geht es das ganze Buch. Deswegen heißt das Buch *Vielleicht*. „Wer weiß vielleicht machst du mal etwas ganz Besonderes, was jetzt noch keiner weiß. Lass Dich nicht entmutigen“. Und ja, das ist einer. Das ist meins. Ich glaube, die anderen Kolleginnen und Kollegen, die vorher da waren, die hatten eher nicht diesen Zugang. Deswegen sage ich es. #00:53:44-0#

70 I: Ja, das kann ich, kann ich mir vorstellen. Aber das ist ja auch schön, wenn da jeder irgendwie so authentisch, auch so sich selbst einbringt. #00:53:54-4#

71 B4: Genau, andere sind dann wieder kreativ und sagen: „Während wir kreativ etwas machen, reden wir dann darüber“. #00:54:09-0#

72 I: Okay, gut. Sie hatten vorhin gesagt, es geht oder ein Ziel ist auch das Erlernen von Bewältigungsstrategien. #00:54:19-8#

..Von und mit anderen Teilnehmend

73 B4: Das sind zum Beispiel die Fragen auch: Was kannst du tun?. Lösungen in der Gruppe sammeln. Und ich probiere natürlich immer wieder auch wirklich Techniken mit reinzunehmen, die die Kinder aber auch noch nicht so gut annehmen, um zum Beispiel runterzukommen. Ich habe eine Fortbildung, also ich bin relativ breit aufgestellt. Es ist auch nicht unbedingt normal oder üblich. Also und dazu habe ich schon vor 20 Jahren Kinesiologie auch gelernt und dieses (unv.) für Kinder bietet einfach ganz, ganz viele Möglichkeiten. Und da machen wir den Kindern tatsächlich auch: Okay, denkt mal an eine Situation, die euch in der Schule belastet. Legt euch hin und legt euch mal eine Hand auf die Stirn und einem unter den Hinterkopf. Also so wirklich auch Stressabbau-Möglichkeiten. Auch da muss ich dazu sagen. Es kommt dann immer nach kurzer Zeit ein: Das reicht doch jetzt, können wir spielen?. Also in der Grundschule tatsächlich muss ich immer gucken wie bringe ich das rein? Den Kindern zu vermitteln: Ey, es gibt so viele gute Möglichkeiten, wie ihr euch selber helfen könnt, wenn ihr in schwierigen Situationen seid. Und es ist ja nicht immer ein Erwachsener da. Natürlich ist das A und O auch immer zu sagen: „Bei wem kannst du dir Hilfe holen? Wem vertraust du so

..Sich Hilfe holen ist erlaubt

..Eigene Ressourcen erkennen und

..Ressourcenarbeit

..Bezugs- und Vertrauensperson sein

sehr, dass du hingehen kannst und das erzählen kannst?". Das ist auf jeden Fall immer. Aber sich selbst wirklich auf Dauer auch helfen zu können, erfordert aus meiner Sicht auch gewisse methodische Möglichkeiten in der Hand zu haben oder wirklich auch in den Fingern zu haben, sich auch wirklich selbst zu helfen. Also eine Sache ist auch der innere Wohlfühlort. Das ist eigentlich ein therapeutisches Tool, das nehme ich aber auch mit rein. Das eine Geschichte, wo die Kinder quasi nach innen geführt werden, kennen Sie vielleicht auch. Und dieses sich selbst einen inneren Wohlfühlort kreieren, wo sie sich drin wohlfühlen und dann mit Passwort und einer Geste das kombinieren. Das wiederhole ich immer mal wieder so im Abstand von einem Monat, damit sich das auch festigt, weil das ist auch ein Notfalltool zum Beispiel. Also, Bewältigungsstrategien, emotionale Selbstregulierungstechniken und so weiter versuche ich immer wieder mit reinzubringen. Daher habe ich vermutlich auch noch mal einen speziellen Zugang im Vergleich zu dem, wo wir vorher im Team aufgestellt waren. Aber es wird nicht von allen Kindern so angenommen, weil die Bedürfnisse einfach andere sind oder sie nicht in diese Ruhe reinkommen. #00:57:12-0#

74 I: Das braucht ja wahrscheinlich auch Zeit. Das kennt man ja von sich selber auch, wenn man mal meditiert oder so, aber die ersten paar Male ist man total kribbelig und will das am liebsten abbrechen. Und dann, ja, irgendwann stellt sich so eine Wahrnehmung ein, so: Hey, das nützt mir auch. Und ist es dann auch so Ihr Ziel? Also die Kinder sind jetzt natürlich noch relativ jung, Sie haben ja auch gesagt, die erzählen gar nicht so sehr das oder reden nicht so sehr darüber, was zu Hause passiert. Aber wäre so das Ziel auch, dass sie so diese, diese wahnsinnig vielen Techniken, die Sie da irgendwie bei Ihnen erfahren, auch so mitnehmen und dann auch in belastenden Situationen zu Hause vielleicht einsetzen können, dass sie dann wissen: Okay, da kann ich mir jetzt Hilfe holen, das ist mein Notfallplan, oder so? #00:57:57-7#

75 B4: Also das Wichtigste, was die sich wahrscheinlich mitnehmen werden, ist dieser innere Wohlfühlort. Wenn sie jetzt hoffentlich irgendwann mal rausgehen und dieses Wissen: Okay, ich habe in der Gruppe darüber gesprochen, dass es den und den Erwachsenen gibt, an den ich mich im Notfall wenden kann. So, das sind zwei Sachen, wenn das schon mal erreicht ist, dann ist schon gut. So viele Techniken kann ich wie gesagt gar nicht anbringen. Ich versuche es immer mal auch mit Achtsamkeitsübungen sich selbst gegenüber. Auch da gibt es viele schöne, kindgerechte Sachen. Nur, vielleicht liegt es an den Räumlichkeiten, vielleicht liegt es daran, dass wir eigentlich immer in Sporthallen untergebracht sind, die natürlich einen entsprechenden Aufforderungscharakter haben. Das ist anders, als wenn man einen kleinen Gruppenraum hat. Ja, vielleicht liegt es auch an der Uhrzeit. Wie gesagt, die Kinder sind von morgens sieben Richtung Schule unterwegs und wenn die zu mir kommen, haben die schon einen Acht-Stunden-Tag hinter sich. Auch das wird wahrscheinlich ein Thema sein. Ja, also wenn man morgens in die Schulen gehen würde und das dann machen würde, die Kinder sind frisch, wäre das auch noch mal was anderes. Also dieser zeitliche Faktor ist natürlich auch noch

mit dabei und jede Gruppe ist anders. In manchen kann ich mehr ausprobieren, aber auch da ist es ein Ausprobieren. Und ich sage den Kindern auch immer: Hey, wir experimentieren mal ein bisschen, und dem einen gefällt das besser, dem anderen das. Und ja, dann frage ich manchmal auch nach: Wer von euch hat denn seinen inneren Wohlfühlort letzte Woche mal genutzt? Und dann kriege ich schon auch die Rückmeldungen dazu. #00:59:48-3#

76 I: Okay. Okay. Sie haben jetzt schon gesagt, die Kinder erzählen viel von schulischen Belastungen. Gibt es da noch andere Belastungen oder Symptome, Belastungssymptome, die Sie bei den Kindern wahrnehmen, auch wenn Sie die nicht direkt benennen können? Was nehmen Sie so wahr bei den Kindern? #01:00:10-5#

77 B4: Also ich würde das nicht unbedingt als Belastungssymptom bezeichnen. Wobei, das geht Hand in Hand. Ich habe mir letztens mal so Gedanken gemacht, dass die Mehrheit der Kinder, die ich seit 2018 in den Gruppen kennengelernt habe, tatsächlich das, was wir heute hochsensibel nennen, hat. Und ich gehe davon aus, dass die meisten davon das schon mitgebracht haben. Und wenn man in einer stark belasteten Familie lebt, dann entwickelt man als Kind ganz viele Antennen und wird besonders feinfühlig und riecht quasi schon, was mit den Eltern los ist oder was in der Familie los ist. Dass es dadurch natürlich noch ausgeprägter wird. Möglicherweise gibt es auch Kinder, die diese höhere, sehr höhere Sensibilität, würde ich dann sagen, entwickelt haben im Laufe der Zeit. Das ist so ein Phänomen, worüber ich mir tatsächlich im Laufe des letzten Jahres vermehrt Gedanken gemacht haben, weil mir das plötzlich so aufgefallen ist. Dazu muss ich allerdings sagen (..) also ohne, dass das eine Projektion von mir aus ist, aber ich kenne das Thema selber, also auch, dass es ein anderer Kollege würde vielleicht sagen: Hey, die sind doch alle gleich. Und ich nehme da aber einfach auch aufgrund meiner eigenen Erfahrungen noch mal was anderes wahr. Und interessant ist, wenn ich dann mit den Eltern ins Gespräch gehe oder auch vorher schon, wenn ich das Erstgespräch mit den Eltern habe und die erzählen über ihr Kind und ich sage manchmal: Ihr Kind hat ganz feine Antennen, ist es tatsächlich so sehr, sehr sensibel. - "Ja, ja, ja", also die Eltern bestätigen das auch tatsächlich. Während dann Geschwisterkinder, die oft nicht den Gruppenbedarf haben, weil die Eltern sagen: Na ja, och, das geht ganz gut mit, das ist im Sportverein gut angebunden und so weiter und kommt gut mit der familiären Situation zurecht. Die sind oft anders gestrickt. So und sonst zu Belastungen (...) also klar, was natürlich ist, gerade auch dadurch, dass es vermehrt Trennungsfamilien sind. Wenn da eher Stress ist und die Kinder dann nicht regelmäßig den einen Elternteil besuchen können, weil er zum Beispiel wieder akut erkrankt ist. Also wie gesagt, auch wenn die Mutter psychisch erkrankt ist, leben sie trotzdem meist dann bei der Mutter oder eben bei den Großeltern. Dass sie dann sehr rumhängen, eher traurig sind, nicht so gut zu motivieren sind in der Gruppe. In der Gruppe selber blühen die eigentlich eher auf, muss ich sagen. So nach und nach, je mehr, je mehr die ins Vertrauen kommen, desto mehr blühen sie da auch so dass sich in der Gruppe das dann nicht so sehr zeigt.

..Parentifizierung

..Eigene psychische Belastung/Erk

Da ist dann eher so dieses, was wir ja hier unten auf dem Flyer auch stehen haben, endlich mal wieder Kind sein können. Da habe ich manchmal so den Eindruck, okay, wenn die sich erst mal wirklich wohlfühlen und gut angekommen sind, dann ist auch das eher, was sie dann da zeigen. #01:03:34-9#

78 I: Nehmen Sie das denn so wahr? Vielleicht auch aus den Gesprächen mit den Eltern, dass die Kinder oft nicht Kind sein können in den Familien oder oft irgendwie Dinge übernehmen, die gar nicht ihrem Alter entsprechen oder so, vielleicht aufgrund der Belastungen? #01:03:49-8#

79 B4: Ich glaube, da muss man tatsächlich auch wieder differenzieren. Die Kinder, die zu uns kommen, haben Eltern, denen es absolut wichtig ist, dass es den Kindern gut geht. Es sei denn die Sozialpädagogische Familienhilfe oder das Jugendamt hat gesagt: So, es ist jetzt wirklich wichtig, dass Ihr Kind da hingehet. Und dann bringt die SPFH vielleicht auch das Kind. Da ist die Einsicht nicht so da. Und dass wir da zwar in den Familien auch oft, aber auch wie in anderen Familien, die die hilflosen Eltern haben, die echt nicht mehr genau wissen, wie mit dem Kind in bestimmten emotionalen Situationen umzugehen oder auch den Blick aufs Kind zu haben. Also zumindest vom gesunden Elternteil dann zu gucken, das Kind zu unterstützen. Das auf jeden Fall. Aber die sind schon auch dran zu gucken, dass es dem Kind gut geht und holen sich dann auch Ratschläge. Deswegen glaube ich, dass es bei unseren Kindern tatsächlich auch noch mal ein bisschen anders ist. #01:05:10-0#

80 I: Okay. Das heißt auch, also das klingt für mich so, als ist, als wäre so die, also das aktive Interesse der Eltern für das Wohlergehen des Kindes und so die Einsicht, dass so eine Gruppe gut sein könnte für das Kind, die müssen die Eltern schon haben, sonst kommen die Kinder praktisch gar nicht zu ihnen. Außer das Jugendamt vermittelt. #01:05:33-2#

81 B4: Mir fällt gerade noch was ein. Ich glaube, wir können da auch noch mal differenzieren. Die Grundschulkinderguppen Bad Oldesloe, Ahrensburg und Barsbüttel, die ich genannt habe. Da kommen Kinder, die sich nicht aus den Schulen kennen, sondern aus verschiedenen Schulen und Orten kommen zusammen. Die werden durch ihre Familien gebracht. Die Familien haben wiederum von der Gruppe eher selten durchs Internet, sondern irgendwie über den Sozialraum gehört. Wir hatten aber vor Corona tatsächlich in einer Grundschule im Kreis Stormarn direkt in der Grundschule eine Gruppe gehabt, wo die Lehrer die Kinder geschickt hatten. Das haben wir im Rahmen der OGS-Zeit gemacht, waren auch dort verortet und die Lehrer haben uns durch die Bank weg Kinder geschickt, die wirklich auffällig waren. Das war eine sehr interessante Gruppe will ich mal sagen, eine sehr herausfordernde Gruppe und wir haben keinen Kontakt zu den Eltern kriegen können. Wir hatten es versucht, aber das waren Eltern, und da haben tatsächlich einzelne Kinder auch erzählt, dass die morgens zum Beispiel alleine aufstehen müssen, sich alleine Frühstück machen müssen, dass sie wirklich alleine zurechtkommen, eventuell auch noch die Geschwister. Also das typische Bild, was man auch in den Büchern liest, von, von Kindern psychisch erkrankter Eltern. Das

muss man vielleicht noch unterscheiden. Ja, auch das merke ich gerade selber. Das ist schon sehr interessant, was, was bei uns einerseits in den Gruppen, die, die nachmittags unabhängig jetzt von den verschiedenen Schulen stattfinden und Gruppen, wenn wir direkt in die Schulen reingehen. Also da finden Sie dieses typische Bild her was wir wie gesagt aus der Literatur auch kennen. Kinder, die ganz viel vor den Medien sitzen. Gut, da habe ich auch immer vereinzelt in meinen anderen Gruppen auch Kinder, die dann immer viel vor den Medien sitzen. Aber das war damals in der Grundschule wirklich so, wo wir, wenn 8-jährige gefragt haben: Was macht ihr denn, was spielt ihr denn so am Nachmittagen oder so? - Na ja, wir dürfen den ganzen Nachmittag Fernsehen gucken oder PC spielen. Und wir dann: Hä, ihr seid 8, geht ihr nicht raus spielen? Macht ihr nicht irgendwas mit Mama, Papa oder so? - Nee, die, die können nichts machen". Also die, ich weiß nicht mehr, wie die Kinder das formuliert haben. Aber so mein Empfinden war: Kind, setz Dich da hin, gib Ruhe, damit ich quasi Raum für mich habe. Und weil die Eltern einfach nicht konnten mehr. Also das würde ich so unterschreiben. #01:08:18-9#

82 I: Okay. Okay. Ja, das ist ganz gut. Ich schaue jetzt mal kurz auf die Uhr. Ich möchte jetzt Ihre Zeit auch nicht überstrapazieren. Wir hätten noch 20 Minuten und dann wären sozusagen diese anderthalb Stunden rum. Und es gibt doch auf jeden Fall so ein paar Fragen, die ich Ihnen total gerne stellen würde. Genau (blättert im Leitfaden). Ich guck einmal hier. Aber das sollten wir hinbekommen. Genau. Ich würde jetzt gerne noch mal genauer auf dieses Gruppensetting zu sprechen kommen, denn Sie sagten ja auch, dass Sie auch mit Kindern und Eltern so Einzelgespräche führen. Und da kann man ja, denke ich, auch schon ganz viel vielleicht erklären oder so, aber was sind denn so wirklich diese Möglichkeiten, die sich im diesen Gruppensetting ergeben für die Kinder? Also welche Rolle spielen die Kinder für die anderen Kinder jetzt im Vergleich zu sie sprechen mit dem Kind alleine oder so? #01:09:22-8#

83 B4: Also der Vergleich von Einzeltherapie zu Gruppengeschehen, oder wie meinen Sie das? #01:09:32-9#

84 I: Ja, genau. Also was passiert in dieser Gruppe? Was dann bezüglich der (..) dass die Kinder unterstützt mit ihren Gefühlen, mit der Erkrankung der Eltern besser umzugehen? Was macht diese Gruppe aus? #01:09:48-8#

85 B4: Also eine ganz wichtige Sache ist, wie gesagt, wenn dann einzelne Kinder wirklich erzählen, was ich vorhin als Beispiel sagte: „Meine Mama muss wieder in die Klinik und dann muss ich bei Oma und Opa bleiben und die werde ich sehr vermissen". Und dass die anderen Kinder das dann zum Beispiel hören und wissen, okay, das ist bei uns auch schon mal gewesen. Also dieses, sie wissen, dass jedes Kind, das in der Gruppe ist (.) in einer Familie ist, die ihre besonderen Herausforderungen hat. Dieses Gefühl. Ich bin nicht allein. Und wenn ich will, kann ich darüber sprechen, weil es ist nicht wie in der Schule, dass ich dann ausgelacht werde oder für blöd gehalten werde. Ich bin nicht allein, sondern es gibt viele von uns. Das finde ich auf jeden Fall ist die eine Sache (..) **Dann sind Gruppen, immer**

..Die Gruppe als Inspiration für Ve

..Von und mit anderen Teilnehmend

Gruppen gerade mit unterschiedlichen Menschen bieten ja immer ihre Impulse und Inspirationen, einfach selber mal umzudenken. Und wenn wir über Gefühle sprechen, über Selbstwahrnehmung und so weiter. Kinder, die zum Beispiel auf die Frage: Wie geht es dir? Immer nur "gut" sagen oder: Wie fühlst du dich? Und dann mitbekommen: Ah, ein anderes Kind differenziert das und sagt: „Ach, ich bin heute so richtig glücklich, weil ich darf morgen mit meiner Freundin einen Ausflug machen" oder so was. Ja, dieses, dass sie ja quasi dann auch am Modellbeispiel wieder lernen oder sich, sich, sich weitererfahren und dann beim nächsten Mal vielleicht selber sagen: Ja, ich fühle mich heute so und so, also quasi ihr Gefühlsrepertoire, ihre Selbstwahrnehmung auch erweitern. Und dann geht natürlich auch der ganze Bereich der Fremdwahrnehmung und auch Selbstwirksamkeit zu erproben, geht natürlich auch besser in einer Gruppe. Also es gibt einfach (unv.) Kompetenzerweiterung geht sicherlich auch besser in einer Gruppe als alleine. Und überhaupt dieser ganze spielerische Zugang. Also ich finde ja immer nichts schlimmer, als Kinder zuzutexten (lacht). Deswegen finde ich Einzelgespräche mit Grundschulkindern, die würde ich immer extrem kurz halten. Aber ja, das ist so halt meine Erfahrung. Ich stelle Kindern lieber auch Fragen als zu viel zu reden. # 01:12:22-9#

86 I: Ja, okay. #01:12:29-6#

87 B4: Ja, also das wäre jetzt so. Ich weiß nicht, ob das so das ist was in die Richtung, in die Sie so dachten? #01:12:37-0#

88 I: Ja, doch, genau. Also es geht ja hier um Ihre Wahrnehmung. Aber das ist das genau, was ich auch dachte. Vielleicht auch aus so einer Isolation rauskommen? Die sind bestimmt nicht alle isoliert, die Kinder. Aber so einfach Gleichgesinnte zu treffen. # 01:12:52-2#

89 B4: Die haben alle die eine oder andere Freundin, den ein oder anderen Freund. Interessanterweise bilden sich kaum Freundschaften in den Gruppen, die ich seit 2018 hatte. Finde ich auch immer wieder spannend. Da waren auch meine Erwartungen in meiner ersten Zeit in der Gruppe: Oh, da freunden sich bestimmt ganz viele an, weil die eben im gleichen Boot in Anführungsstrichen sitzen. Das ist gar nicht so. # 01:13:14-6#

90 I: Krass. Okay, das wundert mich auch eher. #01:13:18-5#

91 B4: Ja, trotzdem verstehen die sich super, super gut, teilweise in den Gruppen, freuen sich aufeinander und sind dann auch enttäuscht, wenn sie dann nach einem Gruppenmitglied fragen: Kommt die oder der dann heute gar nicht? und „Oh, wie schade". Also in der Gruppe, wenn die länger zusammen sind, bilden sie dann wirklich auch so eine kleine Gemeinschaft, auf die sie sich dann auch freuen. Aber wenn die dann im Alltag wieder sind, haben die ja auch ihren Familienalltag, Schulalltag, Nachmittagsalltag und so weiter (...). Ja, wenn die Eltern sich dann nicht miteinander befreunden, dann ist das mit den Kindern auch eher selten, dass es mehr als ein oder zwei private Treffen

mal gibt. #01:14:01-9#

92 I: Ja. Das liegt wahrscheinlich auch am Alter, dass die Grundschul Kinder sich jetzt nicht von sich aus verabreden, sondern dass die Eltern das dann eher übernehmen. Ich könnte mir vorstellen, in Jugendgruppen, dann tauschen die direkt ihre Nummern aus und schreiben sich bei WhatsApp. Und da ist das was ganz anderes. #01:14:15-8#

93 B4: Ja. Ja. #01:14:18-3#

94 I: Ja. Okay, interessant. Ich hatte nämlich jetzt in anderen Gesprächen schon genau das Gegenteil gehört. Das ist so interessant, wie sich das, wie das unterschiedlich ist. Die anderen Gruppenangebote, über die ich bisher gesprochen habe, sind allerdings auch geschlossen. Und da wissen die Kinder ja: Okay, wir sind jetzt hier nur zwölf Mal zusammen. Könnte mir vorstellen, dass das dann auch, dass die dann mehr darum bemüht sind, sich jetzt schnell das Netzwerk aufzubauen. #01:14:43-8#

95 B4: Ja, ja. Also tatsächlich ist es auch so es gibt einige wenige Kinder, die wirklich auch länger bei uns sind und die dann in der weiterführenden Schule, also ich denke jetzt an ein Mädchen, das ist in der fünften Klasse noch bei uns gewesen, kam aber schon sehr unregelmäßig wegen der Schulzeiten. Und in der sechsten Klasse habe ich dann mit dem Vater gesprochen und habe gesagt: „Na ja“. Die war aber auch, das ist die Einzige, die wirklich ein paar Jahre jetzt auch dabei war. Also man muss sagen, drei, vier Jahre, immer mal wieder mit einer kurzen Pause. Aber die einzige wirklich, die auch so lange da war und die konnte sich nicht trennen. Da habe ich dann mit dem Vater besprochen: Okay, ich bringe ihr ihr Heft vorbei“. Denn wir haben keinen gemeinsamen Termin gefunden. Also waren wir da beim Sommerfest von der Schule, wo ich mit ihr gesprochen, habe auch gesagt: Du, du kannst sehr gerne jederzeit wieder kommen - Aber Du meldest mich jetzt nicht ab, du streichst mich jetzt nicht von der Liste (lacht) – Nein, ich sag dir, jedes Mal, wenn wir in Kletterpark gehen, schicke ich dir die Info. Also freizeitpädagogische Angebote macht sie weiter mit und sie kann sich so langsam ablösen. Woran ich auch merke, dass es Kinder gibt, für die das total wichtig ist diese, diese Beziehung erst mal noch im Hintergrund für sich, einfach im Kopf zu behalten: Okay, hier ist immer noch mal jemand. Und wenn die dann im Jugendalter sind, können die mich auch oder Kolleginnen oder wen auch immer auch alleine anrufen und sagen: Du, können wir uns mal auf einen Spaziergang treffen, ich muss mal mit dir reden. #01:16:16-5#

..Bezugs- und Vertrauensperson sein

96 I: Toll, ja. Okay. Also sie können, wenn die Kinder das möchten, können Sie sie weiterhin als Ansprechpartnerin auch für sich behalten. #01:16:24-4#

97 B4: Auf jeden Fall, ja. #01:16:26-1#

98 I: Okay. Toll. Es ist so spannend, weil das ist auch anders, als ich das bisher jetzt gehört habe (lacht). #01:16:31-4#

..Bezugs- und Vertrauensperson sein

99 B4: Ja, ich mach ja auch da die Jugendlichen die Coronazeit über und danach ja entschieden haben, sie wollen ja keine Gruppe mehr rein. Habe ich dann auch das Angebot gemacht, dass wir Einzelgespräche, auch mal Spaziergänge und manche machen dann sagen ja zwei, dreimal hintereinander und danach ist dann auch gut. Andere brauchen das nur einmal und sagen dann, wissen dann aber: Okay, ich kann mich bei dir melden, hier ist meine Karte, die gebe ich dann auch immer mit, mit der Telefonnummer, die ist dann quasi in ihrem persönlichen Notfallkoffer, ob das jetzt die Hosentasche ist oder unterm Kopfkissen oder wo auch immer. Aber die wissen, da ist jemand, an den kann ich mich wenden, wenn es mir mal nicht gut geht. Und da muss ich nicht zum Therapeuten oder zur Beratungsstelle oder lange warten. Es gibt ja mittlerweile auch etwas lange Wartezeiten, auch für Kinder. #01:17:23-9#

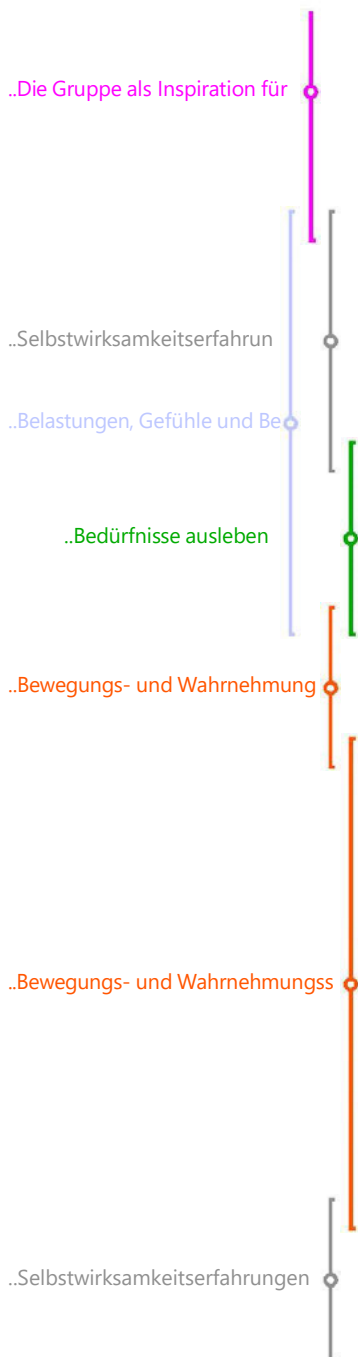
100 I: Total. Ja, okay. Dann würde ich jetzt gerne noch so ein bisschen auf die Veränderungen eingehen, die Sie im Laufe, im Verlauf der Gruppenteilnahme bei den Teilnehmenden beobachten. Sie hatten ja schon gesagt, dass Sie merken, dass sie das auf jeden Fall Vertrauen, dass die Kinder Vertrauen aufbauen. Das ist ja, denke ich auch logisch. Gibt es noch andere Veränderungen, die Sie so, das ist wahrscheinlich wieder total individuell, aber die Sie so, die Sie häufig bemerken, bei Kindern, die da öfter, ich weiß jetzt nicht, welcher Zeitraum da so ganz so sinnvoll ist oder typisch, aber die einfach längere Zeit teilnehmen, sage ich mal. #01:18:02-8#

101 B4: Also die Kinder, die wirklich längere Zeit teilnehmen, die kommen mehr aus sich raus. Das merke ich in den Anfangsgesprächsrunden. Deswegen sind mir die auch, auch unter anderem sehr wichtig, weil auch Kinder, die sich am Anfang gar nicht mitgeteilt haben, sich immer mehr mitteilen und auch freiwillig. Das ist ja überhaupt kein Zwang bei uns. Kein Kind muss was sagen, es kann auch eine Karte ziehen und die Karte, Bildkarte einfach zeigen. Und gerade am Anfang, wenn das Kind dann gar nichts sagen möchte, sage ich: „Sollen wir mal raten, wie du dich fühlst?“ und dann kommt von den Kindern ganz viel und dann kann es den Kopf schütteln oder nicken und nach dem Treffen erzählt es dann vielleicht schon ganz viel von sich. Und ich finde schon allein dieses zu lernen, sich mitzuteilen, wie es ihnen selber geht, was los war, ist ja eine Voraussetzung, dass sie sich später auch Hilfe holen können. Oder wenn Sie jemand brauchen, einen Erwachsenen, das braucht ja diese Voraussetzung, den Mut zu haben, von sich etwas zu erzählen und aus sich herauszukommen. So und da freue ich mich immer wieder drüber, wenn, wenn die Kinder wirklich in diesem Prozess immer offener werden, wo die Voraussetzung die Vertrauensbasis sowohl zu mir oder der Gruppenbegleitung ist, als auch zu den anderen Kindern. Und sie wissen auch: Okay, was ich erzähle, verlässt hier nicht den Raum. Die Absprache ist aber, wenn ich raushöre, dass da irgendwas komisch ist, in welcher Richtung auch immer. Also ein Paragraph 8a ist es eigentlich bisher noch nie gewesen, aber wo ich sage: Du, ist es okay für dich, wenn wir beide zusammen mal mit deiner Mama oder Papa sprechen und gemeinsam überlegen, was ihr da tun könnt? Ich hole mir dann also auch die Einwilligung der Kinder. Und das kriegen die anderen ja dann

..Belastungen, Gefühle und Bedürf

..Lernen, Vertrauen und Gefühle

..Bezugs- und Vertrauensperson sein



auch mit. Dass sie mutiger werden. Also überhaupt, auch bei den Spielen allein zeigt sich das schon. Kinder die, die sich nicht gerne am Gruppengeschehen, sprich an Spielen beteiligen und so weiter, werden manchmal offener und geben sich mehr ins soziale Gefüge rein und machen mit. Aber es gibt auch immer gerne außen vorbleiben und das Geschehen von außen beobachten. Daran kann ich das jetzt nicht ermessen. Eher so, an dem wie sehr, sehr teilen die sich mit und wie gut ist auch die Selbstwahrnehmung bei Ihnen (...) Und wie gesagt, solche Sachen, wenn, wenn, wenn die dann anfangen zu erzählen, also ein Konflikt zum Beispiel, der immer wieder kommt: Und heute habe ich das so und so gelöst. Und wo ich dann sage: „Du hast dir mal auf die Schulter geklopft, da kannst Du richtig stolz auf dich selbst, dass du das hingekriegt hast“. Also auch solche Entwicklungen. Und ich sehe das schon so, dass die Gruppe da einen Beitrag dazu liefert, weil wir da ja auch oder ich dazu auch wirklich in dieser Richtung sehr klar, unterstütze und fördere, dass die Kinder da gut auch in die Selbstfürsorge reingehen und in die Selbstwirksamkeit, auch mal "Nein" zu sagen. Auch dieses, was sie in der Schule ja vielleicht gerade an den (Vorhabentagen?) machen wirklich so, dieses STOP zu üben. Und wirklich mal laut zu sein. Und das können die in einer Halle natürlich ganz wunderbar. Oder Körperhaltung zu üben. Also fest dazustehen. Ich erzähl denen dann immer die Geschichte, genau, ich habe eine Sache, das mache ich manchmal mit denen. Sich fest verwurzeln mit den Füßen sich vorzustellen, dass Wurzeln in die Erde wachsen, und dann sage ich immer so: „Jetzt machen wir es wie bei denen, die, die zum Beispiel Judo, Karate oder so machen. Ich schubse Euch gleich alle, weil dann sehen wir, ob ihr wirklich feststeht" und das wissen die ja nämlich auch. Und das funktioniert wunderbar. Die meisten Kinder stehen dann wirklich wie ein Baum in der Erde ((lacht)). So, auch solche Erfahrungen, dass die mitkriegen: Hey, ich, mit Körperhaltung kann ich auch was machen. Klar, sowas muss man dann immer wieder wiederholen und das einmal in der Woche, dann ein bisschen wenig, weil die wollen das nicht jedes Mal machen. Was Eltern dann erzählen, ist dann ähnlich: Mein, mein Kind, macht den Mund mehr auf in der Schule erzählt mehr. Es kann natürlich auch durchaus sein, dass die Kinder sich dann auch in der Schule ganz klar hinstellen und dann auch mal "nein" zum Beispiel einer Lehrerin sagen (beide lachen). Aber das ist eher selten (...) Also uns fehlt so ein bisschen diese nachhaltige Evaluierung. Das haben wir auch festgestellt. Das können wir aber nicht leisten. So, wir würden es total spannend finden: Wie wirkt sich eine längere Teilnahme an den Gruppen auch auf die nächsten zwei drei Jahre aus? Damit kann ich leider nicht dienen. #01:23:17-5#

102 I: Ja, das wäre echt spannend. #01:23:19-2#

103 B4: Das wäre super spannend auch mal, weil dann hätten wir auch wirklich so einen Entwicklungseffekt auch. #01:23:24-6#

104 I: Ja ja, das wäre echt spannend, wenn sie dann nach zwei Jahren noch mal mit den Kindern sprechen, wie geht es euch jetzt oder so? Das wäre total spannend, stimmt. Okay. Ich würde jetzt gerne noch ja zwei, zweieinhalb Fragen stellen. Einmal, haben wir sicherlich auch schon angeschnitten, aber hier geht es

noch mal ganz klar um Ihre Perspektive. Und zwar: Was muss für Sie passieren, wenn Sie jetzt so auf so ein halbes Jahr Gruppe, Gruppenangebot zurückblicken, was muss passiert sein, damit Sie sagen, das war jetzt richtig gelungen und richtig erfolgreich und ich fühle mich total gut damit? #01:24:04-3#

..Das Gruppenangebot ist kein Thera

105 B4: Also ich freue mich über jegliches persönliches Wachstum, was die einzelnen Kinder machen. Und mich fordert das tatsächlich heraus, wenn ich bei einem Kind kein Wachstum sehe, dass ich denke, was kann ich jetzt machen. Und manchmal läuft es tatsächlich dann auch darauf hinaus, selten, aber manchmal doch, dass ich denke, da steckt mehr dahinter, als wir präventiv leisten können, und da wäre es vielleicht doch mal gut therapeutisch reinzugucken. #01:24:32-9#

106 I: Sagen Sie das dann, Entschuldigung, sagen Sie das dann den Eltern, wenn Sie so eine Vermutung haben? #01:24:39-3#

..Das Gruppenangebot ist kein Thera

107 B4: Ich bin, ich geh dann, ich bin dann im Gespräch mit den Eltern und sagt dann so meine Wahrnehmung. Und wenn ich weiß, da ist bisher noch nichts gewesen, manchmal kriege ich tatsächlich von den Eltern dann auch: Ja, da haben wir auch schon überlegt. Denn das Problem, was die Eltern halt oft haben, ist dieses, dass sie wie gesagt sowieso keinen Therapieplatz im Moment für ihr Kind bekommen. Aber wenn ich weiß oder auch ahne, manchmal kriege ich das auch tatsächlich auch erst hinterher mit. Also im Laufe des Prozesses, dass die Eltern mir das gar nicht im Erstgespräch erzählen, dass der dann doch auch traumatische Geschichten waren im Laufe der, des Lebens, des Kindes, wo ich dann sage: „Okay, da wäre es gut, dass da noch mal jemand, eine Fachkraft, eine therapeutische Fachkraft hinguckt. Genau, also wir sind ganz klar in dem Sinne auch ein Präventivangebot. Ich denke mal, allein durch das was, was wir machen in dem Gruppengeschehen kann, kann vieles auch schon positiv verändert werden. Aber Therapie ist es absolut. Ich bin keine Therapeutin, ich habe andere Zusatzfortbildungen. #01:25:55-5#

108 I: Okay, das dann ja auch so eine klare Grenze, wenn Sie sehen, okay, so eine Grenze des Angebots. #01:26:00-2#

109 B4: Ja, genau. #01:26:03-4#

110 I: Ja, okay. #01:26:04-5#

111 B4: Deswegen. Also ich kann es nur von Kind zu Kind sagen, dass ich so, wenn ich diese Prozesse beobachte, die das Kind in der Gruppe macht und auch mitbekomme. Also dieses super schüchterne Kind, von dem ich vorhin erzählt hatte, Mädchen 1.Klasse, die sich nichts getraut hatte zu sagen, und im letzten Jahr in der 2.Klasse dann Schützenkönigin geworden ist. Es gibt ja dieses Vogelschießen da im Kreis Stormarn und tatsächlich vorher schon, also in der ersten Klasse gesagt hat: Ne, bloß nicht, was kann ich machen, damit ich möglichst verschwinde in der Gruppe?. Also wir haben darüber gesprochen in der Gruppe und ich habe sie noch ermutigt. Und in der zweiten Klasse, und die war wirklich ganz klein und zart. Also die, die war auch sowieso so klein, obwohl sie vom Alter her natürlich gleichaltrig

ist wie andere und die dann wirklich sich da hingestellt hatte schon vor dem Vogelschießen und gesagt hat: So, und ich will dieses Jahr Königin sein, Vogelschießenkönigin und ich: Du weißt schon, was du da sagst? Letztes Jahr wolltest du da überhaupt noch nicht mal mitlaufen und dieses Jahr willst Du Schützenkönigin werden?. - Ja, das weiß ich und ich will das werden (lacht). Also ein. #01:27:21-1#

112 I: Ein besseres Feedback gibt es nicht, ja. #01:27:23-6#

113 B4: Genau. Und natürlich eine Mutter, die dann auch sagt: Hey, hast du mein Kind verzaubert oder was? Das wirklich dann so ein richtig toller Prozess erfolgt. Und bei anderen Kindern sind das halt so die kleinen Schritte, die dann machen. Wichtig ist dann immer auch die Rückmeldung im außen, weil es ist ein Unterschied, ob sie in einer geschützten Gruppe dann so sind oder auch nach außen tragen. Ein weiterer Erfolg ist für mich tatsächlich, auch wenn ich mitbekomme, denn wir reden ja auch darüber, was machen die Kinder sonst noch gerne? Und manche haben so überhaupt gar keine Hobbies und keine Lust auf nichts und so weiter. Und wenn ich dann mitbekomme, dass ein Kind sich dafür öffnet, dass es zum Beispiel Fußball spielt oder eine andere Sportart gerne macht oder tanzen geht und so. Und dann irgendwann so der Durchbruch ist: So, ich will da jetzt mitmachen und dann probieren die sich noch in der Zeit aus, während sie noch in der Gruppe sind. Und wenn es dann irgendwann heißt: Okay, wir müssen das Kind jetzt leider aus der Gruppe abmelden, weil es jetzt regelmäßig das und das macht. Dann freue ich mich darüber, weil das ist total wichtig. Denn wenn die da dann dranbleiben, das ist für mich auch Resilienzstärkung. #01:28:38-4#

114 I: Ja, total. Jetzt noch eine kleine Frage oder zwei: Wie lang sind denn so die Kinder so im Durchschnitt bei Ihnen in der Gruppe? So ein Jahr? Ein halbes? Haben Sie da so ein Gefühl? #01:28:51-9#

115 B4: Also im Durchschnitt auf jeden Fall ein Jahr, abzüglich der Ferien und viele aber auch anderthalb Jahre. Und dann gibt es die, die dann nur ein halbes Jahr mal da sind, und dann gibt es, das ist tatsächlich auch, das sind dann tatsächlich auch die Kinder, die so diesen Übergang haben zwischen entweder kommt danach eine Kindertherapie oder es kommt danach dann der Fußball und dann wirklich richtig viel Fußball. Und dann gibt es aber auch die Kinder, die dann richtig lange bleiben als noch mal zwei (unv.) Jahre oder in seltenen Fällen auch länger kommen. Und dann ist bei den Kindern dann aber auch die Luft raus. Also, das eine Mädchen, was ich erzählt hatte, was wirklich lange da war, weil es diesen Backup, kann man sagen, von der Gruppe brauchte, so diese Sicherheit, da ist immer jemand da, an den ich mich wenden kann, wenn es in der Familie wieder schwierig wird. Das ist nun eine besondere Situation gewesen. #01:29:57-9#

116 I: Okay, aber das ist dann ja auch total schön, wenn die Kinder die Gruppe irgendwann nicht mehr brauchen, weil das heißt ja, sie fühlen sich, sie haben irgendwie das Rüstzeug, um alleine in Anführungsstrichen, sie sind ja nicht alleine, aber

weiterzuziehen. #01:30:10-9#

117 B4: Ja, genau, und dann haben wir natürlich auch immer die Kinder, was natürlich auch sehr dynamisch, für die Kinder, für die Gruppe tatsächlich auch störend ist. Die Kinder dürfen ja immer schnuppern, 1 bis 2 Mal. Ich sag immer zwei Mal schnuppern wäre mir schon wichtig, weil von einem Mal kann man nicht sagen, ob es mir in der Gruppe gefällt, und ich habe das immer mal wieder zwischendurch, dass Kinder dann vielleicht auch so ein bisschen auf Drängen der Eltern ein, zwei Mal kommen und dann ganz klar sagen: Nein, sie wollen das nicht, und dann müssen sie auch nicht, weil ich finde die Gruppe ist etwas, wo die Kinder hinkommen wollen müssen. Wenn sie es gar nicht wollen, dann bringt es ihnen auch nichts. Dann setzen sie sich irgendwo in die Ecke von der Turnhalle und machen einfach nicht mit. #01:30:58-4#

118 I: Ist es denn so, dass, wenn die Kinder gehen jetzt zu zwei Schnuppertreffen und sagen dann, sie möchten teilnehmen? Ist es dann irgendwie bindend? Also unterschreiben die so eine Art Vertrag oder die Eltern? #01:31:13-9#

119 B4: Nein. Also sie unterschreiben eine Anmeldung und wenn die Kinder ja sagen, also wenn sie zum Beispiel im ersten Schulhalbjahr nach den Sommerferien dann kommen und meistens kommen die neuen Kinder so bis zu den Herbstferien dann auch rein, dass ich dann sage okay, dann machen wir jetzt mal bis Weihnachten und bis der Jahreswechsel ist und dann gucken wir noch mal. Und in der Regel wachsen die dann ganz gut in die Gruppe rein, so dass sie dann bis zum Sommer des nächsten Jahres auch mindestens bleiben. Also wenn ich, ich merke es immer schon, wenn es bei den ersten zwei mal so ein „mhh“ ist, dann denke ich immer schon okay, wenn die Kinder dann ja sagen, dann ist es auf Drängen der Eltern und deswegen mache ich das mittlerweile auch so, dass ich dann sagt okay, und dann kommst du, kommst auch am besten regelmäßig, weil leider kommen die Kinder natürlich nicht alle regelmäßig an, weil dann immer wieder nicht nur Krankheiten, sondern auch andere Termine dazwischenkommen, auch von den Eltern. Und danach gucken wir dann noch mal an. Und entweder sind sie dann im Laufe der Zeit reingewachsen in die Gruppe oder es ist dann wirklich so, dass sie dann nicht wollen. #01:32:30-7#

120 I: Okay. Ich habe noch eine Frage, ist mir gerade eingefallen. Sie sagen, Sie haben maximal acht Kinder pro Gruppe, eher so fünf bis sechs. Ich könnte mir vorstellen, dass. #01:32:38-8#

121 B4: Also acht Plätze. #01:32:41-1#

122 I: Acht Plätze, okay. Okay, wie ist das haben? Haben Sie eine Warteliste? Ist der Bedarf höher als, als Ihr Angebot? #01:32:47-3#

123 B4: Nein. Also tatsächlich wäre es auch so, dass wir zum Beispiel in Ahrensburg, wo wir zu zweit sind, auch zehn Plätze aufnehmen. Aber wir sind dadurch, dass wir so fließend sind, passt es tatsächlich auch meistens so, auch wenn zwei Kinder

rausgehen dann ein paar Wochen später auch zwei Kinder nachkommen. Also eine Warteliste hatten wir, glaube ich, vor Corona. Jetzt nach Corona ist es tatsächlich, also in diesem Jahr empfinde ich das wieder so als Aufbau und der läuft zunehmend besser auch. Gerade so auch durch diese, es erfordert diese ganz intensive Vernetzungsarbeit und damit muss ich auch wieder sagen: Ich kann mich nicht clonen, meine Kollegin kann sich nicht clonen. Also wir können diese Kontakte halten, aber wenn man morgens im Kindergarten mit einem Angebot ist und nachmittags in der Grundschulkindergartengruppe, kann man nicht auch nebenbei noch zig Kontakte am Tag zu den Schulsozialarbeitenden, zum ASD und so weiter und so weiter halten. Natürlich sind wir auf ganz vielen Netzwerken auch vertreten, Flyer, Öffentlichkeitsarbeit, Stände und so weiter. Das ist einfach ein Muss. Also den ASD, das Jugendamt kennt jeder ja, aber Projekt (Name anonymisiert) das muss man immer wieder quasi so hochhalten: Hey, uns gibt es auch noch, denkt ihr an uns? (lacht). #01:34:14-5#

124 I: Okay, okay. Aber das ist ja ganz schön, dass es da eigentlich sich so mit Kindern, die aus der Gruppe rausgehen und Kinder, die nachrücken wollen, sich so ungefähr die Waage hält, dass sie da niemanden abweisen müssen. #01:34:27-6#

125 B4: Nein, das müssen wir nicht. Also im Notfall sage ich: Okay, ich nehme lieber das Kind mehr auf, weil ich weiß, dass pro Woche mindestens ein bis zwei Kinder krank sind oder einen Termin haben oder, oder so, dass es immer irgendwie läuft. Ich habe in den seltensten Fällen, wenn die Gruppen voll sind, alle wirklich dann auch da. Ich weiß nicht, wie das bei den anderen Angeboten ist, aber seit Corona sind die Eltern auch so, dass sie sagen: Na ja, mein Kind soll ja auch jetzt nicht unbedingt mit Schnupfen in die Gruppe. Mir ist das auch ganz recht, wenn die da nicht groß rumhusten. #01:35:07-8#

126 I: Ja, ist ja auch richtig, dass es dann, das haben Sie ja eingangs auch schon gesagt, dass es dann immer so ein bisschen braucht, bis das Vertrauen wieder hergestellt ist. Wenn dann mal zwei Wochen vielleicht ein Kind nicht da war, dass man dann alle so unter einen Hut bekommt. #01:35:25-6#

127 B4: Ja. #01:35:29-0#

128 I: Ja, okay, gut. Wir sind oder Ich bin zumindest mit meinen Fragen soweit durch. Gibt es noch irgendwas, was Sie äußern möchten? Hinzufügen? Kritisch bemerken? #01:35:41-1#

129 B4: Letzte Frage. Die 16. Frage: Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Projektes? Eine großzügige Regelfinanzierung. Ohne allzu viele Vorgaben oder Einschränkungen. Also großzügige Regelfinanzierung, falls die Politik und so weiter auch Ihre Bachelorarbeit mal lesen sollten. Aber das wäre natürlich genial, wenn wir ja nicht jedes Jahr bangen müssen, geht unser Projekt weiter oder nicht. #01:36:14-6#

130 I: Ja. Das habe ich auch schon von anderen gehört. Ja, das ist wirklich. Ich hoffe auch, dass das irgendwann mal dazu übergeht, weil das einfach so wichtige Projekte sind und für so

viele Dinge es irgendwie in dieser Republik Geld da und dann für so was, was jetzt nicht so teuer ist, verglichen mit anderen Sachen. #01:36:33-4#

131 B4: Ja, und tatsächlich habe ich auch das Gefühl, dass nicht nur im Kreis Stormarn, sondern eben in Schleswig-Holstein selbst wir wirklich sehr wenige sind, die das machen. Also in Hamburg ist, glaube ich, *wellengang* sehr präsent. Da gibt es dann auch noch das eine oder andere. Und Schleswig-Holstein, wenn wir so diese Landestreffen hatten das letzte Mal in Kiel, da waren wir echt alle so ein bisschen erschrocken, wie leer die Karte geworden ist, weil manche Projekte einfach mangels Finanzierung weggefallen sind. Die, die noch kleiner sind unser Projekt. Ja, also schon den Kreis Stormarn abzudecken mit, wir werden auch manchmal gefragt von Menschen, die an, an der Schnittstelle zum Kreis Stormarn sind: Können wir unsere Kinder in die Gruppen geben? Also sobald es aus dem Landkreis Stormarn rausfällt und ich da in die Beratung muss, muss ich sagen: Okay, wir müssen uns im Kreis Stormarn treffen, weil ich persönlich jetzt also als interner, ich rechne natürlich ab, die Kilometer und so weiter. Und ich kann da nicht einfach hinschreiben: Ja, ich bin dann mal nach Volksdorf gefahren, um da eine Beratung zu machen, weil das gehört nicht mehr zum Kreis Stormarn dazu. So, aber wir werden tatsächlich auch immer wieder gefragt: Wo gibt es denn noch so etwas ähnliches wie euch und so? Und daran merke ich immer, wie wenig und auch wie gesagt von der Karte her, wie wenig da wirklich möglich ist. #01:38:11-2#

132 I: Ja, doch in Hamburg gibt es relativ viel. Wobei ich jetzt auch schon rausgefunden habe, es gibt Stadtteile, Bergedorf glaube ich zum Beispiel da, da gibt es kein einziges Angebot. Die müssen dann in andere Stadtteile. #01:38:27-0#

133 B4: Ja. #01:38:28-6#

134 I: Ja. Okay. Gut. Ja, dann, vielen Dank erst mal, das war jetzt wirklich ein langes Gespräch, aber super interessant. Auch weil Ihr Angebot so ein bisschen anders ist als die, von denen ich schon gehört habe und vielleicht auch noch hören werde in meinen nächsten Interviews. Deswegen ja, vielen lieben Dank. #01:38:49-7#

135 B4: Gerne. #01:38:51-5#

136 I: Ich transkribiere das ja. Möchten Sie, dass ich Ihnen das Transkript dann mal schicke? So zur Kenntnisnahme, dass Sie da einmal drüber gucken, ob das so passt, ob Sie immer noch dahinterstehen, was Sie gesagt haben? #01:39:03-9#

137 B4: Gerne. Können wir gerne so machen. Auch gerade mit dem Titel und so weiter, dass ich da einmal drübergucke. Und was mich wahnsinnig freuen würde, die Bachelorarbeit, wenn Sie mir die zuschicken könnten. Einfach damit, damit wir auch Impulse wieder für uns bekommen. Was zum Beispiel auch was Finanzierung angeht, wie machen das denn die anderen, also Spendengelder, denke ich, die müssen ja gute Spender und Spender+nnen haben, wenn die sich davon tragen können.

Wenn bei uns die Krankenkassen nicht zusätzlich wären und der Kreis nicht so großzügig wäre oder damals Aktion Mensch oder für die Frühen helfen auch die Kinderstiftung damals, dann würden viele Dinge bei uns gar nicht laufen. Und deswegen denke ich das ist gut mit den Spenden. #01:39:59-0#

138 I: Ja, schick ich Ihnen gerne zu. Also, ich. Ich plane so Ende Februar, Anfang März mit dieser Arbeit auf fertig zu sein. Dann dauert es vielleicht noch einige Wochen, bis die bewertet ist. Also da können Sie sich dann so ungefähr drauf einstellen gedanklich. #01:40:19-7#

139 B4: Ja. Wollen Sie eigentlich selbst in dem Bereich auch arbeiten? #01:40:23-5#

140 I: Würde ich spannend finden. Also, ich glaube so selber so eine Gruppe zu leiten, das weiß ich noch nicht, ob ich, ob ich mir das so zutrauen würde, aber da wächst man wahrscheinlich auch rein. Aber so generell in dem Bereich, ja. Also mit Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen könnte ich mir schon gut vorstellen. #01:40:44-9#

141 I: Sie machen Soziale Arbeit das Studium? #01:40:50-6#

142 B4: Ja, genau in Hamburg. #01:40:51-7#

143 I: Ja, gut. #01:40:57-4#

144 B4: Schön. Dann viel Erfolg, frohes Schaffen. Und bin ich gespannt. #01:41:02-1#

145 I: Ja, ich bin auch gespannt. Vielen, vielen Dank noch mal, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Okay, dann schönen Abend noch. Tschüss. #01:41:09-8#

146 B4: Danke. Gleichfalls. Tschüß. #01:41:12-6#

1	Datum der Aufnahme	08.11.2023
	Dauer der Aufnahme	1 Stunde, 21 Minuten, 47 Sekunden
	Ort der Aufnahme	Bürraum des Margaretenhort
	Kennung 1. Interviewee	B5
	Kennung 2. Interviewee	B6
	Ausbildungshintergrund	B5: Diplom-Pädagogik B6: Diplom-Sozialpädagogik
	Institution	Margaretenhort gGmbH
	Tätigkeit in der Institution	Beide: Gruppenleitung
	Dauer des Gruppenangebots	Fortlaufend
	Alter der Teilnehmenden	7 – 12 Jahre
	Anzahl der Teilnehmenden	Max. 8 Kinder
	Interviewerin (I)	Claudia Westhaus

2 I: Vielen Dank noch mal, dass ich hier sein darf. Ich würde erst mal einfach mit der Frage einsteigen, genau, noch mal, wer Sie beide sind und in welchen Positionen Sie im Projekt arbeiten? Wie lange schon genau? #00:00:22-1#

3 B5: Ich bin (Name anonymisiert) Diplom-Pädagogin, arbeite seit 17 Jahren in Margaretenhort und mache die Gruppe glaube ich seit zehn Jahren jetzt. Und die gibt es schon länger. Habe gerade nochmal nachgeguckt, ungefähr 17 Jahre lang. #00:00:41-1#

4 B6: Noch länger. Ich habe Michaela gestern gefragt und sie sagte irgendwie 2000. #00:00:52-2#

5 B5: Ah okay, also 23 Jahre. Genau und ich leite die Gruppe und ansonsten mache ich noch eine ambulante psychiatrische Betreuung und leite noch andere Gruppen, Müttergruppe, genau. #00:01:04-6#

6 I: Genau, ich habe ja gesehen, es gibt ja ganz, ganz viele Angebote vom Margaretenhort. #00:01:09-2#

7 B6: Genau, ich bin (Name anonymisiert). Ich bin Diplom-Sozialpädagogin und bin seit glaube ich ungefähr acht Jahren mit dabei. Genau. Und war vorher Vertretung. Genau. Wir haben immer eine Kollegin ist eigentlich sonst auch noch dabei. Die allerdings tatsächlich immer dann da ist, wenn einer von uns beiden krank ist. Oder eine Fortbildung ist oder so genau. #00:01:36-4#

8 I: Okay. Und Sie hatten jetzt gerade schon gesagt, dass es das Angebot seit 2000 ungefähr gibt. Wissen Sie, wie das damals entstanden ist? Aus welchem Impuls heraus oder welcher Motivation? #00:01:50-8#

9 B6: Ich kann es auch nicht ganz genau sagen, aber ich weiß, dass der Margaretenhort, ich bin schon seit 33 Jahren im Margaretenhort, dass der Margaretenhort immer schon

belastete Menschen, eben auch zu dem Zeitpunkt schon psychische Erkrankungen und dass die dann, so meine Interpretation so bisschen, auch gesagt haben: Mensch, also wir haben zum Beispiel auch in verschiedenen Wohnformen immer gesagt: Mensch, die Kinder, die fallen uns irgendwie hinten über, die müssen wir im Blick haben. Also es gab hier in Harburg ein Haus, wo mehrere Familien, wo die Mutter psychisch erkrankt waren, wo die Familien betreut worden sind. Und da wurde immer gesagt: Mensch, für die Kinder gibt es nichts. Irgendwas brauchen wir auch für die Kinder. #00:02:39-9#

10 I: Okay, okay. Und weil sich das gerade gut anschließt, wie, wie wird das Angebot finanziert? Läuft das irgendwie über die Jugendhilfe oder über Spenden? #00:02:49-9#

11 B5: Also es gab eine Zeitlang da lief das über das Jugendamt, musste jedes Jahr neu beantragt werden und ging dann da durch und wurde auch bewilligt. Und jetzt wird das finanziert durch den Quartiersfonds. Alle zwei Jahre beantragen wir das neu, jetzt gerade auch wieder und dann wird es in der Regel für zwei Jahre bewilligt. #00:03:09-7#

12 I: Okay, das ist ja schon mal besser, als wenn man das jedes Jahr wieder, irgendwie das so wackelt und gucken muss, ob man die Leute halten kann. #00:03:16-5#

13 B6: Ja. #00:03:17-4#

14 I: Okay. Ja gut. Dann würde ich jetzt erstmal auf das Angebot an sich eingehen. Also wie das so aufgebaut ist, was die Ziele dahinter sind. Und dann noch mal speziell in Bezug auf die Kinder und deren Belastungen. Da würde mich jetzt zunächst interessieren, wie denn so ein Termin, ich habe gelesen auf dem Flyer so eine Session dauert zwei Stunden, wie das so abläuft? Das findet hier statt wahrscheinlich, oder? #00:03:48-0#

15 B5: Genau. Vielleicht werden Sie nachher auch noch die Kinder sehen. Die kommen um 15:00. Von 15.00 bis 17.00 Uhr geht unser Angebot in Heimfeld. Und genau, wir starten da drüben immer mit einem, mit einer, dann setzen sich alle Kinder hin schon dort hin und legen sich dann so einen Zettel, wie es jedem Kind. Dann kann man seinen Gefühlsstein oder seine Gefühlsmuschel da hinlegen, um schon mal zu zeigen, wie es ihm geht. Und genau in der ersten. Und dann dürfen sich die Kinder ein paar Karten aussuchen, Gefühlskarten wie es ihnen in dem Moment geht. Meistens hat man ja mehrere Gefühle, gerade in einem, in einem. Und dann starten wir mit der ersten Runde, wo jedes Kind erzählt, wie es ihm geht und wie seine Woche war. Und wichtig ist uns immer man kann was erzählen, aber man muss nichts erzählen. Das entlastet schon mal ganz gut. In der zweiten Runde geht es dann darum, was die Kinder machen möchten und was wir gerne mit denen machen möchten. Wir haben manchmal was vorbereitet, manchmal auch nicht. Und dann sprechen wir uns ab, dafür ist es ganz gut, dass wir zu zweit sind, dass wir möglichst vielen Bedürfnissen gerecht werden. Genau. Und dann starten wir mit dem, was wir uns überlegt haben. Die Kinder wollen meistens spielen, toben,

basteln, Spaß haben. #00:05:04-7#

16 I: Die sind eher jünger? #00:05:04-9#

17 B5: Die sind zwischen 6 bis 12, hier sind sie glaube ich gerade 7 bis 12 eher. Und genau, dann gibt es den Teil den (Name anonymisiert) und ich vorbereitet haben. Das sind so, damit füllen wir die zwei Stunden. Und zum Ende hin gibt es immer ein Picknick wo wir ein bisschen Obst geschnitten haben. Heute gibt es noch Kuchen, weil jemand Geburtstag hatte. Und dann gibt es eine Abschlussrunde. Was fand ich heute gut? Was fand ich gut und was fand ich an mir gut? Und wenn einem Kind da nichts einfällt, was es heute gut gemacht hat und alles gut fand, dann fragen wir immer die anderen Kinder und es gibt eine Rückmeldung aus der Gruppe was denen aufgefallen ist (unv.). #00:05:49-3#

..Wohlwollen anderer erfahren

18 I: Okay, das heißt, Sie haben einen Plan, was Sie thematisch machen könnten, aber Sie besprechen das anfangs immer einmal mit den Kindern? #00:05:59-2#

19 B6: Also wir haben das ja, wir haben nicht so einen Plan, was weiß ich: In Stunde eins behandeln wir dies Thema, in Stunde zwei das und eine Stunde drei das, weil es eine fortlaufende Gruppe ist. Das heißt, die Kinder können jederzeit einsteigen und bleiben auch unterschiedlich lange. Also manche Kinder sind hier zwei Monate. Manche Kinder sind hier drei Jahre. Also es ist sehr unterschiedlich. Deswegen ist es manchmal ein bisschen schwierig, weil wir dann, keine Ahnung, wir haben so bestimmte Bücher, die werden dann immer wieder gelesen und manche Kinder sagen, okay, habe ich jetzt das dritte Mal schon gehört, so das Buch. Das heißt, wir gucken tatsächlich immer so ein bisschen was, sind gerade so aus unserer Sicht die Bedürfnisse der Kinder oder was erzählen die einfach auch was, was sie gerade so mitbringen? Ist irgendwie ein Elternteil in der Klinik? Ist es dann vielleicht eher angezeigt, dazu mal irgendwie darüber zu sprechen? Oder gibt es jetzt irgendwie eine Frage von einem Kind? Also ich habe gehört, meine Mama hat Depressionen. Was ist das eigentlich? So, genau, dass wir darauf reagieren. Also es gibt nicht so eine Abfolge. Wir haben einfach verschiedene Materialien, die wir immer wieder einsetzen können. Also Spiele, wo es ganz viel um Gefühle geht. Und da ist aber keine Reihenfolge. Deswegen wie gesagt, manche sagen: „Oh, langweilig, kenn ich schon“ und für manche ist es dann neu. #00:07:28-8#

..Dauer des Gruppenangebots

..Bedürfnisse und Interessen innerhalb

20 I: Ja, es ist dann bestimmt auch manchmal gar nicht so einfach zu gucken, was macht man jetzt, wenn ein Kind vielleicht schon zu Gefühlen, zu Ressourcen schon irgendwie alles gemacht hat. #00:07:35-9#

21 B6: Genau. #00:07:38-1#

22 I: Und ein neues Kind kommt rein und weiß noch gar nichts. Teilen Sie das dann auch manchmal eher auf? #00:07:43-7#

23 B5: Genau, Dafür ist es gut, dass wir zu zweit sind. Und wir haben auch Kinder, wo das manchmal so ist, dass im Elternhaus

..Abgrenzung Verantwortungsübern

so viel über die psychische Erkrankung gesprochen wird, dass die einfach auch den Papp auf haben (?) und zu dem Thema nichts mehr hören wollen. Und dann ist es immer gut, wenn sie für sich sorgen und sagen: Will ich nicht, ich will hier Spaß haben, ich will meinen Bedürfnissen gerecht werden, aber nichts mehr über die Erkrankung meiner Eltern hören oder darüber nachdenken. #00:08:06-9#

24 B6: Und auf der anderen Seite haben wir zum Beispiel auch Eltern, die verleugnen ihre Krankheit. Also die Kinder sagen: Meine Mutter ist nicht psychisch krank. Also da ist das gar kein Thema. Und wir sagen eigentlich auch diese Gruppe ist nicht für Eltern, die psychisch krank sind, sondern psychisch belastet, weil manche Eltern tatsächlich das nicht so deutlich aussprechen mögen oder weil sie auch keine Diagnose haben. #00:08:31-5#

..Offener Umgang mit der Erkrankung

25 B5: Und eigentlich ist das für uns ein Kriterium, um ein Kind aufzunehmen, dass die Eltern den Raum freigeben, dass das Kind über die psychische Erkrankung oder wie es ihnen so geht, sprechen darf. Aber wie gesagt, manchmal ist es einfach so, dass Eltern das nicht wollen, sagen wollen und mittlerweile haben wir das. Also wir glauben trotzdem, dass ein Kind davon was hat, in dieser Gruppe zu sein. Auch wenn die Eltern nicht ganz klar gesagt haben, wir sind psychisch krank oder wir sind seelisch belastet. Mit dem Begriff seelisch belastet können die meisten eh besser was anfangen, die Eltern auch, weil das ist ja jedem schon mal passiert, dass er sich seelisch belastet fühlt. #00:09:07-1#

26 I: Das hat nicht diesen medizinischen Anklang. Ich greife dem jetzt ein bisschen vor, weil es gerade passt. Sprich Sie benötigen also die Eltern, müssen aber ihre Kinder hier anmelden, sozusagen ohne die Kooperation der Eltern, weil die jetzt sagen: Ich bin doch gar nicht krank, was soll denn das? So nach dem Motto. #00:09:27-7#

..Aufnahmeprozess

27 B5: Also in der Regel gibt es erst mal ein Erstgespräch, wo (Name anonymisiert) und ich uns mit Eltern beziehungsweise Mutter, Vater und dem Kind zusammen hinsetzen, wo wir das Gruppenangebot vorstellen und dann sprechen wir. Einer von uns spricht mit dem Kind, der andere mit den Eltern und dann versuchen wir herauszufinden, ob wir die richtige Gruppe sind für das Kind oder um das Kind noch mal zu fragen, dass beide Seiten gehört werden. Und weil man ja nicht über alle Themen mit Kindern auch so mal eben sprechen kann in der verkürzten Form. Genau, das ist die Regel. Aber wie gesagt, es gibt auch Ausnahmen. Wir hatten auch schon Kinder ohne Eltern aufgenommen in Neugraben. Das passiert manchmal und dann entscheiden wir uns trotzdem dafür. #00:10:04-8#

28 I: Okay. #00:10:06-4#

..Offener Umgang mit der Erkrankung

29 B6: Also es ist dann, wenn zum Beispiel Eltern tatsächlich, ein Elternteil gerade in der Klinik ist oder wenn die schon das okay geben, weil das ist natürlich Voraussetzung, dass die Eltern sagen: „Ja, mein Kind darf die Gruppe besuchen und es darf auch sprechen, also es darf offen sprechen“, es kriegt kein, kein Verbot: „Du darfst nicht erzählen, was hier zu Hause los ist“.

Aber es gibt eben durchaus mal, wo zum Beispiel eine Familienhilfe mitkommt oder auch mal eine Lehrerin oder so. Oder vielleicht auch mal Großeltern. Aber das Kind wird auf jeden Fall, muss irgendwie begleitet werden. In der Regel. Ich weiß gar nicht, ob wir das einmal tatsächlich hatten, wo, wo wir das Kind ohne Elternteil aufgenommen haben. #00:10:49-9#

30 B5: Ja, in Neugraben hatten wir das einmal. #00:10:51-2#

31 B6: Ja, okay, dann weiß ich, wen du meinst. #00:10:52-5#

32 B5: Da haben wir nur mit dem Kind gesprochen und trotzdem macht es Sinn. Und wir haben uns dafür entschieden. #00:10:58-5#

33 I: Ja, okay, gut. Und die Familien müssen Sie dann anrufen im Prinzip? Oder gibt es so eine offene Sprechstunde, wo man hingehen kann? #00:11:05-7#

34 B6: Nein, die müssen sich bei uns melden. Entweder tatsächlich per Mail oder per Telefon. Manchmal machen es eben auch tatsächlich Familienhelfer*innen, Lehrer*innen, Jugendamt. Keine Ahnung, also, dass es über Umwegen, dass die Eltern zu uns kommen, weil manchmal auch so ein bisschen der erste Schritt denen schwerfällt. Wir haben auch durchaus haben hier schon häufiger mal gesessen, die kamen nicht, weil genau dieser erste Schritt tatsächlich zu sagen: Mensch, da guckt einer womöglich noch mal in meine Familie. Das fällt einigen Eltern schwer. Die sind dann hinterher meist sehr beruhigt, wenn sie dann merken, dass wir das gar nicht so sehr machen. Also weil wir tatsächlich wir fragen die Kinder ja nicht aus, die erzählen, was sie erzählen wollen und mehr nicht. Also die kriegen von uns hier Input, wenn sie möchten. Wenn sie das nicht möchten, dann halten die sich auch zurück. Aber es ist nicht so, dass wir jetzt sagen: Erzähl doch mal, wie geht's deiner Mama oder Papa? Oder irgendwie: Was ist denn schwierig für dich zu Hause?. Wenn die das nicht wollen, dann machen wir das nicht. Also das ist nur das Angebot hier. Und ich glaube, da sind viele Eltern sind dann sehr beruhigt, wenn sie das hören, dass es einfach nicht. Es geht hier ja nicht um die Eltern, sondern es geht um das Kind. Also was braucht das Kind eigentlich, damit es irgendwie das bekommt, was es bekommen möchte? Braucht es Input oder braucht es keinen Input? Braucht es einfach tatsächlich Auszeit von zu Hause? Was braucht das Kind gerade? Und das ist so unser Hauptfokus meistens. #00:12:45-4#

35 B5: Also es ist schwierig, manchmal zum ersten Termin zu kommen. Da müssen wir manchmal einen sehr langen Atem haben. Aber es liegt auch ganz viel von, von Beziehung und von Kennenlernen. Wenn die (Name anonymisiert) und mich erst mal kennengelernt haben, dann merken die: okay. Wie (Name anonymisiert) schon gesagt hat, da passiert nichts Schlimmes und ich vertraue denen auch ein Stück weit mein Kind an. #00:13:02-5#

36 I: Wie viele Kinder haben Sie da immer so pro Termin hier? #00:13:06-4#

..Hemmschwellen seitens der Elter

..Bedürfnisse und Interessen innerhalb

..Bedürfnisse und Interessen innerhalb

..Niedrigschwelligkeit

- 37 B6: Also wir haben sechs oder sieben in der Regel auf der Liste. Genau. Manchmal sind sie alle da. Manchmal sitzen wir hier zu zweit mit zwei Kindern. Und manchmal war auch nur ein Kind da. Das kommt, teilweise kommt es auch ein bisschen, im Sommer ist es meist tatsächlich irgendwie durch Ferien und so ein bisschen ausgedünnt. Oder es gibt auch mal so Zeiten, wo es dann jetzt eher stressig ist. Vielleicht mit irgendwelchen viel Schularbeiten oder irgendwas, Erkältungszeit. Aber ich denke mal so vier sind, also hier ist im Moment ziemlich gut eigentlich würde ich sagen, aber vier sind fast immer da. Oft auch tatsächlich mehr. #00:13:47-5#
- 38 B5: Teilweise fällt es den Eltern auch nicht so leicht, weil sie ja erkrankt sind, regelmäßig die Kinder zu bringen oder daran zu denken. Wir fragen deswegen immer ein paar Tage vorher noch wer kommt in die Gruppe, um uns noch einmal in Erinnerung zu bringen. Und wir haben auch die Möglichkeit, wenn es Eltern wirklich gar nicht gelingt, das Kind hierher zu bringen oder es noch nicht alt genug ist, hierher zu kommen. Oder mit Familienhilfe, dass wir die Möglichkeit haben, ein Taxi zu bestellen und das Kind abgeholt wird und wieder nach Hause gebracht wird. Aber ich glaube, das haben wir bisher nur einmal genutzt. #00:14:22-1#
- 39 I: Aber das ist ja ein toller Service. Sprich Sie sind jetzt hier natürlich auch schon etabliert, wenn es Sie seit 2000 gibt. Aber werden dann, Familienhelfer*innen und die Schule sind dann so die Wege, über die sie neue Teilnehmende rekrutieren sage ich mal? Oder was sind die Hauptzugänge? #00:14:47-6#
- 40 B5: Also zum einen ist es Familienhilfe, das die quer aus dem Stadtteil anfragen, aber auch bei uns konkret, weil die Kollegen uns natürlich sehr gut kennen. Schule ist dabei, Jugendämter, Erziehungsberatungsstellen. Wir hatten mal eine Radiosendung von NDR 90,3 wo wir ein bisschen bekannter wurden. Darüber haben wir ein Kind bekommen. Flyer verteilt. #00:15:08-7#
- 41 B6: Wir sind ja zum Beispiel auch vor kurzem, wie hieß das noch, Gesundheitstage. Also so Veranstaltungen, die sich dann irgendwie mit einer Bandbreite an Angeboten, wo man sich auch vorstellen kann, da wird teilgenommen. Ich glaube in der Medical School war auch schon mal irgendwie ein Stand, jetzt ist das ja in dieser Hochschule für Angewandte Wissenschaften ist demnächst irgendwie oder oder war das heute? #00:15:32-3#
- 42 I: Ah, ja, also heute ist eine Praxismesse für die, die einen Praktikumsplatz suchen. #00:15:39-6#
- 43 B6: Genau, dann sind Kollegen von uns auch da. #00:15:41-2#
- 44 B6: Genau, also da ist der Margaretenhort auch da. #00:15:45-9#
- 45 I: Da hatte ich mich auch mal beworben, also vor anderthalb Jahren (lacht). #00:15:42-5#
- 46 B5: Achso, schade (lacht). #00:15:43-9#

47 B6: Genau. Also genau. Also wir nutzen auch solche Stellen, um uns bekannter zu machen. Und es ist so dadurch, dass wir ein fortlaufendes Angebot sind, gibt es Zeiten, wo tatsächlich wenig Kinder hier angemeldet waren. Aber im Moment haben wir eigentlich eher eine Warteliste. Und im Moment machen wir gar nicht großartig Werbung, weil wir eigentlich genug Kinder haben. Und es gab aber auch Zeiten, wo wir gesagt haben: Mensch, dann fragen wir auch im Kolleg*innenkreis mal und sagen so von wegen hier, wir haben gerade Plätze frei. Wir haben zum Beispiel Kolleginnen und Kollegen aus dem Margaretenhort, die in der Nachmittagsbetreuung der Schule arbeiten. Also auch da sagen wir noch mal Bescheid. So von wegen: Mensch, habt ihr mal Kinder, wo ihr euch das vorstellen könnt? Macht mal ein bisschen Werbung. Um dann wieder die Gruppe zu füllen. Ja, aber jetzt ist es tatsächlich so nach Corona muss man wirklich sagen, es ist der Bedarf tatsächlich gewachsen. Also wir haben jetzt immer irgendwie Anfragen #00:16:50-1#

..Gruppengröße

48 B5: Und wir haben vier oder sechs Plätze, machen aber schon länger, dass wir sieben oder auch mal acht Kinder haben, einfach weil ja selten sowieso alle kommen. Und es ist immer schade, wenn man nur mit sehr wenigen Kindern sitzt. Dann ist die Möglichkeit einfach größer, dass mehr da sind. #00:17:05-9#

49 I: Okay, ja, ja. #00:17:07-2#

..Entlastung durch Austausch mit Gl

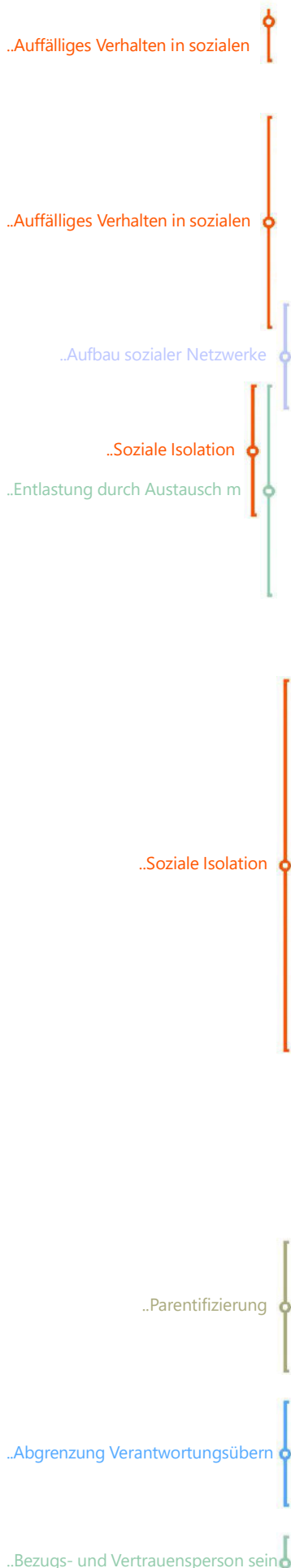
50 B6: Und es lebt eben auch von der Gruppe. Also wir können immer viel erzählen, so aber dass die Kinder irgendwie hören: Ich bin nicht alleine, es gibt noch andere Kinder, die das auch irgendwie, die zu Hause einen erkrankten Elternteil haben, wo auch die Mama mal in der Klinik ist, wo die auch vielleicht keine Freunde einladen können, weil es zu Hause irgendwie nicht so schön ist wie bei anderen Familien. Davon lebt das ganz viel, dass die einfach merken: Ich bin nicht alleine mit diesem Problem. #00:17:41-1#

..Entlastung durch Austausch mit Gl

51 B5: Ich fand mal ganz faszinierend, als wir so saßen, da hat sich ein Kind für irgendwas gelobt und dann sagte das Kind: „Ach, das sagt mein Therapeut auch immer“. Und dann sagte das Kind daneben: Ach, du hast auch einen Therapeuten? Mehr ist da gar nicht gesagt worden. Aber schon allein dieses: Ok, der macht Therapie, ich mach Therapie, ich bin nicht alleine. Ja, das sind glaube ich schon so, so Selbsthilfemomente, was den Kindern sehr guttut. Und das ist ja kein Thema, womit man in der Schule hausieren geht. #00:18:04-9#

52 I: Ne, ne, genau. Und ich greife jetzt schon wieder vor. Ich halte mich jetzt nicht an den Fragebogen. Wenn Sie sagen, die Gruppe wirkt insofern, dass die Kinder merken, sie sind nicht allein, was ja schon ganz, ganz wohltuend ist sicherlich. Verbalisieren denn Kinder von sich aus ja auch ihre Belastung? Also sagen die: Ich lade nie Freunde, weil Mama oder Papa krank. Oder geht das dann eher so ein bisschen, wie sagt man das, indirekt oder zeigt sich das dann durch andere Aussagen? #00:18:39-9#

53 B5: Also ich glaube das läuft ganz viel läuft indirekt. Ich hatte



mal ein Kind hier, das dann gesagt hat: "Ich habe überhaupt keine Freunde, niemand mag mich", solche Sachen dann. #00:18:48-8#

54 B6: Genau, das ist sowieso ein großes Thema, einfach ausgegrenzt zu sein in der Schule. Also diese Kinder sind oft tatsächlich auch ein bisschen auffälliger und vielleicht auch, weil sie keine Freunde einladen können, aber, weil sie eben auch durch ihre Belastung vielleicht schneller in die Luft gehen. Oder weil sie, wir haben ein Kind, das ist sehr extrem gereicht. Es muss alles supergerecht gehen und das ist für andere Kinder manchmal schwer zu verstehen. Und durch die Belastung sind sie oft eben, tatsächlich haben sie nicht so großen Freundeskreis oder vielleicht auch gar keinen und hoffen, dass das auch so in der Gruppe hier zu finden. Aber ich glaube so, also aus meiner Sicht, sie benennen es nicht unbedingt so: Ich kann niemanden einladen. Sondern eher so tatsächlich: Ich werde da ausgegrenzt, ich habe, ich werde gemobbt, ich habe keine Freunde, aber schon auch so, dass die dann hier auch mal loswerden können irgendwie: Ja, meine Mama ist grad wieder im Krankenhaus, aber das ist ja nichts Neues. Also einfach vielleicht auch mal so kurz ihren Ballast abwerfen. #00:20:01-4#

55 I: Ja, ja okay. #00:20:02-6#

56 B6: Aber so richtig, dass sie sagen irgendwie (..) Also schon auch manchmal: Ja, kenne ich. So, wenn wir auch, gerade wenn wir vielleicht mal ein Buch lesen, irgendwie: Ja, kenne ich auch, dass meine Mama irgendwie den ganzen Nachmittag auf dem Sofa liegt. Oder so. Und das ist schon, schon auch so, wenn man so denkt: Mensch. Man selber hat dann vielleicht früher aus der Schule einfach mal angerufen und gesagt: Kann ich noch jemanden zum Essen mitbringen? Das ist für, für Kinder, die ganz normal aufwachsen, in einem normalen, in Führungsstrichen, Elternhaus ist das vielleicht alles möglich. Die können höchstens sagen die Mama arbeitet oder Papa arbeitet, geht nicht. Aber Kinder, die nicht wissen, wie es gerade heute zu Hause ist, für die ist es schwierig zu sagen: Ja, natürlich kannst du nach der Schule mal, wir fragen einfach mal. #00:20:52-0#

57 I: Das ist unberechenbar. #00:20:53-9#

58 B6: Genau, das ist sehr unberechenbar: Was erwartet mich, wenn ich nach Hause komme? #00:20:59-2#

59 B5: Und Kinder erzählen dann auch von Belastungen, so Rückenschmerzen, weil sie viel die jüngeren Geschwister getragen haben. Solche Sachen gibt es dann. Oder dass sie halt viel um Ärzte kreisen, um darüber Aufmerksamkeit zu bekommen oder auch bei uns, solche Sachen. #00:21:16-7#

60 B6: Und das, wo man sich selber dann vielleicht immer freuen würde, wenn die Kinder sagen: Mensch, ich helfe im Haushalt. Bei unseren Kindern, die wir hier haben, sagen wir immer: Nee, du brauchst nichts machen. #00:21:27-9#

61 B5: Außer du möchtest, bist du herzlich eingeladen. Aber

ansonsten werden sie von uns versorgt. #00:21:34-1#

62 I: Also, dass sie hier etwas machen? #00:21:35-3#

63 B6: Ja, genau. #00:21:36-4#

64 I: Achso, weil es für sie so normal ist? #00:21:37-3#

65 B6: Genau, wenn so acht-, neunjährige Kinder schon irgendwie kochen zu Hause, um die Familie zu versorgen, dann ist es hier so, dass wir sagen: Du kannst gerne mithelfen, aber wir sind hier so die Hauptakteure. Du kannst hier auch einfach nur dich bekochen lassen, so verwöhnen lassen. Dass sie das wissen irgendwie, dass das, dass sie das hier nicht machen müssen, um uns irgendwie zu gefallen oder um besonders rücksichtsvoll zu sein. Also die sollen sich hier tatsächlich um sich selbst kümmern. Und das zu Hause haben sie es aber zum Teil. Wenn sie die Älteste in einer Familie mit mehreren kleinen Geschwistern sind und der Mama geht es dann nicht gut, dann müssen die ran. #00:22:25-4#

..Bedürfnisse ausleben
..Unbeschwertheit ermöglichen

..Parentifizierung

66 I: Dann haben sie das Gefühl, sie müssen immer die Verantwortung übernehmen. #00:22:28-1#

67 B6: Genau. #00:22:31-1#

68 I: Okay. Und da würde ich jetzt noch mal darauf eingehen. Ist das jetzt auch schon so durchgeklungen in Ihren Aussagen teilweise. Welche Ziele, also welche konkreten Ziele sind mit diesem Angebot verbunden? #00:22:48-7#

69 B5: Also zum einen möchten wir, dass Kinder lernen, sich und ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und sie auch ausleben zu können, sodass sie, so wie (Name anonymisiert) das eben beschrieben hat, nicht Rücksicht nehmen, nicht was für andere machen und dass sie die Möglichkeit haben, Informationen über die Erkrankung zu bekommen, auch über die unterschiedlichen psychischen Erkrankungen, oftmals auch Entlastung: Bin ich schuld, dass Mama, dass es Mama und Papa so schlecht geht? Nein, bist du nicht. Es hat andere Gründe. Ja (..) Genau, dass sie positive Erfahrungen machen zu anderen Kindern, Freunde finden. Das ist auch oftmals ein Wunsch, den sie äußern im Erstgespräch: Was möchtest du denn in der Gruppe? Freunde finden. Dass sie einfach eine sehr unbeschwerte Zeit erleben. Wir machen ja viele Ausflüge, genau Verschiedenes, Hansa Park und Fun Arena und das sind so die größeren Sachen. Ostsee in den Sommerferien, Übernachtung gab es letztens. #00:23:48-5#

..Bedürfniswahrnehmung schulen

..Psychoedukation

..Ermöglichung sozialer Kontakte mit

..Ausflüge

70 B6: Aber auch so alltägliche Sachen, dass wir irgendwie den Jahreszeiten angepasst, dass wir zusammen Kekse backen und Kürbisse geschnitzt haben, und Ostereier suchen, im Sommer Tretboot gefahren sind. Also so ein bisschen, genau eine Normalität reinbringen. Genau. Ganz wichtig irgendwie tatsächlich die eigenen Gefühle zu erkennen und zu benennen. Irgendwie: Ich will jetzt gerade nicht. Oder hier ist auch ganz viel, dass die gegenseitig Rücksicht nehmen müssen. Also wenn "Stopp" ist, dann wird nicht weitergemacht irgendwie, dass die

..Ausflüge

..Bedürfnisse ausleben

auch gucken, andere haben auch bestimmte Grenzen, die kann ich nicht überschreiten. Ich will das bei mir auch nicht. Ich erkenne, wo ist meine Grenze, ich will nicht umarmt werden oder ich will nicht, dass der mich boxt oder so und da ganz klar irgendwie zu gucken, wo sind eigentlich meine Grenzen und wie kann ich das ausdrücken, ohne dass der andere vielleicht auch gleich gekränkt ist, beleidigt ist, solche Sachen. #00:24:47-9#

71 I: Und wie klappt das so, darf ich mal nachfragen, mit diesem für sich Grenzen setzen? Fällt die Kinder das schwer, gewöhnen die sich da schnell dran? Was ist da so Ihr Eindruck? #00:24:59-0#

72 B5: Ganz unterschiedlich irgendwie nach Kindern. Wir sagen eigentlich immer dasselbe und erklären dann immer wieder diese Regel. Und manchen in manchen Kindern ist das eh schon sehr vertraut aus der Schule, andere brauchen da länger. Und es gibt auch Kinder, die da immer wieder neu vor stehen und gar nicht verstehen, was sie da gemacht haben, wenn sie schon wieder bei einem Kind die Grenze überschritten haben. Also unterschiedlich. Und was uns auch wichtig ist, dass die hier so lernen, selber was Gutes für sich zu tun. Dass das Kind kommt und hat Bauchschmerzen: Was könntest du dir Gutes tun? Brauchst du eine Auszeit auf dem Sofa? Eine Decke? Brauchst du einen Tee? Dass sie so ein bisschen gucken: Was tut mir denn jetzt eigentlich gut? Und ich nehme mir das auch. Hier ist der Raum dafür. #00:25:43-2#

..Unbeschwertheit ermöglichen

..Bedürfnisse ausleben

73 B6: Und viele Eltern sagen zum Beispiel hinterher auch so: Das ist toll, dass die Kinder hier Sachen erleben konnten, die sie ihnen nicht bieten können, weil die Eltern zum Beispiel. Also manchmal geht es natürlich auch um finanzielle Geschichten. So ein Besuch im Hansa Park oder an der Ostsee, das ist oft teuer. Aber auch wenn Eltern kaum vor die Tür gehen, wenn die nicht Bus fahren mögen oder was weiß ich in größeren Menschenansammlungen, dann können die ihren Kindern das nicht bieten. Und dann sagen sie: Das ist toll, dass sie das hier machen konnten. #00:26:21-1#

..Ausflüge

74 B5: Und manchmal sind es wirklich so Banalitäten, worauf ich manchmal gar nicht so komme, außer wenn Kinder es dann erzählen. So ein Kind hat mal gesagt, wie schön das ist, dass es so gemeinsame Mahlzeiten gibt. Und die hat Zuhause in der Familie gibt es keine gemeinsame Mahlzeiten, und das gibt es häufig gar nicht. Aber die hat ja jetzt, dass das der Freund ihrer Mutter diese Geräusche von Kauen nicht hören konnte. #00:26:40-7#

..Gemeinsame Mahlzeiten

..Materielle und finanzielle Entbehrung

75 B6: Genau, dann isst irgendwie jede, jeder für sich. Und genau und sie sagte, wenn sie mal zusammen essen, dann gab es immer Streit wegen Schule. Wenn sie dann irgendwas von der Schule erzählt. Es läuft vielleicht nicht so, wie die Mama sich das vorstellt oder der Freund der Mama. Dann gibt es Stress, Stress wollen die Eltern nicht, also isst jeder für sich allein und die: Ja total schön. Kenne ich irgendwie gar nicht zusammen zu essen. #00:27:08-4#

76 B5: Und was sie hier, glaube ich, auch ganz gut mitnehmen können, ist Selbstbewusstsein. Ich weiß noch, wir machen ja

..Bewegungs- und Wahrnehmungss

..Gruppe als Gestaltungs- und Sch

..Lernen, Vertrauen und Gefühle zuz

..Dauer des Gruppenangebots

manchmal so Rollenspiele. Und dann hatten wir sowas Ball fangen. Da steht eine Aufgabe drauf, je nachdem, was man als erstes liest auf diesem Ball. So: Mach mal ein wildes Tier. Und dann hat dieses auch relativ schüchterne Mädchen und das wilde Tier gemacht. Dann habe ich gesagt: Mensch, das kannst du ja, das ist ja super. Und dann hat sie erzählt: Das geht aber hier in der Gruppe, das ist ja auch was anderes. Da draußen geht das nicht. Aber hier kann man den Rahmen schonmal nutzen und das Ausprobieren. #00:27:36-9#

77 I: Das ist ein Schutzraum auch. #00:27:39-3#

78 B6: Und es ist hier auch tatsächlich so, dass die (..) Also es wird hier tatsächlich, ich weiß gar nicht, ob ich mich nicht erinnern kann. Die werden auch tatsächlich nicht ausgelacht, wenn sie was erzählen. Also das ist immer ja wirklich schön, also dass die auch mal Sachen erzählen können und andere würden sagen: „Oh du Loser“ oder so oder würden lachen, wenn irgendwas passiert. Das ist hier nicht, also weil die einfach. Wahrscheinlich, weil sie solche Situationen eben auch kennen oder annähernd kennen. Und natürlich sind das auch so, wir sagen immer, es gibt hier so ein Gruppenrahmen, den wir zusammen aufstellen, den wir zusammen erarbeiten: Was braucht ihr, damit ihr euch hier wohlfühlt? Was darf nicht gemacht werden oder was darf gemacht werden? Und dann sprechen wir da ja auch gemeinsam drüber. Und dann ist natürlich keiner möchte ausgelacht werden. #00:28:38-2#

79 B5: Nicht schimpfen, ausreden lassen, nicht Zeit verplempern. Also nicht ewig über irgendwas reden, was keinen interessiert. Das fand ich auch eine gute Regel. #00:28:47-5#

80 I: Ja, bei zwei Stunden. #00:28:47-4#

81 B5 (lacht): Genau, das ist kostbar. #00:28:49-4#

82 I (lacht): Eben. Kostbare Zeit. Okay, gut. Es ist natürlich auch schön, dass die Gruppe so wiederkehrend ist und nicht (..) auch dass es so offen ist. Ich muss sagen, die meisten Projekte, mit denen ich bisher gesprochen habe, die haben so geschlossene Konzepte. Die haben dann auch eher einen Plan: Heute machen wir Gefühle, morgen machen wir Psychoedukation und so weiter. Aber dass sich hier dann auch so eine Regelmäßigkeit einstellt und die auch mal sehen kann auch regelmäßige, wiederkehrende Strukturen geben, das ist auch eine wichtige Lernerfahrung wahrscheinlich. #00:29:27-7#

83 B5: Also ich finde, es hat so beides. Wie (Name anonymisiert) schon gesagt hat: Wir können eigentlich nie unser Programm durchziehen, weil irgendjemand langweilt sich immer und kennt das schon. Da haben diese Kolleg*innen natürlich das leichter, aber wir haben es, also wir haben Kinder, die sind ein halbes Jahr da, wir haben Kinder, die sind fünf Jahre da. Also wir können wirklich nach den Bedürfnissen des Kindes gucken: Was braucht das, wann ist Abschied angesagt, wann nicht. Und man kann auch mal wegbleiben, weil es einen Geburtstag gibt, wo man hinmöchte. Das ist viel wichtiger und das finden wir dann auch wichtiger, weil da geht es ja um die eigenen sozialen

Kontakte. Da ist jemand schon so fit und wird zum Geburtstag eingeladen und dann darf man uns auch gerne absagen. So was geht immer vor und dann ist Zeit nicht so kostbar. Das gibt es nur zehnmal oder fünfzehnmal, sondern es läuft ja eh die ganze Zeit. #00:30:14-3#

84 B6: Genau und es ist eben auch so, dass tatsächlich das Kind ja auch guckt oder gemeinsam mit den Eltern guckt: Wie lange passt das Angebot für mich? Also viele Kinder hören auf, weil es dann irgendwann mit der Schule nicht mehr passt. Aber es gibt auch Kinder, die einfach sagen: Ich habe das jetzt tatsächlich schon dreimal gehört irgendwie. Oder die anderen werden immer jünger. Ich bin einfach irgendwie rausgewachsen. sozusagen. Genau, du sagst ja immer (wendet sich an B5): Die entscheiden mit den Füßen. Das heißt, entweder kommen sie her oder irgendwann bleiben sie weg. Und wo wir dann auch sagen: Mensch, wir haben so den Eindruck, es macht dir nicht mehr so viel Spaß oder du brauchst uns nicht mehr so sehr. Überlege mal, ob es nicht sinnvoll ist, jetzt tatsächlich Abschied zu feiern. Das versuchen wir eigentlich schon immer zu machen. Das klappt nicht immer. Es gibt auch Kinder, die sich nicht persönlich verabschieden. Aber wir versuchen es eigentlich schon. Dass dann wirklich auch das abgeschlossen ist. # 00:31:15-9#

85 I: Ja. Gibt es denn auch, ich sage es mal, wenn ein Kind 13 wird und zu alt wird für die Gruppe aber immer noch Bedarf hätte, gibt es da auch dann anschließende Angebote hier im Stadtteil, die auch für Jugendliche anschlussfähig sind? #00:31:31-8#

86 B5: Ja, also wir selber hatten mal ein Kind da, das war fast 18 oder 18, das passte einfach trotzdem, die konnte bleiben. Das waren aber zu dem Zeitpunkt tatsächlich auch alles eher so zwölf-, dreizehnjährige Mädchen und die passte zu denen noch super dazu. Also das war eher die Ausnahme. Aber ansonsten gibt es, gibt es hier noch die dieses von *Auftrieb* vom *Hafen*, ein Angebot. Das richtet sich an Jugendliche, ich glaube zwölf oder 13 und dann bis 17,18. #00:31:58-1#

87 B6: Genau, die haben zwei Gruppen. Ich glaube die, die haben allerdings tatsächlich so ein geschlossenes Angebot. Zehn Termine und machen einmal im Jahr etwas für zwölf- bis fünfzehnjährige und einmal von fünfzehn bis achtzehn oder so. Die haben sich vor kurzem irgendwie einmal bei uns vorgestellt und haben Werbung gemacht. Genau, weil die gesagt haben: Mensch, vielleicht ist es ja so, dass bei euch irgendwie mal ein Kind rauswächst und der Bedarf ist aber irgendwie noch da. Und manchmal ist es ja tatsächlich auch so, dass der Bedarf gerade bei den Älteren nach gezielten Informationen größer ist als bei, bei den Jüngeren. Die wollen tatsächlich ganz viel spielen, Auszeit, Spaß haben, irgendwie ein normales Programm haben mit Basteln oder, oder Verstecken spielen oder irgendwas. Und die Älteren sind dann aber vielleicht wirklich mal, dass die sagen: Okay, ich würde aber gerne wirklich mal mir vielleicht sogar mal eine Psychiatrie von innen angucken. Wie ist das da überhaupt? Oder, oder wirklich mal was über verschiedene Krankheitsbilder ein bisschen gezielter wissen und nicht nur so mit Kinderbuch und ein bisschen angerissen, sondern die wollen vielleicht, wenn

..Gruppenzeit als spielerische Aus

..Psychoedukation

sie älter sind, viel mehr Informationen haben. #00:33:18-6#

88 I: Die haben dann ja vielleicht auch schon so ihre Peergroup dann. #00:33:23-0#

..Entlastung durch Austausch mit Gl

89 B6: Und viele haben dann ja auch tatsächlich, es gibt dann auch Kinder, die gehen regelmäßig schon zur Therapie, da können sie natürlich sich auch noch Informationen holen. Aber trotzdem ist es sicherlich dann noch mal ein anderer Rahmen, wenn sie dann mit Gleichaltrigen einfach auch noch mal sich austauschen. #00:33:40-2#

90 I: Ja, ja, okay. Welche Methoden oder Konzepte setzen Sie denn ein hier in der Arbeit? Ich denke mir, dass es wahrscheinlich eine ganze Menge, was Sie hier so mit Verfügung haben. #00:33:53-8#

..Ressourcenarbeit

91 B5: Also, es sind traumapädagogische Ansätze, Lösungswege, wo es viel um Selbstwirksamkeit, Selbstermächtigung, Selbstbewusstsein. Genau solche Themen und dann du hattest immer wieder mal mit Familienaufstellungen gearbeitet, wo jedes Kind mit den Tieren seine Familie aufstellt (wendet sich an B6): Wer ist nah an mir dran? Wer ist weiter weg? Und dann auch den anderen Kindern erklärt: Wer gehört eigentlich zu meiner Familie? Genau, alles, was es da so gibt. Es geht viel um Ressourcen. Welche Stärken bringe ich mit rein? Und für uns, wir arbeiten nach dem *guten Grund*, dass es immer einen guten Grund gibt, warum das Kind so ist, wie es ist und dass das seine Berechtigung hat. Und erst, wenn es etwas anderes lernt, dann vielleicht auch sich von Verhaltensweisen verabschieden kann, die ihm im Wege stehen. #00:34:50-3#

..Vermittlung von Bewältigungsstrat

..Eigene Ressourcen erkennen und s

92 B6: Genau und auch so ein bisschen: Im Grunde genommen weiß ich am besten, was gut ist für mich. Also zu gucken, was, was brauche ich wirklich und was ist gut für mich, das herauszufinden. #00:35:04-1#

93 I: Und das geht dann über Spiele wahrscheinlich vor allem? #00:35:07-6#

..Gefühlsarbeit

..Die Gruppe als Inspiration für Ve

94 B5: Genau, Rollenspiele. Ich weiß, wenn wir solche Sachen machen, wie über Gefühle sprechen, dass wir mal so ein Gefühle raten gemacht haben, da ist dann so ein Kind dabei. „Wie siehst du aus, wenn du wütend bist?“ (B5 macht eine lächelnde Grimasse). Und kein Kind erkennt, dass es wütend ist und dann ist es ganz gut so eine Rückmeldung zu kriegen von der Gruppe: Sieht nicht wütend aus, Du lächelst. Solche Sachen. Genau, dass man vielleicht auch mal vor einem Spiegel steht und sich angucken kann. #00:35:37-0#

95 I: Ja. #00:35:38-7#

..Beratung und Verweisarbeit

96 B5: Genau, wir machen Elternarbeit. Es gibt das Erstgespräch und dann wir würden gerne noch mehr Elternarbeit machen, aber das schaffen wir oftmals gar nicht. Aber immer, wenn Eltern das wollen oder wenn wir Bedarf sehen, dann machen wir auch ein Gespräch, um zu gucken, was ist da gerade los in der Familie? Wenn uns Sachen aufgefallen sind oder die Eltern

mehr wissen möchten oder erzählen wollen, was bei ihnen so los ist. Genau oder wenn es auch so um Anschlussmöglichkeiten gibt oder parallel zur Gruppe: Welchen Eindruck haben Sie? Mein Kind hat immer so viel Ärger in der Schule. Was können wir noch tun? Woran könnte das liegen? #00:36:09-4#

97 I: Okay. Dass sie dann da verweisen. #00:36:13-3#

98 B5: Genau, erarbeiten, was da sinnvoll sein könnte. #00:36:18-5#

99 B6: Ich habe jetzt auch gerade, das habe ich noch gar nicht erzählt, von einem ehemaligen Gruppen-Kind noch mal wieder eine Kontaktaufnahme, wo sich ein Vater tatsächlich irgendwie noch mal ein bisschen Beratung wünscht. Irgendwie, da läuft es gerade nicht so gut. Und irgendwie kommt jetzt tatsächlich sehr viel später noch mal um Rat fragt, der gar nicht weiß, was gibt es sonst noch für Anlaufstellen. #00:36:45-9#

100 I: Ja, ja. Das ist dann ja auch toll für die Familien, dass über diese Anbindung des Kindes dann so ein guter Kontakt zustande kommt. Okay. Ich hatte in dem Flyer gelesen, dass Sie die Gruppe manchmal auch aufteilen nach Alter. Wir hatten jetzt gerade schon besprochen, dass sie die Aufteilung ein bisschen nach Interesse machen. #00:37:12-3#

101 B5: Wir hatten das mal in Neugraben, dass wir, die Altersspanne war sehr weit auseinander, wo wir gemerkt haben, für die Zwölf-, Dreizehnjährigen passt das nicht mehr, was die Siebenjährigen so wollen. Dann haben wir das versucht für die was anzubieten, getrennt von den anderen und so eine gewisse Struktur beizubehalten. Das haben die aber eigentlich so gut wie gar nicht genutzt. Also sobald man wegkommt von diesem, wöchentlich von diesem Standard, immer dasselbe am selben Ort, zur selben Zeit. Das ist ganz schwierig für die Kinder, die aus häufig so unstrukturierten Haushalten kommen, dann selber das hinzukriegen: Ach ja, es war immer der erste im Monat, dann kommen wir und die anderen nicht. Und wir haben es dann gelassen. Es sind, die älteren Mädchen sind gegangen und dann haben wir bei den Jüngeren weitergemacht. #00:37:56-7#

102 B6: Genau. Und wir hatten eine Zeit lang diese Gruppe hier in Heimfeld war mal eine Gruppe, wo nur Jungs waren. Eine Zeit lang, also es waren vorher war es eine gemischte Gruppe. Irgendwann sind so die Jungs übriggeblieben und da haben wir gesagt: Okay, dann versuchen wir das einfach mal, das nur Jungs. Das hat auch eine Zeit lang funktioniert. Dann gab es wenig Anfragen für Jungs, dass wir gesagt haben, okay, wir machen hier wieder eine gemischte Gruppe draus. Und hier waren dann auch eine Zeit lang eher ein bisschen ältere Kinder als in der Gruppe in Neugraben. Jetzt ist es wieder sehr gemischt. So, aber wir haben tatsächlich derzeit nur Mädchen und hier ist ein Junge. #00:38:36-6#

103 (Alle lachen) #00:38:37-9#

104 B5: Der schlägt sich tapfer. Ich habe ihn letzte Woche noch gefragt, das stört ihn nicht. Wir haben andere Kinder, die finden

das doof. Also wenn dann ein Junge allein ist, hatten wir schon mal jemanden, der hat uns dann verlassen, weil der wollte nicht nur mit Mädchen. Kommt auch immer aufs Alter an. #00:38:50-5#

105 B6: Ja, genau. Aber sonst sind die tatsächlich, wirklich so von sieben bis zwölf. Es ist nach wie vor, also in Neugraben sind sie glaube ich, sieben bis zehn. Und hier sieben bis zwölf, aber schon relativ dicht zusammen jetzt im Moment. #00:39:10-0#

106 I: Okay, so, dass man die dann auch zusammen bespaßen kann. Ich glaube, Sie haben vorhin gesagt, oder ich weiß nicht mehr genau wer, dass Sie am Anfang die Kinder und die Eltern oder das Kind und die Eltern getrennt befragen nach den Gründen. Deckt sich das denn auch oft? Also die Gründe oder die Motivation der Eltern und der Kinder? Oder sagen Kinder auch mal: Oh, ich möchte gar nicht hier sein? #00:39:41-7#

107 B6: Also teilweise ist es zumindest so, dass sie eigentlich gar nicht wissen, was das hier so soll. Also es ist auch so ein bisschen. Wir haben so Fragebögen. Der eine für die Eltern, der eine für die Kinder, wo man einfach versucht, die Kinder ein bisschen kennenzulernen. Was sind so? Auf welche Schule gehst du? Was findest du toll? Was magst du gerne? Und um dann irgendwann zu drauf zu kommen, so von wegen wenn das möglich ist, zu gucken, was ist eigentlich gerade so zu Hause? Gibt es jemanden, dem es nicht so gut geht bei dir?. Manchmal ist es auch gar nicht möglich, wenn die so sieben sind. Manche können was darüber erzählen, manche können nicht so viel darüber erzählen oder wissen zumindest auch nichts. Und bei dem Eltern-Fragebogen gucken wir schon so ein bisschen: Wie geht es Ihnen gerade? Was wünschen Sie sich von der Gruppe? Und vielleicht auch so ein bisschen, was weiß Ihr Kind darüber? Was für eine Erkrankung haben Sie?. Wenn die das erzählen mögen. Und aber auch irgendwie: Was können Sie uns über Ihr Kind berichten? Was schätzen Sie an Ihrem Kind? Was kann es gut? Wo liegen die Interessen? Also, dass man auch noch mal sagt: Mensch, also ich gebe Ihnen hier so ein Kind mit diesen Interessen. So ein bisschen einfach auch da, so ein bisschen die, die Eltern noch mal zu sensibilisieren, irgendwie zu gucken, was mag ich eigentlich an meinem Kind? #00:41:09-7#

108 B5: Ganz wichtig ist uns immer darauf hinzuweisen, dass wir eine Schweigepflicht haben, dass wir weder (..) Wenn ein Kind hier was erzählt, erzählen wir das nicht automatisch den Eltern. Da haben wir auch eine Schweigepflicht, erzählen wir immer beiden Parteien. Genauso, wenn Eltern was erzählen, das geht nicht ans Jugendamt. Und so weiter. Außer es geht um Kindeswohlgefährdung. Wir machen uns Sorgen, dann besprechen wir das sowohl mit dem Kind oder mit den Eltern, dass es jetzt so weit ist, damit wir das nicht heimlich und hinterrücks machen. Was wollte ich jetzt noch eben sagen? Fällt mir vielleicht gleich noch ein. #00:41:44-8#

109 B6: Unsere Fragebögen? #00:41:46-4#

110 B5: Ja, vielleicht komme ich nochmal drauf. #00:41:52-5#

..Aufnahmeprozess

111 I: Würden Sie denn sagen, dass die Eltern, die sich an Sie wenden, schon so eine Belastungseinsicht haben? Also bezogen auf, bezogen auf sich selbst? #00:41:59-5#

112 B5: Ja, doch. Also viele kommen und sagen wirklich auch an und berichten von Psychiatrieerfahrungen, Therapieerfahrungen. Häufig auch so viel und so dominant, dass es schwierig ist, anhand dieses Fragebogens aufs Kind zu gucken, weil die so bei sich sind, was ja auch ganz viel Thema ist bei psychischer Erkrankung und sie nicht so gut aufs Kind gucken können. #00:42:24-6#

113 I: Das kann ich mir vorstellen. Deswegen finde ich die Frage auch so toll: Was schätzen Sie an Ihrem Kind? Das wird man ja selten gefragt. #00:42:29-5#

..Die Gruppe ist kein "Allheilmittel"

114 B5: Ja, genau, dann kommen erstmal die Probleme, warum das Kind in die Gruppe soll. Genau jetzt fällt's mir wieder ein. Und was wir immer versuchen zu dämpfen: wir fragen nach den Erwartungen an diese Gruppe, weil das Kind geht hier ein halbes Jahr in die Gruppe und anschließend läuft's in der Schule super und es gibt keine Störungen mehr im Sozialverhalten und so weiter. Das dämpfen wir immer. Also das können wir nicht erfüllen, das ist nicht unsere Aufgabe. #00:42:51-6#

..Die Gruppe ist kein "Allheilmittel"

115 B6: Also wir sagen denen auch, wir sind keine Therapeuten. Dass das ganz klar ist, dass das wirklich: Was bringen wir mit sozusagen irgendwie, was können wir hier bieten und was können wir eben auch nicht bieten. Also die sollen jetzt tatsächlich nicht die Erwartung haben, dass dass wir hier irgendwelche tollen Sachen vollbringen können, was irgendwie jahrelang keiner geschafft hat. So ungefähr. #00:43:19-1#

..Von und mit anderen Teilnehmend

116 B5: Aber manchmal habe ich so das Gefühl, erwarten sie schon, dass ganz viel über das Thema psychische Erkrankung läuft und gesprochen wird. Wo wir dann auch dämpfen: Es kann sein, dass ein Kind hier sitzt und ein Jahr lang nichts sagen will, dann ist das in Ordnung. Denn die Kinder lernen auch ganz viel durch Zuhören von den anderen oder von uns beiden. Man muss nicht reden, man kann auch einfach dasitzen und zuhören. Da kommt trotzdem ganz viel an. #00:43:39-9#

117 I: Ja, bestimmt (..) Jetzt hatte ich noch eine Frage, die ich vergessen habe (alle lachen) (..) Berichten Eltern denn auch davon, wie ihre Kinder, also die Eltern, die krankheits- oder belastungseinsichtig sind, berichten die auch davon, wie ihre Kinder das derzeit bewältigen, wie die damit umgehen, wie es denen so geht? Und erfahren Sie davon, wie die Kinder das bewältigen? Sind die eher angepasst, ziehen sich zurück, sind übertrieben hilfsbereit oder eher sozial auffällig, oder? #00:44:24-0#

..Auffälliges Verhalten in sozialen Ko

118 B5: Also das berichten Eltern schon, dass sie sich Sorgen machen, weil es, wie gesagt, keine guten Kontakte gibt, keine Freunde oder das Kind auffällig ist, in der Schule nicht gut mitkommt. Also da sind die eigentlich sehr offen, im sich Sorgen machen so. #00:44:40-4#

..Auffälliges Verhalten in sozialen Ko

119 B6: Ich glaube, das ist auch irgendwie eine von diesen Fragen ist so ein bisschen, zielt darauf hin. Also einmal: Was haben Sie so für Erwartungen? Und genau, auch ich glaube auch so: Was macht Ihnen gerade so ein bisschen Sorgen irgendwie? Und da sind die natürlich schon so, dass das die merken irgendwie, wenn sie, wenn sie häufiger in die Schule gerufen werden oder so oder Kinder dann irgendwie auch schlecht schlafen. Oder (..) Oder auch wenn sich das irgendwie körperlich ausdrückt, durch, durch irgendwas oder oder. Das kriegen die schon mit, also auch wenn, wenn die natürlich oft bei sich selbst sind und gucken, wie kriege ich eigentlich das gerade so hin, meinen ganz normalen Tag? Ist das schon so, dass sie das sehen bei den Kindern. Sie wissen manchmal nicht genau, wie kann ich es ändern oder was kann ich machen. Aber sehen tun sie es schon. #00:45:32-5#

120 B5: Stimmt, wir hatten ein Kind, das konnte nicht mehr in die Schule gehen, weil es dauernd dachte, es muss noch mal aufs Klo und dann zu spät kommen und dann gar nicht mehr in die Schule gegangen ist, weil es so viel Druck verspürt hat, so pünktlich in die Schule zu gehen. Dann aber es musste nochmal aufs Klo. #00:45:46-3#

121 I: Okay und benennen die Eltern das auch, dass das mit ihrer Belastung zusammenhängt, oder bemerken sie so: Okay, ich bin belastet, mein Kind ist belastet. Aber machen Sie auch so die Verknüpfung? #00:46:02-0#

122 B5: Also teilweise schon, dass sie sagen: Das hat Auswirkungen auf mein Kind. Und mir fällt noch, ich weiß jetzt nicht, wo es passend ist, aber wir haben in der Regel sind die freiwillig hier. Es gibt manchmal Auflagen vom Jugendamt, dass die sagen, das Kind soll in die Gruppe. Das ist für uns immer unangenehm, weil wir nach dem Freiwilligkeitsprinzip arbeiten. Und ja, aber dann ist das manchmal so ein bisschen so eine ambivalente Situation. #00:46:32-9#

123 I: So als soziale Gruppenarbeit oder inwiefern ist das dann das? #00:46:37-3#

124 B5: Das sind psychisch kranke Eltern, wo das Jugendamt sagt, sie müssen was für sich tun und sie müssen dem Kind das ermöglichen, da irgendwie was Gutes für sich zu tun. Und dann, genau dann wird das überprüft, ob das Kind regelmäßig hier ankam. Oder wir werden auch befragt. Und das ist dann immer so ein bisschen (...) weil wir freiwillig sind. Und letztendlich, dass sagen wir auch immer, wir und die Eltern können es noch so gut finden oder das Jugendamt. Wenn das Kind nicht kommen will, dann ist das so, dann haben wir keine Chance. Das muss wirklich wollen. Und ganz häufig ist das so, wenn Eltern nicht wollen, dass ihr Kind in die Gruppe geht, was wir durchaus auch haben, dann vermittelt sich das übers Kind und dann kommen die auch nicht mehr gerne oder finden immer Probleme oder Schwierigkeiten. #00:47:18-0#

..Hemmschwellen seitens der Eltern

125 B6: Genau, die haben dann einfach Bauchschmerzen und können deswegen nicht hierher kommen oder. #00:47:20-6#

..Hemmschwellen seitens der Eltern

- ¹²⁶ B5: Oder sagen uns gegenüber: Ja, es ist gerne in der Gruppe, aber zuhause erzählen sie immer, wie schlimm das hier ist. Und da sind wir echt so in so einer Pattsituation. #00:47:28-8#
- ¹²⁷ I: Das stelle ich mir ganz schwierig vor für die Kinder, dass sie so, diese Ambivalenz haben und dass sie dann schon wieder Rücksicht nehmen auf das. Aber klar, natürlich macht man halt, sind halt die eigenen Eltern, die können sich noch so, naja, nicht kindgerecht verhalten. #00:47:47-5#
- ¹²⁸ B6: Und da gibt es auch für beide Seiten. Es gibt ja auch Eltern, die haben keine Lust, irgendwie die Kinder hierher zu bringen, weil das aufwendig ist. Und die Kinder würden aber gerne kommen. Und dann aus Rücksicht auf die Eltern sagen die Kinder dann auch: Ja, eigentlich habe ich auch gar keinen Spaß da. Aber wenn es dann tatsächlich die Auflage vom Jugendamt gibt, dann ist das natürlich schon schwierig. Die Situation, dass sich das Kind auch einlassen kann, Spaß zu haben. #00:48:19-6#
- ¹²⁹ I: Ja, stelle ich mir auch total schwierig vor für so ein Kind. Kommen die meisten Kinder denn hier so aus der Umgebung? Oder wahrscheinlich auch weiter weg, wenn Sie sagen die müssen gebracht werden? #00:48:32-2#
- ¹³⁰ B5: Also, wir versuchen schon, dass es im Umfeld ist. Dass die Neugrabener Kinder, Neuwiedenthal, alles, was da drüben so ist, dass die in die Neugrabener Gruppe kommen. Und hier eher Heimfeld ist. Aber manchmal macht es Sinn, gerade auch wenn die länger Schule haben an dem Tag, dann können die auch in die andere Gruppe kommen, wenn das zeitlich besser ist, auch wenn die vielleicht einen längeren Fahrtweg haben. Aber wenn die größer sind oder die Begleitung haben, die kriegen das gut hin, dann ist das auch okay. Aber wir hatten auch schon mal jemanden aus Wilhelmsburg, weil da gab es noch keine Gruppe. Ich glaube, jetzt ist sie mittlerweile gestartet, aber das ist eher ungewöhnlich, weil wir nicht für Wilhelmsburg zuständig sind. Das müssen wir immer ganz genau absprechen mit Leitung und genau. #00:49:11-1#
- ¹³¹ I: Da gibt es dann eine andere? #00:49:13-5#
- ¹³² B6: Da gibt es andere Gruppen. Genau, weil die Finanzierung natürlich eigentlich sagen die, okay, die Finanzierung hier aus dem Quartiersfonds soll auch für Kinder sein, die hier in der Umgebung wohnen. Und wir machen das schon so, dass wir sagen, okay, wenn es nicht passt, dann kann auch ein Kind aus Harburg nach Neugraben kommen oder umgekehrt. Aber wie gesagt, Wilhelmsburg ist da eher die Ausnahme und das müssten wir dann schon tatsächlich extra mit der Leitung absprechen. Und die sollen dann eher die Angebote nutzen, die dann auch da vor Ort sind. #00:49:47-1#
- ¹³³ I: Ja. Klar. Und ich meine, je näher die Kinder wohnen, umso einfacher wäre es ja dann auch für sie, tatsächlich selbstständig anzureisen. Aber klar, wenn die sehr klein sind, dann geht das natürlich oft wahrscheinlich nicht. Okay. Ich würde jetzt gerne noch mal, es ist schon jetzt oft angeklungen, aber doch noch mal

so drüber sprechen, so welche Möglichkeiten sich in diesem Setting ergeben für, für die Kinder. Also was, was können die lernen in der Gruppe? #00:50:15-8#

..Wohlwollen anderer erfahren

134 B6: Das hatten wir ja tatsächlich. Genau, eigene Gefühle zu erkennen und zu benennen. Genau diese Abschlussrunde, die wir machen, wo man immer so sagt: Was habe ich eigentlich gut gemacht? Sodass man auch mal erkennt, irgendwie, dass das auch irgendwas gut gelaufen ist. Und auch Kleinigkeiten. Also es muss nichts Großartiges sein, sondern sie hören auch manchmal von einem Kind: Ich fand gut, dass du mir heute bei dem und dem geholfen hast. Also solche Sachen, irgendwie Rückmeldung zu bekommen. #00:50:53-0#

..Wohlwollen anderer erfahren

135 B5: Und auch wir machen das auch, damit die anderen Kinder lernen, die anderen zu beobachten, was gut läuft, damit sie dann hinterher auch was zurückgeben können, was sie so im Fokus haben. Also ich glaube ganz viel ist schon so angeklungen (...) Ja, was fällt mir da noch ein? #00:51:16-4#

..Einen sicheren und verlässlichen O

136 B6: Wichtig ist für die Kinder auch wirklich mal so eine Auszeit vom Alltag zu haben. #00:51:22-6#

137 I: Okay. Also von den für sie belastenden Elementen des Alltags? Alltag kann ja auch schön sein. #00:51:32-8#

..Abgrenzung Verantwortungsübe
..Bedürfnisse ausleben

138 B6: Ja. Genau. Also eher: Ich kann mich hier um mich selbst kümmern. Ich muss nicht für meine Mama bin ich nicht zuständig gerade. Ich bin nicht für meine Geschwister zuständig, sondern ich bin tatsächlich hier und brauche also auf niemanden Rücksicht nehmen. Natürlich auf die anderen Kinder, die hier auch sind und so, aber ich kann tatsächlich irgendwie meine Bedürfnisse hier in den Vordergrund stellen. #00:52:03-9#

..Entlastung durch Austausch mit Gl

139 B5: Und wenn die Kinder so erzählen, wie es ihnen gerade so geht, gerade so Schule ist häufiger Thema, dass sie da ausgegrenzt sind, dann beraten die sich manchmal auch gegenseitig: Mensch, hast du schon mal mit dem Lehrer gesprochen? Hast du schon mal dieses oder jenes gemacht oder auch können? Oder auch: Kenne ich, geht mir genauso. Beide Seiten. #00:52:19-6#

140 I: Kennen die Kinder sich manchmal schon oder bilden sich dann auch manchmal, manchmal neue Freundschaften? #00:52:25-3#

141 B5: Manchmal kennen die sich irgendwie über die Schule oder vom Sehen. #00:52:28-7#

142 B6: Oder treffen sich dann, weil sie sich hier kennengelernt haben, sehen sie sich dann in der Schule. #00:52:32-6#

143 I: Das meinte ich. Ja, toll. #00:52:35-5#

..Die Gruppe ist kein "Allheilmittel"

144 B6: Aber das, was wir uns manchmal mehr wünschen würden, ist, wenn Kinder sich zum Beispiel in den Gruppen hier total gut verstehen, dass die das auch in die Freizeit übertragen können. Das klappt aber in der Regel nicht so gut. #00:52:50-8#

- 145 I: Weil die noch zu jung sind, um das zu organisieren? #00:52:53-5#
- 146 B6: Das, zum einen das. #00:52:55-2#
- 147 B5: Und ich glaube, manchmal müsste da jemand dahinter her sein. Die Eltern müssten das übernehmen: „Mensch, willst du da nicht noch mal anrufen, war doch total nett und so. #00:53:02-6#
- 148 I: Und daran scheitert es dann wahrscheinlich wieder. #00:53:03-6#
- 149 B5: Ja, genau. Wir hatten mal zwei Kinder, die haben sich extrem gut verstanden. Mit denen waren wir auch auf der Freizeit und trotzdem hat das einmal geklappt. #00:53:14-6#
- 150 B6: Aber ich weiß gar nicht, ob es überhaupt geklappt hat. Also genau das ist irgendwie (..) ja. Die Eltern schaffen es dann nicht irgendwie, das zu organisieren, dass die Kinder sich treffen. Die Kinder kriegen es dann selber oft nicht hin, weil sie vielleicht noch zu jung sind oder weil sie eben auch nicht so genau wissen, irgendwie, wie kriegen sie es hin, sich wo zu treffen, wenn sie weiter auseinander wohnen, zum Beispiel. #00:53:35-2#
- 151 B5: Die sind halt einfach zu eng. Die haben wahrscheinlich auch kein Handy. Und ich arbeite selbst in der Wohngruppe. Die jüngeren Kinder, die können sich nicht von alleine verabreden. #00:53:44-1#
- 152 B6: Ne, genau. Da fehlt es eben tatsächlich an so aktiven Eltern, die sagen: Für mich ist es wichtig, dass mein Kind irgendwie Freundschaften hat und ich, ich schaffe es auch, das mitzufördern. Sozusagen: Also ich, ich bin da so verlässlich, dass ich das machen kann. #00:54:07-1#
- 153 B5: Ja, und für mich ist immer eine gelungene Gruppe. Also am Anfang müssen (Name anonymisiert) und ich häufig, auch gerade, wenn Kinder neu sind oder auch sonst, viel präsent sein, viel auf die Kinder eingehen. Und im Laufe der zwei Stunden ziehen wir uns immer mehr zurück. Und manchmal, oder wenn die Gruppe sich schon gut kennt, sitzen wir eigentlich und sind nur Beobachter. Und das ist für mich immer das gelungenste Gruppenbeispiel. Wenn die miteinander in Kontakt kommen, und da gibt es so kleine Einzelgespräche: Welche psychische Erkrankung hatte deine Mutter?. das kam letzte Woche in der anderen Gruppe. Das Kind hat das andere Kind, wusste nichts und hat dazu nichts gesagt. Aber trotzdem war das so einmal im Raum. #00:54:42-0#
- 154 B6: Wir hatten das auch vor kurzem. Wir waren auch in so einer Spielscheune und auf dem Rückweg, leider waren wir fast zurück. Kam das auch tatsächlich irgendwie, welche Erkrankungen und so. #00:54:55-0#
- 155 B5: Das sind dann auch manchmal so heilige Momente wo sie wirklich ganz konkret, ganz direkt darüber sprechen, Weil häufig kommt es so durch die Hintertür und das ist immer so, das ist

..Bedürfnisse und Interessen inn
 ..Moderieren, Anleiten und Wiss

..Gestaltungsmöglichkeiten an die

..Lernen, Vertrauen und Gefühle zuz

..Lernen, Vertrauen und Gefühle zuz

immer ganz toll, wenn die wirklich darüber sprechen. #00:55:06-2#

156 I: Glaube ich. Ja, ja. #00:55:07-4#

..Psychoedukation

157 B5: Und auf einmal sind wir auch, da hatten wir ein Kind aus der Gruppe in der Psychiatrie, dann haben wir das mit der ganzen Gruppe besucht. Das war dann auch schön, weil sie konnten sich die Psychiatrie angucken, die kennen das ja eher von den Eltern, dass die in der Psychiatrie sind. Wie sieht es denn da eigentlich aus? Dann waren wir auf dem Spielplatz und das war auch sehr schön. Und dann haben sie gesehen, der Junge fühlte sich da auch wohl, der ist da länger geblieben ist. Dass das nicht so etwas Merkwürdiges ist. #00:55:33-0#

158 B6: Was man ja zum Teil tatsächlich nicht so genau weiß. Wie läuft es da ab? Und irgendwelche Filmchen aus dem Fernsehen, wo dann irgendwie die Kinder weggesperrt werden oder so was. Das macht dann Angst. Und wenn man aber sieht, dass es irgendwie tatsächlich nichts mit Wegsperrern und die Kinder da sind auch nicht alle irgendwie, dass die da schreiend durch die Gegend laufen oder irgendwas dann. Genau das war, glaube ich, für alle irgendwie wirklich ganz schön. #00:55:56-8#

..Unbeschwertheit ermöglichen

..Gruppenzeit als spielerische Aus

159 B5: Mir fällt noch eine Sache ein zur Methodik und auch, was die Kinder hier so mitnehmen können aus der Gruppe. Also wir hatten das. Eine Zeit lang haben wir ganz viel Katze gespielt. Die Kinder waren die Katzen, die Babykatzen, was weiß ich. (Name anonymisiert) und ich sind immer Mutterkatze und Tantenkatze. Und dann spielen wir wirklich Rollenspiele und dann werden die ganz viel von uns versorgt. Wer das möchte, wird gestreichelt oder die Decke drübergelegt oder eine Höhle gebaut. Und dann sind sie mal die aggressiven Katzen oder bedürftigen Katzen. Und darüber holen die sich dann ganz viel, was sie so als nicht holen können, dann auf so eine spielerische Art und Weise. #00:56:34-3#

160 I: Toll. Ja, okay. Ich finde es auch spannend zu hören, dass sich so Ihre Rolle als Gruppenleitung dann im Laufe dieser zwei Stunden ändern kann. Dass sie dann irgendwann gar nicht mehr so viel Input geben müssen und die Gruppe sich praktisch selbst organisiert oder die Kinder füreinander Berater werden. Schön. Okay, dann würde ich gerne noch darauf eingehen. Jetzt, also bei Kindern, die länger da sind, sage ich mal so ein halbes Jahr oder so. Welche Veränderungen bemerkt man da so? Sicherlich wieder total unterschiedlich. Was sind so die hauptsächlichsten Entwicklungen, die Sie da beobachten? #00:57:16-8#

..Belastungen, Gefühle und Bedürfnis

161 B6: Genau, das ist sehr unterschiedlich, weil manche Kinder kommen hier an und sind sehr präsent, sehr laut. Für die ist es dann wichtig, tatsächlich mal zu lernen, irgendwie sich ein bisschen zurückzunehmen, zu gucken: Jeder darf ja aussprechen, jeder ist mal dran, irgendwie. Das sind dann so deren Lerneffekte irgendwie. Und andere Kinder, die dann irgendwie tatsächlich nichts sagen, für die ist es dann schon toll, wenn die dann überhaupt mal sich trauen zu sagen, wie war mein Tag heute oder was würde ich mir wünschen. Irgendwie so, also, dass die dann tatsächlich lernen, ein bisschen für sich zu

..Gruppendynamiken bewusst ste

sorgen. Wir haben zum Beispiel eine Kerze, die dürfen immer so reihum Kerze anzünden. Manchmal sind auch zwei Kinder, die gleichzeitig, dass sie dann auch sagen: Ich will heute aber. Wir müssen irgendwie einen Kompromiss finden, so ungefähr. Wer darf dann die Kerze anzünden, wenn beide einen Strich haben der beide fünf oder so. Dass sie dann auch lernen, tatsächlich auch mal zu sagen: Ja, ich will jetzt aber eigentlich. Ich will nicht immer sagen: Nee, ist mir egal, brauche ich nicht. Oder so, sondern wirklich zu gucken, für sich dann zu sorgen. Das ist dann bei dem bei einigen Kindern so. #00:58:35-7#

..Bedürfnisse ausleben

162 B5: Und ich habe das Gefühl, auch wenn sie hier gut angekommen sind, dass sie dann so mehr bei sich sind, dass sie dann teilweise doch friedlich sitzen und vor sich hin basteln, sich nicht stören lassen, wirklich ihre Sachen so umsetzen, was sie so möchten, freier sind im Sprechen, was du gesagt hast, selbstbewusster oder, auch ganz wichtig, uns Widerworte geben. Also in der anderen Gruppe ist immer ganz wichtig, viel Zucker in den Tee zu kriegen. (Name anonymisiert) und ich sind irgendwann sehr streng und sagen: Ein Würfel und, wenn es nicht klappt, gar keinen. Und dann müssen sie sich als Gruppe organisieren und diskutieren. Und das sieht dann auch so ein bisschen lernen: Okay, wie können wir es umsetzen und die beiden überzeugen? Manchmal klappt es nicht und manchmal klappt es, je nachdem so. Aber dass sie auch, ja und manchmal ist es nicht auch nicht angenehm so, wenn man vorher so brave Kinder hatte (lacht). Das läuft ja eigentlich alles ganz gut, aber das ist ja nicht Ziel, dass wir hier brave Kinder haben. #00:59:26-7#

..Von und mit anderen Teilnehmen

163 I: Sondern dass die Kinder ihre Bedürfnisse erkennen und nicht sich immer anpassen. #00:59:31-8#

164 B5: Genau, unangenehmer dann werden. #00:59:33-1#

165 B6: Mir fällt dann eben auch noch ein Mädchen ein, wo wir immer gesagt haben, das wäre, also für die ist es gut, wenn die tatsächlich mal diese Widerworte, also wenn die nicht immer sagt, „Ja und Amen“, sondern wenn sie sagt so. Oder wenn die auch mal sich mit jemanden anders streitet, wo man so sagt: Mensch, du kannst nicht immer nur brav sein, also du musst auch mal irgendwie gucken, was, was brauchst du wirklich, nicht immer irgendwie machen, was alle dir sagen, sondern was willst du?. #00:59:58-3#

..Unbeschwertheit ermöglichen

166 B5: Ja, und das sagen wir aber nicht so direkt. Sonst wäre das ja wieder so, das Kind wird immer noch nicht akzeptiert, wie es so ist und was es gerade mitbringt. Manche sind einfach brav und dann ist das auch in Ordnung. Aber wir versuchen so Handlungsräume zu ermöglichen, wo es einfach mal ein anderes Verhalten ausprobieren kann und, und das geht gerade gut, wenn man irgendwie Katze spielt, dann kann man auch einfach nur doof sein, oder was weiß ich. #01:00:20-5#

167 B6: Genau, dann ist es nicht das Kind, was gerade irgendwie nicht so nett ist, sondern die Katze ist gerade nicht so freundlich (alle lachen). #01:00:30-6#

168 B5: Oder auch uns mal erzählen, wie doof wir sind, solche Sachen. #01:00:35-0#

169 I: Ja, spannend. Okay. #01:00:40-5#

170 B6: Nur manchmal ist es auch tatsächlich so, dass dann, dass die Kinder das tatsächlich auch, also dass sich das auch auf Schule überträgt. Das ist sicherlich, sind wir ja auch nur ein Baustein. Aber wenn Kinder dann zum Beispiel hier lernen, wie gehe ich miteinander um? In so einem kleinen Rahmen? Diese Kinder, die hier sind, die passen oft nicht in andere Gruppen. Also sie können vielleicht gerade noch mal Fußball spielen oder eben so was. Irgendwas, wo sie sich auspowern oder so, aber so andere Gruppen sind manchmal tatsächlich zu Anfang, das funktioniert nicht. Entweder gehen sie total unter oder sie sind da so auffällig, dass sie da nicht bleiben können. Und wir sind ja eine ganz kleine Gruppe. Wir sind zu zweit, wir können gut auf die Bedürfnisse eingehen und es überträgt sich dann aber auch manchmal, dass dann auch gesagt wird: Mensch, irgendwie, das klappt in der Schule besser, die flippt hier nicht immer aus. #01:01:36-4#

..Gruppe als Gestaltungs- und Sch
..Bedürfnisse und Interessen inner

171 B5: Stimmt und da fällt mir ein, wo du das sagst, wir haben gerade am Anfang, die Mädchen sind unglaublich schüchtern, manche sind schon so weit, dass sie benennen können in der ersten Runde: „Ich bin schüchtern“. Das ist ja schon mal gut, wenn man ein Gefühl so benennen kann. Und wenn die dann über die Jahre immer selbstbewusster werden, dann kommt das nächste neue Kind und sagt: Ich bin schüchtern. Und das andere Kind sagt dann: Ja, kenne ich, so war ich früher auch. Das gibt schon mal total viel Input dazu, da kommt man auch raus. #01:02:08-5#

..Lernen, Vertrauen und Gefühle z
..Belastungen, Gefühle und Bedürf

172 I: Okay. Und wahrscheinlich, also mutmaße ich jetzt, überträgt sich das dann auch auf die Situation zu Hause, dass sie dann zu Hause vielleicht mal besser sagen können oder sich besser abgrenzen könnten: Nein, ich koche jetzt mal nicht. Ist sicherlich total schwer. #01:02:23-2#

173 B5: Ja, genau in dem Maße weiß ich es nicht (...). #01:02:29-4#

174 B6: Ich glaube, es hat auch oft was damit zu tun, ob sich zu Hause etwas verändert. Gibt es einen gesunden Elternteil noch da mit dabei? Und was läuft auch zum Beispiel nebenbei? Wir wissen auch, dass viele Kinder im Laufe der Zeit selber eine Therapie machen, tatsächlich. Genau, das ist natürlich immer gut, wenn die Eltern auch sagen: Okay, ich erkenne, dass mein Kind darunter leidet, dass es mir nicht gut geht oder dem anderen Elternteil nicht gut geht. Also es hat tatsächlich viel mitbekommen von schlechten Phasen und ich erkenne, dass mein Kind zusätzlich auch irgendwie Unterstützung braucht. Ich schaffe das nicht alleine. Und es kann eben, tatsächlich ist die Gruppe sicherlich ein Baustein, der irgendwie unterstützend wirken kann. Aber für viele Kinder reicht das nicht. Die brauchen einfach noch mehr. Und selbst wenn das erkannt wird, irgendwie, dass da dann noch mehr Bedarf ist, ist das schon immer positiv. #01:03:34-7#

..Das Gruppenangebot ist kein Thera

..Aufbau sozialer Netzwerke

175 B5: Und in einer idealen Welt, das werden wir nämlich auch manchmal gefragt. In einer idealen, idealen Welt machen Eltern auch was für sich, haben eine ASP oder eine Therapie oder gehen in die Psychiatrie. Aber manchmal machen sie gar nichts und dann ist das Einzige, was sie machen, dass sie das Kind in die Gruppe schicken. Und dann werden wir auch manchmal gefragt: Aber das reicht doch nicht, das kann doch gar nicht sein? Und natürlich wäre es schön, wenn auf der anderen Seite auch noch was mehr laufen würde. Aber trotzdem bringt das einen, habe ich den Eindruck, dass es ganz viel bringt, dass ein Kind so einen Anker hat, über Jahre, teilweise auch: Einmal in der Woche gehe ich in die Gruppe und da geht es um mich. Und das rettet manchmal über so eine ganze Woche. Und auch wenn sich auf der anderen Seite nichts tut. Aber dann gibt es wenigstens das. #01:04:16-7#

176 I: Ja, und das Kind wird etwas davon mitnehmen. Wahrscheinlich abhängig davon, wie lang es hier ist. Aber dem Kind wird es ja für sein weiteres Leben was bringen. Unabhängig davon, das haben ja die Kinder nicht in der Hand, ob sich die Eltern weiterentwickeln möchten. Ja, okay. Schön. Sie haben das gerade schon gesagt, dass Sie das Angebot als gelungen empfinden, wenn Sie sich, wenn die Kinder sozusagen für sich selber dann die Gruppe gestalten und Sie sich eigentlich zurückziehen können (spricht gerichtet an B5). Ich hatte ja auch genau die Frage aufgeschrieben: Was passieren muss, damit Sie das Angebot als gelungen empfinden. Wollen Sie da noch was zu sagen? #01:04:54-3#

177 B6: Mir fällt tatsächlich gerade noch ein: Wir haben einmal eine Gruppenreise gemacht mit zwei Jungs. Wir beide und zwei Jungs wollten sich entschieden haben, die Kinder aus der anderen Gruppe sollen nicht mit und es war irgendwie für Heimfeld finanziert und dann haben wir gesagt: Okay, entweder machen wir es offen, wenn ihr sagt, es ist okay, weil die anderen Jungs abgesagt haben, dann gesagt: Nö, wir finden es toll so, wenn wir alleine mit euch fahren können. Und ich fand es gelungen, dass ein, ich weiß gar nicht, ob der 13 oder 14 zu dem Zeitpunkt war, ein Junge, der sich so weit öffnen konnte oder uns soweit vertraut hat, dass er gesagt hat: Ich kann hier nachts nicht schlafen. Ich muss in eurer Nähe schlafen. Also, so ein großer Junge, der gesagt hat, also der andere war irgendwie, dem ging es nicht so gut, der hatte Kopfschmerzen, war tatsächlich nicht so, konnte nicht so lange mit dem sich beschäftigen, spielen und quatschen. Der brauchte also ein bisschen Ruhe. Und der Junge hat gesagt: Also kann ich hier bei euch in der Nähe schlafen? Und das fand ich sehr gelungen, dass der wirklich gesagt hat: Ich kann das sagen. Ich bin zwar eigentlich schon so groß, aber ich kann sagen, was ich gerade brauche tatsächlich. Und ich brauche irgendwie das jemand Erwachsener in meiner Nähe ist. Und genau einfach dieses Vertrauen, das zu sagen und nicht irgendwie da oben zu liegen und zu weinen oder zu sagen: Ich will jetzt nach Hause. Sondern wirklich zu sagen: Das ist es, was ich gerade brauche und könnt ihr mir das geben?. #01:06:31-9#

..Bedürfnisse ausleben
..Belastungen, Gefühle und Bedürf

178 B5: Und häufig greifen uns die Kinder ja auch ab, also dass sie mit einem von uns alleine sprechen wollen. Gerade so auf,

..Bezugs- und Vertrauensperson sein

(Name anonymisiert) nimmt manchmal Kinder mit im Auto, weil sich das anbietet auf ihrem Weg nach Hause, nimmt sie Kinder mit und ich hatte das häufiger im Bus. Und dass sie das dann einfach genießen, noch mal mit uns alleine zu sprechen und dann auch noch mal anders über das, was so zu Hause stattfindet. Und bei den Eltern habe ich es nur als gelungen erlebt, als wir so eine Kinderfreizeit gemacht haben. Und dann haben wir auf einmal gemerkt oder mir war das vorher gar nicht so klar, wie aufregend und stressig das für die Mutter war, uns ihr Kind anzuvertrauen und dass sie es aber trotzdem gemacht hat. Da wäre ich vorher gar nicht so draufgekommen. Für mich war klar, wir sammeln die Kinder ein und fahren los für zwei Nächte. Aber manche Eltern fällt das ganz, ganz schwer, die Kinder loszulassen. #01:07:17-3#

179 B6: Und weil wir ja auch tatsächlich anders als Schule, da ist es verpflichtend, die Klassenreise mitzumachen. Ich denke, das umgehen manche Eltern sicherlich auch irgendwie noch, aber hier ist es ja so freiwillig und trotzdem dann eben auch zu sagen tatsächlich: „Ich traue euch das zu, dass ihr gut auf mein Kind aufpasst. Ich kann das loslassen jetzt irgendwie für diese zwei Nächte“. #01:07:41-4#

180 I: Toll. Cool. Okay. Wann geht es für Sie weiter? #01:07:48-4#

181 B6: Um 15:00 genau. Sie werden also so ab zehn vor, werden die hier sein. #01:07:56-3#

182 I: Okay, beeile mich. Aber wir haben auch schon einen ganz großen Teil erledigt. Mich würde jetzt noch mal interessieren, wo Sie auch die Grenze des Angebots sehen bezüglich der Unterstützung der Kinder. Ich kann mir vorstellen, sobald es wirklich in so einen therapeutischen Bereich reingeht, ist sicherlich eine Grenze erreicht. Aber gibt es noch irgendwelche (..) Umstände, die es praktisch verunmöglichen, dass Sie dieses Kind weiter betreuen? #01:08:18-3#

183 B5: Also wir hatten das zweimal kann ich mich mindestens daran erinnern. Einmal hatten wir ein Kind, also deutlich jünger als die anderen Mädchen. Und die hat aber die anderen großen Kinder so drangsaliert auf ihre Art und Weise. Und die Großen konnten sich nicht wehren, dass wir uns dazu entschieden haben: Wir sind die falsche Gruppe für dich. Wir können auch mal gucken, wo es hingehen könnte, aber die haben wir entlassen. Und dann hatten wir noch mal ein Kind, das so auffällig war, das so aggressiv auch war gegenüber den anderen Kindern, dass wir gesagt haben, da ging es auch um Kindeswohlgefährdung, dass wir das nicht abdecken konnten, nicht leisten konnten, sowohl zum Schutz der anderen Gruppenteilnehmer als auch aber zu dem Kind. Das war nicht möglich. #01:09:00-5#

184 B6: Und das ist manchmal bei diesen ersten Gesprächen. Wir haben es durchaus auch schon mal bei den ersten Gesprächen gesagt, dass wir tatsächlich nicht die passende Gruppe sind, weil die Kinder vielleicht zu jung waren oder gerade das nicht passte mit den anderen Kindern irgendwie. Und wenn, wenn dann irgendwie tatsächlich dieses okay gar nicht gegeben ist von dem Elternteil: Das Kind darf ja auch offen sprechen. So, dann

..Besondere Auffälligkeit des Kindes

..Redeverbot seitens der Eltern

.Besondere Auffälligkeit des Kind

- 185 müssen wir auch manchmal sagen: Okay, dann sind es wir, sind wir das nicht so, dann (..) können wir das nicht bieten. Oder wenn es tatsächlich durch so ein durch das Verhalten des Kindes so, dass wir die anderen Kinder eigentlich nicht schützen können. Also wir wollen ja, dass sich alle wohlfühlen. Und wenn ein Kind aber den Rahmen so sprengt, dass es nicht funktioniert, dass die anderen sagen: Nee, ich mache eigentlich nicht herkommen, weil ich wird immer von dem Kind getreten oder es beleidigt mich permanent oder so. Und wir sind da, glaube ich, wie gesagt, dadurch, dass wir gut aufgestellt sind, können wir einiges abfangen. Wir hatten auch mal ein Geschwisterpaar, wo der Junge irgendwie, also viele Sitzungen tatsächlich mehr eingeschlossen im Badezimmer verbracht hat, als irgendwie im Gruppenraum. #01:10:15-7#
- 186 B5: Also er hat sich eingeschlossen. #01:10:20-8#
- 186 B6: Genau, er hat sich eingeschlossen, nicht, dass das falsch überkommt (alle lachen). Genau. Also er konnte es manchmal nicht aushalten, dass das seine Bedürfnisse irgendwie, dass das Mädchen zu viel erzählt hat und er gar nicht zum Zug kam oder irgendwas. Sodass wir inzwischen nämlich auch gesagt haben: Geschwisterkinder nehmen wir nicht auf. #01:10:34-0#
- 187 B5: Weil die sich selten guttun. Es kann Ausnahmen geben. Aber dann, der eine erzählt was vom anderen: Das darfst du nicht erzählen. Und viel Konkurrenzkampf ist, dass wir uns da mittlerweile gegen entschieden haben. #01:10:45-6#
- 188 I: Aber wäre das, ist das häufig ein Thema, dass Eltern herkommen und sagen wir würde gerne beide unsere Kinder?" #01:10:50-1#
- 189 B5: Ja, genau. Entweder auch das Jugendamt denkt auch: „Wir haben ja zwei, drei Kinder, dann zack, in die Gruppe". #01:10:54-5#
- 190 B6: „Ein Abwasch" #01:10:56-2#
- 191 B5: Nein, wir nehmen eins auf und mehr nicht. #01:10:58-3#
- 192 I: Und das andere kann dann vielleicht nach Hamburg, oder? #01:11:02-3#
- 193 B6: Genau, das ist durchaus möglich, weil wenn die sich dann nicht im täglichen, also wir machen in den Ferien oft Ausflüge zusammen, wir machen jetzt eine gemeinsame Weihnachtsfeier. So, dann sehen sich die Kinder aus beiden Gruppen, aber das ist ja eher die Ausnahme. Und dann können die natürlich in beide Gruppen kann man die gut bringen. Aber das ist für Eltern natürlich vom Aufwand sehr viel schwieriger. Ein Kind da hinzubringen und am nächsten Tag dahin zu bringen, als wenn sie die auf einmal in einer Gruppe abladen können. #01:11:31-5#
- 194 B5: Und was wir durchaus schon gemacht haben, ist, erst hatten wir das ältere Geschwisterkind und dann später die jüngere Schwester. #01:11:37-6#

- 195 I: Dann muss natürlich das eine Kind erst mal. #01:11:42-1#
- 196 B6: Verabschiedet sein. #01:11:43-4#
- 197 B5: Freiwillig gegangen sein, weil sonst ist das ja: „Ich werde abgeschoben, weil da wartet noch jemand“. #01:11:49-7#
- 198 I: Okay, Okay, also ich merke, sie sind erst mal für alle Kinder offen. Aber so eine grundlegende Funktionalität, was das soziale Verhalten angeht, muss gegeben sein. #01:12:01-2#
- 199 B5: Genau, wir hatten auch mal klar, dass uns dann wieder verlassen hatte und da waren wir auch falsch. Der wollte immer nur am Computer spielen. Das stimmt, das hat er hier nicht gekriegt, verständlicherweise. Und dann ist er auch gegangen. #01:12:13-2#
- 200 B6: Da hat sich jemand anderes das auch irgendwie eher gewünscht, so dass der, der was bekommt. Und der hat hier aber irgendwie das nicht gefunden, was er haben wollte. So, und für den waren wir dann einfach auch falsch. Aber es lag nicht daran, dass wir die nicht, dass wir nicht gesagt haben, der kann bleiben, sondern es lag eher daran, dass der nicht wollte. Also den konnten wir mit unseren Sachen nicht so überzeugen, dass der seine Computerspiele vergessen hat. #01:12:40-7#
- 201 I: Ja, okay. Ich frag mich dann immer, wie das für solche Kinder, die in so einer Gruppe, die ja deutlich entspannter ist als jetzt im Klassenverband sind, wie die dann in der Schule klarkommen oder ob die alternativ dann beschult werden. Das also frage ich mich gerade, wenn das mal hier ist, ist ja eigentlich, denke ich mir recht entspannt und. #01:13:00-5#
- 202 B5: Also ich glaube manchmal in so einer Schulklasse gehen die auch einfach unter, dass dann sind viele da und dann werden die vielleicht nicht so bemerkt und können so ein bisschen zwischendurch. #01:13:09-6#
- 203 B6: Naja, aber wir hatten ja auch schon einen Jungen, der hat schon häufig erzählt, dass er dann irgendwie (...). Dann hatte er jemanden an seiner Seite, der dann irgendwie immer permanent oder er wurde, er durfte dann nicht in die in den Pausenhof, weil er irgendwie sich nicht benommen hat und durfte dann die Pause nicht mit den anderen Kindern machen oder solche Sachen. Das wurde dann schon sanktioniert sein Verhalten in der Klasse. Dass da schon geguckt wird irgendwie, können wir den mit den anderen Kindern so zusammenlassen? #01:13:40-1#
- 204 I: Ja, ja, okay. Und hier soll wahrscheinlich gar nicht sanktioniert werden. Wenn Sie merken, Sie müssten hier ein Kind nur begrenzen, würde es dann trotzdem die Möglichkeit bekommen, mitzumachen? #01:13:52-4#
- 205 B6: Also, wenn die anderen Kinder tatsächlich nicht so sehr davon (...) darunter leiden, würde ich einfach sagen. Also wir gucken dann schon, es gibt hier durchaus Kinder, die dann sehr präsent sind, die sehr fordernd sind und so, und dann gucken wir

..Bedürfnisse und Interessen innerha

..Gestaltungsmöglichkeiten an die

..Gruppendynamiken bewusst steue

..Gruppe als Gestaltungs- und S

..Die Gruppe als Inspiration für

- mal so ein bisschen, kommen die anderen auch noch zu ihrem Recht? Und wenn das gegeben ist, dann können wir das gut aushalten, eine Weile auch so ein Kind, irgendwie so ein bisschen zu gucken, wie kriegen wir das dahin, dass es sich ein bisschen lernt zurückzunehmen. So. #01:14:22-7#
- 206 B5: Ganz viel lebt auch so von vom positiven Beispiel. Manchmal gehen wir auch ganz bewusst gar nicht auf irgendwelche Auffälligkeiten ein, damit es darüber keine Aufmerksamkeit gibt, sondern lenken, wie man das halt so macht und das ist dann eher so lernt: „Okay, das ist ja auch ganz schön“ und das verstärkt macht. Aber teilweise so gesagt, wir müssen das, gerade zu Anfang, müssen wir schon begrenzen. Hauptsache die Gruppe leider nicht auf Dauer darunter und kriegt das nicht hin. Aber es ist auch durchaus so, dass die sich selber gegenseitig dann Rückmeldung geben: „Finde ich doof hier von dir, lass mich in Ruhe, solche Sachen“. Und da wird noch mal ganz anders hingehört, als wenn wir das machen. #01:15:02-1#
- 207 I: Das glaube ich. #01:15:03-7#
- 208 B5: Das ist nochmal viel wichtiger. #01:15:04-8#
- 209 I: Okay. Gut, wir sind jetzt schon beim Abschluss und ich würde jetzt einfach noch mal fragen, was Sie sich für die Zukunft des Projekts wünschen? #01:15:15-4#
- 210 B6: Also, dass es immer gut weiterfinanziert wird tatsächlich. Dass wir das weitermachen und vor allen Dingen auch, dass wir so mit der Vertretung, dass das, dass das finanziell gut aufgestellt ist, dass wir wirklich die Möglichkeit haben, unsere Ideen umzusetzen, also diese Gruppenreise zu machen, diese Ausflüge zu machen, dass es eben dieser Spielraum da ist, das finde ich schon gut. Wir haben zwischendurch auch schon mal überlegt, irgendwie, ich war jetzt vor kurzem, um diese Gelder mit einzuwerben, da wurde gesagt: Wieso machen Sie nicht mehr Gruppen so in dieser Art? Weil der Bedarf ist bestimmt groß. Ja, dazu muss es mehr finanzielle Mittel geben, damit wir so auch anbieten können. #01:16:02-5#
- 211 I: Ja. #01:16:03-4#
- 212 B6: Und das wäre natürlich auch schön zu sagen wir, wir könnten auch mal eine Gruppe für Jüngere machen oder eine Gruppe für Ältere. Wobei die Älteren werden eigentlich durch einen anderen Träger hier in Harburg abgedeckt. Eigentlich wäre es gut, noch mal zu gucken, was gibt es vielleicht oder können wir was für Jüngere anbieten? #01:16:20-2#
- 213 I: Sind Sie denn der einzige Träger hier in einem Heimfeld, der so eine Gruppe anbieten? #01:16:24-1#
- 214 B6: Für die Alter glaube ich schon. #01:16:27-9#
- 215 B5: Ne, also jetzt macht Medical School, hatte ich vor kurzem sowas gesehen, auch in dem Alter. Und genau, ich finde auch am Anfang, als ich anfing in der Gruppe, hatte ich immer


..Hemmschwellen seitens der Eltern

- Schnappatmung, Oh Gott, wird es jetzt finanziert oder nicht. Erstmal jährlich durch Jugendamt, dann alle zwei Jahre. Da bin ich mittlerweile tiefenentspannt, weil ich denke, bisher ist immer durchgegangen. Aber es wäre schon schön, wenn es dafür längerfristig Gelder gibt, dass man das nicht immer hat. Und das zweite, was ich mir so wünschen würde, ist so ein bisschen noch mehr, dass es in der Gesellschaft, großer Wunsch, noch mehr anerkannt ist, dass man nicht nur wegen Beinbruch zum Arzt geht, sondern auch wegen Psyche und, dass es nicht so ein heimliches Thema ist und man sich schneller outet und dann auch schneller solche Hilfsangebote nutzt. Da hat sich ja schon viel getan und mit *aufklaren*, sagt Ihnen vielleicht auch was. # 01:17:16-3#
- 216 I: Ja, über die kam das ja hier. #01:17:18-2#
- 217 B5: Ja, stimmt, haben Sie erzählt. #01:17:21-5#
- 218 I: Die sind sehr präsent auch bei uns an der Hochschule, in den Projektwochen und so. #01:17:24-0#
- 219 B5: Dass das bekannter wird und gesellschaftsfähiger wird. Jeder Vierte oder was war das? Ich weiß nicht mehr genau. # 01:17:33-2#
- 220 I: Ja. Also meinen Sie, wenn Sie jetzt noch irgendwie den Geldsegen hätten und noch zwei Mitarbeiterinnen einstellen könnten. Also wäre der Bedarf da noch eine Gruppe zu machen? #01:17:40-9#
- 221 B6: Also zumindest im Moment. Im Moment würde ich sagen, ja. Im Moment würden wir, glaube ich, gut eine zweite Gruppe vollkriegen. Oder eine dritte insgesamt und würde man dann sagen, okay, das ist für die Jüngeren. Ob das so bleibt, wissen wir natürlich nicht. Aber im Moment wäre der Bedarf auf jeden Fall da, weil wir auch zum Teil eben tatsächlich die kleinen Geschwister. #01:17:59-9#
- 222 I: Also die noch jüngeren, noch jünger als sieben dann? # 01:18:04-1#
- 223 B6: Ja, genau die sechs-, siebenjährigen. Also für die, wir haben ja durchaus auch mal welche, wo wir sagen, okay, das passt vielleicht trotzdem schon, obwohl die ein bisschen jünger sind als die anderen. Aber für die haben wir tatsächlich hätten wir Anfragen (..) Und können das im Moment nicht decken. Genau, entweder weil es Geschwister sind und wir deswegen den Platz nicht freigeben sozusagen. Oder weil das einfach nicht zu den anderen passt, wenn hier so. Wir hatten jetzt vor kurzem ein Kind mit sechs Jahren. Der konnte tatsächlich war noch nicht mal in der ersten Klasse. Und dann haben wir dann die zwölf-, dreizehnjährigen, so die Ältesten, die sich über ganz andere Themen unterhalten, die natürlich in der Schule, wie läuft's grad, mit welchen Fächern und so? Und der kann noch nicht mal, der kann gerade seinen Namen schreiben irgendwie. Das sind dann wirklich so Welten irgendwie. Und dann ist es schwierig tatsächlich. Selbst wenn der auch so eine Idee hat, dass es der Mama nicht so gut geht. #01:19:04-3#

- 224 I: Der kann das gar nicht so benennen. #01:19:06-2#
- 225 B6: Und selbst wenn er das benennen kann, aber die Themen im Alltag sind für ihn ganz andere als für die anderen Mädchen, die dann über, vielleicht auch schon mal über Jungs sprechen, so. #01:19:17-6#
- 226 I: Ganz andere Welt, ja. #01:19:20-3#
- 227 B5: Und während ich denke, so wie du sagst, es gibt durchaus Bedarf auch für jüngere Kinder oder es gibt grundsätzlich wesentlich mehr Bedarf, was wir so sehen. Und trotzdem ist es so, dass wir manchmal das Gefühl haben, auch wenn unsere Gruppen jetzt total voll sind, dass in dem Ausmaß, wie wir den Bedarf sehen, die nicht ankommen. Oder auch dieses von, wie heißt das noch, von *Auftrieb*, die machen ein Angebot für die Jugendlichen. Das ist, glaube ich, schon zwei Mal komplett ausgefallen. Die hatten einmal einen Jugendlichen da und dann ist er nicht wiedergekommen und mehr gab es auch nicht. Die haben, ich weiß nicht, sechs, acht und zehn Plätze. Und es gibt garantiert ganz viele Jugendliche, die da Bedarf hätten. Und trotzdem kommen die in diesem Angebot nicht an! Woran liegt das? Hemmschwelle? Schambehaftet? Die sind vielleicht mit anderen Themen beschäftigt, gerade in der Pubertät. Und andererseits gibt es ja auch *wellengang*. Die, bei denen sind die Gruppen ziemlich voll. Also ich weiß es nicht. #01:20:13-6#
- 228 I: Genau und richten sich auch an Ältere. #01:20:16-4#
- 229 B5: Ich weiß nicht, ob das Angebot bekannter werden muss, ob das einfach, dass man da wirklich ganz viel Zeit und Werbung investieren muss. Wir haben ja, wie du schon erzählt hast, wir haben ja auch immer so Phasen, wo wir trommeln und jetzt haben wir eine Warteliste. #01:20:30-7#
- 230 I: Vielleicht muss es Gruppen auch erst mal eine gewisse Zeit geben. #01:20:34-1#
- 231 B6: Ja, es muss sich vielleicht auch rumsprechen. #01:20:37-6#
- 232 I: Ich glaube Auftrieb ist relativ neu, relativ frisch. #01:20:39-7#
- 233 B6: Na ja, und auf der anderen Seite, ich finde dann immer so, eigentlich würden wir den Bedarf sehen, auch bei den Kindern oder Jugendlichen. Die kommen da in den Gruppen nicht an, gehen aber regelmäßig in die Therapie. Also was, was (..) weil es medizinisch ist wieder und das andere nicht? Also warum kriegen sie es dann eben zum Teil hin regelmäßig zur Therapie zu gehen, aber nicht in so ein Gruppenangebot, was ja eine andere Seite noch abdeckt, wo sie mit anderen zusammenkommen? Na das finde ich auch immer sehr spannend irgendwie (Türklingel läutet). Und jetzt geht's hier bei uns los. #01:21:21-0#
- 234 I: Alles klar, wir sind auch am Ende. Also, ich bin zumindest durch mit meinem Fragebogen. Gibt es noch irgendwas, was Sie hinzufügen möchten? Dass ich noch wissen sollte, bevor ich jetzt

..Familie/Kind findet keinen Zugang

..Familie/Kind findet keinen Zugang

 hier das Gerät ausschalten? #01:21:35-4#

235 B6: Nein, mir fällt nichts ein und Sie können auch tatsächlich
gerne uns noch mal anschreiben, wenn noch irgendwas ist. #
01:21:43-7#

236 I: Okay, das ist lieb. Danke. Ich mach jetzt hier mal aus. #
01:21:47-3#

1	Datum der Aufnahme	21.11.2023
	Dauer der Aufnahme	1 Stunde 12 Minuten 1 Sekunde
	Ort der Aufnahme	Gruppenraum HAW
	Kennung Interviewee	B7
	Ausbildungshintergrund	Jura Familienmediation Systemische Kinder-und Jugendtherapie
	Institution	Familiennetzwerk Oldenfelde
	Leitung des Gruppenangebots seit	2013
	Dauer des Gruppenangebots	Fortlaufend
	Alter der Teilnehmenden	6 - 11 Jahre
	Anzahl der Teilnehmenden	Max. 8 Kinder
	Interviewerin (I)	Claudia Westhaus

2 I: Ja, dann, schön, dass Sie hier sind. Ich würde jetzt einfach mal einsteigen mit der Frage, in welcher Position Sie überhaupt im Projekt oder in der Gruppe für die Gruppe arbeiten? Und seit wann? #00:00:22-8#

3 B7: Ja. Also die Kindergruppe gibt es jetzt tatsächlich schon seit knapp elf Jahren. Also wir hatten letztes Jahr zehnjähriges Jubiläum vom Familiennetzwerk und ich bin auch schon so lange dabei, also seit zehn Jahren in der Gruppenleitung. Also eigentlich am Anfang bin ich gestartet mit einem männlichen Kollegen zusammen und da kann ich jetzt nicht ganz genau sagen, wann das gewechselt hat. Aber vor, ich denke mal, sechs Jahren schätzungsweise jetzt mit einer Kollegin zusammen. Und ich bin im Familiennetzwerk tatsächlich, das ist ein bisschen anders als die anderen Kollegen, die in den anderen Projekten im Familiennetzwerk sind. Ich bin tatsächlich nur für die Kindergruppe im Familiennetzwerk Oldenfelde. #00:01:14-2#

4 I: Okay, okay. Und was ist Ihr Hintergrund? Also von der Ausbildung her? #00:01:18-1#

5 B7: Ich bin, das ist es nämlich, ich bin eigentlich Juristin. Ich habe Jura studiert. Und bin dann über Umwegen habe ich dann noch Familienmediation gemacht und habe dann noch eine systemische Kinder und Jugendtherapieausbildung gemacht. #00:01:33-2#

6 I: Okay. Spannend. Gut. Genau. Das Angebot gibt es seit elf Jahren, haben Sie gesagt. Wissen Sie, wie das damals zu Stande gekommen ist, dass es das gab? #00:01:46-3#

7 B7: Oh, da bin ich tatsächlich ein bisschen überfragt. Ich weiß, dass wir überlegt haben, dass es im Standort Oldenfelde, weil es, vom Jugendamt aus kam die Anfrage, dass es dort, ja, der Bedarf da ist für eine Art Angebot mit verschiedenen Projekten und dadurch ist dieses Familiennetzwerk entstanden. Und dann haben wir uns halt eben zusammengesetzt und überlegt, was könnte, könnte gebraucht werden oder wo sind die Bedarfe. Und da war dann relativ schnell klar, dass eine Kindergruppe für Kinder, Kinder psychisch kranker

Eltern und, und suchtbelasteter Eltern geben sollte. Also es ist ja so ein bisschen die Besonderheit der Gruppe. Bisher sind wir im Träger intern noch die einzige Gruppe, die sowohl suchbelastet als auch. Aber da sind jetzt gerade Überlegungen, dass die Gruppe in Billstedt auch ausgeweitet wird. Da gab es auch schon diverse Fachtage und Veranstaltungen zu, wo das auch mal diskutiert wurde. Wo es ja auch so ein bisschen darum geht. Also (..) ich sehe da halt eben sehr viel Überschneidungen und sehe Suchterkrankung eigentlich auch (unv.). Und sehr oft gibt es eine Komorbidität und es ist schon, wo man manchmal nicht weiß, kommt, ist die Suchterkrankung das erste gewesen und dadurch kommen die psychische Belastung oder war die psychische Belastung zuerst und dann die Suchterkrankung. Aber es gibt da sehr viele Überschneidungen und, und auch von der von dem Erleben der Kinder und von der Problematik her finde ich, sind da sehr viele. Deshalb fand ich das sehr sinnvoll, es so zu machen. Und ja und so ist dann dieses Projekt dann entstanden. #00:03:40-5#

8 I: Ist es denn dann auch irgendwie durch die Jugendhilfe? Wird es durch die Jugendhilfe finanziert? Also ist es dann Hilfe zur Erziehung? #00:03:48-9#

9 B7: Genau. Ja, wir sind mit dem Familiennetzwerk tatsächlich in einer Sonderstellung auch, weil wir regelfinanziert sind. Also. Na ja, also mehr oder weniger. Also über dieses Familiennetzwerk. Und die anderen Gruppen sind ja auch viel auf Spenden und so angewiesen, also das ist (..) das ist schon eine Sonderstellung und auch eine gute Position muss ich sagen. #00:04:15-9#

10 I: Ja, ja. Und wissen Sie, ob dann, also werden die Kinder oder die die Familie dann praktisch vom Jugendamt geschickt? Also ist das was, was das Jugendamt veranlasst? #00:04:24-7#

11 B7: Das war zumindest anfangs so gedacht. Also das ist auch eher ein Angebot vor allen Dingen auch für den, für das Jugendamt sind. Dass die, wenn Familien da auftauchen, dann auch weitervermitteln können. Und dann sind es tatsächlich ISUS (unv.), also Einzelfallhilfen. In der Praxis hat sich dann herausgestellt, dass wir gar nicht so viele Fälle vom ASD Meiendorf/Oldenfelde bekommen, sondern dass die Kinder, die dann letztendlich bei uns ankommen, und das ist jetzt auch gerade wieder ein Thema oder immer wieder ein Thema, wenn es um die Akquise geht. Also jetzt sind wir gerade sehr wenig Kinder in der Gruppe, haben sehr wenig. Und das dann immer auch von allen Kindergruppen man sich auch austauscht: Wo kommen die Kinder eigentlich her und kommen, kommt da viel? Kommen da viele Anfragen vom Jugendamt? Und das ist eigentlich im Austausch mit den, auch mit den Kollegen und Kolleginnen immer rausgekommen und bei uns leider auch so, dass das Jugendamt das irgendwie, dass da gar nicht so viele bei uns andocken von Jugendamtsseite aus. #00:05:33-5#

12 I: Also, dass das Jugendamt vielleicht gar nicht so darauf hinweist, dass es das Angebot gibt? #00:05:37-7#

13 B7: Uns vielleicht auch nicht immer so auf dem Zettel hat. Oder einfach (..) Ja, ich weiß wirklich nicht, woran es liegt. Ich hatte schon mal die Idee, jetzt auch wieder, dass man noch mal ich und meine Kolleginnen noch mal direkt vorstellig werden in den Teams. Aber die sind ja auch immer heillos überlastet beim ASD und da dann noch

mal einen Termin zu bekommen. Wir sind eigentlich ganz gut vernetzt. Also wir haben eine vom ASD, die auch eigentlich immer regelmäßig an unseren Teamsitzungen teilnehmen soll. Das hat jetzt auch aus personellen und terminlichen Gründen ganz oft nicht geklappt. Also eigentlich ist das Angebot bekannt. #00:06:17-4#

14 I: Und gibt es ja auch schon lange. #00:06:20-4#

15 B7: Und gibt es schon lange. Und früher kam auch mal der eine oder andere Fall vom ASD. Aber tatsächlich in den letzten Jahren sind die mehr, also ich wollte jetzt noch mal und habe im letzten halben Jahr mich auch an Schulen gewandt, weil ich glaube, dass einfach da auch (..) auch die Lehrer so nah dran sind an den Kindern und wenn denen auf dem LEG mal auffällt oder überhaupt generell auffällt: Oh Mensch, der Vater oder die Mutter riecht, hat irgendwie immer noch Alkohol und das Kind hat, kommt immer ohne Frühstück oder ohne Brotbox in die Schule und, und erzählt selber davon, dass es irgendwie zu spät ist, weil Mama verschlafen hat. Dass denen ja eher, dass die so nah dran sind an den Kindern, dass denen da was auffallen könnte. Und da hatte ich jetzt auch tatsächlich im Mai war das, die eine Grundschule bei uns in der Nähe angesprochen und war dann über die Vertrauenslehrerin dann noch mal auf der Lehrerkonferenz und habe die Gruppe da dann vorgestellt und darüber sind auch Kinder in die Gruppe gekommen. Und dann auch viel über andere Träger. Also wo Familienhilfen oder Erziehungsbeistände oder so drin sind. Da kann es dann natürlich auch sein, dass die das dann wiederum vom Jugendamt haben. Das weiß ich nicht. Das kann ich jetzt gar nicht so genau sagen, aber wir haben so einen Aufnahmebogen, auf dem dann auch steht: Wie sind Sie auf unser Angebot aufmerksam geworden? Und da ist jetzt im Nachklang, also die letzten Jahre eigentlich auffällig gewesen, dass es viel über Erziehungsbeistände oder Familienhilfen, die in der Familie installiert waren, die zu uns gekommen sind und auch jetzt von den Schulen. #00:08:21-2#

16 I: Ja, ja, okay, daran würde ich gleich direkt anknüpfen. Wie läuft denn diese Aufnahme? Wie kommt so ein Kind, also Kind weiß jetzt von Ihnen, wie kommt das Kind dann, wie wird es in die Gruppe aufgenommen? #00:08:35-2#

..Altersstruktur

17 B7: Die Kinder sind bei uns ja, also wir sind ausgeschrieben für 6 bis 11 Jahre. Tatsächlich ist hat sich das ein bisschen verschoben. Die Kinder sind jetzt überwiegend älter bei uns in der Gruppe. Also wir haben dadurch, dass wir eine durchlaufende Gruppe sind und aktuell nicht so viele Anfragen haben, sind noch zwei Kinder bei uns in der Gruppe, die schon zwölf sind und die anderen Kinder sind acht und neun. Also hat sich das etwas nach oben verschoben und die Erfahrung hat auch, aber grundsätzlich sind die Kinder ja, ist die Gruppe für sechs- bis elfjährige ausgeschrieben und da ist es natürlich so, dass die Kontaktaufnahme über die Eltern und/oder Betreuer. Es gibt auch ein Kind, das in einer Wohngruppe lebt und da ist die Wohngruppe an uns herangetreten und machen wir in der Regel mit demjenigen, der das vermittelt, ob nun Familienhilfe oder Wohngruppe oder Eltern persönlich, einen Termin zum Schnuppern, ein Schnupper-Kennenlerntermin. Also wir machen erst ein telefonisches Vorgespräch, klären das einmal ab und dann fragen wir an, ob das Kind einfach mal zum Schnuppern kommen will. Und dann kommen Elternteil oder und oder Betreuer*in, Familienhilfe mit dem

..Aufnahmeprozess

..Enttabuisierung

..Offener Umgang mit de

..Offener Umgang mit der Erk

..Dauer des Gruppenangebot

Kind zum Termin etwas früher, vor Gruppenstart und dann machen wir da nochmal so ein persönliches Vorgespräch, holen uns doch mal ein paar Genehmigungen ein. Also wie diesen Zettel, den ich vorhin erwähnt habe und, und auch, dass das Kind frei sprechen darf und das die Erlaubnis des Elternteils dazu hat. Ja, ganz offiziell und sagen auch noch mal ansonsten natürlich Verschwiegenheit in der Gruppe herrscht. Aber wenn wir irgendwas erfahren, wo wir glauben, dass das die Erwachsenen besprechen müssen, dann würden wir das natürlich auch tun müssen. Aber dann würden wir dem Kind das auch vorher sagen, also solche, solche Vorgespräche führen wir da noch mal. Und auch noch mal ganz deutlich machen, also das ist uns ganz wichtig in der Gruppe, weil ja auch Hauptanliegen die Enttabuisierung ist. Das ist auch ganz wichtig ist, dass das Kind weiß, was ist das für eine Gruppe. Also dass es nicht denkt: Oh, ich gehe hier in eine Spielgruppe und ich spiele da", sondern dass wir da ganz deutlich machen: „Haben Mama und Papa oder hat die Frau Soundso oder Herr Soundso schon gesagt, was das hier für eine Gruppe ist? Und weißt du schon ein bisschen was davon? Und ansonsten halt eben auch wirklich darauf hinweisen, dass das keine Gruppe ist, wo jetzt Freundin, Freund XY einfach mal so mitgebracht werden, mitgenommen werden darf, sondern dass die Kinder alle etwas gemeinsam haben, also ganz offen mit dem Thema auch umgegangen wird. #00:11:47-7#

18 I: Okay. Und führen Sie dieses Vorgespräch mit Elternteilen und Kind zusammen oder teilen Sie sich da auf? #00:11:54-9#

19 B7: Genau, wir führen das, das telefonische natürlich nicht. Das ist dann erst mal bei Abklärung mit dem, mit den, unter den Erwachsenen, also mit dem Elternteil. Und dann bei dem Schnuppertermin, wenn das Kind da mitkommt, führen wir das Gespräch dann zusammen. Und das klären wir in einem telefonischen Vorgespräch ab, dass wir schon sagen, wir sprechen das offen an mit dem Kind, damit die Eltern das auch, dass die nicht dann nachher unvorbereitet sind und völlig geschockt: Oh Gott, mein Kind weiß aber gar nicht, dass ich krank bin oder weshalb es in die Gruppe soll. Und, dass wir dieses halt telefonisch abklären und dann in dem in dem Schnuppertermin das Vorgespräch gemeinsam machen und dass dann das Kind auch vom Elternteil hört: Das ist auch völlig okay, wenn du hier, Du darfst ja auch ganz offen sprechen. #00:12:53-1#

20 I: Okay, okay. Und Sie sagten jetzt das ist eine fortlaufende Gruppe, sprich Kinder können jederzeit einsteigen? Das ist nicht wie so ein Kurs oder so? #00:13:00-4#

21 B7: Nee, das ist, das unterscheidet uns halt eben von anderen Gruppen in Hamburg. Wir sind eine durchlaufende Gruppe. Wir haben mal irgendwann gesagt, dass es ganz gut wäre, ein guter Einstieg nach den Frühjahrs- und nach den Herbstferien ist. Aber grundsätzlich ist ein Einstieg jederzeit möglich. Wenn wir Kapazitäten haben und wenn es dringend, drängende Geschichte ist, dann finden wir es auch blöd, die Kinder dann warten zu lassen, sondern dann ist ein Einstieg jederzeit möglich. Nur dieses so Kennenlernspiele und dieses, was man dann so ganz gerne macht, das machen wir natürlich intensiver dann, wenn gleichzeitig mehrere Kinder einsteigen. Und wenn es dann geht, dann ist ein guter Einstieg halt nach den Frühjahrs- und nach den Herbstferien. Aber wir sind sonst

eine durchlaufende Gruppe. #00:13:54-4#

22 I: Okay, und wie viele Kinder nehmen da teil so maximal? #00:13:58-2#

..Gruppengröße

23 B7: Also maximal acht. Und wir hatten bisher aber eigentlich immer so sechs Kinder, so in dem, sechs, sieben Kinder in dem Dreh und aktuell sind es halt eben nur drei was (...). Wobei zwei ja schon eigentlich vom Alter her an der oberen Grenze sind und. Und das ist halt schon schwierig. Also sechs ist wirklich eine gute Zahl. Wenn dann mal welche gerade während der Coronazeit oder überhaupt generell in der Erkältungszeit Kinder krank sind. Und bei der, bei dem Hintergrund der Eltern oder der Familien ist das ja mit der regelmäßigen, zuverlässigen Teilnahme sowieso immer ein bisschen schwierig. Und dann ist es schon blöd, wenn da zwei Gruppenleiter und nur ein Kind sind, dann ist das keine Gruppe mehr (beide lachen). Obwohl die Kinder das tatsächlich, wir hatten das tatsächlich ein - oder zweimal ist das schon vorgekommen und die fanden das im Nachhinein ganz toll und haben das auch gesagt: Oh, das war irgendwie super. Also sie genießen das schon, aber es ist halt was anderes und die Gruppe ist natürlich erst eine Gruppe. #00:15:10-8#

..Zu geringe Gruppengröße

24 I: Alles, was die Gruppe ausmacht, fehlt dann. Sprich, Sie sind immer zu zweit vor Ort, also mit ihrer Kollegin? #00:15:17-8#

25 B7: Das ist eigentlich so vorgesehen. Natürlich gibt es Urlaubs- und Krankheitssituationen, wo dann nur einer. #00:15:25-8#

26 I: Klar, okay. Und was ist der Grund dafür, dass Sie das zu zweit machen? #00:15:28-4#

..Gruppendynamiken bewu

..Personelle Besetzung

27 B7: Also wir haben immer wieder, jetzt auch wieder in den Supervision und auch bei den Fachtagen, festgestellt, dass es schon absolut sinnvoll ist, dass man zu zweit ist, weil es immer auch nicht nur, wenn ein Kind die Gruppe sprengt, es gibt ja immer mal Kinder, aber dass auch die Möglichkeit besteht, dass das einer mit dem Kind nach nebenan gehen kann und sich dem Kind bei Bedarf noch mal widmen kann und es grundsätzlich immer gut ist, wenn man zu zweit ist. Normalerweise wäre eigentlich auch so was ursprünglich ja angedacht, diese zweigeschlechtliche Gruppenleitung, also Mann, Frau. Und der Kollege (...) mein Kollege, mit dem Sie auch noch ein Gespräch führen werden, der hatte das neulich so schön gesagt, weil er meinte: Das ist ja auch eine Methode. Das wir ja im Grunde genommen auch vorleben, wie eventuell es anders laufen kann in den Familien. Ja, und dafür ist es natürlich auch gut, wenn man zu zweit ist. Also weil viele Kinder ja auch kommen und sagen: Ja, Mama und Papa streiten sich immer. Oder sie haben keinen männlichen oder keinen weiblichen, also nur bei einem Elternteil leben. Dass das schon eine sinnvolle Überlegung ist. #00:16:54-6#

..Korrigierende Beziehungser

28 I: Ja, okay. Gut. Genau, zu den Methoden. Da gehe ich ja gleich noch mal drauf ein. Mich würde noch interessieren, wie denn so eine Session aussieht. Wie lange das dauert, da gibt es ja bestimmt so einen, wie so einen Ablauf, den Sie da mitbringen. #00:17:13-5#

29 B7: Genau, es gibt feste Rituale. Das ist, glaube ich, auch ganz wichtig für die, für die Kinder. Das ist vielleicht auch eine Methode, dass wir das ritualisieren. Also wir sind ab 16:00 vor Ort, aber der

..Bewegungs- und Wahrnehm

..Gefühlsarbeit

..Bewegungs- und Wahrnehm

Gruppenstart, das hat sich auch so herauskristallisiert, ist um 16:30 der offizielle Gruppenstart, weil viele Kinder länger Schule haben und, dass nie alle rechtzeitig um 16:00 da waren. Und dann haben wir irgendwann gesagt, okay, 16:30 ist der offizielle Gruppenstart. Und dann gibt's erst mal ein Ankommen, dann machen wir es in der Regel so, jetzt nach der Coronazeit war es ein bisschen schwierig, aber jetzt machen wir es wieder so, dass wir zusammen Gemüse, Obst schnippeln und (...) und jeder schnippelt was und wir uns dann so einen Snack zubereiten. Dann gibt es eine *Wetterstation* oder es gibt auch zwei unterschiedliche. Wir machen manchmal Wetterstation und manchmal andere Spiele, die so, das nennt sich (...) *Bock Fass Flach* (unv.). Also so ein Spiel, wo halt einer übrig bleibt, sozusagen. Und der fängt dann mit unserer Gefühlsrunde an, der darf dann anfangen bei der Gefühlsrunde. Wir machen also am Anfang gerne mal eine Gefühlsrunde dafür gibt es so Gefühlskarten. Und (...) und dann fangen wir damit an: Was für Gefühle hat das Kind heute so mitgebracht? Keiner muss was sagen, aber in der Regel sagt jedes Kind was und sucht sich zumindest eine Karte. Also zumindest eine Karte wird rausgesucht. Und zwischenzeitlich haben wir es auch mal gemacht, auf Wunsch der Kinder, je nachdem wie dick, wie das Gruppengefüge auch so ist und wie die Kinder in der Gruppe sind. Manche sind ja sehr, brauchen mehr Bewegung und so, dann haben wir auch mal angeboten, dass man das, was wir Pantomime gemacht haben oder damit wir nicht nur redend im Kreis sitzen, sondern vielleicht auch ein bisschen Bewegung noch mit dabei ist. Daher kam auch das mit der Wetterstation und damit das auch so ein bisschen die Kinder sich noch mal ein bisschen auspowern können und sich ein bisschen bewegen können. Und nach der Gefühlsrunde, dem Snacken und der Gefühlsrunde, kommt dann immer so ein Part, den wir je nachdem, frei gestalten. Und am Ende gibt es dann auch noch mal ritualisiert eine Abschlussrunde. Da haben wir es früher so gemacht, dass immer eine Murmel an den linken Partner weitergegeben wurde mit einem Kompliment, was einem an, an demjenigen heute besonders gut gefallen hat. #00:20:08-2#

30 I: Also bei dem Sitznachbar, Nachbarin? #00:20:10-4#

31 B7: Genau. Und in der Coronazeit hat sich das dann auch wieder verändert. Da haben wir, weil wir es ja mit Sachen anfassen und weitergeben und alles ein bisschen schwierig war, haben wir, sind wir dann dazu übergegangen, dass wir immer unser Herz vergeben und das ist jetzt auch nicht mehr so machen, dass es immer der Linke, der links von uns sitzt. Sondern einer fängt halt an und vergibt an irgendeinen aus der Gruppe und der vergibt dann an den nächsten, so dass jeder auf jeden Fall mit einem, mit einem Herz rausgeht und, und dann noch so ein Verabschiedungsritual. Das war vorher auch High Five mit, mit mehreren unterschiedlichen, sind wir jetzt zu einem Fußabschlagsritual übergegangen (beide lachen). #00:20:58-4#

32 I: Ah okay, cool. #00:21:01-0#

33 B7: Man muss sehr erfinderisch sein. Genau das. Aber es gibt da halt eben so diese Ankerpunkte im Ablauf und natürlich auch noch so, wenn ein Kind Geburtstag hatte, dass das dann noch mal ein besonderer Ablauf ist, das Kind auch aussuchen darf. Und wenn wir einen Abschied feiern, dann auch. Und wenn ein Kind neu in der Gruppe gibt es auch noch mal so andere Rituale, aber ansonsten ist das so immer der Ablauf. #00:21:29-0#

..Bedürfnisse und Interessen

34 I: Und diesen Part in der Mitte, den sie dann da gestalten. Machen Sie das so ein bisschen, haben Sie ein großes Repertoire und machen dann das, was gerade passt? Oder haben Sie schon so eine Art Plan? #00:21:40-2#

35 B7: Wir machen tatsächlich das, was gerade passt. Also wir überlegen uns immer mal vorher was: Was könnte heute gut sein? Aber es stellt sich ganz oft raus, dass vielleicht in einer Gefühlsrunde oder überhaupt irgendwie was auftaucht, wodurch wir vielleicht noch mal kurzfristig switchen. #00:22:06-6#

36 I: Okay. Okay. Dann können wir ja eigentlich auch schon fast über Methoden sprechen. Mir geht es da ja einfach darum zu wissen, was machen Sie da eigentlich mit den Kindern? Und das passt ja gerade ganz gut. Dann machen wir Ziele danach. Was könnte dann so ein Input oder genau, Thema sein? #00:22:26-0#

..Gefühlsarbeit

37 B7: Ja, wir haben jetzt gerade, wir hatten ja nun praktischerweise gerade letzte Woche unseren trägerinternen Fachtag und da haben wir auch noch mal über Methoden gesprochen und es ist noch mal rausgekommen, dass das in allen Kindergruppen von der Vereinigung Pestalozzi, aber bei dieser Gruppe halt eben auch ein großer Schwerpunkt auf Gefühlen liegt. Also was sind eigentlich Gefühle? Wie gehe ich damit um? Noch mal ganz wichtig: Es gibt keine schlechten und guten Gefühle, sondern alle Gefühle haben ihre Berechtigung. Und da gibt es halt eben so unterschiedliche Methoden. Wir hatten im letzten Jahr noch mal als Weihnachtsaktion so ein Gefühlstagebuch geschenkt und hat man das mit den Kindern gemeinsam durchgegangen. Dann hatte ich mal so Methodenblätter, also so, dass wir mal jedes Gefühl einzeln durchgehen, also viele Gefühle durchgegangen sind und dann die Kinder gefragt haben: Ja, welche Farben würdet ihr dem Gefühl geben? Oder wo spürt, wo spürst du das im Körper? Und, und was für ein Gesichtsausdruck würdest du machen? Oder dass wir so wirklich einen sehr, sehr starken Schwerpunkt auf Gefühle, Gefühle kennenlernen, Gefühle, über Gefühle sprechen, Umgang mit den Gefühlen. Also das ist eigentlich so mit, mit eins der Haupt und natürlich auch (.) Was ist

..Psychoedukation

Psyche? Was ist, was gibt es überhaupt für (.) ja, diese Enttabuisierung. Dass man auch, das ist vielleicht: Was ist vielleicht bei euch anders als bei anderen? Und (...) dann Ressourcen. Innere wie äußere. Also äußere, haben wir gerade neulich darüber gesprochen, da machen wir gerne diese *helfende Hand*. Also was, was kann das Kind machen und wen kann es anrufen oder an wen kann es sich wenden in schwierigen Situationen. Und innere natürlich, da machen wir oft so diese *Schatzkisten*-Geschichten: Was gibt mir ein gutes Gefühl? Was kann ich machen, wenn es, wenn es mir, wenn ich traurig bin, weil Mama nur im Bett liegt oder weil irgendwas ist. Also was kann ich tun, um für mich selbst zu sorgen?

..Ressourcenarbeit

Selbstfürsorge. Und da gibt es ja auch so ganz unterschiedliche Geschichten Spiele, Literatur. Wir lesen auch gemeinsam mit den Kindern, also Geschichte. Bei den Spielen, die wir mit ihnen spielen, das sind so therapeutische Spiele, da sind auch viele Fragen und was sehr (...) Also ich merke immer schon, dass da von den Kindern viel angenommen wird. Man merkt eine Entwicklung. Also, wenn man das Spiel irgendwie spielt, wenn die Kinder relativ frisch in der Gruppe sind und dann spielt man das irgendwie ein paar Wochen später oder paar Monate später nochmal wieder und dann merkt man in der

..Lernen, Vertrauen und Gefü

..Gespräche und Thematisierung

Beantwortung der Fragen einfach merkt man schon eine Entwicklung und (...) Und da sind halt eben, das finde ich sehr gut bei diesen, bei diesen Spielen sind oft, wir da von der dritten Person, also: Max kommt nach Hause. Und dann wird eine Situation auf der Karte geschildert oder in der Geschichte halt geschildert und, und dann soll das Kind das beantworten. Und da merkt man schon, ob dadurch, dass die da von Max oder Moritz oder Lisa gesprochen wird, kommen sie sich nicht so vor, als würden sie etwas von sich preisgeben, aber tun es dann letztendlich doch. Also viele Kinder antworten dann ja auch: Also ich würde (lacht). Und sie müssen dann nicht direkt über ihre häusliche Situation sprechen. Aber (...) sie können sich trotzdem erleichtern und sprechen indirekt dann doch darüber. #00:26:53-4#

38 I: Okay. Spannend. Und genau eine Frage: Wie lange sind die Kinder durchschnittlich? #00:27:00-2#

..Zu geringe Gruppengröße

39 B7: Sehr unterschiedlich, sehr unterschiedlich. Wir hatten, dadurch ist auch die Gruppe ein bisschen geschrumpft, im letzten Jahr und, und die erste Hälfte von 2023 viele Weggänge, Abgänge durch Umzug. Also da sind Kinder, das war teilweise wirklich sehr, sehr schade für die Gruppe, für die, für die Kinder. Weil die eigentlich gerade erst richtig angekommen waren und gerade so anfangen eine Entwicklung durchzumachen. Und dann sind die aber so weit weggezogen, dass eine Teilnahme an der Gruppe nicht mehr, auch nicht mehr möglich gewesen wäre. Und (...) die waren dann tatsächlich auch nicht lange da. Das eine Kind war nur zwei oder drei Monate da. Ein anderes Kind war schon ein halbes Jahr da, aber fing eigentlich auch erst richtig an (...) sich zu öffnen. Aber wir hatten sogar schon mal Kinder da, ein Mädchen, zwei Mädchen, die waren vier Jahre bei uns in der Gruppe. Also die sind tatsächlich gekommen, oder sogar fünf, sind tatsächlich gekommen da waren die sechs und sind gegangen da waren sie elf oder zwölf. #00:28:20-6#

40 I: Und so durchschnittlich? Oder kann man da wirklich gar nichts sagen? #00:28:25-0#

41 B7: Oh, da bin ich echt überfragt ist, müsste ich noch mal, das könnte ich mir jetzt gar nicht so. #00:28:30-5#

42 I: Okay. Aber von dem, wie Sie es geschildert haben, schon meistens länger als ein paar Monate? #00:28:34-6#

43 B7: Aber die sind schon, also mindestens eigentlich, mindestens ein Jahr dabei. #00:28:40-0#

44 I: Okay, cool. Und sprechen Sie, wenn da jetzt beispielsweise drei Kinder sind mit einem alkoholkranken Elternteil oder so, sprechen Sie auch über bestimmte Krankheitsbilder oder ist das noch zu früh irgendwie in dem Alter? #00:28:59-7#

..Psychoedukation
..Besserer Umgang mit der

45 B7: Ja, also das war tatsächlich auch ein Diskussionspunkt jetzt bei unserem Fachtag, wie Psychoedukation, also wie jeder da so vorgeht. Und wir machen das tatsächlich so, dass, dass wir anhand eines Puzzles und auch mit so einer Flipchart da so was aufmalen, so Bilder aufmalen, auch Filme gucken. Also es gibt ja diesen *Wir sind hier* Film von, von *wellengang* und es gibt noch andere Filme, *Mein Freund Arno*. Das ist ein Film, schon etwas älterer, aber ein Film über einen Jungen, dessen Mutter alkoholkrank ist. Und das löst ganz viel

aus bei den Kindern. Das bringt schon immer so den Stein ins Rollen.
#00:29:47-1#

46 I: Also Kinderfilme sind das dann? #00:29:49-6#

47 B7: Das sind Kinderfilme, genau. Kinderfilme und die gucken wir mit den Kindern teilweise so in Abschnitten. Und dann spricht man auch über den Film. Und, wie war das eigentlich? Und das als Aufhänger nehmend (..) sprechen wir dann auch, wie ich vorhin schon sagte, ich habe da mal so ein Puzzle gemalt: Was ist die Psyche überhaupt? Was macht so Psyche aus? Und dann so Sinneswahrnehmungen, Gefühle. Und was ist eigentlich, wenn jemand psychisch krank ist? Was bedeutet das eigentlich? Und was gibt es da so unterschiedlich? Und dann beschreiben wir das eigentlich eher. Es geht uns nicht so sehr darum, dass die Kinder dann wissen, was ist eine bipolare Störung oder was ist eine Depression. Aber wir hatten mal Kinder in einer Gruppe, die hatten so ganz eigene. Die haben dann gesagt: Oh, das hat, das hat doch mein Papa, ich habe das immer so und so genannt. Also hat dann ganz andere, einen ganz anderen Begriff dafür aber, dass es darum geht, dass sie wissen: Ach das, das ist tatsächlich eine Krankheit. Wenn der Mensch so oder so reagiert, das gibt es, dann ist das eine Krankheit. Und vielleicht auch mal hören, das nennt man so und so. Also, was weiß ich, dass wir bei bipolarer Störung dieses mit der mit der Achterbahn, dass wir das und dann das so ein bisschen umschreiben und sagen: Die sind manchmal ganz euphorisch. Da gibt es auch ein ganz schönes Buch noch dazu, dass wir so anhand von Literatur, Film, so ein bisschen vorbereiten und dann auch mit den Kindern tatsächlich über die einzelnen Krankheitsbilder sprechen. Also auch, auch über Suchterkrankungen: Was gibt, was gibt es denn da, wenn einer so viel. Und dann hat auch mal ein Mädchen gemerkt, dass das auch wirklich angekommen ist, dass sie gesagt hat: Mensch. Also ich glaube, meine Mama hat ein Alkoholproblem. Und das war vorher tatsächlich, also so viel zu dieser Komorbidität, die Anmeldung war aufgrund von psychischer Belastung. Die Mutter hat gesagt, sie hätte Depressionen oder depressive Verstimmungen. Und (...). #00:32:10-9#

48 I: Okay, okay, ja. Stimmt dann ja in dem Fall wahrscheinlich auch, aber dann hat sie sozusagen nicht alles erzählt. #00:32:16-7#

49 B7: Genau, das stimmte auch. Aber das hat tatsächlich dazu geführt, dass das Kind das, das war ein bisschen schwierig, das Kind durfte dann nicht mehr zur Gruppe kommen. #00:32:25-4#

50 I: Oh. Weil, weil die Mutter das nicht erlaubt hat, sondern nur über die psychische Störung? #00:32:33-6#

51 B7: Aber ich glaube trotzdem, es war für mich damals auch sehr schwer, weil ich gedacht habe, oh Mensch, das Mädchen hat endlich, also das hat für sich eine Erkenntnis. Und das war ja die Erlaubnis des Elternteils, offen zu sprechen. Und das Kind kam natürlich am Ende der Gruppe auf die Mutter zu und hat gesagt: Mama, Mama, wir haben heute einen Film geguckt und da hat die Mutter genau das, was du auch hast, wie nennt man das noch mal, Alkoholsucht? Und das war der Moment, danach kam das Kind kaum noch, also erst sehr sporadisch nur noch und dann hat die Mutter es abgemeldet von der Gruppe und (...). Das war sehr schade, aber andererseits für mich auch. Ich weiß aus vielen Fortbildungen und Veranstaltungen, an

..Psychoedukation

..Entlastung durch Austausch

..Psychoedukation

..Besserer Umgang mit der

..Besserer Umgang mit
..Belastungen, Gefühle

..Redeverbot seitens d

..Besserer Umgang mit d
..Abbau von Schuldgefüh

..Isolation entgegenwirke

denen ich schon teilgenommen habe, wo so junge Erwachsene von psychisch kranken Eltern oder suchtkranken Eltern eingeladen waren und da gesprochen haben, dass sie immer gesagt haben für sie wäre es so gut gewesen, einfach nur mal zu erfahren, dass das, was bei ihnen zu Hause läuft, dass das nicht normal ist und dass es dafür Namen gibt, also Begrifflichkeiten gibt und, und dass sie nicht schuld sind, dass das nichts mit ihnen zu tun hat, dass seitdem auch noch mal ein ganz wichtiger Faktor, dass sie nicht alleine sind, dass es halt auch noch andere Kinder gibt, denen es so geht. Und das bestärkt mich eigentlich immer wieder, dass ich denke, okay, selbst wenn das dann vorbei war mit der Gruppe und ist für das Kind sicherlich noch gut gewesen wäre, noch weiter in die Gruppe zu gehen zu können, hat das allein schon was gebracht. #00:34:24-7#

52 I: Dass es einen Namen hat. #00:34:27-1#

53 B7: Es hat einen Namen, es wusste auch und es ist ja auch nachher eine Familienhilfe, auch in der Gruppe, nicht in der Gruppe, in der Familie gewesen. Und wir wussten auch, das Kind wird ja auch weiter unterstützt. Und es hat für sich einfach auch, auch gewusst: Okay. Dem Jungen in dem Film ging es auch so. Und ich denke, dass das Kind auf jeden Fall was für sich mitgenommen hat. #00:34:51-3#

54 I: Ja, bestimmt. Und vor allem auch, dass das einmal als Krankheit benannt wurde und nicht als irgendwas verrücktes, was Verrückte haben. #00:35:00-3#

55 B7: Ja und das ist ja ganz oft so, dass Kinder halt eben merken, und das merkt man auch, dass die am Anfang so kommen und dann noch ganz wenig darüber sprechen und auch vielleicht nur sagen: Ja, Mama oder Papa ist dann immer so komisch. Und nachher haben sie Begrifflichkeiten dafür. Und dann, wenn ein Kind schon ein halbes Jahr oder Jahr, bei einem Jungen hatten wir es mal, der hat nachher als neue Kinder in die Gruppe kamen, von sich aus gesagt: Ja und ich bin hier, weil meine Mama, meine Mama, mein Papa psychisch krank sind und ein Suchtproblem haben. Wder eine Suchterkrankung haben. Und der hatte also eine wahnsinnige Entwicklung durchgemacht. Er hat auch vor allen Dingen auch durch diese therapeutischen Spiele, aber auch durch die Filme und überhaupt diese Begrifflichkeiten, dann haben. Dass das auch eine Erleichterung ist. Also jetzt habe ich glaube ich nicht eine Methode richtig benannt, aber (lacht). #00:35:56-0#

..Besserer Umgang mit der Er

56 I: Ja, doch. #00:35:57-9#

57 B7: Aber ich habe ein bisschen umschrieben, was wir so machen. #00:36:00-3#

58 I: Ja, also ich habe rausgehört, also Psychoedukation ist ja schon eine Methode, würde ich sagen. Und dann Spiele. Therapeutische Spiele sind ja auch irgendwie eine Methode, oder? Also Sie arbeiten, habe ich rausgehört, zu Psychoedukation, Gefühle, viel Gefühlswahrnehmung und Ressourcen, inneren und äußeren. Okay, ich habe noch gelesen, ich weiß gar nicht (..) ich glaube auf der Website, dass Sie (..) Wo steht denn das jetzt? (blättert in Leitfaden). Hier. Dass sie mit den Kindern Krisenbewältigungsstrategien erarbeiten oder dass das eines der Ziele ist. Können Sie da so ein, zwei Beispiele nennen, wie Sie das machen, was so eine Strategie

sein könnte? #00:36:42-8#

..Ressourcenarbeit

59 B7: Das war eigentlich das, was ich eben schon mit inneren und äußeren Ressourcen gemeint habe. Also so was wie: Wen kann ich anrufen, wenn die und die Situation eintritt? Also wen, wen gibt es da überhaupt noch? Kann ich Oma anrufen? Kann ich die Nachbarn anrufen? Was kann ich da machen? Und der Krisenbewältigungssituation auch im Sinne von (..) innere. Also was kann ich tun, damit es mir in der Situation besser geht? Kann ich, hilft es mir, wenn ich mit einer Freundin spreche? Wenn ich mich an die Gruppenleitenden wende? Wenn ich spazieren gehe? Wenn ich Musik höre? Was, was hilft MIR, wenn ich in einer Situation bin, wo ich merke: Oh, zuhause ist es schwierig? Also einmal die äußeren mit: An wen kann ich mich wenden? Und wen kann ich um Hilfe bitten? Und die inneren auch: Was kann ich tun damit, damit ich, es mir besser geht und ich mich besser fühle? #00:37:51-3#

60 I: Ja, ja, okay, gut. Genau. Dann würde ich jetzt tatsächlich, hat jetzt natürlich auch schon immer mal wieder durchgeklungen. Aber vielleicht können Sie noch mal in ein paar Sätzen sagen, was die Ziele sind, die Sie mit dem Angebot, die Sie sich gesetzt haben? #00:38:10-9#

..Einen sicheren und verläss

..Enttabuisierung

61 B7: Ja, also es geht darum, den Kindern einen Rahmen, einen sicheren Ort zu bieten, wo sie sich öffnen können. Ein großes Ziel ist natürlich die Enttabuisierung, die ja nicht nur, also im Kleinen bei den Familien ansetzt, aber natürlich eigentlich auch größere Wellen schlagen soll. Und gesellschaftlich. Aber das ist ja etwas, was wir nur anstoßen können, erst mal im Kleinen. Und Aufklärung und Prävention, also das mit dem Umgang mit eigenen Gefühlen und eigenen, eigene Ressourcenstärkung ist ja auch präventiv, also Präventionsarbeit, damit. #00:38:59-7#

62 I: Je jünger, desto besser wahrscheinlich. #00:39:02-6#

..Ermöglichung sozialer Kont

63 B7: Genau. Und Entlastung natürlich auch durch das (.) durch das Erfahren von: Ich bin nicht schuld. Es hat nichts mit mir zu tun. Es gibt auch andere Kinder, die in der Situation sind. Ich bin nicht allein. Also das ist so ein bisschen die, die Stärkung und das, was wir auch noch versuchen. Das sind so die Ziele. #00:39:30-5#

64 (Laute Bohrergeräusche von draußen, I macht daher das Fenster zu) #00:39:51-8#

65 I: Dann, Sie hatten ja gerade schon erzählt, dass die Kinder auch oft dann immer offener werden und auch so ein bisschen erzählen. Mir geht es ja jetzt auch vor allem um Ihre Wahrnehmung, was Sie wahrnehmen. Und da wäre jetzt meine Frage: Welche Belastungen nehmen Sie denn bei den Kindern wahr? Also es gibt ja, man nimmt ja sicherlich einiges wahr, ohne auch, dass die Kinder einem etwas erzählen. Und genau, was wird Ihnen aber auch erzählt durch die Kinder? #00:40:25-9#

66 B7: Ja, also die Belastung mit denen sie kommen. Also ich glaube, dieses, das meine ich ja jetzt auch gerade mit dem Ziel, überhaupt erst mal einen sicheren Ort zu haben, also einen Ort, wo sie auch sprechen können über. Also das ist, glaube ich, ein ganz wesentlicher Faktor, dass sie wissen: Okay, hier kann ich, hier darf ich mich

..Gruppe als Gestaltungs- und

..Parentifizierung

..Selbstwirksamkeitserfahr
..Abgrenzung Verantwortu

..Abgrenzung Verantwort
..Enttabuisierung
..Fehlendes Krankheitsw

..Schuldgefühle

..Lernen, Vertrauen und Ge

..Belastungen, Gefühle und

öffnen. Hier kann ich was erzählen“. Das ist natürlich etwas, was meist erst später einsetzt. Also es geht ja erst mal nur darum, dass sie mitkriegen: Hier darf ich mich öffnen, ich muss aber nicht. Also wir machen das ja ganz deutlich, dass die Kinder es nicht müssen.

Oftmals übernehmen Kinder in solchen Familien, daher rührt ja auch unser Name, also wir haben diesen Namen ausgewählt, weil wir eigentlich ein bisschen so die Deichfunktion für die Kinder haben wollen, also diesen Schutzwall. Und andererseits, unsere Erfahrung ist, dass die Kinder von psychisch belasteten Familien oder in psychisch belasteten Familien und suchtbelasteten Familien oft ebenfalls diese Funktion in der Familie schon haben, dass die ganz viel Verantwortung übernehmen. Und das ist eigentlich was, was wir ganz oft bei Kindern in den Kindergruppen feststellen, dass die wirklich oftmals (..) ja so eine Schutzfunktion, dass die den erkrankten Elternteil oder die erkrankten Elternteile auch schützen. Und das ist auch oft was, was auch eine Entwicklung sein kann, wenn die länger in der Gruppe sind. Dass sie sich ein bisschen (..) Ich will nicht sagen emanzipieren, aber dass sie da ein bisschen mehr auch mal sich dann trauen zu sagen, was sie nicht gut finden bei Mama oder Papa. #00:42:32-7#

67 I: Den Eltern zu sagen? #00:42:33-4#

68 B7: Erstmal in der Gruppe das zu sagen und dann auch den Eltern das zu sagen. Also das ist schon diese, ich glaube, deshalb ist auch bei uns das ja so ein Anliegen mit der Enttabuisierung, dass die Tatsache, dass sie merken: Irgendwas ist hier komisch, das aber nicht richtig einordnen können. Dafür nicht wirklich eine Begrifflichkeit zu haben, nicht wirklich zu wissen, was los ist. Diese Schuldgefühle und dieses auch merken: Mama und Papa können gar nicht so. Also daher auch zu viel Verantwortung übernehmen. Das ist sehr bezeichnend für Kinder aus psychisch belasteten und vor allen Dingen auch suchtbelasteten Familien. #00:43:23-4#

69 I: Okay. Und das merkt man dann auch, wenn man sich mit denen unterhält, dass die genau so was erzählen, dass sie, was weiß ich, für sich selber kochen. #00:43:33-2#

70 B7: Ja, genau, oder, dass also man merkt es einfach an dem auch wie die Kinder sich verhalten. Auch eventuell anderen Kindern gegenüber oder auch, was sie halt in der Gefühlsrunde erzählen, was los war. Es ist sehr auffällig, dass die Kinder am Anfang ganz viel bei der Gefühlsrunde nur über was in der Schule war sprechen. Und erst so langsam, peu á peu, auch über das, was vielleicht zuhause war. Und wenn wir dann mal so ein Film gucken oder so ein therapeutisches Spiel machen, dann auch so deutlich wird (...). Da sind zum Beispiel ja auch Fragen in diesen Therapiespielen, sind dann ja auch mal Fragen wie: Lisa will oder Lisas Freundin fragt sie ganz oft, ob sie mit zu Lisa nach Hause kommen darf. Lisa möchte das aber nicht und trifft sich lieber draußen. Was kann ein, was ist der Grund, warum Lisa ihre Freundin nicht mit nach Hause nehmen will? Und dann kommt halt eben schon ganz oft, am Anfang vielleicht nicht so, aber je länger die Kinder in der Gruppe sind, umso mehr öffnen sie sich. Und ich denke, eine Hauptbelastung ist dieses, dass sie sehr viel Verantwortung übernehmen für, für die Eltern. Auch wenn, also eine Regel ist ja bei uns, dass eigentlich eine regelmäßige Teilnahme an der Gruppe und wenn ein Elternteil oder ein Kind nicht teilnehmen kann, dass zumindest abgesagt wird, so dass wir nicht

..Parentifizierung

..Abgrenzung Verantwortung

hinterher telefonieren müssen und dass die anderen Kinder auch, also dass wir Bescheid wissen, wer kommt denn noch und wer kommt nicht. Also dieser, dass wir diese Transparenz und diese Kontinuität und diesen, diesen Rahmen ja bieten wollen. Und dass wir auch deutlich machen: Das ist aber hier auch Aufgabe von Mama abzusagen und nicht deine. Und wir ganz oft merken wenn, also ein Junge hat das mal ganz süß so genannt (..) er war dann ganz lange nicht da und hat es dann bezeichnet als: Weil wir ja, das habe ich ja gar nicht mitbekommen, weil wir ja so lange nicht zusammen sein konnten. Also er hat das dann gar nicht so formuliert wie: Weil ich so lange gefehlt habe oder so oft gefehlt habe. Sondern er hat das dann für sich so umformuliert und hat dann selber Entschuldigungen gefunden: Ja, letzte Woche ging es Mama nicht so gut. Oder. Also er hat immer Entschuldigungen gesucht. Und dann war er ein bisschen länger in der Gruppe. Und dann hat, kam es noch mal wieder vor, dass es relativ viele Absagen gab. Und dann haben wir noch gesagt: Ja, wir hatten auch versucht Mama anzurufen. Und dann hat er gesagt: Ja, ich habe zu meiner Mama gesagt: Geh ran, geh ran. Aber sie wollte nicht rangehen. Und dann hat er also schon sich, sich ein bisschen stärker geöffnet und ist aus dieser Solidarität mit der Mutter so ein bisschen ausgestiegen. Und (..) das ist, glaube ich, ein wichtiger Faktor und auch ein wichtiger Punkt in dem, der Gruppenarbeit, dass das die Kinder merken: Sie dürfen Kind sein und die Erwachsenen haben da die Verantwortung und sie müssen das nicht übernehmen. #00:47:16-1#

71 I: Ja, Ja. Ich schaue nur gerade auf die Uhr. Bis viertel nach haben Sie? #00:47:22-5#

72 B7: Ja. #00:47:23-3#

73 I: Gut, okay ((beide lachen)). Dann gucke ich jetzt nochmal auf das Wesentliche. Genau. Sie hatten eben gesagt, dass man das auch an dem Verhalten der Kinder untereinander merkt, welche Belastungen die mitbringen. Könnten Sie das ein bisschen beschreiben? #00:47:37-8#

74 B7: Ja. Also, wir haben einmal, wir machen das jetzt, das ist eigentlich nicht unser Konzept, oder wir machen das nur in ganz großen Ausnahmefällen, dass wir Geschwisterkinder aufnehmen, weil wir, im Grunde genommen eigentlich wollen, dass (..) Also ich erkläre jetzt auch genau, was der Grund ist, weshalb wir es eigentlich nicht wollen. Wir hatten einmal, weil das auch eine Krisensituation in der Familie gab mit Polizeieinsatz und wirklich viel, viel, was obenauf lag und, und kein, kein anderes Angebot für das Geschwisterkind gab. Dass wir die Geschwister aufgenommen haben, also zwei Geschwister aufgenommen haben. Und da hat man in dem Verhalten des Bruders gemerkt, dass der wahnsinnig viel, also der hat für seine Schwester, für die jüngere Schwester so viel Verantwortung übernommen, dass wir dann erst mal deutlich gemacht haben: „Du das“. Also daran haben wir schon gemerkt, dass der auch diese Rolle in, in der Familie hatte. Also, dass da kein starker Elternteil die Verantwortung übernimmt, sondern ganz viel schon auf den Schultern des Jungen war. #00:48:56-0#

..Parentifizierung

75 I: Und damit die Kinder das nicht erleben, haben Sie gesagt: Wir nehmen keine Geschwisterkinder auf. #00:49:03-5#

76 B7: Genau, dass wir genau das wir sagen, eigentlich ist das ganz oft halt eben der Fall, dass ein Geschwisterkind für das andere Verantwortung übernimmt und damit das Kind sich sozusagen, es weiß: "Diese Gruppe ist jetzt nur für mich", machen wir das eigentlich so, dass wir dann gucken, dass wir für die Geschwister andere Gruppenangebote, also für jedes Kind dann ein extra Angebot finden. #00:49:33-7#

77 I: Ist es denn auch so zwischen, ich sage jetzt mal, Nicht-Geschwisterkindern, dass sie merken: Okay, dieses Kind tendiert dazu, mehr zu machen, als es in seinem Alter müsste? #00:49:44-9#

78 B7: Ja, ja. #00:49:47-1#

79 I: Okay, also, das ist jetzt nicht nur was, was man bei Geschwistern sieht. #00:49:47-7#

..Verdrängung eigener Bedürf

80 B7: Das war jetzt nur ein Beispiel. Aber das merkt man auch so im Gruppengeschehen. Wenn ein Kind da immer sehr nachgiebig ist oder bei Neuankömmlingen immer sehr, also man merkt es schon am Verhalten der Kinder auch, was für Rollen sie vielleicht auch in der Familie schon ausüben und machen. #00:50:12-6#

81 I: Ja interessant. Ich meine an sich so Empathie und so, das ist natürlich eigentlich eine sehr gute Eigenschaft. Aber in dem Fall wahrscheinlich absolut nicht angemessen für das Alter. #00:50:25-2#

..Parentifizierung

82 B7: Ne, genau und auch dieses, wenn man merkt das Kind ist bei jeder, also jeder Aktion des anderen Kindes. Also es ist sehr löblich. Also wir wollen das dem Kind, keinem Kind abtrainieren, aber es ist etwas, was wir halt eben registrieren. Also wir merken einfach: Ah, okay, der hat es schon so eine Kümmerer oder das Kind hat schon so ein Kümmererrolle eingenommen. #00:50:56-2#

83 I: Ja, okay. Dann würde ich jetzt noch mal konkret auf das Gruppensetting eingehen und auch auf ihre Rolle als, als Gruppenleitung. Dann haben wir noch so, ich sage jetzt mal, drei, vier richtig wichtige Fragen, wäre schön, wenn wir die noch schaffen ((beide lachen)). Und zwar, ist jetzt natürlich auch schon angeklungen. Aber was lernen die Kinder von und mit den anderen Kindern? Also was macht es aus, diese Gruppendynamik? #00:51:26-3#

..Die Gruppe als Inspiration für

84 B7: Also einmal dieses: Ich bin nicht allein, das geht auch anderen Kindern so. Wenn ein Kind anfängt, sich zu öffnen, dann öffnen sich auch, also das hat ganz oft so einen, wie nennt man das, Dominoeffekt, also dass Kinder mutiger werden auch in, in den, in den Gefühlsrunden und in den Spielen und in den Vorstellungsrunden. Wir haben tatsächlich auch mal die Erfahrung gemacht, das habe ich jetzt gerade neulich beim Fachtag auch erzählt, dass wir immer, wir machen immer bei der Vorstellungsrunde, wenn wir so Vorstellungsrunde bei Neuankömmlingen machen, dass die Kinder selber mit aussuchen dürfen, was, was für fünf Dinge wir voneinander erzählen, uns voneinander erzählen sollen, was sie gerne wissen wollen. Und Klassiker sind dann eben Alter Name, Schule, Lieblingsessen oder so was. Aber es kommt auch mal vor oder kam dann auch irgendwann mal vor, dass ein Kind gesagt hat: Ja und warum wir hier sind. Also, dass man das sagen soll. Und das

..Entlastung durch Austausch

..Korrigierende Beziehungs

ist natürlich dann unterschiedlich, wie lange die Kinder schon in der Gruppe sind, aber dass dann auch vielleicht ein Kind sagt, wie dieser Junge dann da, das dann gesagt hat: Ich bin hier, weil meine Mama jetzt in der Klinik ist, weil sie. Und dann vielleicht schon irgendwie Depressionen oder irgendwas sogar gesagt oder psychisch belastet ist oder psychisch krank ist. Oder ein Mädchen mal gesagt hatte: Ich bin hier, weil mein Papa im Gefängnis ist, weil er Drogen genommen. Also sie hat gesagt Drogen genommen hat, also dass er im Gefängnis war, weil er auch mit denen gedealt hat, ist noch eine andere Sache, das wusste sie nun nicht. Aber dass, dass, dass (..) und wenn ein Kind sich so öffnet, dass das dann oft den Effekt hat, dass auch andere Kinder mehr sagen, als sie sonst sagen würden, also dass das so ein sich öffnenden Aspekt ist. Das, glaube ich, nehmen die Kinder sehr viel voneinander mit. Und tatsächlich einfach auch dieses dieses Erleben: Ah okay, den, dem fällt das auch schwer, oder der hat das auch erlebt und bei dem ist das auch, auch ein bisschen so. Oder, das macht, glaube ich, sehr viel aus. Und wir leben das auch vor. Die Gruppenleiter erzählen ja in der Gefühlsrunde und allem auch ganz offen. #00:54:19-4#

85 I: Okay, also Sie sind auch ein wichtiger Teil der Gruppe. #00:54:21-0#

86 B7: Ja ((lacht)). #00:54:22-8#

87 I: Ja, wissen Sie, ob da auch manchmal dann so Freundschaften oder kleine Netzwerke oder so entstehen? Oder sind die dafür noch zu klein? #00:54:30-8#

88 B7: Ja, es war tatsächlich mal so, dass da zwei Mütter sich sogar dadurch, dass, schöner Nebeneffekt, weil die ja immer dann am Gruppenende, die Eltern meist schon draußen stehen und dann auf ihre Kinder warten. Und da waren zwei ins Gespräch gekommen und dann hatten die sich auch die Kinder untereinander auch privat verabredet. Und auch, auch bald mit einem Kind, was in der Wohngruppe war und zwei Mädchen, die hatten sich auch, auch die waren auf derselben Schule. Zwar nicht in derselben Klasse, auf derselben Schule. Aber die haben sich auch untereinander privat dann verabredet. Und jetzt haben wir gerade die Konstellation, dass da zwischen einem Jungen und einem Mädchen so ein bisschen (..) erste Schwärmerei, Schwärmereien. Also es ist sehr süß zu beobachten, weil es doch sehr unbeholfen und unsicher ist. Aber wir kriegen da gerade so ein bisschen Annäherung mit. #00:55:35-2#

89 I: Ja, schön. Okay. Und wie ist das dann, Sie sind die Gruppenleitung, klar. Aber wie ist Ihre Rolle da? Wissen Sie da sehr viel, sehr viel anleiten und intervenieren? Und, oder ist es auch manchmal so, dass Sie dann einfach drei Schritte zurückgehen und die Gruppe läuft trotzdem weiter? #00:55:57-9#

90 B7: Also das ist oft wirklich ein Überraschungspaket, was so von den Kindern manchmal kommt, dass man irgendwas in irgendeine Richtung. Das meinte ich ja vorhin. Man hat sich vielleicht vorher auch überlegt, wir könnten heute mal über Gefühle oder über Ressourcen oder über was weiß ich was sprechen. Und dann (..) kriegt das aber so eine Eigendynamik dadurch, dass irgendwie ein Kind in der Anfangsrunde schon irgendein Thema auf den Tisch bringt oder beim Basteln oder Malen irgendwas auftaucht, das dann

..Gestaltungsmöglichkeiten

..Moderieren, Anleiten und

..Gruppensdynamiken be

..Gestaltungsmöglichkeit

..Aufbau sozialer Netzwerk

..Ausflüge

..Abgrenzung Verantwortung

eine ganz andere Richtung geht. Und es gibt Sequenzen, wo wir stärker gefragt sind. Also natürlich immer mit der Aufmerksamkeit und dem Zuhören. Aber es gibt auch durchaus Sachen, die dann so unter den Kindern ablaufen und das ist so, sowohl als auch. #00:56:55-0#

91 I: Das ist bestimmt schön, oder? Also kann ich mir gerade so vorstellen, dass es bestimmt total schön ist, wenn man merkt: Gerade brauchen die mich gar nicht und die haben Vertrauen gefasst. #00:57:02-3#

92 B7: Und dafür ist es eigentlich auch sehr schön. Bei uns ist es ja auch vorgesehen in den in den Ferien machen wir, also in den Sommerferien ergibt sich das bei uns seltenst, weil da auch immer ganz viele Kinder verreist sind. Aber in den anderen Ferien bieten wir ja auch Ausflüge und, und, und Ferienprogramm an. Und da, das kriegt, das ist dann noch mal sehr, sehr wichtig für, also für die Gruppendynamik und auch für da haben sich schon Dinge ganz komisch anders entwickelt, als sie sich im normalen Gruppenalltag entwickelt haben. Das nach so einem Ausflug, wo dann was weiß ich zwei Kinder dann auf einmal mehr miteinander gemacht haben beim Schwarzlichtminigolf oder keine Ahnung was. Da auf einmal ganz andere Dynamiken entwickelt haben und zwischenmenschliche und dann auch in der Gruppe nachher ganz anders waren nach so einem Ausflug. Also es ist sehr schön zu beobachten. #00:58:03-2#

93 I: Ja, schön. Und ich habe noch gar nicht gefragt, machen Sie das, haben Sie eigene Räumlichkeiten dafür? #00:58:09-0#

94 B7: Genau. Also wir haben also wir haben die, wir nutzen die Räumlichkeiten des Familiennetzwerkes in Oldenenfelde und die vom Team Wandsbek da und die sind sehr großzügig und wirklich gute Möglichkeiten. #00:58:23-7#

95 I: Schön. Gut. Als es jetzt fünf nach. Genau, dann würde ich Veränderungen, wäre sonst meine nächste Frage gewesen, welche Veränderungen Sie bemerken. Sie haben aber ja schon gesagt, was Sie so bemerkt werden, dass die Kinder offener werden und mehr reden und so. #00:58:38-3#

96 B7: Und auch diese Solidarität, also dass sie sich so ein bisschen die Solidarität zum Elternteil, da so ein bisschen emanzipieren. #00:58:46-3#

97 I: Genau das ist auch ganz wichtiger Punkt. Dann wäre noch so die Frage: Wo sehen Sie denn auch so eine Grenze des Angebots? Sie haben jetzt schon gesagt, Sie arbeiten da schon viel therapeutisch als ich neben anderen Spielen, die auch in der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie verwendet werden. Aber was wäre denn so eine Grenze, wo Sie sagen, das Kind kann gar nicht teilnehmen oder kann nicht mehr teilnehmen? Oder das hier ist nicht das geeignete Setting. #00:59:11-3#

98 B7: Also das ist auch eine große Problematik, die wir immer wieder auch bei der Akquise haben. Dass, wenn mal vom Jugendamt oder auch von anderen Trägern Anfragen kommen, dass die eigentlich ein Angebot suchen für, auch von der Schule kam diese Anfrage schon, für ein Kind, das auffällig ist. Also ein Kind, das irgendwie im

..Die Gruppe ist kein "Allheilm"

Klassenverband die und die Auffälligkeiten zeigt, wo wir dann immer wieder deutlich machen müssen: Wir sind keine Gruppe für Systemsprenger oder Kinder, die, die irgendwie schwierig zu händeln sind im Klassenverbund. Sondern bei uns gibt es einen ganz klaren Hintergrund. Wir sind eine Gruppe für Kinder, deren Eltern eine Auffälligkeit zeigen, nämlich eine erhebliche Belastung oder eine Alkohol- oder andere Suchterkrankung. Und nicht, weil ein Kind irgendwie viel stört oder schwer zu händeln ist. #01:00:13-1#

99 I: Wobei das natürlich manchmal auch, das kann natürlich sein, Folge dessen sein kann, aber das muss man dann wahrscheinlich einmal ergründen. #01:00:19-2#

..Aufnahmeprozess

100 B7: Genau und das, also die Voraussetzung, um an einer Gruppe teilzunehmen. Und dann gucken wir natürlich auch, wie es passt. Dafür sind, der Schnuppertermin ist also nicht nur für das Kind zum Schnuppern. Wir entlassen das Kind immer dann mit dem: Du kannst ja mal überlegen, ob es dir gefallen hat und ob du gerne wiederkommen würdest. Und wir überlegen auch noch mal, ob wir glauben, dass das gut passt. Und dann geben wir Mama oder Papa nochmal oder wem auch immer, denn das Kind bringt dann auch noch mal eine Rückmeldung und. Und wir haben das eigentlich bisher (...) noch nie gehabt, dass wir gesagt haben das passt nicht ((nachdenklich)). Ach doch. Wenn ein Kind wirklich die Gruppe sprengt, also wenn überhaupt es nicht mehr händelbar ist, weil das Kind so viel Aufmerksamkeit braucht, dann muss man natürlich überlegen, macht das noch Sinn. Weil es kann nicht sein, dass das Ganze, das ganze Gruppenangebot sozusagen nur noch von einem Kind bestimmt wird. Und ich kann mich tatsächlich dran erinnern, also ich mache das ja nun wirklich schon sehr lange. Aber es ist auch schon viele Jahre her, da habe ich noch mit dem vorherigen Kollegen zusammengearbeitet und war da in einem Termin auch oder relativ lange alleine, weil der eine längere Urlaubszeit hatte und (..) da war ein Kind, das wirklich (..) wirklich, das war nicht mehr. Also es war kurz davor, dass ich die Polizei rufen musste. Und die Mutter hatte dann auch gesagt, dass sie mehrfach schon die Polizei gerufen hatte und zusammen mit dem Kind dann stationär eine Nacht verbracht hat, weil sie überhaupt nicht mehr klarkam. Und dann war klar, wenn es dann eine Gefahr für andere Kinder, also es war wirklich nicht mehr händelbar. Dann (..) also die ganze Gruppe stand eigentlich unter dem Einfluss von einem Kind. Und das ist dann sogar, ich war in dem Termin ja sogar noch zu der Zeit noch alleine. Aber selbst zu zweit ist das dann eigentlich nicht, nicht, nicht mehr händelbar und das ist natürlich ein Ausschlussgrund. Und ansonsten muss natürlich die Voraussetzung vorliegen, wir machen es nicht mehr mit den, nicht so gern mit den Geschwisterkindern, wie gesagt. Und wenn keine, wenn die Grundvoraussetzung, dass der Elternteil psychisch belastet ist oder suchtkrank ist oder die Erlaubnis nicht da ist, dass das thematisiert wird, dann ist das natürlich ein Grund, weshalb keine Gruppenteilnahme möglich ist. #01:03:12-0#

..Besondere Auffälligkeit des

..Redeverbot seitens der Elter

101 I: Okay. Also praktisch, wenn die Eltern nicht kooperieren, hat das Kind leider Pech gehabt? #01:03:20-8#

102 B7: Ja, ja, also wenn. #01:03:23-3#

103 I: Wenn keine Belastungseinsicht da. #01:03:25-2#

104 B7: Wenn die Eltern sozusagen sagen. Dann kommt er aber die Entscheidung auch von den Eltern. Es ist ja nicht so, dass wir dann sagen das Kind darf nicht in der Gruppe kommen, aber wir machen halt eben klar: In unserer Gruppe wird das offen thematisiert. Und wenn ein Elternteil das nicht will, dann kommt das Kind gar nicht zur Gruppe. Also dann ist es nicht von (...) von uns aus ein Ausschlussgrund, aber ist. #01:03:56-5#

105 I: Ist dann einfach richtig schade. #01:03:57-9#

106 B7: Es ist dann einfach eine Entscheidung der Eltern. Dann sind sie vielleicht noch nicht so weit. #01:04:03-6#

107 I: Das kann sein, ja. Okay. Dann würde ich noch eine letzte Frage stellen, wo es auch noch mal so, um wie Sie das empfinden geht. Und zwar, was muss passieren in so einem halben Jahr oder Dreivierteljahr, dass Sie sagen, das ist jetzt so ein richtig gelungener, gelungenes halbes Jahr mit dieser Gruppenarbeit? Wie sieht das dann aus? #01:04:28-8#

108 B7: Ich mache das ja immer halbjährlich, machen wir ja unsere Evaluation sozusagen. Also ein bisschen. Also wenn wir Abschlüsse machen oder wenn wir dokumentieren, wie der Verlauf ist, dann reflektiert man ja sowieso immer noch mal über jedes einzelne Kind. Und (...) ich finde, wenn das Kind genau die Ziele, die ich vorhin genannt habe, also wenn man merkt, das Kind kann ganz klar seine Gefühle benennen und kann, hat weiß, wie es damit umgehen kann, also Möglichkeiten entwickelt, wie es sich regulieren kann und damit umgehen kann ((lacht)). Ist offen traut sich aus dieser vermeintlichen Solidarität zum Elternteil herauszutreten. Dann finde ich ist das, also. Dann ist das schon sehr gelungen. #01:05:39-0#

..Bedürfnisse ausleben

..Abgrenzung Verantwortu

109 I: Ja. #01:05:40-7#

110 B7: Also an solchen Äußerungen, wenn ein Kind dann auch mal sagt: "Das fand ich nicht gut, Mama war total unzuverlässig" oder: „Ich finde es nicht gut, dass ich immer das letzte Kind bin, was von Mama abgeholt wird" (...) Und sozusagen da auch für sich einstehen kann. Dann denke ich, ey ((lächelt)) #01:06:02-8#

111 I: Das ist doch schon viel erreicht. #01:06:06-1#

112 B7: Dann ist da sehr viel erreicht. Also in dem Moment, wo eine Öffnung stattfindet, dass das Kind offen seine Belastungen anspricht. Man merkt: Oh, das Kind kann seine eigenen Gefühle wahrnehmen und auch regulieren und umgehen und weiß wie (...) Es hat Ressourcen entwickelt und hat eigene Ressourcen. Und halt eben auch vor allen Dingen auch diese, kann für sich einstehen und übernimmt nicht mehr die komplette Verantwortung, sondern kann sich kann sich abgrenzen. Dann denke ich ((lächelt)). #01:06:46-8#

..Belastungen, Gefühle u

..Abgrenzung Verantwort

..Eigene Ressourcen erke

113 I: Dann ist das gut gelaufen. #01:06:47-7#

114 B7: You got it. #01:06:49-0#

115 I: Ja, ja, schön. Okay, wir haben noch zwei Minuten. #01:06:53-6#

116 B7: Gibt es noch eine Frage, die offen ist? #01:06:56-2#

117 I: Ja ((lacht)). Also es gibt noch so ein paar, aber das waren jetzt schon so die wichtigsten. Vielleicht noch, was Sie sich jetzt ganz persönlich für die Zukunft des Projekts wünschen, für die nächsten Jahre? #01:07:07-5#

118 B7: Ja, also ich, ich knappe wirklich daran, dass, also ich glaube, die Bedarfe sind da. Ich arbeite sonst noch in einem anderen, anderen Projekt, also hauptsächlich sogar in einer Trennungs- und Scheidungsberatung und habe da ja auch viel mit Familien zu tun. Und ich glaube, es gibt, es gibt so viele Familien, die wo mindestens ein Elternteil psychisch belastet ist, oder und oder wo es auch, sehr viele Familien, wo Suchterkrankungen vorliegen. #01:07:43-1#

119 ((Eine Dame kommt herein, entschuldigt sich, geht wieder raus)) #01:07:59-3#

120 B7: Jetzt habe ich meinen Faden verloren. Was wollte ich gerade sagen? #01:08:03-2#

121 I: Mit dem, dass die Bedarfe da sind. #01:08:06-1#

122 B7: Dass ich glaube, dass die Bedarfe da sind und dass ich das immer wieder mitkriege und auch auf solchen Veranstaltungen und Fachtagen immer wieder deutlich wird, dass (..) dass ehemals Betroffene oder immer noch Betroffene, aber jetzt junge Erwachsene immer wieder sagen: „Oh man, das wäre so super gewesen, wenn ich da einmal in der Woche gewusst hätte, ich kann da, einmal in der Woche hab ich einen Ort, wo ich das alles lassen kann. Das hätte mir so geholfen“. Also, dass ich glaube, die Bedarfe sind, sind da. Aber die Tabuisierung, diese Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen und Suchterkrankungen, diese große Schambesetzung. Also dass es so stark mit Scham besetzt ist. Das würde ich gerne aufbrechen. Das wäre mein Wunsch, es wäre mein Wunsch, dass in der Gesellschaft einfach mehr Anerkennung und Akzeptanz von und Entstigmatisierung und Enttabuisierung erfolgt. Damit es für die Kinder viel einfacher ist, darüber Bescheid zu wissen, den Zugang zu solchen Gruppen zu finden und, und sich, diese Hilfe annehmen zu können. #01:09:26-1#

123 I: Meinen Sie auch, dass das der Grund ist, warum zum Beispiel gerade die Nachfrage geringer ist? Oder ist es eher, dass die Familien einfach nichts von ihnen wissen? #01:09:35-0#

124 B7: Ne, ich glaube, ich glaube eher, dass es diese (.) Also ich kenne das aus meinen vielen anderen Arbeitsbereichen, dass Eltern immer sofort bereit sind und auch direkt aktiv nachfragen: "Ja, ich wollte auch mein Kind", also jetzt in den Trennungskonflikten: Ja, ich will es auch anmelden zu einer Trennungskindergruppe. Das ist, ich will jetzt nicht sagen en vogue. #01:10:04-9#

125 I: Deutlicher weniger schambelastet. #01:10:08-5#

126 B7: Genau, weil es so viele Familien gibt. Jede zweite Familie und das kriegt man in den Klassen und so auch mit, da sind die Eltern getrennt, das ist ja, da gibt, das ist viel weniger schambelastet. Das passiert so vielen Menschen und da geht man, achso, du hast dich jetzt auch getrennt. Ach so, ja, ich habe mich jetzt auch scheiden

..Gruppe als Gestaltungs- und

..Hemmschwellen seitens d

..Hemmschwellen seitens der

lassen und ja und. Also da ist eine viel größere Bereitschaft, ein Kind in einer Kindergruppe für Trennungskinder anzumelden. Aber wenn es darum geht, das Kind in einer Gruppe anzumelden. Deshalb haben wir ja schon absichtlich unsere Gruppe für psychisch belastete Eltern genannt und nicht psychisch Kranke, weil das ein bisschen weicher ist. Aber selbst da ist meines Erachtens die Hemmschwelle immer noch, noch groß und da würde ich mir. Also das ist so das, was ich mir echt wünschen würde, dass das einfach als Krankheit und als, als, normal kann man ja schlecht sagen, aber dass es eben einfach längst nicht mehr so schambelastetes sein muss. Dass es viel selbstverständlicher ist, dass, dass ist einfach so ist, dass es mal so Phasen im Leben gibt und, dass es jedem passieren kann. Und dass es ganz großartig ist, sich da Hilfe zu suchen und dem Kind eine Hilfe anzubieten. Dass das eigentlich (..) super, super verantwortliches Elternverhalten ist. #01:11:41-9#

127 I: Ja, ja. Das ist glaube ich ein gutes Schlusswort. #01:11:45-1#

128 B7: Ja, ich glaube auch (lacht). #01:11:46-6#

129 I: Vielen Dank! #01:11:47-6#

130 B7: Das spricht mir auch gerade noch mal sehr gut. Das merke ich gerade selber, dass das wirklich ein sehr, sehr großer Motivator für meine Arbeit ist und deshalb ist es, glaube ich, wirklich ein gutes Schlusswort. #01:11:58-9#

131 I: Ja, schön, dann mache ich das Gerät jetzt schon mal aus. #01:12:01-5#

1	Datum der Aufnahme	22.11.2023
	Dauer der Aufnahme	1 Stunde 18 Minuten 41 Sekunden
	Ort der Aufnahme	Räumlichkeit der Institution
	Kennung 1. Interviewee	B8
	Kennung 2. Interviewee	B9
	Ausbildungshintergrund	B8: B.A. Soziale Arbeit B9: B.A. Soziale Arbeit, Kinderschutzfachkraft
	Institution	Vereinigung Pestalozzi gGmbH
	Leitung des Gruppenangebots seit	B8: 2019 B9: 2015
	Dauer des Gruppenangebots	Fortlaufend
	Alter der Teilnehmenden	11 - 16 Jahre
	Anzahl der Teilnehmenden	Max. 8 Kinder
	Interviewerin (I)	Claudia Westhaus

2 I: Also genau, also zum Einstieg würde ich ganz gerne wissen nochmal, wer Sie beide sind, also, ich weiß er Sie sind, ich kenne Ihre Namen, in welcher Position Sie in diesem Träger arbeiten, seit wann Sie hier arbeiten und was so Ihr Hintergrund ist ausbildungsmäßig. #00:00:28-9#

3 B8: Ich bin seit Dezember 2019 bei dem Träger hier. Ich war zunächst Krankenschwester und dann Soziale Arbeit studiert und jetzt auch tatsächlich mit ähnlichem Themenschwerpunkt wie Ihre Bachelor-Thesis erst just eingereicht. Und jetzt auch schon zur Position beim Träger im Projekt, oder? #00:01:02-2#

4 I: Genau, also was Sie hier im Projekt arbeiten. #00:01:07-0#

5 B8: Also beim Träger selber mache ich also von allen Bereichen, die der Träger anbietet, ASP, Hilfen zur Erziehung, BUs und Beratung auch und Kindergruppenangebote. Und genau da bin ich halt eben bei Gruppe 7 sowie bei Gruppe 6 halt Gruppenleiterin, bei Gruppe 7 seit 2021 und bei Gruppe 6 seit 2019. #00:01:28-5#

6 B9: Ich bin beim Träger seit 2015, arbeite auch im Bereich ASP und HZE, bin aber auch mit der Kollegin zusammen. Teamleitung hier seit Anfang des Jahres und mache mit den restlichen Stunden, bin ich Gruppenleiterin bei Gruppe 6 und Kinderschutzfachkraft. Bin auch ausgebildete Sozialpädagogin. #00:01:55-9#

7 I: Okay, Dankeschön. Genau. Nun wird mich noch einmal interessieren, seit wann es das Gruppenangebot 6 gibt. Und wenn Sie das wissen, auch, wie das entstanden ist. Also die Pestalozzi Vereinigung hat ja, bietet ja einige Gruppenangebote an, vielleicht wissen Sie ja, wie das zustande kam. #00:02:18-0#

8 B9: Genau, entstanden ist das Angebot vor zehn Jahren, also 2013. An dem Standort hier wurde halt immer schon ASP-Arbeit gemacht, also Arbeit mit psychisch erkrankten Erwachsenen, wo der Bedarf einfach ganz deutlich wurde, dass auch die Kinder Unterstützung

brauchen. Dadurch hat sich, noch früher, ich glaube 2010, das Angebot Gruppe 7 zuerst entwickelt für kleinere Kinder, also im Grundschulalter. Und da wurde einfach ganz deutlich, dass gerade beim Wechsel auf die weiterführende Schule mehr Bedarf da ist und auch gerade Bedarf für Mädchen, die sonst immer so ein bisschen auch eher hinten runtergerutscht sind, die vielleicht auch nicht so gesehen wurden, weil die ihre Problemlagen vielleicht eher dadurch äußern, dass sie sich zurücknehmen und sehr schüchtern waren, und andere Themen hatten, die in dem Rahmen davor nicht so besprochen werden konnten. Und dementsprechend wurde dann noch mal das Angebot Gruppe 6 entwickelt. #00:03:20-1#

9 I: Und das ist ja auch, wenn ich das in der Liste von, von *aufklaren* richtig gesehen habe, ein Angebot für etwas ältere Mädchen also nicht für, für Grundschülerinnen, sondern (..) Teenager. #00:03:31-9#

10 B9: Ja. #00:03:34-7#

11 B8: 11 bis 16 steht glaube ich auch im Internetauftritt. Wobei wir das halt eben auch aktuell ein bisschen als schwierig empfinden, weil die Lebenswelt einer 11-jährigen entspricht nicht der Lebenswelt einer 16-jährigen. Und deshalb gucken wir da schon, dass das irgendwie auch entwicklungsmäßig zueinander passt. #00:03:55-1#

12 I: Ja, okay. Und sprich, es gibt jetzt kein Äquivalent nur für Jungs? #00:04:04-2#

13 B9: Leider nicht. Also das ist schon angedacht und wir würden es gerne, aber also Gruppe 6 zum Beispiel ist komplett spendenfinanziert. Das heißt, man müsste halt auch gucken, wie die Finanzierung aussehen könnte. Auf jeden Fall ist es aber trotzdem ein Wunsch von uns, dass es das langfristig geben wird, hoffentlich. #00:04:22-8#

14 I: Ja, weil die haben ja bestimmt auch so ihre speziellen Belastungen. Okay. Dann würde ich jetzt einmal auf das Gruppenangebot an sich eingehen, und zwar erstmal auf die Ziele. Ich habe zwar auf der Website gesehen, was so die generellen Ziele sind des Angebots, aber vielleicht können Sie das nochmal so in ein paar Worten zusammenfassen, was die Kinder oder die Mädchen in dem Fall aus einer Teilnahme an dem Angebot mitnehmen sollen? #00:04:51-9#

15 B8: Ja (..) Also als Ziel ist erst mal halt nach Böhnisch eben auch Hilfen zur Lebensbewältigung und halt eben Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenskonstellationen zu erlangen. **Aber generell halt eben auch mit dem Ziel einen verlässlichen Raum anbieten.** Und Vertrauen schaffen und Verständnis für die Lebenswelt der Mädchen schaffen. Und das Angebot stellt für Mädchen unabhängig von sozialer oder ethnischer Herkunft oder Bildungsstand ein soziales Umfeld dar, in dem sie eine Gemeinschaft zusammenfinden können und einfach auch eine außerschulische Möglichkeit haben, soziales Verhalten in Gruppen weiterzuentwickeln. #00:05:48-4#

..Einen sicheren und verlässli

..Ermöglichung sozialer Kont

..Einen sicheren und verläs

..Ermöglichung sozialer Ko

16 B9: **Ich glaube dann ist es einfach noch mal einen extra Raum schaffen, wo speziell Mädchen sich auch treffen können, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und dadurch noch mal ein größeres Verständnis zu haben, sich in den Problemlagen auszutauschen.** #

00:06:02-4#

17 I: Ich habe auch gelesen, dass sie eine Mädchensprechstunde anbieten. Was genau, wie läuft das ab? #00:06:10-2#

..Beratung und Austausch

18 B8: Wenn Einzelgesprächsbedarf ist halt eben zu unterschiedlichen Themen. Und da sind wir irgendwie für alle Themen offen. Wir kommunizieren den Mädchen immer, dass wir halt auch immer eine Stunde vor Gruppenbeginn ansprechbar für die und hier erreichbar sind. Unabhängig davon können die uns aber auch jederzeit anrufen und mit uns, wenn sie es nicht schaffen, weil die Schule so lange dauert oder so, irgendwie einen Termin außerhalb der Gruppe für ein Einzelgespräch auch vereinbaren. Und wenn, da ist jetzt ein Thema und das möchte ich gerne besprochen haben, aber halt nicht vor der Gruppe. Dann können sie sich bei uns auch melden. #00:06:44-5#

..Beratung und Austausch

..Bezugs- und Vertrauensp

19 I: Okay (..) was wollte ich jetzt gerade noch? Fällt mir bestimmt gleich wieder ein. Irgendetwas hatte ich gerade noch. Nein, weiß ich gerade nicht mehr ((alle lachen)). Müsste ich mir eigentlich direkt aufschreiben. Okay, dann würde ich erst mal damit weitermachen wie denn so, so ein Ablauf von so einem Termin aussieht. Achso, das vielleicht noch vorher: Ist das ein geschlossenes Angebot? Also wie so ein Kurs mit einer bestimmten Anzahl von Terminen oder fortlaufend? #00:07:22-6#

20 B8: Nein, wir haben ein fortlaufendes Angebot und aber eine geschlossene Gruppe schon. #00:07:28-9#

21 I: Okay #00:07:30-2#

..Aufnahmeprozess

22 B9: Also die Mädchen melden sich schon, beziehungsweise meistens ja dann die Eltern, zum Vorgespräch und dann ist es auch so, dann nehmen sie fest an der Gruppe teil, wenn sie sich das angeschaut haben. Wir haben aber nicht festgelegt, eine Gruppe geht jetzt über zwei Jahre oder ähnliches, sondern gucken da einfach individuell, wie die Bedürfnisse der Mädchen sind und wie lange die Teilnahme Sinn macht. Und es kommen fließend einfach auch immer wieder neue Teilnehmerinnen dazu. #00:07:59-4#

..Dauer des Gruppenangebot

23 I: Okay, gut. Dann ist es bestimmt auch immer so ein bisschen zu gucken, dass man auch mal andere Sachen macht, weil dann ja die, die schon länger da sind, denke ich mir, schon ein paar Mal, keine Ahnung, dasselbe Spiel zu Gefühlen oder was auch immer, gespielt haben. Wie oft kommen da so neue dazu, so im Schnitt? Wahrscheinlich nicht jedes Mal, oder? #00:08:22-2#

24 B9: Nein, also wir hatten schon eine relativ konstante Gruppe von Mädchen, die jetzt zum Teil schon auch über mehrere Jahre dabei sind. Und ich würde sagen, dass so maximal 1 bis 2 neue Mädchen im Jahr dazukommen. Also es kann natürlich auch mal sein, dass die schnell feststellen, dass der Rahmen aus irgendwelchen Gründen nicht für sie passt und dann auch nur eine ganz kurze Zeit da sind. Aber ich glaube, das ist so würde ich mal sagen, der Durchschnittswert. #00:08:51-6#

25 B8: Ja, ja, ein bis zweimal im Jahr (..). Also wir sind konzeptionell halt ja auch auf maximal acht Teilnehmerinnen ausgelegt. Dementsprechend aktuell müssen wir keine Warteliste führen. Weil

einfach noch nicht so viel, also wir haben fünf Mädchen im Moment, die fest an der Gruppe teilnehmen. Und in diesem Jahr sind, glaube ich ein, zwei mal gekommen, dann aber auch nicht konstant geblieben. Ich glaube, dass dann schon vielleicht auch die Problematik dieser festen Gruppe, dass sie sich dann auch nicht sofort richtig wohl fühlen und auch anderen, auch anderen Situationen geschuldet. #00:09:32-0#

26 I: Gab es denn schon mal Zeiten, zu denen Sie dann so eine Warteliste hatten? Oder arbeiten Sie generell nicht mit Wartelisten? #00:09:39-6#

27 B8: Nicht, seit ich die Gruppe mache. #00:09:41-1#

28 B9: Also ich glaube, man muss dazu sagen, wir beide in der Konstellation machen die Gruppe noch nicht so lange zusammen. Also ich bin jetzt seit anderthalb Jahren dabei und du seit 2019 (wendet sich an B8)? #00:09:52-5#

29 B8: Ja, seit Dezember 2019. Und da ist eigentlich die Gruppe relativ fest. Also es sind zwei neu dazugekommen. Im ersten Jahr. #00:10:00-9#

30 I: War ja auch viel Corona dann in der Zeit. #00:10:03-3#

31 B8: Genau, ja, das war eh eher schwierig, die Kinder dann so dazu zu gewinnen. Gruppen konnten auch nicht so gut stattfinden auch in den Räumlichkeiten nicht, weshalb wir dann halt eben auch auf Zoom ausgewichen sind. Die Kinder saßen aber schon irgendwie acht Stunden für die Schule irgendwie vor, teilweise vor Handys, weil die Familien sich kein Laptop leisten können oder so und hatten dementsprechend auch nicht sonderlich viel Lust drauf auch noch den Gruppennachmittag irgendwie vorm Handy zu verbringen. Und so ist schon auch eine andere Interaktion als die persönliche Interaktion und deshalb. #00:10:40-0#

32 B9: Aber ich weiß, dass es durchaus auch Zeiten gab, wo durch andere Situationen, also auch mehr Unterstützung durch zum Beispiel das Jugendamt, das die Familien auch gezielt zum Angebot verwiesen haben, schon eine deutlich höhere Nachfrage zwischendurch auch da war. Also es ist glaube ich, immer so ein Zusammenspiel. Nach Corona ist es deutlich schwieriger gewesen, die, die Jugendlichen überhaupt gerade wieder zu erreichen. Also es gab durchaus schon Wartelisten, aber seit wir das machen, gerade nicht. #00:11:09-9#

33 I: Okay. Und Sie sind immer zu zweit, bei jedem Treffen? Sie leiten das im Tandem? #00:11:15-4#

34 B9: Also in der Regel schon. Wenn es natürlich Situationen gibt, wie Krankheiten, entscheiden wir immer individuell: Wie viele Mädchen sind da? Welche Problemlagen sind gerade da? Wenn es für uns in Frage kommt, machen wir dann auch alleine die Gruppe, damit die Mädchen trotzdem weiterhin Ansprechpersonen haben. #00:11:32-8#

35 B8: Und halt auch einen Raum. Weil man merkt auch, dass die Mädchen gerade, also ganz im Gegensatz zu Gruppe 7, ist bei den Gruppe 6-Mädchen, dass die halt eben auch sich glaube ich freuen,

..Gestaltungsmöglichkeiten

..Gruppe als Gestaltungs- u

dass der Raum zur Verfügung gestellt wird, dass die sich untereinander austauschen können und wir manchmal wirklich einfach auch nur so im Hintergrund irgendwie sind und eventuell mal ein bisschen, ein bisschen eingreifen oder so oder irgendwie nochmal Themen sortieren oder so, aber in der Regel freuen sie sich glaube ich auch einfach nur, wenn der Raum zur Verfügung gestellt wird, dass die sich treffen können, dass die sie sehen können, dass sie sich austauschen können. #00:12:09-1#

36 I: Und dann haben Sie ja zu zweit immer die Möglichkeit, dass eine mal vielleicht auch mal mit einem Mädchen sich dann zum Einzelgespräch entfernt? #00:12:21-5#

37 B8: Genau, das kommt auch manchmal vor, ja. #00:12:24-1#

38 I: Ja gut, dann kommen wir jetzt zum Ablauf, also wie ist so ein Termin aufgebaut? #00:12:27-3#

..Personelle Besetzung

..Gruppengröße

39 B8: Also die Gruppenangebote sind halt sozialpädagogisch ausgelegte Angebote und die richten sich an Kinder psychisch erkrankter und belasteter Eltern. Das ist ein sozialräumliches Angebot mit einer festen Struktur. Gruppengröße acht Teilnehmer plus zwei Mitarbeiterinnen. Es gibt, achso, die Mädchensprechstunde hatten wir ja schon (..) genau, zwei Stunden findet die Gruppe immer statt einmal die Woche für zwei Stunden. Und eigentlich beginnt es immer mit einer Ankunftsphase. Und einer Anfangsrunde. Da nutzen wir selbst bei den größeren Mädchen auch immer noch gerne so, so Gefühlskarten, Monsterkarten. #00:13:14-7#

..Gefühlsarbeit

40 I: Monsterkarten? #00:13:16-8#

..Gefühlsarbeit

41 B8: Ja ((lacht)). Das sind so Karten mit Monstern drauf, die halt bestimmte Emotionen ausdrücken. Und bei kleineren Kindern ist das mega hilfreich. Aber selbst die Großen finden das auch ganz lustig. Also irgendwie sich eine Karte raussuchen und dann von ihrer Woche darüber zu berichten. Was habe ich mit diesen Monster vielleicht gleich? Also Parallelen gibt es zu seinem Gefühl und zu meinem Gefühl? Und können so ein bisschen darüber erzählen. Und wie war ihre Woche? Wie sind sie an dem Tag da? Unabhängig von dieser Anfangsrunde merkt man das aber auch gleich schon so in der Ankunftsphase, wie die Kinder und Mädchen aufgestellt sind. Genau das, finde ich, ist eigentlich schon eine ganz wichtige Phase irgendwie, um so abschätzen zu können, wie entwickelt sich der Nachmittag. Und dann haben wir halt eben meistens irgendwas Angeleitetes. Wir haben Ideen mitgebracht für den Nachmittag. Aber halt eben ist auch Partizipation bei uns halt ein ganz großes Thema. Die können auch selber mitentscheiden, was sie für den Nachmittag gerne machen wollen an Aktivitäten. Da wird dann halt gemeinsam drüber gesprochen und ausgehandelt, was wir unternehmen könnten. Und dann folgt noch mal so ein Abendbrot, ein gemeinsames Abendbrot als Abschluss. Und genau, und das ist halt so eine Struktur, die sowohl Gruppe 7 als auch Gruppe 6 haben. Wobei bei Gruppe 6 eigentlich der Unterschied auch ist, dass das Abendbrot mittlerweile vorgelagert ist ((lacht)). Weil die einfach so hungrig immer sind. Also häufig kochen wir auch als Gruppenaktivität gemeinsam. So, das ist dann auch schon. Aber manchmal haben wir, wenn es uns, wenn wir spielen wollen oder so, denn dann können wir nicht bis zum Abschluss warten bis es Abendbrot gibt, weil die

..Moderieren, Anleiten und

..Gestaltungsmöglichkeiten a

..Gemeinsame Mahlzeiten

teilweise in der Schule nicht essen, weil sie das Essen nicht lecker finden, zu teuer ist oder so und deshalb haben die einfach den ganzen Tag nichts gegessen. Und dann fangen wir dann meistens dann doch erst mal mit etwas Essen an und danach erst dann das Spiel und so. #00:15:13-1#

42 I: Okay. #00:15:15-2#

43 B8: Aber letzten Endes ähnliche Struktur, ähnlicher Aufbau und. #00:15:20-9#

44 I: Okay. Sprich, Sie haben so ein großes Repertoire, kommen wir ja gleich auch noch drauf, auf die Methoden, an Dingen, die Sie so machen können und dann entscheiden Sie das aber gemeinsam mit den Teilnehmerinnen dann am Tag? #00:15:33-7#

..Moderieren, Anleiten und W

45 B9: Das ist immer ein bisschen unterschiedlich. Manchmal machen wir mit denen auch schon so perspektivisch für die nächsten Wochen Pläne. Dadurch, dass es natürlich so ein relativ offenes, niedrigschwelliges Angebot ist, passiert es halt auch mal, dass dann irgendwie in der Woche besonders das Mädchen nicht da ist, was sich ein bestimmtes Essensangebot gewünscht habe und wir dann einfach flexibel auch wieder Pläne ändern. Zum Teil überlegen wir es aber auch an dem Tag und gucken einfach: Wie ist die Stimmung gerade? Welches Mädchen braucht gerade was, was, was könnte ihnen guttun, um vielleicht auch den Tag gut zu beenden, der nicht so gut gestartet ist? #00:16:11-8#

46 I: Okay, gut, komme ich gleich auf jeden Fall auch nochmal drauf. Genau, dann würde mich sehr interessieren, das ist ja wahrscheinlich bei etwas älteren Kindern auch anders als bei Jüngeren, wie man da methodisch arbeitet. Ja, also im Prinzip, was machen Sie mit denen ist so die Grundfrage. #00:16:31-9#

..Einen sicheren und ve

..Beratung und Austau

..Vermittlung von Bew

..Bezugs- und Vertraue

47 B8: Ja, genau. Also von der grundsozialarbeiterischen Methode her ist natürlich sowohl Gruppe 7 als auch Gruppe 6 Gruppenarbeit als Methode. Soziale Gruppenarbeit. Wir arbeiten halt nach den Arbeitsprinzipien der Niederschwelligkeit, Partizipation, Akzeptanz und Kontinuität. Und wenn man mit der Voraussetzung, das Ziel vor Augen zu haben, Lebensbewältigung und Erlangung von Handlungskompetenzen eingebettet in der Gruppe durch Raum, Zeit, Beziehung und Sprache, also dem Thematisieren. Und. Genau. Durch die Anfangsrunde zum Beispiel ist die erste Möglichkeit, sich zu thematisieren, sowohl für die Kinder als auch bei Gruppe 6 für die Mädchen. Da hat man schon die ersten Möglichkeiten irgendwie sich, seinen Tag, sein Erleben zum Ausdruck zu bringen, darüber zu reden, ins Gespräch zu kommen. Und auch den introspektiven Blick zu schulen, mehr oder weniger, indem man halt guckt: Wie geht's mir, anhand der Karten? Welche Gefühle passen? Welche nicht? Genau. Dann bei der Ankommensphase, hatte ich ja auch schon einmal erwähnt, da merkt man halt auch schon irgendwie: Was bringen die Kinder mit? Und bei Gruppe 6 werden halt Überforderungen, Gefühlszustände von den Mädchen halt sichtbar durch eher Rückzug und traurige oder wütende Stimmung, nonverbale Kommunikation wie Augenrollen. Und dann kriegt man da schon irgendwie ein Gefühl irgendwie für. Und dann, genau ist da halt eben ja auch das Thema der Akzeptanz kommt da halt dann auch zur (..) zur Geltung halt eben. #00:18:33-1#

..Gespräche und Thematisieru

48 I: Akzeptanz der eigenen Gefühle? #00:18:35-1#

49 B8: Na, auch Akzeptanz, also bei den Kindern, also in der Ankommensphase bei Gruppe 7 ist es zum Beispiel eher so, dass, sag ich mal, kritisches Verhalten oder so halt eben auch irgendwie dann zu Tage kommt. Was weiß ich, dann zieht ein Kind, und dann hat man schon ein Erleben dafür wie sind die Gefühle oder so von dem Kind an dem Tag oder was bringt es mit, wenn es beim Schuhe ausziehen irgendwie die Schuhe nach dem anderen Kind wirft oder ein Kind mit seinem Schuh verprügelt oder so. Bei den Mädchen ist das halt eben in feineren Nuancen, aber man kriegt das trotzdem aufgefangen. Und Akzeptanz ist halt eben insofern wichtig, dass man sich halt eben bewusst macht, dass auch so ein, wie Böhnisch ja auch sagt, dissoziales Verhalten halt eben eine Abspaltung ist, eine Bewältigungsstrategie. Und eigentlich dadurch sich die Möglichkeit zum Dialog halt ja auch anbietet. Und, und dass es dann halt eben dadurch auch gegeben. Und dann (...) werden solche Themen und solche Momente und solche Gefühle halt aufgegriffen. Und durch das Re-Framing halt eben umdeuten, neuer Umgang mit Themen. Das ist auch eine wichtige Methode. Ebenfalls halt auch eine Methode, wichtige Methode und Möglichkeit, ist halt eben die Ressourcenaktivierung, die im sowohl im Spielerischen als auch im Dialog stattfindet, aber Sprache halt eben als eines der wichtigsten Instrumente hervorzuheben ist. Korrigierende Beziehungserfahrungen mit Erwachsenen (...). Gerade in Schulkontexten glaube ich sind Pädagog*innen anders, irgendwie wahrgenommen von Kindern und Jugendlichen als soziale Gruppenangebote, die eher freizeitleiche Gruppenangebote sind, aber auch Eltern, dass wenn halt irgendwie, keine Ahnung, wenn ein Kind mich auch schlägt, dass ich darauf anders reagieren vielleicht als Mama und das es dann halt sehen kann irgendwie: Okay. Es muss nicht jeder dann irgendwie so reagieren, sondern dann wird mit mir ins Gespräch gegangen, statt irgendwie sanktionieren oder (...) Ausgrenzungen oder so irgendwie schaffen, genau. #00:20:48-2#

..Auffälliges Verhalten in sozi

..Bedürfnisse und Interesse

..Gespräche und Thematisi

..Ressourcenarbeit

..Korrigierende Beziehun

50 I: Das passiert Ihnen also tatsächlich so dieses, dass Kinder auch mal körperlich werden? #00:20:54-7#

51 B8: ja. Also jetzt bei Gruppe 6 eher weniger. Aber bei Gruppe 7 habe ich das durchaus auch schon erlebt. #00:21:01-4#

52 I: Oh, okay. Das habe ich bisher bei meinen anderen Gesprächspartner*innen noch nicht gehört, okay. #00:21:05-3#

53 B8: Das, genau. Genau, aber dann muss man. Genau, das sind halt auch so die Momente, wo man irgendwie sich ganz deutlich machen muss, halt eben, dass das halt irgendwie gerade die Form ist, wie das Kind sich thematisieren kann und ausdrücken kann. Und dann halt da einfach nicht, wie wahrscheinlich in vielen anderen Fällen, damit reagieren, dass das Kind dann ausgeschlossen wird, sanktioniert wird, angeschrien wird. Sondern: Hey, ich merke gerade, irgendetwas passt dir da nicht. Aber das kannst du dann auch sagen, du musst mich nicht schlagen. Ja. Partizipation ist dann halt auch ein Prinzip, was man auch als Methode verstehen kann. Insofern, dass Kinder halt eben Mitgestaltung der Gruppenaktivitäten haben, und das könnte man als *Demokratie erlernen* interpretieren. Das wird halt schon abgestimmt und geguckt und gemeinsam geschaut: Was will

..Auffälliges Verhalten in so

..Korrigierende Beziehungs

..Gestaltungsmöglichkeiten

..Psychoedukation

die Gruppe? Was wollen die meisten in der Gruppe? Und (..) dann halt eben das Thematisieren und auch Informationen über die Lebenslagen und Gefühle zu den Eltern, der Eltern. Was immer im Gespräch halt aufkommt, irgendwie: Mama liegt nur auf dem Sofa. Und dann wird darüber geredet, dann gibt es halt Informationen darüber. Das könnte man im weitesten Sinne auch unter dem Begriff Psychoedukation packen. Aber den Begriff Psychoedukation sehen wir eher kritisch, weil der tatsächlich ja aus therapeutischen Settings kommt und wir halt ein sozialpädagogisches Angebot sind. Und deshalb finden wir den Begriff halt so, darüber stolpern wir halt immer wieder in unserer Arbeit, dass das, also A, sind es nicht die Kinder gibt, die psychische Erkrankungen mit sich bringen, sondern in der Regel die Eltern. Das ist ja ein Kinderangebot für psychisch, für Kinder von psychisch kranken Eltern und, B, sind wir halt auch keine, keine therapeutische. #00:23:17-0#

54 I: Es ist kein therapeutisches Angebot. #00:23:19-0#

55 B9: Es geht da glaube ich eher um so, also ich würde eher so Begrifflichkeiten so in die Richtung Selbstfürsorge dann nutzen. #00:23:24-0#

56 I: Oder Aufklärung? #00:23:28-5#

..Ressourcenarbeit

57 B8: Aufklärung. Genau, Information, Selbstfürsorge. Gerade bei den Mädchen spielt das eine große Rolle. Das finde ich auch, dass man da halt irgendwie mit dem Mädchen guckt, was, was tut mir gut. Und da kann man auch sehr schön über die kreativen Wege gehen. Sei es malen, sei es irgendwie, wir haben so Boxen gebastelt, wo sie sich wichtige Sachen, die ihnen gut tun in blöden Situationen reinpacken konnten. Könnte man jetzt Skillsbox nennen, aber auch das finde ich irgendwie nicht den passenden Begriff in einer sozialpädagogischen Gruppe ((lacht)). Ja (..) ja, genau. Dann, achso, dann richten wir unsere Arbeit hat auch ein bisschen aus nach von (?) themenzentrierte (..) ich muss mal eben auf meinen Spickzettel gucken (lacht). #00:24:26-2#

58 (B8 blättert in ihren Unterlagen) #00:24:37-3#

..Gespräche und Themat

..Moderieren, Anleiten un

..Gruppendynamiken be

59 B8: *Themenzentrierte Interaktion* von Ruth Cohn, genau. Und halt wenn Themen halt einfach im offenen Gespräch, im Spiel ans Tageslicht kommen, dann werden die halt aufgegriffen. Dann kann man mit denen arbeiten, dann kann man darüber reden und wir sind dann quasi als Gruppenleiter so die Moderatoren. Und wir balancieren Gruppendynamiken aus, die dann vielleicht auch entstehen und (..) Das wäre dann auch unsere Rolle und eine Methode. Dann ist eine wichtige Methode auch irgendwie außerhalb der Gruppenarbeit, der eigentlichen Gruppenarbeit, halt auch noch die zur Reflexion halt die Supervision und auch die kollegiale Vor- und Nachbesprechungen. Einmal um sich auf Ziele sowohl die individuellen Ziele als auch die Gruppenziele noch mal zu fokussieren und sich die noch mal vors Auge zu rufen. #00:25:30-0#

60 I: Und das machen Sie wahrscheinlich in einem größeren Kollegen*innenkreis, oder? #00:25:35-8#

61 B8: Die Vor- und Nachbesprechungen? #00:25:39-7#

62 I: Also die Supervisionen meine ich. #00:25:41-6#

63 B8: Das ist größer. #00:25:42-9#

64 B9: Genau, wir haben vom Träger aus mehrere Kindergruppen, die sich dann als Fachgruppe zusammengeschlossen haben und Supervision wahrnehmen und noch mal bestimmte Fachgruppentreffen, wo wir auch regelmäßig versuchen, mehrmals im Jahr einfach nochmal dran zu arbeiten, Methoden weiterzuentwickeln, guten Austausch zu haben. #00:25:58-8#

65 B8: Genau und auch Irritationen oder so nachbesprechen. Oder eigene Anteile: Warum habe ich jetzt, warum hat mich das so geärgert, dass er das und das gemacht hat oder so. Und dann kann man da total gut auch selber noch mal in die Reflektion gehen und gucken, warum habe ich das ausgerechnet heute so genervt und belastet? Sowas ist sehr wertvoll und wichtig halt auch. #00:26:33-0#

66 I: Okay. Dann hätte ich eine Nachfrage: Sie haben gesagt es geht um Ressourcenaktivierung. Wie (..) moderieren Sie oder wie gestalten Sie das konkret? Haben Sie da Arbeitsblätter oder Spiele? Haben Sie da so ein Beispiel oder zwei, wie Sie das machen? #00:26:56-3#

67 B9: Ich glaube, bei Gruppe 6 passiert das hauptsächlich durch Gespräche mit denen in dem Alter. Von den Mädchen kommt ja selber ganz viel Input und sie bringen Themen ein, wo sie auch einfach irgendwie deutlich machen: Die Situation überfordert mich, das belastet mich. Wir einfach gemeinsam dann nach möglichen Handlungsstrategien suchen und (..) auch einfach noch mal gucken, welche Ressourcen können neu geschaffen werden. Ich glaube, dass es bei denen eher weniger über's Spiel läuft. #00:27:29-8#

68 B8: Ja. Also. Sowohl bei Gruppe 6 als auch bei Gruppe 7 würde ich auch meinen, dass eigentlich vieles im Spiel, im Gespräch entsteht und (...) und ich könnte jetzt, also ich habe ein unfassbar großes Repertoire und eine Idee davon, welche Ressourcenspiele man spielen könnte. Aber tatsächlich spielen wir eher (...) *Uno, Dobbel* ((lacht)). Und dabei entwickeln sich ja aber auch irgendwie Ressourcen. Also, dass ein Kind was irgendwie zu Beginn irgendwie absolut Angst vorm Scheitern hat und vielleicht auch irgendwie vor dem lauten sprechen. Nicht, immer mehr merkt, dass es in der Gruppe ruhig auch mal einen Fehler machen darf und auch irgendwie (..) oder vielleicht halt eben unfassbar gut bei Dobbel die Sachen erkennt. Das sind ja auch Ressourcenaktivierungen. Aber mit sage ich mal gängigen Spielen und jetzt nicht, also natürlich, man könnte auch sagen wir malen eine Ressourcenhand und so, also all solche Methoden, die kennt man ja, man hat darauf, hätte darauf Zugriff. Aber tatsächlich geschieht das eher im normalen, spielerischen Nachmittagsalltag ((lacht)). #00:28:52-9#

69 I: Das ist ja auch schön! #00:28:53-4#

70 B9: Ich glaube, das ist auch so ein bisschen so, man merkt sofort den Riesenwiderstand der Mädchen auch bei sowas, weil ich glaube, sobald irgendwie Arbeitsblätter, als wir versuchen es immer mal wieder, aber sobald Arbeitsblätter auf den Tisch kommen, genau, das ist dann zu sehr Schule und überhaupt nicht mehr das, was sie nach dem ganzen Schultag dann wollen. Von daher versuchen wir es dann

..Gruppe als Gestaltungs- und

..Beratung und Austausch
..Von und mit anderen Te

..Gespräche und Thematisi

..Ressourcenarbeit

..Korrigierende Beziehungser

eher auf anderen Wegen. #00:29:19-8#

71 I: Okay. Und Sie haben, achso Entschuldigung. #00:29:22-2#

..Selbstwirksamkeitserfahr

72 B8: Achso, na, mir fällt halt auch noch so ein, dass auch irgendwie Lob und Anerkennung ja auch irgendwie als Ressourcenförderung und Selbstwertgefühl, Selbstwert stärken und so. Und wenn wir halt dann auch kochen, dann erfahren sie da ja auch irgendwie: Oh, wow, mir ist es gelungen und es schmeckt allen und so. Und das ist ja auch irgendwie, dass sie merken, da habe ich eine Ressource. Oder halt ja, wie gesagt, im Gespräch, dass man dann: Oh, schau mal, du hast doch doch ganz viele Freunde, mit denen du dann irgendwie darüber auch ins Gespräch kommen könntest über das Thema. Und dann merken sie dann doch, da sind auch mehr soziale Ressourcen noch die sie, auf die sie zurückgreifen könnten, die ihnen vielleicht gar nicht so bewusst waren. #00:30:03-4#

..Eigene Ressourcen erkenne

73 I: Bilden Sie denn, also, wenn Sie jetzt sagen, die Kinder sind teilweise auch ein, zwei Jahre dabei oder noch länger, bilden sich dann manchmal auch so kleine Netzwerke und Freundschaften dann? Bekommen Sie da irgendwas mit? #00:30:15-1#

..Aufbau sozialer Netzwerke

74 B9: Ja, ja. Also ich glaube, dass denen das anfänglich fällt ihnen das also eher schwer. Liegt glaube ich bei vielen Mädchen aber auch häufig an negativen Erfahrungen aus dem Schulkontext neue Beziehungen einzugehen. Aber gerade die Mädchen, die schon längere Zeit hier waren, zum Teil die Gruppe auch verlassen haben, da merkt man schon, dass es da Netzwerke gibt. Und die immer noch im Kontakt sind. #00:30:45-6#

75 I: Das ist natürlich auch total schön. Gut (..) Genau, dann würde ich jetzt, bevor ich so auf Belastungen und auch nochmal so das Thema *Wie bewältigen die Kids die Belastung?* eingehe, noch einmal darauf eingehen, wie die Kinder eigentlich von dem Angebot erfahren? Oder die Eltern erfahren vielleicht auch davon? Und Sie haben schon gesagt, es gibt so ein Vorgespräch. Wie so der Aufnahmeprozess ist, welche Informationen Sie auch benötigen und wie die Eltern so drauf sind? #00:31:21-5#

76 B9: Also ich glaube, dass die, die Zugangswege sind total vielfältig. Also ich glaube vieles auch einfach Mund zu Mund Propaganda, also innerhalb des Sozialraums. Dass Eltern mit anderen Eltern im Gespräch sind, mit anderen sozialen Einrichtungen im Gespräch sind. Und ich glaube, Osdorf vielleicht auch noch mal die Besonderheit hat, dass hier schon alle relativ gut vernetzt sind und auch viele Hilfebereiche gut vernetzt sind und dann doch noch mal gesagt wird: Guck mal da, der Träger hat da ein spezielles Angebot. Das Jugendamt informiert ist und im Zweifelsfall auch noch mal Eltern das Angebot weitergeben kann. Wir haben relativ viele Eltern, die uns kontaktieren, die einfach im Internet recherchiert haben und dann auf das Angebot gestoßen sind. Und sonst auch viel noch mal anraten über Schulen, dass die Lehrer oder die Sozialpädagogen in den Schulen irgendwie den Eltern das noch mal raten. Und zum Teil Hilfesysteme, also Familienhilfen, die irgendwie den, den Vorschlag noch mal in die Familie mit reinbringen. #00:32:37-2#

77 I: Ist es denn bei vielen der Teilnehmenden so, dass da schon eine SPFH oder irgendwas installiert ist? #00:32:43-0#

78 B8: Bei manchen mal, nicht bei allen. #00:32:48-9#

79 I: Und, genau, dann melden die Eltern sich bei Ihnen oder die Kinder, oder? #00:32:56-6#

80 B9: Also im Normalfall melden entweder die Eltern sich oder zum Teil dann halt auch, also ich habe das auch häufig, dass ich dann erst mal mit der Schulsozialpädagogin telefoniere oder mit der Familienhilfe telefoniere, dass die schon mal vorab so ein paar Sachen erfragen. Aber im Normalfall wünschen wir uns, dass die Eltern in den Kontakt gehen und wir dann einen Termin mit den Eltern und den Kindern vereinbaren können. #00:33:20-8#

81 I: Okay. Und in dem Termin klären Sie dann alles Wichtige ab? Sprechen Sie mit denen zusammen oder getrennt mit Eltern und Kind? #00:33:30-3#

82 B9: Wir haben gemeinsames Gespräch, also, weil unser Hauptfokus auch immer auf dem Kind liegt. Ich glaube, es wird immer Ausnahmen geben. Also natürlich, wenn die Eltern noch mal sehr deutlich sagen: Ich würde gern ein Thema ansprechen. Das ist vielleicht aber was, das muss das Kind nicht unbedingt hören. Finde ich es wichtig, das einfach transparent mit dem Kind zu klären: Wir reden hier jetzt nicht über dich, sondern es gibt einfach ein Thema, das ist vielleicht emotional, gerade auch einfach so viel, das musst du dir nicht mit anhören. Aber ansonsten finde ich es da erstmal wichtig, dass das Kind im Fokus steht. Und da geht es auch hauptsächlich meistens erst mal darum, dass wir das Angebot vorstellen, so einen groben Ablauf geben. Ein paar Ideen erzählen, was wir manchmal in der Gruppe machen. Genau, dass die einfach Fragen stellen können. Und dann gibt es ja immer noch so ein paar Formalitäten, die man denen dann schon mal mitgibt. Aber für uns ist auch wichtig. Also es muss in dem Moment noch nichts unterschrieben, ausgefüllt werden oder ähnliches, sondern es geht immer erst mal darum, dass das Kind eine Einladung bekommt, sich dann im nächsten Schritt die Gruppe einmal anzugucken. #00:34:34-1#

..Aufnahmeprozess

83 I: Okay. Und benötigen Sie seitens der Eltern so was wie eine ärztliche Diagnose? Oder reicht es, wenn die Eltern irgendwie eine Einsicht zeigen, dass sie seelisch belastet sind? #00:34:45-9#

84 B8: Genau, also dadurch, dass halt noch nicht mal eine Erkrankung vorliegen muss, sondern eine Belastung im Alltag und eine psychische Belastung. Und das ist jetzt ja. Ich würde meinen da bietet unsere Welt uns sehr viele Situationen, in denen man so eine Belastung verspürt, wäre das schon für uns ausreichend. Es braucht keine Diagnose, keine, also ganz niederschweligen Zugangswege halt eben auch. Keine Anträge, die gestellt werden müssen. Aber halt schon auch gewisse ja, Bekenntnis zu so einer Belastung. Weil das ist schon, das stellen wir dann schon auch klar, dass das halt irgendwie der Bezug oder das Kernelement der Gruppe halt auch schon ist. Also die gemeinsame Basis ist halt eben, dass alle aus Familien mit solchen Belastungen halt auch kommen und dass das jetzt irgendwie der Peer-Gedanke bei der Gruppe, das stellen wir das dann auch klar. #00:35:53-0#

..Niedrigschwelligkeit

..Offener Umgang mit der Erk

85 I: Und dann auch, dass die Kinder drüber reden dürfen, weil es ist ja,

das muss ja auch sichergestellt sein, dass die da nicht dann in einen Loyalitätskonflikt, oder so kommen. #00:36:02-5#

86 B8: Ja, ja. #00:36:05-2#

87 I: Okay, wir müssen die Eltern Kindern irgendwie was unterschreiben müssen, so von wegen: „Mein Kind darf X,Y thematisieren“? #00:36:12-2#

..Aufnahmeprozess

..Gruppe als Gestaltungs- und

88 B9: Nein. Also wir besprechen das am Anfang relativ transparent. Und dann gibt es so normale Sachen wie, wir fragen halt Allergien, ähnliches ab und sie unterschreiben, dass es in Ordnung ist, dass ihr minderjähriges Kind an der Gruppe teilnimmt. Aber das brauchen wir jetzt nicht nochmal schriftlich. Und das ist ja auch so, also die Mädchen thematisieren sich in dem Rahmen, in dem sie sich thematisieren wollen. Wir haben auch Mädchen, die wollen überhaupt gar nicht über ihre Belastung sprechen. Und dann ist es halt in dem Moment auch kein Thema. #00:36:46-4#

89 I: Ja klar, es soll ja auch auf Freiwilligkeit beruhen und nicht wie in der Schule schon wieder auf: Du musst was sagen. Gut, dann würde ich jetzt gerne einmal zu den, ja? #00:37:01-3#

90 B8: Wobei, Elternarbeit. Aber das war ja jetzt nicht die Frage, weil Elternarbeit, sieht man nochmal deutliche Unterschiede zu Gruppe 6 und Gruppe 7, weil bei Gruppe 7 halt eben wirklich die Kleinen kommen. Aber dann können wir morgen dann vielleicht mal darauf eingehen. #00:37:16-5#

91 I: Da sind die Eltern wahrscheinlich noch ein bisschen mehr eingebunden? #00:37:20-8#

92 B8: Deutlich involvierter, also genau. Also, bringen auch die Kinder, holen sie ab und ja. #00:37:26-2#

93 I: Okay (...). Genau da würde ich jetzt noch einmal auf die spezifischen Belastungen eingehen, die diese Kinder mitbringen. Genau. Welche Belastungen nehmen Sie wahr? Reden Kinder auch darüber? Oder merkt man das doch vor allem in, so wie Sie das vorhin geschildert haben, in so Wutausbrüchen oder so? Was, genau, was die Belastung sein könnte? Also erzählen die, was zu Hause los ist? #00:37:58-7#

..Normalisierung familiärer
..Materielle und finanzielle

94 B8: Ja, teilweise ja. Und genau, mal offener, mal weniger offen. Aber in der Regel reden die schon darüber. Und stellen das aber auch für sich, halt ja eben, das ist ja deren Lebenswelt, für die ist das ja auch was ganz Normales. Da wird dann beim Abendbrot halt irgendwie darüber geredet, als sei das irgendwie was ganz normales, dass irgendwie der Vater jetzt gerade für drei Monate im Knast ist. #00:38:29-1#

..Normalisierung familiärer S

95 B9: Oder dass keine Gruppenteilnahme möglich ist, weil noch nicht mal mehr Geld für die Fahrkarte Mitte des Monats da ist. Also das sind einfach Sachen, das erzählen die Mädchen häufig ganz offen, weil das für die einfach ihre alltägliche Lebensbewältigung ist und für die einfach dazugehört. #00:38:47-4#

96 B8: Also, da habe ich ein bisschen mehr Text auch vorbereitet. #

00:38:52-7#

97 I: Ja, also, können Sie gerne vorlesen. #00:38:56-0#

..Materielle und finanziel
..Soziale Isolation
..Emotionale Vernachläss



98 B8: Also genau, da halt eben Familie Ort und Raum ist, in dem ja auch der Abspaltungsdruck entladen muss. Durch mangelnde Anerkennung, schlecht bezahlte Jobs, Arbeitslosigkeit, die Krankheit der Eltern erleben halt oft Situationen, sage ich mal der Gewalt in Führungsstrichen, was halt nicht zwangsläufig körperliche Übergriffe sein müssen. Und das geht dann halt auch einher mit strengen familiären Hierarchien, Liebesentzug, Ausgrenzung bei Fehlverhalten. Genau. Und auch erlebt man immer wieder die Belastung der mangelnden Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das ist auch immer wieder Thema. #00:39:42-4#

99 I: Also das erzählen die dann tatsächlich? #00:39:45-0#

..Soziale Isolation
..Schuldgefühle
..Parentifizierung
..Normalisierung familiärer S



100 B8: Genau, also so mit den Worten würden sie es natürlich nicht benennen, aber halt eben, ja, dass halt eben sechs Wochen Schulferien, aber man hat definitiv kein Geld zu verreisen und kann nichts machen und nichts unternehmen. Das ist schon auch dann eine Belastung. Und, genau, weitere Belastung ist auch dass Kinder ja auch die Verantwortung für alles, was irgendwie verkehrt läuft in der Familie übernehmen, die Schuld auf sich beziehen und halt auch diese dysfunktionalen Familienstrukturen eher deckeln. Und ja, genau, deckeln und das halt wirklich sehr normalisieren auch. Das ist ja gar kein Deckeln insofern, dass sie darüber nicht reden, sondern dass sie das halt auch wirklich einfach absolut als normalen Alltag ja auch empfinden, weil es ihr normaler Alltag ist und dann auch oft die Sorge für die Eltern übernehmen. Das Kochen, also gerade bei den Mädchen finde ich erlebt man das ganz stark, dass die sehr in diese Parentifizierung, dass das ein Thema bei denen ist, dass die für Mutter, wenn Mutter irgendwie wieder seit fünf Wochen nur auf dem Sofa liegt, dass sie die Einkäufe erledigen, dass sie putzen, dass sie den kleinen Bruder vom Kindergarten und von der Schule abholen. Also das sind schon Belastungen, die die Kinder dann halt auch mitbringen, dann halt auch erzählen. #00:41:15-2#

101 I: Und auch eine Art natürlich der Bewältigungsstrategie, aber sehr auf Kosten des, der eigenen Entwicklung natürlich. #00:41:21-9#

..Auffälliges Verhalten in sozi

102 B8: Dann halt in der Schule anecken durch vermeintliches Fehlverhalten, Schulabstinenz, schlechte schulische Leistungen. #00:41:31-9#

103 I: Und das, davon berichten die tatsächlich von all diesen Dingen, die Sie jetzt nennen? #00:41:37-1#

104 B8 und B9: Ja. #00:41:38-8#

105 B9: Also gerade das Thema Schule ist in den Familien mit das größte Thema, wo sie irgendwie das sehr, sehr deutlich machen wie konfliktbehaftet und wie belastend das irgendwie ganz häufig für die ist. #00:41:53-0#

106 I: Ja auch gerade zu den ganzen anderen Belastungen. Ich meine, wenn ich mir vorstelle, ich muss für meinen kleinen Bruder kochen und für die Familie und so bleibt auch nicht mehr so viel Zeit

wahrscheinlich und Energie an die Schule zu denken. Okay. Wollten Sie noch was hinzufügen? Ich wollte nicht unterbrechen. #00:42:12-7#

107 B8: Ne, ich glaube nicht. #00:42:17-2#

108 I: Okay, Okay. Also es ist tatsächlich so, dass die Kinder jetzt nicht, weil das ist ja eine Gruppe für Kinder psychisch belasteter Eltern. Und das dann, klar, die Belastungen durch die psychische Erkrankung da sind, aber auch diese ganzen Belastungen, die sich daraus entwickeln wie finanzielle Schwierigkeiten. Und ich weiß nicht, vielleicht sind auch Kinder dabei, die in Trennungsfamilien leben? #00:42:38-8#

109 B9: Ja, wir haben zum Teil auch immer wieder Kinder, die auch in Pflegefamilien, in Wohngruppen aufwachsen. #00:42:47-7#

110 I: Ah, ja, interessant, weil die leben ja dann gar nicht mit ihren Eltern zusammen. Aber natürlich haben die, also ich arbeite selbst in einer Wohngruppe, natürlich haben die auch Kontakte zu denen. Ja (...). Sie haben jetzt so viel gesagt ((alle lachen)). Ich muss es kurz erstmal, das ist gut, das ist total gut, ich muss das nur einmal kurz rekapitulieren. Aber ich glaube, das war alles soweit klar. Ich habe da jetzt gar keine weitere Rückfrage zu. #00:43:20-0#

111 B8: Ich sehe hier einen Punkt, den ich doch beschrieben habe, weil Sie ja tatsächlich auch Interesse an Böhnisch auch geäußert haben. Ich bin eigentlich ein großer Fan von Böhnisch ((lachen)). Vor allem als Erweiterung des Konzepts der Idee von Belastungen und, dass es halt nicht nur eine individuelle Problematik ist, sondern auch eine gesellschaftliche Problematik ist. #00:44:05-5#

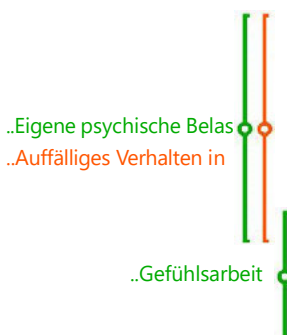
112 I: Es war doch so, dass Gruppe 7 ist explizit an Böhnisch ausgerichtet haben Sie glaube ich gesagt? Und Gruppe 6 orientiert sich auch daran? #00:44:14-3#

113 B9: Ja. #00:44:16-4#

114 B8: Genau und was ich halt eben auch noch mal in der Vorbereitung jetzt hier zu dem Interview auch noch mal, interessant auch doch nochmal fand, weil ich das auch zu beobachten finde, ist wirklich die Art und Weise, wie Mädchen mit Konflikten umgehen. Also als Abspaltungsmechanismen von Mädchen und Frauen halt im Gegensatz zu den Kindern und Jungen. Also dass halt eben tatsächlich eher Konflikte mit sich und im Äußeren erst viel später entladen werden. Also da eskaliert ist immer erst oder, oder ein Mädchen rastet dann aus und bevor irgendwie machen Mädchen sehr viel mit sich erst aus. Und da finde ich es dann auch sehr wichtig bei uns auch in der Gruppe, dass wir halt mit den Mädchen daran arbeiten und ihre Grenzen und ihre Gefühle rechtzeitig zu erkennen, zu benennen. #00:45:10-7#

115 I: Und vielleicht auch mal zu sagen, wenn sie dann so erzählen: Ja, ich mach immer Frühstück. Auch mal zu sagen: Das ist nicht normal. Das trifft die dann wahrscheinlich erstmal. #00:45:20-2#

116 B9: Also das ist tatsächlich ein ganz großer Bestandteil von eigentlich jeder Gruppensitzung, dass wir immer noch mal irgendwie mit denen



durchgehen so: Was ist eigentlich das eure Aufgabe und was ist eigentlich Aufgabe von Eltern? Was ist Aufgabe von Geschwistern, aber nicht deine Aufgabe? #00:45:40-9#

117 I: Okay. Die nächste Frage wäre jetzt, wie die Kinder mit den familiären Belastungen umgehen. Das haben Sie aber, glaube ich, schon angesprochen. Vor allem, dass Mädchen sich eher, dann eher sich kümmern. Kennt man ja auch aus der Literatur. Oder weiß man von sich selber auch. #00:45:59-6#

..Eigene psychische Belastung

118 B9: Na, ich glaube, was mir speziell bei Gruppe 6 noch mal wichtig fanden bei dem Punkt war also, dass man bei den Mädchen schon auch sehr deutlich wahrnehmen kann, wie früh oder schnell die selbst auch psychische Belastungen und zum Teil psychische Erkrankungen entwickeln. Also, dass wir viele Mädchen haben, die aufgrund von psychischen Belastungen in Therapie sind, die zum Teil schon jetzt eigene Diagnosen haben. Dass Themen wie Selbstverletzung irgendwie auch immer präsent sind. #00:46:33-2#

119 I: Ja, okay. Krass. Ja, also ich habe das tatsächlich so in dieser, wie sagt man das (..) Intensität oder so bei anderen Gruppen noch nicht gehört. Ich weiß nicht, woran das liegt, aber vielleicht am Alter, oder? #00:46:51-5#

..Materielle und finanzielle
..Emotionale Vernachlässig

120 B9: Ich glaube, es ist ein Zusammenspiel aus speziell jetzt diesen Stadtteilen, der Lebenswelt mit häufig irgendwie auch nicht besonders viel Geld, nicht besonders viel Unterstützung von außen. Dann das Alter in Kombination mit irgendwie psychisch erkrankten Elternteilen. #00:47:10-3#

121 I: Sprich die Kids, die kommen auch alle aus Ostdorf? #00:47:14-8#

122 B8: Überwiegend, Osdorf, Lurup #00:47:19-0#

123 B9: Ja, wir hatten auch schon mal welche aus Rissen, Blankenese, aber das ist eher die Ausnahme und das sonst schon eher hier geballt. #00:47:25-9#

124 I: Ja. Okay. Gut. Ja? #00:47:30-9#

125 B8: Genau und halt auch die so Verweigerungshaltung, die finde ich auch nochmal. Also das, was sie manchmal in den Familien nicht dürfen oder können oder so, leben sie dann halt auch sehr irgendwie in der Gruppe aus. #00:47:47-1#

126 I: Zum Beispiel? #00:47:49-1#

127 B8: Ja, einfach. #00:47:51-3#

..Parentifizierung
..Materielle und finanz
..Gruppe als Gestaltungs- u
..Lernen, Vertrauen und Ge

128 B9: Ich glaube, bei vielen ist es schon sehr streng in der Familie: Du musst mithelfen, kochen und du musst pünktlich da sein und du darfst den nicht treffen und du darfst das nicht machen. Und dann sitzen die in der Gruppe und verweigern auch manchmal einfach Sachen, die ihnen grundsätzlich schon Spaß machen. Einfach weil sie das an der Stelle auch mal rauslassen müssen. #00:48:16-7#

129 I: Ja oder auch einfach mal nicht gehorchen wollen oder angepasst sein wollen. Gut, dann würde ich jetzt gerne noch mal spezifisch auf

das Gruppensetting und auch so die Gruppendynamik eingehen. Und zwar was, was lernen die Kinder denn in der Gruppe mit und auch von den anderen Kindern oder Jugendlichen? Also was, was bietet diese Gruppe? Auch Sie als Gruppenleitung, aber spezifisch für die anderen Kinder? #00:48:51-7#

130 B9: (...) Finde ich tatsächlich gerade schwierig zu beantworten, also weil es einfach, man könnte jetzt wieder so eine Bandbreite aufzählen. Letztendlich ist es glaube ich super individuell, dass jedes Mädchen sich da ja auch einfach immer mit rausnimmt, was es gerade gebrauchen kann. Und ich glaube, sonst sind das ganz viel die Sachen, die wir vorhin schon aufgezählt haben. Also es geht um Selbstwertstärkung, Partizipation. Also. #00:49:25-6#

131 B8: Beziehung. #00:49:27-8#

..Bedürfniswahrnehmung sch

132 B9: Ich glaube, dass ich glaube, wo wir in meinem großen Fokus bei Gruppe 6 drauf legen, ist so eigene Rechte kennen, für sich selbst eintreten. Also ich glaube, das finde ich wichtig, denen mitzugeben. #00:49:48-1#

133 B8: Sachen aussprechen. #00:49:48-9#

134 I: Ja, ja, okay. Und Sie haben vorhin schon gesagt, dass Sie manchmal auch praktisch ganz zurücktreten, also dass die Gruppe dann so unter sich also, sozusagen, wie sagt man das, die Mädchen, sich da so eine Dynamik entwickelt, dass die unter sich sind. Sind es dann einfach Gespräche, dass die sich einfach unterhalten und Sie merken okay, Sie werden gar nicht mehr gebraucht? Oder was sind das für Situationen, wo Sie sich so zurückziehen können auch als Gruppenleitung? #00:50:25-1#

..Gestaltungsmöglichkeiten

..Gruppenzeit als spielerisc

..Gestaltungsmöglichkeiten a

135 B9: Also ich glaube, häufig sind es Gespräche, wo wir auch merken, es tut ihnen auch gut, wenn, wenn die Erwachsenen mal nicht dabei sind. Zum Teil ist es aber auch wirklich dieses, ja so ein bisschen noch mal wieder richtig Kind sein können und sei es mit Riesebällen irgendwo in der Gegend rumzuwerfen und einfach mal kurz alles irgendwie loslassen zu können. Wo ich glaube wir auch häufig eher störend sind, weil wir dann Angst haben, ein Fenster könnte kaputt gehen, wo es dann einfach gut ist, sich mal zurückzunehmen und sie einfach mal kurz auch zu lassen in ihrem Rahmen, sich da einfach so frei zu fühlen. #00:51:00-8#

136 I: Okay, sprich Sie, das habe ich noch gar nicht gefragt, Sie haben dann hier einen Gruppenraum? #00:51:05-6#

137 B8: Nein, wir haben jetzt seit Mitte 2021 haben wir eine Kooperation mit der Grundschule gegenüber hier auch im Stadtteil, Grundschule Barlsheide. Und da haben wir eben einen sehr großen Raum, der sogar auch eine Küche oder Küchenzeile eben auch zur Nutzung zur Verfügung gestellt für die Gruppenangebote. #00:51:37-8#

138 I: Das ist natürlich praktisch. #00:51:39-6#

139 B8: Also unsere Räume waren tatsächlich pandemiebedingt irgendwann nicht mehr groß genug für die Teilnehmerzahl. Und dann mussten wir ausweichen. Und jetzt sind wir auch so sehr dankbar darum, dass wir diese Räume haben, weil die einfach noch mal viel

größer sind. #00:51:55-7#

140 I: Okay, cool. Und Sie gehen manchmal aber auch mit den Mädchen dann raus, machen mit denen Ausflüge? #00:52:03-2#

141 B9: Ja, also, während der Gruppenzeit, die in der Schulzeit stattfinden, müssen wir immer ein bisschen gucken, weil zwei Stunden doch relativ kurz. Also was da funktioniert, ist manchmal im Sommer Eis essen gehen oder schwimmen gehen, wenn wir sie motiviert kriegen dazu. Aber also in den Ferien planen wir halt hauptsächlich Ausflüge. #00:52:25-5#

142 I: Okay, also in den Ferien für das auch durchgängig dann statt? #00:52:28-9#

143 B9: Ja. #00:52:32-2#

144 I: Cool. Ist ja auch ganz schön sind, wenn Sie sagen, dass die Kinder oft da nicht wirklich wegfahren können oder dann keine anderen Möglichkeiten sind. Dann würde mich noch sehr interessieren (..), haben Sie auch schon in Teilen angesprochen und das sicherlich auch sehr individuell, aber: Welche Veränderungen beobachten Sie so bei den Teilnehmenden im Verlauf des Gruppenangebots? Was bemerkt man da? #00:53:01-2#

145 B8: Ja. Da haben wir sehr viel vorhin auch drüber diskutiert, weil es super individuell ist. Und dadurch sehr schlecht zu beantworten. Aber man erkennt schon meines Erachtens nach auch die Umsetzung alternativer Bewältigungsstrategien. Und auch halt eben, dass sie sich immer mehr öffnen und sich thematisieren können, und Dinge ansprechen, aussprechen, infrage stellen. Aber es ist sehr individuell. Sehr unterschiedlich. #00:53:46-0#

146 I: Ja, verständlich. Okay (...) gut. Dann wäre ich auch schon bei der Frage, wo es nochmal sehr, es gibt die ganze Zeit um Ihre Sichtweise, aber noch mal mehr. Genau wie, was muss passieren jetzt in so einem Jahr Gruppenangebot sage ich mal, dass Sie sagen, das war jetzt richtig gut gelungen? Das war genau so richtig im Sinne des, der Erfinderin? #00:54:19-6#

147 B9: Das fand ich tatsächlich eine schwierige Frage. Also, weil ich das gelungen selten aus meiner Perspektive wahrnehme, sondern für mich ist es wichtig: Empfinden die Mädchen das als gelungen? Und ich glaube, es gibt natürlich schon so Sachen, da können wir draufgucken. Aber für mich ist es hauptsächlich wichtig, was wir für Rückmeldung von den Mädchen bekommen. Und wenn die das als gelungen empfinden, dann kann ich auch denken: Oh, ich hätte mir noch viel mehr für euch gewünscht oder was ganz anderes. Dann nehme ich es trotzdem als gelungen wahr. Und ich glaube, andere Faktoren sind vielleicht noch dieses, daran kann man so ein bisschen festmachen.: Gibt es eine regelmäßige Gruppenteilnahme? Oder (..) gibt es ein gewisses Vertrauen in der Gruppe, dass Themen angesprochen werden? Ich finde bei Gruppe 6 ist es auch häufig so, dass die Mädchen das sehr doll verbalisieren, dass sie ganz klar sagen: Hier ist mein Raum, wo ich mich irgendwie, wo ich meine Themen aussprechen kann, ohne dass das jemand komisch findet. Den Raum habe ich nirgendwo anders. Und ich glaube, das wäre was für mich, wo ich festmachen würde: Dann finde ich es für die

..Belastungen, Gefühle und B

..Gruppe als Gestaltungs- und

Mädchen gelungen. #00:55:35-0#

148 I: Ja, total, ja. Dem stimmen Sie zu ((an B8 gewandt))? #00:55:41-4#

149 B8: Dem kann ich nichts hinzufügen ((lacht)). #00:55:43-5#

150 I: Ja. Gut, dann würde ich jetzt, jetzt haben wir ganz viel darüber geredet, was diese Gruppe ermöglichen kann. Mich würde aber noch mehr interessieren: Gibt es auch eine Grenze? Also gibt es einen Punkt, wo Sie sagen (...), in dieser Situation ist für dieses oder jenes Kind das Gruppenangebot nicht hilfreich? Oder das können wir jetzt nicht mehr leisten? #00:56:07-8#

151 B8: Also an Situationen würde ich das gar nicht festmachen. Also es gibt halt Gruppenregeln, sowohl bei Gruppe 6 als auch bei Gruppe 7. Alles, was in der Gruppe gesagt wird, also bei Gruppe 6 ist das halt zum Beispiel Verschwiegenheitsklauseln mehr oder weniger. Dass die Mädchen halt wissen: Hier ist der Raum und alles, was in, in diesem Raum thematisch geöffnet wird, verlässt diesen Raum auch nicht. Keine Gewalt, keine, keine Beleidigungen. Also es gibt da einfach, keine Ausgrenzungen, gibt da einfach Regeln, die halt eben festgelegt sind. Und, aber selbst, wenn gegen eine Regel verstoßen wird, würde ich jetzt nicht da vom sofortigen Ausschluss ausgehen, sondern das dann auch thematisieren. #00:57:09-6#

..Das Gruppenangebot ist kei

152 B9: Und ich glaube auch, also es wird ja schon manchmal deutlich, dass ein niedrighschwelliges, temporäres Angebot von zwei Stunden in der Woche nicht ausreichend ist, um bestimmte Mädchen gerade gut unterstützen zu können. Und da haben wir ganz klar unsere Grenzen, wo wir sagen: Okay, das ist jetzt aber ein Fall, das ist irgendwie SPFH-Hilfe oder da bräuchte es einen Klinikaufenthalt oder ähnliches. Und nichtsdestotrotz kann das dann ja trotzdem auch parallel stattfinden. Da haben wir nur ganz klar unsere Grenzen, dass wir sagen: Okay, wir machen keine Familienhilfe, wir haben hier dieses Angebot für das Mädchen. Wir können euch anbieten, wir können mit euch zusammen gucken, wo ihr weitere Unterstützung bekommt. #00:57:54-6#

153 I: Okay, okay, also Sie machen dann auch so eine Art Verweisarbeit, hier bei dem Kind ist irgendwie noch Bedarf oder bei der Familie? #00:58:02-6#

..Begrenzte Einflussnahme

154 B8: Ja, Verweis- oder Empfehlungsarbeit. Also das sind ja auch irgendwie dadurch dass es halt ein freiwilliges Angebot ja ist, können das die Eltern oder die Familie nutzen, müssen sie aber nicht. Aber genau, dass wir dann halt sagen: Das ist jetzt halt nicht mehr unser Zuständigkeitsbereich. #00:58:21-4#

..Beratung und Verweisarbeit

155 B9: Und ich finde, es ist zum Teil, ja, es ist Verweisarbeit, wir bieten aber auch gleichzeitig in dem Rahmen, wenn wir merken, dass es fürs Kind total hilfreich wäre, auch unsere Unterstützung an Termine beim Jugendamt zu begleiten oder ähnliches, um da noch mal Unterstützung zu beantragen, weil da ja häufig auch so eine Hürde da ist. #00:58:42-0#

156 I: Ja, und da Sie ja auch noch in diesen anderen Bereichen arbeiten, kennen sie sich ja auch aus. Schön. Gibt es das denn, dass, also ist es mir schon mal vorgekommen, dass mal Kinder auch

ausgeschlossen werden oder abbrechen mussten, oder sie gesagt haben: „Du kannst jetzt nicht mehr teilnehmen“ oder so? #00:59:00-9#

..Besondere Auffälligkeit des

157 B9: Also ich weiß, dass es tatsächlich mal so einen Fall gab, dass aufgrund der psychischen Verfassung oder des Verhaltens des Mädchens einfach irgendwann gesagt wurde: Okay, das schadet den anderen Mädchen. Oder man kann den Schutz der Mädchen nicht mehr so wahren. Dass diese Entscheidung getroffen werden musste mit der Überlegung: Was gibt es für alternative Hilfen? Da kann ich aber nicht so viel zu sagen, weil ich da noch nicht so in der Gruppenarbeit drin war. Aber theoretisch muss man, glaube ich, immer abwägen, also wenn es wirklich, finde ich, so einschneidend für, für die Gruppenarbeit wird und man die Sicherheit oder irgendwie den Schutz der anderen Mädchen überhaupt nicht mehr sicherstellen kann, dann muss man da, glaube ich eine Grenze ziehen. #00:59:58-8#

158 B8: Doch, das habe ich aber tatsächlich auch schon mal erlebt. Und mit einem Fall ganz am Anfang meiner ersten (...). Ja, ich glaube da haben wir auch ein Gespräch mit den Eltern dann oder mit der Mutter gesucht. Und dann auch andere Hilfen dann auch empfohlen (..) Und da war dann aber eher, dass die Mutter halt mit Abwertung und dann auch ganz aus dem Kontakt, also Kontaktabbruch und Abwertung reagiert hat. #01:00:33-9#

159 I: Aber im Großen und Ganzen kommt das eher selten vor? #01:00:39-0#

160 B9: Ja, genau. #01:00:39-3#

161 I: Okay, das ist ja auch ganz schön. Ich wollte, springe jetzt nochmal zurück. Sie hatten ja anfangs gesagt, dass die Gruppe für Mädchen von 11 bis 16 Jahren ist. Klappt das gut so aus Ihrer Wahrnehmung, dass die da so auf einen Nenner kommen? Oder muss man die Gruppe auch manchmal, die Gruppe ist ja sehr klein, aber muss man die auch manchmal dann teilen, dass die mehr (..) irgendwie so die elf- bis dreizehnjährigen und vierzehn- bis sechzehnjährigen zusammen sind? Wie läuft das? #01:01:05-7#

162 B8: Im Moment ist es ja tatsächlich eher so, dass wir halt eine relativ altersmäßig homogene Gruppe haben, die nah beieinander liegen. Und das wäre schon die inhaltliche Herausforderung dann. Wir hatten das schon auch mal, dass halt eben ein deutlich jüngeres Mädchen auch versucht hat, also wir haben versucht, sie aufzunehmen. Das hat man beim ersten Anlauf gar nicht funktioniert sie aufzunehmen. Also sie war halt elf und die anderen waren dreizehn, dreizehneinhalb so, hat sich überhaupt nicht wohlfühlt in der Gruppe. Sie war halt auch noch sehr kindlich. Und die anderen wirklich sehr weit entwickelt. Und das passte dann halt auch nicht, denn dann hat auch das Mädchen gesagt: Ich möchte das erst mal nicht. #01:02:02-3#

163 B9: Ja, ich glaube, das ist so was. Das ist auch etwas, was wir mal relativ transparent am Anfang bei den Erstgesprächen machen. Und da auch so ein bisschen drauf gucken, dass wir einfach auch mitteilen: Okay, die Altersspanne ist gerade eher so und so, und dann muss man, glaube ich, immer gucken, ob es gerade passt. Und wir einfach, aber auch immer im Gespräch darüber sind: Wie kann das

Konzept noch mal angepasst werden? Ich glaube, dass dieses Konzept in den zehn Jahren schon wahnsinnig oft verändert und angepasst wurde auf die aktuellen Bedarfe. Also ich glaube, ursprünglich hat das Konzept angefangen für Kinder von 8, nee, von 10 bis 12. Und jetzt ist die Altersspanne ja schon viel weiter nach hinten gegangen, weil der Bedarf einfach in diesem Alter viel höher war. Das ist auf jeden Fall ein Thema. Darüber sind wir immer im Gespräch und das ist auf jeden Fall eine Herausforderung. Aber grundsätzlich hätten wir ja dadurch, dass wir zu zweit sind, auch die Möglichkeit die Gruppe zwischendurch auch für bestimmte Themen oder Aktivitäten zu teilen. #01:03:11-6#

- 164 I: Sehr gut. Okay. Und, das ist eine Frage, die mir gerade eingefallen ist: Haben Sie da auch immer Zulauf? Also ist die Gruppe immer voll sage ich mal? Oder haben Sie da auch mal so Zeiten, wo man sich verstärkt noch einmal, sich in Erinnerung rufen muss? #01:03:34-9#
- 165 B8: Also wir haben jetzt ja eine feste Gruppe im Moment von fünf Mädchen, die halten eben fest kommen. Da ist es halt schon mal, irgendwie sind andere Themen im Alltag in der Woche irgendwie vordergründig und sie schaffen es vielleicht dann auch nicht, zur Gruppe zu kommen. Aber im Großen und Ganzen ist die Teilnahme schon relativ kontinuierlich gegeben. #01:03:56-5#
- 166 B9: Ja und ich glaube der neue Zulauf. Da merkt man schon immer mal wieder, das gibt immer so Phasen, da kommen extrem viele Anfragen. Dann gibt es irgendwie Phasen, da machen wir wieder ganz viel Werbung, um das wieder irgendwie das Angebot auch noch mal wieder ins Bewusstsein zu rufen, wo dann auch wieder ganz viele Rückfragen kommen, weil es dann auch irgendwie kurz vergessen wird. Ja, wie gesagt, ich glaube das nach Corona ist zum Teil immer noch spürbar, dass das einfach viel verändert hat. #01:04:30-0#
- 167 I: Dass die Leute vorsichtiger geworden sind? #01:04:32-7#
- 168 B9: Ja, und ich glaube auch, sich zu Hause eingefunden haben (...). Sich selber dann wieder Strategien erarbeitet haben und (...) Ja wir, wir versuchen selber manchmal herauszufinden, wo es dann an welchen Stellen es irgendwie hakt. Und da bei den Schulen noch mal nachzufragen und auch beim Jugendamt noch mal nachzuhaken. #01:04:55-9#
- 169 I: Aber generell sind Sie ja sehr etabliert, dadurch, dass es ja schon so lange läuft und der Name Vereinigung Pestalozzi auch irgendwie auf dem Begriff ist. Ich habe nämlich jetzt von einigen Trägern schon gehört, dass die das ganz schwierig finden, irgendwie so Jugendliche, wenn sie Angebote für Jugendliche haben, die zu begeistern, weil die oft schon so oder so Abwehrhaltung, so alles, was die Eltern vorschlagen, ist irgendwie doof und deswegen finde ich das ganz spannend, dass Sie sagen, dass es bei ihnen eigentlich ganz gut ist, so der Zulauf. Aber liegt vielleicht auch an der Ausrichtung, dass es nur für Mädchen ist. #01:05:33-3#
- 170 B9: Ich glaube, dass es das für Mädchen leichter macht. Aber wie gesagt, wir haben ja auch oft offene Plätze, also Plätze frei. So, wir würden uns auch durchaus mehr Zulauf wünschen. Ja, aber ansonsten glaube ich, ist es schon was, was die anspricht. Auch, dass wir immer schon in den Erstgespräch eine sehr klare Haltung

haben: „Das, was in der Gruppe passiert, passiert in der Gruppe. Wir haben jetzt nicht jede Woche Elterngespräch, wo wir dann Eltern erzählen, was du hier thematisierst oder machst. Und ich glaube, dass das schon ganz viele Hemmschwellen abbaut. Und auch erst mal dieses: Guck es dir doch einfach an und guck, ob du da was für dich mit rausnehmen kannst oder nicht. Ich glaube, dass das es vielleicht noch mal ein bisschen einfacher für die Mädchen manchmal macht. #01:06:14-7#

171 I: Okay, ja. Haben Sie auch so eine Art erstes Schnuppertreffen wo man einfach mal gucken kann? #01:06:20-5#

172 B8: Ja, die können auch einmal oder auch (..) können auch erstmal kommen und gucken und wenn sie sich da wohlfühlen, dann kommunizieren wir denen, dass wir schon eigentlich eine kontinuierliche Teilnahme wünschenswert finden, sowohl für die Gruppe als auch für die einzelnen Personen. #01:06:41-8#

173 I: Okay, dann wäre ich auch schon. Also vielleicht noch die eine Frage. Moment, wie viel Uhr haben wir (I schaut auf die Uhr). Okay, ich beeile mich. Wissen Sie, wie es so für die Kinder nach Beendigung, also irgendwann werden Sie ja dann nachher die Gruppe verlassen müssen, spätestens altersbedingt. Genau wie es dann für die weitergeht, sind die dann noch woanders angebunden? Oder haben Sie dann ab dem Punkt sozusagen gar keinen Kontakt mehr zu denen? #01:07:14-8#

174 B8: Das ist sehr unterschiedlich. Also teilweise begleiten wir so einen Abschied länger, weil da einfach der Bedarf auch ist, irgendwie und die Beziehung so eng ist, dass das halt eben länger begleitet werden muss, gut vorbereitet werden muss und auch geguckt werden muss, was passt. Und im Anschluss, benötigt es auch etwas im Anschluss oder nicht. Manchmal ist es aber auch so, dass die Mädchen von sich aus kommunizieren: Ich, ich schaffe es aus zeitlichen Gründen nicht mehr. Oder: Ich fühle mich der Gruppe entwachsen und möchte jetzt hier beenden und ich brauche nichts weiter. Und, genau. #01:07:55-2 #

175 I: Das ist dann ja auch ganz schön, wenn sie dann sage ich brauch das gerade nicht mehr. Das ist ja auf jeden Fall auch ein sehr gutes Feedback. #01:08:01-8#

176 B9: Ja und ich glaube, andererseits, dann gucken wir halt schon: Was brauchst du noch, damit du gut gehen kannst? Und manchmal entwickeln sich dadurch noch mal Anbindung ans Jugendamt, Erziehungsbeistandschaften, damit die Mädchen auch mal individuell was bekommen für sich. Oder dass man noch mal guckt, welche, welche offenen, niedrigschwelligen Angebote im Stadtteil gibt es sonst noch und die man auch irgendwie mit 16, 17 nutzen kann, den Vereinen. Manchen laufen wir hier auch, glaube ich häufiger mal über den Weg ((lachen)). Weil der Stadtteil dann ja doch so ein bisschen wie so ein Dorf manchmal ist. Und die sieht man dann, so mal. Manchmal freue ich mich darüber, wie die Entwicklung verlaufen ist, manchmal halt auch nicht so, aber es ist total unterschiedlich. # 01:08:50-7#

177 I: Ist es denn oft so, dass die Mädchen wirklich bis sie 16 sind bleiben? #01:09:03-0#

- 178 B8: Sehr unterschiedlich. Manche gehen auch schon früher, habe ich auch schon jetzt erlebt. Also auch von sich aus. Aber aktuell ist es eher so, dass unsere Gruppe glaube ich sehr ungern den Abschied sich vorstellen kann. #01:09:23-3#
- 179 B9: Also die wünschen sich und das thematisieren sie auch sehr deutlich, eigentlich auch eine weiterführende Gruppe für ältere Mädchen, weil sie auch ganz klar sagen, sie sind noch nicht bereit, diesen Raum zu verlassen. Und ich glaube, viele der anderen Mädchen, ja, da kommen dann Themen von außen, wie häufig Schule und zeitliche Gründe dazu. Dass sie sagen: Mir wird es zu viel, ich schaff das einfach nicht mehr. Aber gerade ist die Situation eher so, dass wir sie irgendwann rausgeleiten müssen ((lacht)). #01:09:56-4#
- 180 I: Was ja auch wieder ein schönes Feedback eigentlich ist. Also wenn sie sagen: Ich brauche das nicht mehr, ist ja ein schönes Feedback, aber auch: „Ich möchte eigentlich nicht gehen“, ist auch eine schöne Rückmeldung. #01:10:08-5#
- 181 B8: Wobei ich das halt auch, auf der einen Seite ist es natürlich eine Art Kompliment oder so eine Arbeit und eine Gruppe auch. Aber es ist halt ja schon auch ein bisschen kritisch anzuschauen hinsichtlich der Abhängigkeit zum Helfersystem oder so. Also ich finde, es ist ein zweischneidiges Schwert und zwischen irgendwie: Ach ja, ich freue mich darüber über so ein Kompliment, dass ihr nicht gehen wollt und so. Und dann aber auch irgendwie die Sorge darum, dass sie da emotional auch oder aber auch in unterstützender Art und Weise zu stark irgendwie abhängig geworden sind oder so, also. #01:10:51-1#
- 182 I: Ah okay. Das ist so ein bisschen Ihre Sorge oder Empfinden, dass das passieren könnte? #01:11:01-0#
- 183 B8: Ja (...). #01:11:00-7#
- 184 I: Ja, ja finde ich auch nachvollziehbar. Wobei Sie ja während des Angebots viel dafür tun, die Mädchen handlungsfähig zu machen, dann auch, wenn sie gar nicht mehr die Anbindung an die Gruppe haben, die (...) Techniken mitzugeben. #01:11:18-1#
- 185 B9: Wir versuchen es ((lacht)). #01:11:19-9#
- 186 I: Ja, das denk ich mir, dass das auch bei vielen Mädchen bestimmt, naja, dass das nicht einfach so an denen vorbei geht, sicherlich. Ja, dann wäre ich schon beim Abschluss. Und zwar bei der Frage, was Sie sich für die Zukunft des Projekts wünschen? #01:11:41-0#
- 187 B9: Also ich wünsche mir auf jeden Fall ein Weiterbestehen und das hängt ja leider auch immer an Spendengeldern. #01:11:49-0#
- 188 I: Also ist es wirklich komplett spendenfinanziert? #01:11:51-7#
- 189 B9: Ja. So und von uns wäre auch ein Wunsch, da noch mal mehr finanzielle Ressourcen zu haben. Also vielleicht dann auch nicht die alleinige Spendenfinanzierung, sondern unter Umständen auch, wenn es auch viel Zuweisung, ich glaube, dass ist bei Gruppe 7 noch mehr als bei Gruppe 6, übers Jugendamt gibt es auch, dass dann die Stadt

bereit wäre da mehr finanzielle Ressourcen reinzustecken. #
01:12:14-9#

190 B8: Ja, oder auch, ich finde auch tatsächlich so gesehen könnte man uns ja auch schon als Präventivangebot verstehen. Da könnten auch Krankenkassen gerne irgendwie mal als Spendende in Erscheinung treten. Das würde ich auch nicht verkehrt finden, weil im weitesten Sinne sind wir ein Präventivangebot. #01:12:32-6#

191 I: Achso und dann würden Krankenkassen, ich kenne mich damit nicht aus, dann würden Krankenkassen das so was unterstützen? #
01:12:39-0#

192 B8: Ja, generell ja. #01:12:40-1#

193 I: So als Krankheitsprävention? #01:12:42-8#

194 B8: Ja. #01:12:44-5#

195 B9: Also ja, ich glaube, das wäre so mit mein größter Wunsch, weil wir zum Glück irgendwie Spendengeber*innen haben, die das schon sehr, sehr lange machen. Und trotzdem schafft das ja immer so eine gewisse Unsicherheit, ob das auch so bleibt. #01:12:58-5#

196 I: Okay, ja, wahrscheinlich auch, weil die das Geld immer nicht so weit im Voraus zusagen ist, sondern wahrscheinlich immer für das nächste Jahr oder so. #01:13:07-3#

197 B8: Und dann, und tatsächlich halt auch die Einschränkungen jetzt irgendwie auch dank der Inflation auch noch mal Einschränkungen, dass man auch merkt, dass das Budget, was uns zur Verfügung steht, einfach wirklich unfassbar knapp bemessen ist. Also man muss dann wirklich gut haushalten für Aktivitäten, Spiele einkaufen, Essen einkaufen und so. #01:13:33-4#

198 I: Da würden Sie sich mehr wünschen, dass man auch mehr machen kann, andere Ausflüge oder so? #01:13:37-5#

199 B8: Ja. #01:13:41-7#

200 B9: Achso, ja, also das wäre, finde ich auch noch mal, gerade bei Gruppe 6 merkt man zu bestimmten Zeiten halt, dass wir wieder sehr viel Akquise machen und ich mir da noch mal wünschen würde, dass das Jugendamt zum Beispiel, die auch ganz viel sagen: „Okay, es müssen Sozialraumangebote genutzt werden“. Da die Mitarbeiter einfach auch nochmal besser informieren. Gerade, dass da auch, also da sind viele neue Mitarbeiter permanent, dass die da irgendwie gut über neue Angebote informiert werden, dass da der Informationsaustausch gut funktioniert. Und die Angebote da einfach auch noch mal besser beworben werden. #01:14:25-5#

201 I: Aber ich denke mir, wenn Sie sagen, Sie haben gerade fünf Mädchen so in der Gruppe. Ich denke mir, der Bedarf ist ja bestimmt da. Es geht wahrscheinlich wirklich um, entweder ist es Scham, dass sie sich nicht melden, also Tabuisierung oder, dass sie es einfach wirklich nicht wissen. Und da ist natürlich der ASD eine große Schnittstelle. Und die Schulen natürlich. #01:14:44-4#

202 B8: Also genau. Also, die Schulen halt eben, so als Idee, also Zukunft des Projekts oder Projekte (unv.). Bei so einem würde ich schon eine Vernetzung mit Schulen nochmal viel besser finden, aber dafür bräuchte es halt auch zeitliche Ressourcen. Also ich könnte mir auch vorstellen, dass man sich irgendwie mittwochs vormittags in einer großen Pause, dass (Name anonymisiert) und ich uns mit einem Infostand irgendwie in jede Schule mal stellen ((lacht)) und so als Akquise und den Schülern was erzählen, den Lehrern was erzählen. Und also in Lehrerkonferenzen hatte, ach nee, eine Lehrerkonferenz halt ich mich mal vorgestellt in der Grundschule Barlsheide. Da kam dann auch ein bisschen was. Also deshalb würde ich auch so was irgendwie eine gute Idee finden. Aber manchmal denke ich auch, gerade bei den Jugendlichen, wenn ich mich selber in meine Jugendzeit hineinversetze bis nachmittags Schule und dann noch den Weg auf sich nehmen, irgendwo hinzugehen. Vielleicht wäre auch irgendwie noch mal eine Möglichkeit, irgendwie in eine Kooperation bei Räumlichkeiten, noch mal an weiterführenden Schulen oder so, Stadtteilschule zu gehen und zu sagen: Wir bieten diese Gruppe jetzt hier im Anschluss direkt an euren Schulnachmittag an. Dann sind da auch schon geringere Barrieren bezüglich mancher Wege oder so. Oder halt auch in Jugendzentren, wo man vielleicht dann noch direkt nachher dann auch andere Angebote noch explorieren kann und sagen kann: Hier, jetzt haben wir jetzt eine feste, geschlossene Gruppe, aber innerhalb von Jugendzentrum und hier diese Angebote gab es aber über die Gruppe hinaus auch noch für euch. #01:16:25-5 #

203 I: Ja. Okay. Gut. Gibt es noch irgendwas, was Sie hinzufügen möchten? Sie haben sich ja so toll vorbereitet. Ich will da jetzt nichts übergehen. Sie haben natürlich auch schon ganz viel gesagt, # 01:16:42-5#

204 B8: Wir haben ja auch morgen noch (lacht)). #01:16:44-6#

205 I: Stimmt, das ist ganz schön ((lacht)). #01:16:46-7#

206 B8: Weil die Fragen halt auch sehr ausgerichtet waren für beide. # 01:16:55-4#

207 B9: Ich glaube ich hatte vorhin, wo es ganz am Anfang darum ging, an diesem Punkt bei dem Thema: Welche positiven und negativen Bewältigungsstrategien nutzen sie? Da haben wir vorhin ganz viel dran gehangen, weil es für uns, also wir hätten am liebsten dieses *Positive* und *Negative* rausgestrichen, weil für uns sind es grundsätzlich nur Bewältigungsstrategien, weil ja wir ganz viel auch darüber diskutiert haben. Also was ich als positiv vielleicht dann sagen könnte, so wie die meisten Mädchen bringen ganz, ganz hohe Empathie mit, zeigt ja aber auch gleichzeitig wieder so eine Überangepasstheit, die sie häufig mitbringen, weil sie keine andere Wahl hatten. Und ich glaube, dass man bei den meisten Bewältigungsstrategien ja immer so ein Für und Wider sehen kann. # 01:17:41-7#

208 I: Stimmt ja, das ist in dem, ja, guter Hinweis. #01:17:43-8#

209 B8: Aber das kam ja jetzt hier gar nicht so auf. #01:17:47-8#

210 B9: Genau, deswegen habe ich ja gesagt, das war mir nochmal

wichtig, weil mir das vorhin so aufgefallen ist. #01:17:50-4#

²¹¹ I: Ja, das ist ein sehr guter Hinweis, ja, ja. Genau, über Bewältigung haben wir ja, Sie ja ganz viel erzählt. Ja, es kann auch sein, dass ich vielleicht, wenn ich das alles transkribiert habe, noch mal Fragen habe. Meistens, wenn man das so hört, dann kann man das gar nicht so richtig gut reflektieren. Und ich wollte jetzt auch nicht die ganze Zeit mitschreiben, weil ich Ihnen zuhören wollte. Aber vielleicht habe ich dann auch nochmal eine Rückfrage und dann, genau. #01:18:16-9#

²¹² B9: Ja. Aber ihr werdet ja morgen auch noch einiges erzählen. #01:18:26-7#

²¹³ I: Genau. Ja, und ich nutze tatsächlich einfach bei allen, allen Trägern, mit denen ich spreche, denselben Fragebogen. Gut, also wenn Sie nichts mehr haben, dann würde ich jetzt einmal ausmachen. #01:18:41-1#

1	Datum der Aufnahme	23.11.2023
	Dauer der Aufnahme	1 Stunde 20 Minuten 5 Sekunden
	Ort der Aufnahme	Räumlichkeit in Institution
	Kennung 1. Interviewee	B8
	Kennung 2. Interviewee	B10
	Ausbildungshintergrund	B8: B.A. Soziale Arbeit B10: B.A. Soziale Arbeit
	Institution	Vereinigung Pestalozzi gGmbH
	Leitung des Gruppenangebots seit	B8: 2021 B10: 2014
	Dauer des Gruppenangebots	Fortlaufend
	Alter der Teilnehmenden	6 – 10 Jahre
	Anzahl der Teilnehmenden	Max. 8 Kinder
	Interviewerin (I)	Claudia Westhaus

2 I: Gut, also (Name anonymisiert) und ich kennen uns ja schon von gestern und würde ich jetzt zum Einstieg einmal gerne fragen, in welcher Position Du hier im Projekt arbeitest, seit wann, wenn Du das sagen magst und welche Ausbildung Du hast? #00:00:17-9#

3 B10: Ja, also ich bin Sozialarbeiter. Genau ausgebildeter Sozialarbeiter an der Fachhochschule in Hamburg studiert. Bin in diesem Projekt seit 2014, also schon neun Jahre jetzt dabei. Genau. Und ja, die Position ist Arbeiter, ich arbeite für diese Vereinigung und für das Projekt sozusagen, mit der Kollegin. #00:00:58-7#

4 I: Ausschließlich für das, für dieses Projekt? #00:01:00-5#

5 B10: Nein, ich arbeite dann außerhalb dieses Projektes in dieser Firma auch in der sozialen Gruppenarbeit, also in der klassischen Konzeption, Hilfe zur Erziehung, Paragraph, was ist es denn? 29. Genau. Das heißt also, Gruppenarbeit ist sozusagen so meine Arbeit in diesem Projekt als auch bei einer Hilfe zur Erziehung als soziale Gruppenarbeit konzipiert. #00:01:24-1#

6 I: Okay schön. Und dass das Gruppenangebot 7, um das geht es ja heute, das gibt es seit zehn Jahren? #00:01:37-1#

7 B8: Ja, seit zehn Jahren, haben wir recherchiert. Also 2013, ne gar nicht, das war 2010 und 2013 kam Gruppe 6.

8 B10: Genau also 2010, ja 13 Jahren schon. Das war eine damalige Mitarbeiterin auch hier Arbeiterin in der Firma, die, genau, da selbst sehr interessiert war an der Thematik. Damals war die Thematik ja klar eingegrenzt als Gruppe für psychisch erkrankte Eltern. Da hat sich also auch etwas gewandelt in der Begrifflichkeit. Momentan sind wir ein Angebot für psychisch erkrankte Eltern nach wie vor, aber eben auch für psychisch belastete Eltern. #00:02:23-1#

9 I: Also für die Kinder der psychisch belasteten Eltern. Okay, weil das
CLV

etwas weicher klingt? Oder, was war der Grund für die, die Erweiterung? #00:02:38-0#

- 10 B10: Ja der Grund für die Erweiterung war glaube ich in erster Linie eine realistischere Begriffsfassung zu definieren, also anzuerkennen, dass die psychische Belastung von vielen Menschen in dieser Gesellschaft stattfindet. Und dass diese psychische Belastung auch dazu führt, dass die Kinder in diesen Familien, wo psychische Belastung vorherrscht, auch soziale Hilfe benötigen. Wenn wir von psychischer Erkrankung sprechen, dann sind wir schnell im klinischen Bereich. Da ist also etwas krank. Und wenn wir von erkrankten Menschen sprechen, dann bewegen wir uns ja eben dann im psychopathologischen Bereich. Was heißt, es stellt sich dann die Frage nach Diagnostik. Und es stellt sich auch die Frage, inwieweit der betroffene Mensch das selber anerkennen kann, anerkennen will, anerkennen soll und muss und wie der betroffene Mensch dann mit seiner oder ihrer Erkrankung letztendlich umgeht und ob sich der Mensch sozusagen dazu bekennt und bekennen kann, bekennen will, also in welcher Form der Mensch in der Lage ist, dann auch sich Unterstützung zu suchen. Da spielt also auch eine Rolle, dass das Stigma der psychischen Erkrankungen dieser Gesellschaft, ja nach wie vor ein tabuisiertes sein kann. Und insofern wollten wir ganz gerne den Begriff reinbringen der psychischen Belastung, weil wir glauben, dass es ein realistischer Begriff insofern ist, als dass die Menschen auch sich leichter dazu bekennen können, sich psychisch belastet zu fühlen. Und auch wenn vielleicht auch eine andere Herleitung für sich selbst leisten können, warum, ja, der Alltag, sich dann so gestaltet, wie er gestaltet und was da sozusagen für Abhilfen benötigt werden, um, um die eigene Lebensführung sozusagen für sich zufriedenstellend gestalten zu können, wenn das denn überhaupt geht. So würde ich es umschreiben wollen. #00:05:41-2#
- 11 I: Okay. Und der Name von Gruppe 7, wie hat der sich ergeben? Also wenn ihr das wisst ihr, habe ich mich nur so gefragt. Ein Netz, das einen auffängt? #00:05:54-1#
- 12 B10: Ja, ich glaube auch so in der Richtung wurde das glaube ich mal angedacht, dass es sozusagen so als. #00:05:59-6#
- 13 B8: Boden unter den Füßen. #00:06:00-4#
- 14 B10: Ja, Boden. Auffangnetz. Genau. Ich glaube, mit solchen Bildern wurde da sicherlich in der Konstruktion des Namens gespielt. Wenn ich das richtig verstanden habe. #00:06:12-6#
- 15 I: Okay, gut, gut, dann werde ich jetzt mal auf das Gruppenangebot an sich eingehen. Und wir haben da ja gestern schon drüber geredet über die Ziele, die hinter diesem Angebot stehen. Unterscheiden die sich die Ziele, die Gruppe 6 hat, von denen ich ja gestern schon gehört habe und die von Gruppe 7? #00:06:32-1#
- 16 B8: Also als Ziel, als Überschrift lässt sich da immer noch die, sowohl bei Gruppe 6 als auch bei Gruppe 7, Hilfen zur Lebensbewältigung halt eben zusammenfassen. Und halt eben Unterstützung dabei, das Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit in kritischen Situationen. Und dabei halt eben auch, bei Gruppe 7 ist auch verlässlicher Raum bieten, und Struktur bieten, eine Kontinuität, Verständnis für die Lebenswelt der Kinder anbieten. #00:07:07-4#

..Vermittlung von Bewältigung

..Einen sicheren und verlässli

..Vermittlung von Bewältigung

17 B10: Genau, die Kollegin hat es schon angerissen. Also Hilfe zu Lebensbewältigung in den verschiedenen Dimensionen. Ist ja bei, ich kann jetzt ja nur für Gruppe 7 sprechen, aber da sicherlich ein Leitbegriff der Zielsetzung. Böhnisch zum Beispiel benutzt ja noch den Begriff der Hilfe zur Sozialintegration. Den könnte man ja auch nennen. Aber ich weiß, dass meine Kollegen diesen Begriff sozusagen auch, glaube ich, mit einbezieht, also in Hilfe zur Lebensbewältigung. Insofern geht es für mich um diese beiden Begriffe Zielsetzung Hilfe zur Lebensbewältigung und Hilfe zur Sozialintegration. #00:07:53-2#

18 I: Okay, also nehmen Sie Böhnischs Ansatz, sozusagen als, als Ausgangspunkt für die (..), wie sagt man das (..) Oder ich habe mich gefragt, wie. Also klar, Böhnisch sagt ja auch, Menschen handeln so und so, um ihr inneres Gleichgewicht wiederherzustellen, also handeln auf eine bestimmte Art, weil sie in so ein inneres Gleichgewicht wieder kommen wollen. Und dadurch handeln sie manchmal auch dissozial so. Und ihr, für euch ist das Programm dann sozusagen, bietet ihr den Kindern etwas an, um anders handeln zu können? Also ich frage mich, inwieweit der Ansatz von Böhnisch in dieses, in die Konzeption und in die Gestaltung des Angebots einfließt? Außer dass ihr sagt, klar, ihr leistet Hilfe zur Lebensbewältigung oder Unterstützung. #00:08:43-0#

19 B10: Ja, doch, also von Hilfe zur Lebensbewältigung kann man da denke ich schon sprechen, auch wenn es da natürlich um konkrete Unterstützung in vielseitiger Weise geht. Na ja, deine Frage, wenn ich sie richtig verstanden habe, war ja auch, ob wir den Kindern sozusagen andere Handlungsmöglichkeiten anbieten, habe ich das richtig verstanden? #00:09:10-0#

20 I: Ja, ja. #00:09:14-9#

21 B10: Ich würde es so formulieren, dass die Kinder, die zu uns kommen streben ja eben, wie du gerade richtig rezipiert hast, danach handlungsfähig zu sein, also in ihren Handlungen so was wie Selbstwert, soziale Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Auch wenn sie da selber natürlich von diesen Begrifflichkeiten nichts wissen. So, so, so, wenn wir Böhnisch folgen wollen, so, so, so streben sie doch danach. Und es ist ja ihr, ihr tägliches Leben, ihre tägliche Lebensführung in dieser Gesellschaft, das heißt meistens dann ja auch in der Schule, in der Familie, im häuslichen Leben, wo sie so ja sozusagen, ja alltäglich, auch handlungsfähig sein müssen, letztendlich, um zu existieren, also um die Gesellschaft, aber auch ihre eigenen Bedürfnisse. Und in diesem dialektischen Zusammenspiel muss das Kind ja handeln, jedes Kind und nicht nur jedes Kind, sondern jeder Mensch in dieser Gesellschaft sicherlich. Und dieses Verhalten, was das, was das Kind jetzt in diesem Zusammenhang konkret zeigt, bringt das Kind ja erst in die sozialpädagogische Intervention (..). Das muss nicht so sein. Es kann auch so sein, dass es die Eltern sind, die in der Tat sich bekennen, zu einer psychischen Belastung oder einer psychischen Erkrankung und uns fragen nach Abhilfe für ihr Kind, ein guter Ort für ihr Kind, eine Gruppe für ihr Kind. Und damit ist ja nicht gesagt, dass die Menschen dann, wenn sie das äußern, inwiefern sie ihr Kind da jetzt speziell im Auge haben, das muss es nicht bedingen. Es muss nicht so sein. Aber wenn wir jetzt mal davon ausgehen, dass es sich erst mal auch

..Auffälliges Verhalten in sozi

um die Kinder dreht, also dass jemand auf die Idee kommt, ihr Kind anzumelden in der Gruppe, das müssen ja nicht zwangsläufig die Eltern sein. Es können ja auch andere Institutionen sein, wie zum Beispiel Jugendamt oder Schule, die sich sozusagen mit den Eltern zusammen für dieses Angebot interessieren. #00:11:47-3#

22 I: Okay, aber die Eltern müssen immer natürlich eine Unterschrift leisten, denke ich mal, solange sie irgendwie noch Sorgeberechtigte sind? #00:11:54-1#

23 B10: Also unterschreiben muss man bei uns nichts. Aber um jetzt noch mal zurückzufinden zu diesem Punkt mit der Handlungsfähigkeit des Kindes und ob wir dem Kind andere Handlungsmöglichkeiten sozusagen anbieten in der Gruppe. Da würde ich gerne, um es anders, andersrum verfahren, dass erst die Handlungen des Kindes selbst führen ja in die Gruppe. Das heißt, zum Beispiel, ein Elternteil kommt mit einem Kind und sagt: „Ja, bei uns rufen dreimal in der Woche die Lehrer an, die sagen meine Tochter oder mein Sohn, die können im Unterricht nicht stillsitzen, den, der nimmt immer sein Spielzeugauto und haut das die ganze Zeit gegen das Fenster“. So. Und die Lehrerin sagt jetzt: „Ja, so kann der aber nicht im Klassenraum sein, kann grundsätzlich so in der Schule nicht mehr sich verhalten. Bitte kümmern Sie sich“. So ungefähr. Ja, und da sieht man ja, dass sozusagen die Aufmerksamkeit auf das Kind wurde ja durch das Verhalten letztendlich erst darauf aufmerksam gemacht. Das heißt, man könnte sagen, das Kind bringt selbstverständlich seine eigenen Handlungsstrategien und Bewältigungsverhalten mit in unsere Gruppe. Das heißt, das Kind hat dann oft natürlich die Frage an uns: Was macht ihr denn jetzt, wenn ich mich so verhalte? #00:13:31-5#

..Auffälliges Verhalten in sozi

..Gruppe als Gestaltungs- u

..Korrigierende Beziehungs

24 B8: Erlebe ich das hier jetzt bei euch in der Gruppe genauso wie in der Schule? #00:13:34-2#

25 I: Also die testen praktisch oder gucken, wie ihr reagiert, ob ihr genauso reagiert wie die Lehrerinnen, oder? #00:13:41-1#

26 B10: Ja, davon gehen wir schon aus, dass die, dass das sozusagen eine Überprüfungsfrage sein kann von Kindern. Genau. Also eben das Beispiel, freilich frei erfunden. Der Junge, der mit seinem Spielzeugauto immer gegen das Fenster haut. So, da wird das ja dann vielleicht in unserer Gruppe dann auch machen. Und da ja sozusagen die Handlungsfähigkeit des Kindes mit dem Bestreben nach Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit, die Triebfedern sind sozusagen, ist ja natürlich die Frage danach: „Wie reagieren die Erwachsenen? Sind die so wie meine Eltern? Sind die so wie meine Lehrer*innen? Oder sind die so wie andere? Oder gibt es vielleicht auch eine neue Antwort? Das ist natürlich keine, kein bewusstes Nachdenken des Kindes. Aber wir glauben schon, dass Kinder gerne Antworten haben wollen auf sich selbst. #00:14:49-3#

..Auffälliges Verhalten in so

..Korrigierende Beziehungs

27 I: Okay, gut. Dann hast du das sehr eindrücklich beantwortet und sehr anschaulich beantwortet. Dankeschön. #00:14:59-0#

28 B10: Jetzt haben wir noch nicht beantwortet, ob wir dann den Kindern sozusagen andere Handlungsweisen an die Hand geben? #00:15:07-0#

- 29 I: Achso. Ich hatte dich so verstanden, dass ihr das tut, indem ihr wahrscheinlich auch anders schon reagiert. #00:15:12-6#
- 30 B10: Ja, das suggerierst du jetzt. Aber das haben wir nicht besprochen. #00:15:14-7#
- 31 I: Ne. Okay, dann gerne. #00:15:18-0#
- 32 B10: Genau, also ist richtig (...). Also die Frage lautet jetzt, ob wir andere Antworten geben. Also ja. Also den Anspruch haben wir schon, wenn wir hören, dass die Antworten zum Beispiel in der Institution Schule sozialer Ausschluss lautet oder letztendlich auch soziale Abspaltung durch die Machtposition des jeweiligen Arbeiters sozusagen bestimmt wird. Also wenn ein Kind sich sozusagen auffällig verhält. Oder mit Böhnisch gesprochen, Bewältigungsverhalten zeigt. In der Schule zum Beispiel. Und die Antwort einer Lehrkraft zum Beispiel ist: Ausschluss aus dem Unterricht. Zitat: Du gehst jetzt mal fünf Minuten vor die Tür. Zitat Ende. Oder: So kannst du hier gar nicht mehr sein. Ich schicke dich jetzt nach Hause. Oder: Wenn du jetzt nicht sofort ruhig bist, rufe ich deine Mutter an und dann kann sie sich für dich ja etwas überlegen. Zitat Ende. Oder Lehrkräfte antworten mit Geschrei, mit Geschimpfe, mit Sanktionen, mit Wut bis hin zu struktureller Gewalt. #00:16:47-1#
- 33 B8: Oder auch schlechte Benotungen auf dem Zeugnis, weil Sozialverhalten wird ja mittlerweile auch teilweise auf, also zumindest auf Stadteilschulen, weiß nicht, wie das bei Grundschulen ist, wird ja auch bewertet auf dem Zeugnis. #00:16:58-7#
- 34 B10: Definitiv, definitiv. Und diese Bewertung fließt in den Selbstwert des Kindes ein. So, und insofern arbeiten wir eben auch dann, wie (Name anonymisiert) das vielleicht doch gestern schon so ein bisschen dargelegt hat, das weiß ich nicht, das vermute ich jetzt nur, aber eben ohne Sanktion, ohne Strafen. #00:17:18-6#
- 35 I: Also nicht: „Wenn, dann ...“ #00:17:21-8#
- 36 B10: Ne, genau, sondern. Also man könnte schon ein *Wenn, dann-*Verfahren hier mal reinbringen: Wenn du dich auffällig verhältst, dann möchte ich dich verstehen. Warum dieses Verhalten für dich so notwendig ist, um deinen eigenen Selbstwert, deine Suche nach Anerkennung und Selbstwirksamkeit sich verwirklichen kann. Sozusagen. Und wir glauben schon, dass wenn ein Kind über einen längeren Zeitraum da korrigierende Erfahrungen machen kann, also anhand von funktionalen Äquivalenten oder wichtigen anderen Erwachsenen, die Erfahrung machen kann, dass es so gemocht wird, wie es ist. Und das heißt ja nicht unbedingt das Verhalten, was es an den Tag legt, gutzuheißen, heißt es nicht. Aber es heißt, dass das Kind, wie es vor einem steht. Ich überspitze es jetzt ein bisschen, trotzdem wert ist, geliebt zu werden. So, egal, wie es sich verhält. Selbstverständlich ist hier dann von pädagogischer Liebe, wenn man so will, natürlich die Rede so. Und da glauben wir schon, dass wenn ein Kind dann über längeren Zeitraum andere Antworten bekommt, so dass vielleicht auch diese Antworten, wenn sie dann für das Kind zuträglich sind, auch zusammen mit den Eltern oder weiterführend noch mit den Lehrern thematisiert werden kann, dann kann sich ja vielleicht auch im Umfeld des Kindes auch etwas verändern. Das Kind kann anders verstanden werden als vorher und so kann sich vielleicht

..Korrigierende Beziehungs

..Auffälliges Verhalten in sozi

..Korrigierende Beziehungser

..Wohlwollen anderer erfah

auch ein Verhalten des Kindes, das natürlich auch nur oberflächlich, im Grunde das Erleben des Kindes, sich ein Stück weit auch verändern. #00:19:16-2#

37 I: Genau, dann merkt es vielleicht, es muss diese Dinge nicht mehr tun, um Anerkennung zu bekommen, um anerkannt zu werden. #00:19:23-7#

38 B10: Ja, genau. #00:19:25-7#

39 I: Also bräuchten Lehrerinnen und Eltern auch einen Grundkurs, Crashkurs Böhnisch ((lacht)). #00:19:30-4#

..Materielle und finanzielle En

40 B10: Ja, es würde ja vielleicht zuträglich sein, um noch mal andere Aspekte beleuchten zu können. In was für einer Gesellschaftsform wir auch leben und wie zersetzend diese Gesellschaftsform für viele Menschen auch sein kann. Und dass sich, um Böhnisch hier zu folgen, ja daraus erst in der Gesellschaft mit ihrer modernen Arbeitsteilung ja die sozialen Probleme und somit auch psychische Belastungen und vielleicht auch Erkrankungen sich erst entwickeln. #00:20:06-7#

41 I: Ja, ja, okay. Dankeschön. Dann würde ich jetzt gerne darauf eingehen, wie der Ablauf der einzelnen Termine aussieht? Also ich habe gelesen, das sind Kinder im Grundschulalter, also eher jüngere Kinder auch maximal acht pro Gruppe, so wie bei Gruppe 6, maximal acht. Was macht ihr mit denen? Wie sieht so ein Termin aus? #00:20:31-0#

42 B10: Also acht von der Anzahl, Alter 6 bis 10. #00:20:36-2#

43 I: 6 bis 10, ja, genau. #00:20:37-8#

..Aufnahmeprozess

44 B8: Also der Rahmen der Gruppe, zunächst einmal wenden die Eltern sich an uns für ein Erstgespräch, wenn Interesse an der Gruppenteilnahme besteht. Dann führen wir ein Erstgespräch sowohl mit den Eltern als auch mit den Kindern zusammen. Und dann haben die Kinder die Möglichkeit halt eben einmal aus einer Gruppe teilzunehmen, probemäßig so. Aber die meisten entscheiden sich dann auch für eine Teilnahme der Gruppe. Und die Gruppe findet halt eben kontinuierlich montags zwei Stunden statt. #00:21:13-7#

45 I: Auch drüben in dieser Grundschule? #00:21:16-8#

46 B8: Genau, in der Grundschule, in den Räumlichkeiten von der Grundschule, mit der wir da kooperieren. Und alles beginnt halt, erstmal so eine Ankunftsphase, wo man halt schon so erste Eindrücke von Befindlichkeiten der Kinder bekommt. Und dann machen wir Anfangsrunden mit den Kindern. Da ziehen wir zum Beispiel häufig so Monsterkarten, von denen ich ja auch gestern schon erzählt hatte. Und dann ein, dann bringen (Name anonymisiert) und ich auch gerne Vorschläge ein für gemeinsame Spiele und etwas gemeinsames. Und auch die Kinder werden da aber auch mit ihren Wünschen und Bedürfnissen auch gehört, auch mit ihren Ideen, wie sie gerne die Gruppenzeit gestalten möchten. #00:22:01-9#

..Bedürfnisse und Interessen

47 I: Was sind denn das für Ideen, die da vorbringen, wenn ich fragen darf? So als Beispiel (..) Toben, Spielen? #00:22:07-7#

..Gruppenzeit als spielerische

48 B8: Ja, ich find das ist immer so phasenweise. Das sind bestimmte Spiele dann halt. Gerne dann irgendwie Uno soll gespielt werden oder so. #00:22:24-3#

49 B10: Genau, ein bisschen abstrakter formuliert könnte man vielleicht sagen, das, was sozusagen die Kinder beschäftigt. Also dass die Kinder das machen wollen, was für sie gerade als sinnstiftend erlebt wird. Und ja, auf jeden Fall, Uno. Also wenn die Erfahrung in der Gruppe gemacht wurde, dass das Spaß macht, gemeinsam das Spiel zu spielen mit all dem, was da drin so passieren kann und das als positive Erfahrung sozusagen verbucht worden ist vom Kinde. Dann passiert das schon, dass die sich das auch wieder wünschen. Oder, dass sie noch mal ausprobieren wollen. Ich würde mal sagen, es gibt die vielseitigsten Vorstellungen der Kinder. Also Höhle bauen, Flugzeug spielen. #00:23:19-1#

..Gruppe als Gestaltungs- und

50 B8: Selbst Papierflieger basteln (lacht)). Das kam schon. #00:23:23-5#

51 B10: Also so alles, ja alles eigentlich, was Kinder so beschäftigt, kann als Wunsch von ihnen formuliert werden. So und das machen sie manchmal mit Worten, wenn sie es dann bewusst wissen. Manchmal spielen Kinder ja auch einfach drauflos und zeigen dann mit ihrem Spiel erst mal, was sie spielen wollen, aber auch vielleicht ein bisschen was von dem, was sie so beschäftigt. Also so verstehen wir das. #00:23:51-9#

52 I: Okay. Und dann guckt ihr immer: Können wir das jetzt so machen? Oder hatten wir eigentlich einen, können wir das irgendwie in Einklang bringen mit dem, was wir vorhatten? #00:23:59-0#

..Materielle und finanzielle

53 B10: Genau, betont schon glaube ich, dass es uns um, wir wollen immer ganz gerne vielseitig spielen. Also es gibt ja (...) eben diese Vorstellung, dass dadurch, um auf den sozialen Aspekt nochmal zurückzukommen, also warum die Kinder in der Gruppe sind. Da gibt es ja viele Kinder, die die Erfahrung machen, dass Eltern abwesend sind, zum Beispiel weil sie in der Erwerbsarbeit feststecken oder weil vielleicht Eltern nicht mehr zusammenleben aufgrund von Trennung oder Tod. Oder ja auch sehr häufig hier im Stadtteil, aufgrund von mangelnder ökonomischer Ausstattung. Dass es zu Hause gar keine Spielsachen gibt, mit denen die Kinder spielen können. Das heißt, wir fragen schon dann so ein bisschen nach der Übertragung der Kinder, wenn man so will. Also was übertragen sie uns denn für Wünsche? Ist es vielleicht von Wert, mit uns gemeinsam ein Spiel zu spielen, weil die Gemeinsamkeit da als Wunsch im Vordergrund steht? Oder ist es vielleicht auch einfach mal wichtig, ohne uns zu spielen?

..Bedürfnisse und Interessen

Winnicott hat, der Psychoanalytiker Winnicott hat mal herausgearbeitet, dass das Zitat: „Spielen in Anwesenheit der Eltern“, Zitat Ende, für das Kind von großer Bedeutung für seine oder ihre Entwicklung ist, weil das Kind sich sozusagen in der Anwesenheit der Eltern, die aber nicht mitspielen, sich konkret in ihrem Selbst gut entwickeln können. Weil, auf der einen Seite ist die Sicherheit und die Bindung zu den Eltern im Raum da. Gleichzeitig kann das Kind durch das eigene Spiel eine Autonomie erfahren und eine Autonomiebestrebung durch das eigene Spielen entwickeln. So hat Winnicott es damals in etwa, glaube ich, verstanden. Und deswegen finden wir es auch sinnvoll, wenn die Kinder, die Kinder, also auch

..Korrigierende Beziehungen

sozusagen dann frei spielen können, wir aber im Raum bleiben und wir uns auch mit uns beschäftigen. #00:26:11-0#

..Gestaltungsmöglichkeiten a

54 B8: Und im freien Spiel. Da habe ich auch, genau, das ist ja auch, dass Kinder da halt eben auch die Interaktion mit anderen Kindern nochmal ganz anders leben, als wenn das halt irgendwie und auch da eigene Grenzen irgendwie formulieren. So auch in den Beziehungen dann im Spiel, dass sie selber festlegen irgendwie: Wie möchte ich das Spiel haben? Welche Grenzen legen wir fest für dieses Spiel? Welche Regeln, Spielregeln legen wir fest? Und so und dann halt auch da in der Beziehung zu den anderen Kindern halt ganz irgendwie sich entwickeln und ihr Beziehungsverständnis und Gruppenverständnis auch anders erleben, als wenn das nur angeleitet ist. #00:26:49-4#

..Gruppendynamiken bewusst

55 B10: Na und bei uns gibt es dann natürlich auch die Möglichkeit zu erfahren, wann oder inwiefern brauchen die Kinder denn uns? Also Kinder haben dann ja die Möglichkeit, aus ihrem Spiel auch wieder herauszusteigen und mit uns Kontakt aufzunehmen. Vielleicht sind sie in einem Konflikt, den sie nicht so gut lösen können für sich mit anderen. Vielleicht haben sie eine Frage, wie sie das Spiel gut bewältigen können. Und dann bekommt man ja auch einen Eindruck davon, wofür wir gebraucht werden von dem jeweiligen Kind. Ja (...) Ja, und wir gucken dann, wir versuchen dann natürlich zu gucken: Was beschäftigt die Kinder? Was, was bringen die mit, was sind ihre Themen? Natürlich haben auch wir Themen, die wir mit in die Gruppe hineinbringen, ob wir davon nun wissen oder nicht. Insofern versuchen wir dann eben auch nach den Gruppen noch mal auf die Gruppe zu gucken, die geschehen ist. Was ist da passiert? Was haben die Kinder dort inszeniert? Was haben wir vielleicht auch inszeniert? Was? Was ist denn da gemeinschaftlich eigentlich passiert, so in der Gruppe? Wenn wir zum Beispiel, das als Beispiel, wenn wir feststellen ein Kind (...). Ich sage jetzt mal in Führungsstrichen, verhält sich weitestgehend der allgemeinen Norm entsprechend, der gesellschaftlichen Norm entsprechend, also es eckt nicht groß an, es macht nichts kaputt. Es ist ein (...) wie man früher vielleicht sagen würde, zweifelhaft, es ist ein braves Kind. #00:28:36-8#

..Bedürfnisse und Interesse

..Bedürfnisse und Interessen

56 I: Angepasst? #00:28:38-3#

..Verdrängung eigener Bed

57 B10: Angepasstes Kind. Wenn da plötzlich deutlich wird, dass es aber eine unglaublich große Scheu davor gibt, zum Beispiel (...) ein gewisses Spiel zu spielen. Weil das Spiel verknüpft ist mit Thematiken, das dem Kind scheinbar schwer fällt. Ja, dann wäre es vielleicht angemessen, so ein Spiel dann gerade mal zu spielen und das Kind zuzumuten, sozusagen in die Beziehung zu diesen Thematiken mit uns gemeinsam zu gehen, um dann zu gucken, ob man vielleicht auch gemeinsam da etwas in diesem Spiel bewältigen kann, was es, was vorher nicht ging. Dann sind wir also sozusagen schon in der erweiterten Hilfe zur Lebensbewältigung, wo es also auch darum geht, den Kindern Fähigkeiten mit an die Hand zu geben. #00:29:27-9#

..Vermittlung von Bewältigung

58 I: Und die Kinder, die sind ja noch recht jung. Aber wissen die, dass sie in einer Gruppe sind, in der der alle Kinder psychisch belastete Eltern haben? #00:29:39-6#

59 B8: Ja. Darüber sprechen schon wir im Vorgespräch immer mit den Eltern und den Kindern an. Die Kinder benennen das jetzt vielleicht so nicht. #00:29:49-1#

60 I: Das wäre meine nächste Frage gewesen, ob die erzählen von zu Hause? Also die sagen sicherlich nicht: Meine Mama, Papa ist psychisch belastet. #00:29:54-5#

61 B8: Genau, die erzählen von zuhause. #00:29:58-7#

62 B10: Also wir machen das genau schon beim Kennenlernen, ein so genanntes Framing, dass wir schon sehr klar den Rahmen des Treffens auch erläutern: „Wir treffen uns heute hier, weil deine Mutter hat uns angerufen. Weißt du denn, warum sie uns angerufen hat?“ Das heißt, wir fragen erst mal: Wie versteht das Kind denn überhaupt diese neue soziale Situation, in der wir hier sitzen? Also warum sitzen wir hier? Aus welchem Anlass sitzen wir hier? Was hat das mit dir zu tun? Und dann besprechen wir sozusagen auch die Thematik der Eltern. Warum haben sie sich denn an uns gewandt haben? Und dann geht es ja eigentlich immer mindestens um zwei Themen. Das eine Thema ist ja immer die eigene psychische Belastung oder Erkrankung des Elternteils. Denn das ist ja die Zielgruppe unserer Gruppe. Das heißt, wir fragen auch dann die Eltern, wie die psychische Belastung oder Erkrankung denn aussieht, ob es für sie möglich ist, mit uns darüber hier in Anwesenheit ihres Kindes zu sprechen. Da gibt es ja sicherlich auch unterschiedliche Antworten. Aber Bedingung für eine Teilnahme der Gruppe, in der Gruppe für das Kind ist, dass der Elternteil, der sie dorthin begleitet, sich dazu bekennen kann, psychisch belastet zu sein oder erkrankt zu sein. Und wenn das besprochen ist, wenn das klar ist im Raum, dass das auch der Anlass des Telefonats war mit uns, dann bleibt es dabei ja nicht stehen, sondern die Eltern sind ja nicht gekommen, um in Anwesenheit allein ihre Belastung mit uns zu thematisieren, sondern sie wollen ja, dass ihr Kind in unsere Gruppe kommt. Und das wollen wir dem Kind auch gerne so erklären. Und verstehbar machen in diesem Gespräch, dass: „Deine Mutter hat uns angerufen. Sie hat es selbst gerade gesagt. Sie fühlt sich psychisch belastet, sagt sie. Das heißt für deine Mutter zum Beispiel das und das, das und das und das und das. Und dann können wir noch mal nachfragen: Haben wir Sie da richtig verstanden? Dann können die Eltern das noch mal widerlegen oder auch bestätigen. Das hat das Kind dann gehört. Dann hört das Kind aber, dass es nun darum geht, dass etwas Gutes für sie passieren soll. Das heißt, dass es in unsere Gruppe kommen kann, wenn es denn möchte. Und was wir da machen. Und so weiter und so fort. Und, dass alle Kinder gemeinsam haben in unserer Gruppe, dass sie einen Elternteil haben, die sich manchmal nicht gut fühlen, sich manchmal krank fühlen, belastet fühlen, je nachdem, wie man das mit dem Kind dann gut aufdröseln kann. Und da hast du die Einladung bei uns in der Gruppe, dass wir auch darüber sprechen. Das war's dann aber auch erstmal an Einladungen dazu. Das heißt, wir verstehen uns da nicht als technisches Bildungsangebot oder so etwas, sondern danach geht es um Sozialpädagogik als Beziehungsarbeit, sowohl mit dem Kind in der Gruppe als auch mit den Eltern hinter ihnen. #00:33:22-0#

63 I: Das heißt, Sie haben auch Elterngespräche regelmäßig? #00:33:25-9#

..Aufnahmeprozess

..Offener Umgang mit der

..Bezugs- und Vertrauenspers

64 B8: Ja. #00:33:27-0#

65 I: Okay. Das war bei Gruppe 6 anders? Oder haben wir nicht drüber gesprochen. Ich weiß es gar nicht. #00:33:30-9#

66 B8: Ich glaube die Frage tauchte nicht auf. Genau, also das ist halt eben bei Gruppe 6 deutlich weniger. #00:33:36-6#

..Beratung und Verweisarbeit

67 B10: Also im Hinblick auf Böhnisch, also führen wir Eltern Gespräche dann, wenn wir etwas mit den Eltern thematisieren wollen. Die Thematisierung ist ja bei Böhnisch ein wichtiger Begriff. Da geht es ja eben tatsächlich um die hohe Kunst, das, was schwierig ist im Sozialen Hinblick in Worte zu bringen und gemeinsam besprechbar zu machen. Und somit gibt es, dann gibt sie auch für uns die Möglichkeit, mit den Eltern gemeinsam und dem Kind in diesen Gesprächen auch zu reframe, also neu auf diese soziale Situation zu gucken. Und diese soziale Situation ist ja vielleicht auch nicht nur eine, sondern ist ja auch eine vielfältige Situation, wenn man so will. Das heißt wir können reframe, was passiert gerade in unserer Gruppe. Also: Warum wollen wir überhaupt mit Ihnen sprechen? Wie ist der neue Stand? Wie ist denn der Stand bei Ihnen? Und kommen so einen Austausch und können sozusagen neue Grundlagen für eine neue Zusammenarbeit oder erweiterte Zusammenarbeit dann legen. #00:34:45-0#

68 B8: Ziele vielleicht dann noch mal abgleichen und gucken, ob sich daraus neue ergeben haben. So aus dem Gruppenverlauf. #00:34:52-6#

69 B10: Genau, genau. #00:34:53-3#

..Bezugs- und Vertrauenspers

70 B8: Also so Individualziele, nicht Gruppenziele. Und die Gespräche mit den Eltern finden dann auch, dann gibt es ja auch eine Art indirekten Auftrag ja von den Kindern auch manchmal, dass die Kinder halt eben irgendwie, irgendwas berichten, oder (.) und wir mit den Kindern halt, den Kindern das Angebot machen: „Mensch, wenn du möchtest, können wir darüber ja auch noch mal mit deinen Eltern reden oder auch mit Euch zusammen und sie noch mal an einen Tisch setzen. Wenn du da irgendwie, was weiß ich, eine Ungerechtigkeit empfindest“. #00:35:34-1#

71 B10: Genau. Und in diesem Angebot gegenüber den Kindern, dass wir uns mit seinen oder ihren Eltern oder dem Elternteil noch mal zusammensetzen, kann man ja verstehen, dann als Hilfe zur Thematisierung. #00:35:50-0#

72 I: Ja, ja okay. Und ist das auch so ein fortlaufendes Angebot? #00:35:53-4#

73 B8: Die Gruppe 7? #00:35:56-5#

74 I: Genau. #00:35:57-3#

75 B8: Ja, genau. #00:36:00-5#

..Dauer des Gruppenangebot

76 B10: Genau, das ist eine Gruppe ohne Anfang, ohne Ende. Das ist vielleicht wichtig auch zu wissen. Also Kinder kommen und gehen. Es gibt keinen, es gibt sozusagen keinen geschlossenen Anfang oder

Ende. #00:36:16-9#

77 I: Okay, wie, wie häufig sind denn da die Fluktuationen? #00:36:20-8#

78 B8: Genau, ich finde, Kinder kommen und gehen, das klingt jetzt so, als seien wir eine offene Gruppe, in der sehr hohe Fluktuation ist, aber das ist eigentlich nicht der Fall. #00:36:28-2#

79 B10: Das klingt für mich nicht so. #00:36:30-9#

..Dauer des Gruppenangebot

80 B8: Also ist es halt nicht modulhaft aufgebaut, wenn Kinder mit sechs Jahren beginnen und es ist der Bedarf da und der Wunsch da, dann können wir die auch bis zum zehnten Lebensjahr begleiten. #00:36:43-2#

81 I: Und das passiert auch, dass Kinder so lange dabei sind? #00:36:46-2#

82 B8: Ich bin ja selber erst seit 2021 dabei, also vier Jahre habe ich dementsprechend noch nicht erlebt. Kannst du noch was anderes berichten? #00:36:51-9#

..Dauer des Gruppenangebot

83 B10: Ja, also vier Jahre habe ich jetzt glaube ich auch noch nicht erlebt. Also Zusammenarbeit von so bis zu drei Jahren habe ich aber auch ganz oft erlebt. Also ich habe schon oft erlebt, dass Kinder so mit sieben in die Gruppe gekommen sind, sieben, sieben, halb acht, sage ich mal und dann mit zehn dann die Gruppe auch verlassen haben. Also über mehrere Jahre in der Gruppe geblieben sind. Und das freut uns dann oft, weil (..) weil wir sozusagen keinen Rückhalt in, in dem Sinne haben von, dass irgendwie eine Teilnahme irgendwie verpflichtend wäre oder das als Auflage irgendwie auferlegt wird für die Eltern oder so oder für die Kinder oder so, vom Jugendamt sozusagen, wie soll man sagen, festgelegt wird. Sondern es ist ja immer stetig eine Aushandlung in der Beziehungsarbeit zwischen uns und dem Kind und den Eltern. Und mit Kinder kommen und gehen, meine ich, die Gruppe bleibt immer, die Gruppe bleibt immer bestehen. Aber es fangen neue Kinder an und es gehen Kinder, die dann aufhören. So war das gemeint. Danke für deinen Hinweis ((wendet sich an B8)). So, so, so große Fluktuationen haben wir nicht. #00:38:21-4#

84 I: Okay. Aber das ist doch auch schön. Dann kann sich ja auch so ein richtiges Vertrauen unter den Kindern bilden. Das wird ja wahrscheinlich bei jedem neuen Kind erst mal wieder ein bisschen aufgebrochen oder es muss sich neu einfinden. #00:38:35-4#

85 B10: Ja, schon. #00:38:36-9#

86 I: Könnte ich mir vorstellen. #00:38:38-1#

87 B10: Ja, das ist immer sehr spannend., genau. Weil bei jedem Kind, was geht oder was neu dazukommt, verändert sich auch die Gruppe. #00:38:46-3#

88 I: Okay, du, ihr habt jetzt geschildert, dass genau, also auf jeden Fall auch Impulse von den Kindern kommen und ihr dann vielleicht mal die ganze Session über UNO spielt oder was auch immer. Das ist jetzt, was von den Kindern kommt. Was würde denn so an Angebot,

Methode, Methode ist vielleicht ein bisschen zu groß, als Input, Impuls von euch kommen? Was das wäre das so was ihr dann vorschlägt? Nur so als Beispiel. Ich bin mir sicher, da gibt es wahnsinnig viel, was ihr draufhabt und machen könntet. #00:39:24-7#

..Vermittlung von Bewältigung

89 B10: Ja, also das mit der Methode, ist ja immer so eine Sache. Um bei Böhnisch zu bleiben, könnten wir vielleicht eher so von funktionalen Äquivalenten sprechen. Also dass wir, wir versuchen Angebote für die Kinder darzustellen, die für sie in ihrem Bewältigungshorizont von Sinn sein können. Also den Kindern sozusagen durch unsere Angebote funktionale Äquivalente oder Methoden für ihr Leben und ihre Lebensführung sinnstiftend sein kann, so das versuchen wir anzubieten. Zu sagen, ja so würde ich das abstrakt vielleicht erst mal so, so festhalten. Und (..) ich würde auch gerne sagen wollen, dass das und das ist jetzt so meine eigene, ja, das ist es ja vielleicht auch alles, je nachdem wie man es versteht. Aber ich würde auch uns Personal auch als funktionale Äquivalente begreifen, weil wir in Form von dem, was die Kinder uns übertragen und auch was wir ihnen übertragen, sozusagen, ja eben andere Antworten geben wollen, also korrigierende Erfahrung sozusagen und Mentalisierungsprozesse anstoßen wollen. So würde ich sagen, sind auch wir als, als die Menschen, die wir sind, sozusagen auch Methode. #00:41:29-9#

..Korrigierende Beziehungser

90 I: Ja. Menschen als Methode. #00:41:29-6#

91 B10: Genau. Und so wie ich glaube, das hattest Du mir erzählt ((wendet sich an B8)), da war es ja auch so ich meine, Gruppenarbeit ist ja eigentlich auch die Methode, wenn man so will. #00:41:38-8#

92 I: Das ist eine Methode, ja. Ich habe mich nur gefragt, was ihr, also einfach so ganz konkret gesprochen, was ihr dann mit denen macht. Klar, Gespräche. Das geht eigentlich sehr viel über Sprache und Gespräche. #00:41:48-6#

..Gespräche und Thematisierung

93 B8: Also halt eingebettet wirklich in Spiel, Dialogen und Aktivitäten, basteln, malen, kreativen Ausdruck, ist halt eben eingebettet halt eben darin, Möglichkeit zum Thematisieren. #00:42:13-9#

94 B10: Ja, ich glaube schon auch, dass die Spiele, da die Spiele selbst sicherlich auch Methoden, man könnte jetzt irgendwas konkretisieren. Okay, wir spielen Obstsalat und nehmen das als Methode, aber ich glaube, das würde hier jetzt zu weit führen. Also so den (...) Ich kann sie nur auch so für mich sprechen. Also ich interessiere mich auch weniger für Methodenkoffer als für (...). #00:42:43-4#

95 B8: Das Beziehungsangebot. #00:42:47-0#

96 B10: Ja, so kann man vielleicht sagen. #00:42:49-6#

97 B8: Das ist vielleicht auch dann die Methode. #00:42:52-9#

98 I: Ja, das ist ja sowieso so ein bisschen schwammig, so was ist eine Methode, was ist eine Technik. Das fließt ja alles ineinander über. #00:43:02-2#

99 B10: Schon, ja, sehen wir auch so. #00:43:03-7#

100 I: Okay. Was ich gelesen hatte auf der Webseite, dass ihr auch Informationen über seelische Krankheiten, Ärzte und Gesundheit vermittelt. Das klingt ja sehr. Genau, wie macht ihr das? Du hast ja gestern schon gesagt, Psychoedukation ist nicht so euer Begriff, weil euch das zu zum klinisch ist. #00:43:24-3#

101 B8: Genau, weil das eher aus therapeutischen und medizinischen Settings einfach kommt. #00:43:28-9#

102 I: Genau, ja, aber wenn ich das richtig verstehe, sprecht ihr schon, wenn es sich anbietet mit den Kindern über seelische Belastungen? #00:43:36-6#

..Beratung und Austausch

103 B10: Ja, ja, freilich. Also, wir sprechen mit den Kindern über alles, worüber sie gerne sprechen wollen. Also da haben wir keine, keine Sprach- oder Denkbarrieren in dem Sinne, als dass wir sagen, darüber sprechen wir nicht oder darüber geben wir euch keine Informationen oder das können wir nicht thematisieren oder so. Also das ist, glaube ich, schon ein Anspruch, den wir haben, dass wir (...) soweit wir das wissen und können, über alles mit den Kindern sprechen können. Das heißt, wenn Kinder sich mit den von dir jetzt genannten Thematiken befassen möchten, da implizite oder explizite Fragen haben oder auch die Eltern, dann gehen wir mit ihnen darüber ins Gespräch, ja klar. #00:44:27-9#

104 B8: Genau, aber halt nicht irgendwie diagnosespezifisch oder irgendwas. #00:44:34-8#

105 B10: Aber das war ja jetzt auch nicht die Frage, sondern, ob wir darüber mit ihnen sprechen. Und ja, wir sprechen mit den Leuten über alles, worüber sie sprechen wollen. #00:44:41-5#

106 I: Ja, klar. Okay. Okay. #00:44:46-5#

107 B10: Auf jeden Fall. Ich wollte dich da nicht in dem Sinne aggressiv bremsen, nur ja und abwürgen in dem Sinne, sondern das finde ich so, wenn die Menschen über Diagnostik und und, und über Begrifflichkeiten aus diesem spezifischen Spektrum sprechen wollen, dann tun wir das auch durchaus. #00:45:11-6#

108 ((Eine Kollegin kommt herein, holt etwas und verlässt wieder den Raum)). #00:45:32-4#

109 I: Gut. Jetzt muss ich einmal meinen Faden wiederfinden. Sprich, also ich würde könnte mir das jetzt so vorstellen, dass Kinder vielleicht ja auch in dieser Anfangsrunde sagen: „Oh, weiß ich nicht, ich war letztes Wochenende bei Papa“. Weil das ist ein Trennungskind, so dass man da dann vielleicht nochmal, vielleicht reagieren die anderen Kinder da ja auch drauf, wenn sie sagen: „Ach, ich bin auch Trennungskind oder mein Papa oder Mama war in der Klinik oder so“. Das ist vielleicht auch, da hätte man ja schon so einen Anknüpfungspunkt, um das vielleicht zu thematisieren. #00:46:08-3#

..Bedürfnisse und Interessen

110 B10: Ja, auf jeden Fall. Also genau. Also was die Kinder ansprechen, thematisieren greifen wir auf. War ein gutes Beispiel gerade, genau, haben wir öfter mal. Dann erzählt ein Kind: Okay, ich war bei Papa. Und dann erzählt es gar nichts mehr. Das wäre dann vielleicht ein Anlass für die anderen Kinder als auch für uns, da vielleicht

..Gruppe als Gestaltungs- und

..Bedürfnisse und Interessen

..Moderieren, Anleiten und

..Dauer des Gruppenangebot

nachzufragen, ob er denn oder sie dann vielleicht doch erzählen will, wie es war bei Papa. Weil offensichtlich gibt es ja Gründe, die Erzählung auf einmal abrupt abbrechen. Das macht uns dann natürlich neugierig. Das heißt, man könnte natürlich eine Vielzahl an Beispielen und Gesprächsbeispielen und Thematiken und auch Methoden und so jetzt herausuchen. Ich glaube, wir sind da auch so ein bisschen sperrig vielleicht da in unseren Antworten, weil wir gerne verstehen wissen wollen, dass es ja ein Raum ist, wo so einige Kinder in dieser Gesellschaft mit ihrem Leben, was sie mitbringen bei uns zu thematisieren suchen. Und ich glaube, wir wollen deutlich machen, dass (..) ob das in dieser Zielgruppe ist oder in einer anderen Zielgruppe ist. Man könnte auch sagen, wir arbeiten in einer Zielgruppe für, man könnte sagen jetzt als Beispiel, das ist ja auch gerade hier in den Stadtteilen in aller Munde, zum Beispiel eine Gruppe für Kinder von suchtbelasteten Familien. Eine Gruppe anzubieten so. Aber ich will darauf hinaus, dass egal welcher Zielgruppe wir sozusagen uns zuwenden, so bleiben es doch Kinder mit etlichen kindlichen Vorstellungen, Spielwünschen und Thematisierungsversuchen. Wir wollen damit deutlich machen, dass, was passiert, passiert, was kommt, kommt. Also wir antworten auf das, was wir sozusagen vorfinden in der Gruppe. Aber wir bringen natürlich auch selber Materialien mit. Also das, das sicherlich auch. Also das wollen wir nicht leugnen, dass natürlich auch wir Ideen und Vorstellungen und Beurteilungen mitbringen in die Gruppe. Die ja dann auch ausschlaggebend dafür sind, was wir machen oder was auch gemacht wird. Also wir wollen jetzt nicht das Bild vermitteln, dass nur die Kinder, die irgendwie alles bestimmen, sondern wir auch. #00:48:58-8#

111 I: Okay. Okay. Und Sie sind dann in der Gruppe, ihr ((lacht)) die Gruppe ist dann immer zusammen? Also es ist nicht nochmal so, dass, dass das aufgeteilt wird in sechs, sieben und 8 bis 10 oder 9 bis 10? Die Gruppe ist altersmäßig zusammen? #00:49:24-6#

112 B10: Ja, und das hat ja immer so die Herausforderung, dass man natürlich dann haben kam, dass, dann sind da irgendwie über zwei, drei Jahre, dann irgendwie drei Kinder, die plötzlich zehn sind und dann, genau, sind da vielleicht 1, 2, 3 neue Kinder, die sind aber erst so sechs, sieben. Es ist immer die Kunst, die Gruppe irgendwie so, auch von ihren Teilnehmerinnen so zu gestalten, dass es irgendwie auch zusammenpasst. Und dann kann es temporär schon mal vorkommen, dass wir die Gruppe als Großgruppe, wenn man so will, ich mein so groß ist die Gruppe ja jetzt nicht von der Anzahl, aber dass man die schon auch mal so ein bisschen unterteilt. Dass man vielleicht am Anfang der Gruppe etwas Gemeinsames macht, so eine gemeinsame Anfangsrunde vielleicht. Und wenn man da schon merkt vorher: Ah, das ist altersbedingt auch für die Kinder schwierig aneinander anzuknüpfen. Dann machen wir schon noch mal so eine kleine Teilung der Gruppe. Dann wendet sich die Kollegin dem einen Teil zu und ich dem anderen Teil. Und zum Ende der Gruppe kommt man wieder zusammen. Das kann auch manchmal dazu führen, dass ein Kind sich temporär auch unaufgehoben fühlt. Ja genau. (..) Wenig geteilte Interessen vorfindet mit anderen Kindern oder so, die dann im Zweifel vielleicht auch mal aufhören. sowas passiert. #00:50:46-5#

113 I: Ja, okay, okay. Und machen Sie bei Gruppe 7 dann auch so ein gemeinsames Abendbrot oder so eine gemeinsame Abschlussaktivität? #00:50:49-5#

114 B8: Ja, das Abendbrot ist eine gemeinsame Abschlussrunde. #00:50:57-4#

115 I: Ja. Okay. Schön. Gut. Mir geht es ja jetzt in meiner Arbeit speziell um, wie im Prinzip diese Gruppenangebote, die Kinder unterstützen können, die elterlichen Belastungen, familiären Belastungen, die sich eben durch diese durch die psychische Belastung im Elternhaus ergeben, wie das Gruppenangebot da unterstützt. Und da wäre jetzt noch mal so ein bisschen spezifischer die Frage, welche Belastung Sie denn bei den Kindern so wahrnehmen? Ich kann mir vorstellen, so junge Kinder sagen das nicht immer unbedingt. #00:51:37-7#

116 B10: Nein, aber sie zeigen es. #00:51:38-9#

117 I: Genau, wie, was zeigen die? Können Sie das auch? Ist wahrscheinlich auch sehr individuell. Aber vielleicht an so ein paar Beispielen festmachen? #00:51:46-9#

118 B10: Ja, es ist höchst individuell. #00:51:50-8#

119 B8: Ich habe sonst ein paar Stichpunkte. Teilweise erzählen sie halt auch manchmal Aufgaben, die sie in der Familie übernehmen. Dann aber auch eine Verweigerungshaltung kann man halt häufig auch beobachten, so als Reaktion. Rückzugsverhalten und (..) und halt irgendwie so eine ablehnende Haltung manchmal auch in manchen Situationen (..) Also das sind dann halt die von Böhnisch ja auch häufig dissozialen Verhalten, auch schon mal Aggressivität oder so, wo halt eben so irgendwie auch schon mal gezeigt wird irgendwie was gerade im Alltag, also das muss gar nicht die Familie sein kann, sondern deren Lebenswelt halt gerade irgendwie, irgendwas halt eben da ein Störfaktor. #00:52:58-2#

..Auffälliges Verhalten in so
..Soziale Isolation

120 I: Das weiß man dann wahrscheinlich erst mal gar nicht, ob die jetzt dieses Verhalten zeigen, weil sie in der Schule irgendwie was Blödes erlebt haben. Oder, weil, klar, wenn sie sagen, sie machen viel zuhause, dann liegt wahrscheinlich schon am Zuhause, aber ob das jetzt an der Belastung in der Familie liegt? #00:53:14-0#

..Bezugs- und Vertrauensp

121 B10: Ja, man kann das schon, man kann da schon nachfragen (..). So, also, wenn man das Verhalten der Kinder als Frage nach Beziehung vielleicht versteht. Mir fällt da gerade so ein Beispiel ein, zum Beispiel nach einer Gruppe, da war ein Junge, der war schon so zwei, drei Jahre in der Gruppe. Das heißt, es gab ein gutes Vertrauensverhältnis und auch so eine vertrauensvolle, positiv konnotierte Beziehung zwischen mir und dem Jungen und dem Jungen und mir, so würde ich das schon sagen. Aber nach dieser einen Gruppe in der Verabschiedungsphase an der Tür dreht sich da plötzlich der Junge um und tritt mir ohne Vorwarnung einfach zwischen die Beine und den Unterleib. Und ich erinnere mich, dass ich mich dann natürlich erst mal sehr erschreckt hab und auch sehr doll geärgert hab und dann auch so ein bisschen so zusammengekniet bin so wie man das halt in so einer Situation dann ja zwangsläufig irgendwie macht. Und meine Gegenübertragung also auf Hochtouren lief. Ich habe mich wahnsinnig affektiert über den Jungen. Ich habe mich geärgert, ich hatte Bestrafungsimpulse in mir. Ich wollte ihn am liebsten packen. Und ihn durchaus aggressiv fragen wollen, was das denn jetzt irgendwie soll. So ungefähr, dass das

..Korrigierende Beziehungs

..Emotionale Vernachläss

..Bezugs- und Vertrauens

..Bedürfnisse und Interes

..Auffälliges Verhalten in sozi

mega weh tat. Ob er nicht mehr ganz dicht ist. Also solche Fantasien breiteten sich in mir aus. Aber verstand dann eben dieses, diesen Tritt zwischen meine Beine als Beziehungsangebot des Jungen. Als ein Verhalten, was nicht anders möglich war in dem Moment. Dass die Realbeziehung zwischen uns aber gar nicht auf Vernichtungswünsche des Jungen oder auf Kastrationsfantasien mir gegenüber oder so etwas beruhen, sondern eher auf einem Wunsch nach Zuwendung. So habe ich das in dem Moment dann zum Glück zusammenfassen können für mich und fragte dann den Jungen so lieb ich konnte, nachdem ich ihm schon erzählt hatte, dass ich mich gerade ganz schön doll erschrocken habe und dass mir das doch weh tat, ich jetzt aber nun wissen will, was er denn eigentlich von mir wollte. Da konnte der Junge dann sagen, dass er in der Tat gerne einfach nur mal in den Arm kommen wollte mit mir, weil er sich so davor fürchtet, nach Hause zu gehen. Weil die Mutter so viel schreit im Moment und es ganz schwierig ist für ihn, überhaupt zu Hause im Moment zu existieren, hat er mir dann erzählt. Also natürlich nicht mit den Worten. Aber dass es eine Hölle ist, gerade zu Hause und dass sein Vater halt auch abwesend ist und das nicht verstehen kann und ihm da auch nicht helfen kann. Und das heißt die Aggression, die ich abbekommen habe in dem Moment, aber ich war natürlich nicht gemeint, sondern nur in der Übertragung benutzt dafür, um das vielleicht thematisieren zu können. Und das ist dann ja auch gelungen und darüber konnten wir dann auch sprechen. Und das war so ein Moment, wo (...) genau aggressives Verhalten von dem Jungen gezeigt wurde. Wo in der Schule, so denke ich, und vielleicht auch woanders eine andere Antwort hätte kommen können. Und in seiner Erfahrung wahrscheinlich auch soll. Weil das wäre er sicherlich gewohnt gewesen, dann abgewiesen zu werden oder sanktioniert zu werden oder erst recht bestraft zu werden. Erst recht alleingelassen zu werden. Und naja, vielleicht steckt in dieser Erzählung ja auch drin, dass es mir da ja ganz gut gelungen. Ja, das will ich gar nicht leugnen. Das war sicherlich eine Situation, mit der ich glücklich bin, dass ich das verstanden habe. Das will ich hier gar nicht leugnen. Aber eigentlich geht es ja nicht darum, wie toll hat der Sozialarbeiter jetzt reagiert, sondern es geht ja eben grundsätzlich darum, wenn wir uns auf Bönisch beziehen, dass auffälliges Verhalten von Menschen, will verstanden werden wissen. Und nicht sanktioniert und bestraft werden. Bönisch spricht ja da von Abspaltungsverhalten. Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Begriff in unserem Zusammenhang, auch in dem Arbeitszusammenhang. Man könnte ja sagen, jedes auffällige, antisoziale Verhalten, wenn man so will, was von den Kindern und Jugendlichen hoffnungsvoll organisiert wird, ja (...) hat ja eben den Grund der Bewältigung, sozusagen, der Lebenszusammenhänge. Das heißt, so würde ich gerne auch auf die Frage noch mal antworten, dass das, das gibt es in den Gruppen natürlich vielfältig und ständig, das, das geschieht, durch das, was sie erzählen, aber vor allen Dingen dadurch, wie sie sich verhalten, was sie zeigen. Und dieses Zeigen ist auch sehr wichtig. Wir versuchen das dann szenisch zu verstehen. So wie Bönisch das theoretisch aufzeigt, wenn er sich auf Lorenzer bezieht, der er das Konzept des szenischen Verstehens ja auch. #00:58:32-2#

122 I: Okay, das kenne ich gar nicht, das Konzept. #00:58:36-9#

123 B10: Ja, das ist auch ein älteres Konzept vom Psychoanalytiker Alfred Lorenzer. #00:58:41-3#

- 124 I: Okay, okay. Ja, ich habe auch gerade so den Impuls gehabt, dass ich dachte, das ist ja eigentlich klar für dich, in dem Moment sehr schmerzhaft und erschreckend. #00:58:49-4#
- 125 B10: Zunächst. #00:58:50-4#
- 126 I: Zunächst, genau, aber es eröffnet dann ja die Möglichkeit, darüber zu sprechen. Und ich schätze mal, der Junge hat das nicht wieder getan. #00:58:58-3#
- 127 B10: Das ist richtig #00:59:00-7#
- 128 I: Das ist ja, und die Möglichkeit würde sich natürlich auch bei den Lehrkräften eröffnen, bloß da wird es nicht so, da wird es dann sanktioniert. Also da wird praktisch bevor der Dialog entstehen kann, wird es irgendwie in eine andere Richtung gebracht. #00:59:13-3#
- 129 B10: Deswegen fordert Böhnisch, aus meiner Sicht auch zu Recht, die Aufhebung des dualen Systems im Sinne von Schule und Sozialpädagogik. Grundsätzlich soll es ja ein gemeinsames Lebensbewältigungskonzept für, ja, jedes, jedes Alter geben. #00:59:33-1#
- 130 I: Ja, ja (..) spannend. Okay. Ich glaube, du musst los, oder? (wendet sich an B10). Ich möchte nicht unterbrechen, aber es ist zehn nach vier. #00:59:43-2#
- 131 B10: Ja, danke, das ist total nett und fürsorglich. Ich habe für mich innerlich gerade die Durcharbeitung gemacht, dass der andere Termin auch warten kann. Dass mir das hier wichtiger ist. #00:59:56-8#
- 132 I: Okay, ja, wenn er warten kann, dann genau, aber generell kommen wir bald zum Ende. #01:00:01-9#
- 133 B10: Ein, zwei Fragen wäre ich noch mit der Kollegin vielleicht zusammen zu beantworten. Ich weiß nicht, wie sie steht, aber ich kann für mich sprechen. #01:00:10-9#
- 134 I: Wie gesagt, ich muss jetzt einmal schauen, dass ich hier meinen roten Faden wiederfinde, weil einfach schon ganz viel gesagt wurde (..) Genau, mich würde noch mal interessieren. Vielleicht kann man, weil das einfach auch so ein Kern von meiner Arbeit ist, was (...) und das war, glaube ich, gestern eine schwierige Frage, aber ich probiere es trotzdem noch mal, was die Kinder mit und von den anderen Kindern in der Gruppe lernen? Also was, genau, welche Möglichkeiten bieten sich da? Muss jetzt gar nicht so auf Böhnisch bezogen sein, sondern einfach so, was da eure Erfahrungen sind? #01:00:53-0#
- 135 B8: Peer-Erfahrung und auch. #01:00:56-7#
- 136 I: Ja, weil sie sind ja auch in anderen Gruppen. Ich denke mir, es gibt ja ganz viele, gibt ja die Schulgruppen. Was macht so diese Gruppe aus? Abgesehen davon, dass es natürlich eine freiwillige Gruppe ist. #01:01:05-8#
- 137 B10: Das sind ja jetzt zwei Fragen, die ich da höre. Also einmal, was

lernen die Kinder voneinander, habe ich gehört. Aber jetzt auch die Frage, was zeichnet diese Gruppe jetzt besonders aus? #01:01:23-6#

138 I: Ja, es sind eigentlich zwei Fragen, ja, oder die stecken beide da drin. #01:01:26-5#

..Von und mit anderen Teilneh

139 B8: Also ich glaube Kinder in fast allen Gruppenkontexten lernen ja, haben wir die Möglichkeit innerhalb einer Gruppe (..) ein Miteinander zu erleben, vielleicht Stärkung der eigenen Person durch die Gruppe oder durch positive Gruppenerfahrung. Aber ich glaube tatsächlich bei uns in den Gruppen würde ich meinen ist der Peer-Gedanke (..). Wobei bei Gruppe 7 eher nicht. Der ist bei Gruppe 6 meine ich mehr zu sehen. Ich finde das jetzt gerade schwierig zu beantworten. #01:02:14-0#

140 I: Wieso lässt sich dieser Peer-Gedanke nicht so gut auf Gruppe 7 beziehen? Aufgrund des Alters, dass da keine peer groups in dem Sinne gibt? #01:02:22-7#

141 B8: Doch, dem Alter (...). #01:02:32-1#

142 I: Ist sonst auch alles gut. #01:02:36-8#

143 B10: Ja. Also ich glaube, wenn ich antworten kann, was die Kinder genau lernen voneinander. So, das müsste man die Kinder fragen. #01:02:50-7#

144 I: Also was lernen sie aus eurer Sicht? Ich würde auch gerne Kinder fragen. Aber das ist natürlich ein bisschen aufwendiger. #01:02:58-1#

..Gruppe als Gestaltungs- und

..Aufnahmeprozess

..Gruppenzeit als spielerische

..Gemeinsame Mahlzeiten

145 B10: Ja, aber auch aufwendig aus ihrer Sicht das versuchen jetzt zu sagen (..). Naja, vielleicht lernen sie, dass es Räume gibt, wo es nicht gefährlich ist, sich frei aufeinander zu beziehen und seinen eigenen Impulsen, Wünschen und so Verlangen erstmal nachzugehen. Weil die Sicherheit sozusagen immer da ist, dass es, dass es ein geschützter Ort bleibt (..). So zumindest meine Hoffnung. Also, dass es ein Raum, wo die Kinder sozusagen die Erfahrung machen können, so hoffe ich, dass auch andere Antworten sozusagen kommen als die, die sie sonst vielleicht alltäglich erfahren. Da wären wir dann ja wieder so ein bisschen am Anfang, das kann ich aber nur als Hoffnung zum Ausdruck bringen. Also, naja, um es dann vielleicht doch ein bisschen, wir sind ja auch eine niedrigschwellige Gruppe, wo es auch einen einfachen Zugang zur Gruppe ja gibt durch ein Vorgespräch und dann kann's losgehen. So würde ich dann jetzt auch versuchen, so ein bisschen alltäglicher zu antworten. Das ist ja irgendwie ein positiver Raum ist, wo die Kinder ja miteinander erstmal spielen können. Also so und so und so spielen können, sich verhalten können, zu sich und anderen und zu den Erwachsenen, zu uns ja auch. Wo es auch ein gewisses Material gibt, was man benutzen kann und wo es Lebensmittel gibt, die man verzehren kann und das auch in Gemeinschaftlichkeit. Ich glaube schon, dass das die Kinder (..) mögen und wovon sie auch lernen. #01:05:04-5#

146 I: Und das ist vielleicht auch eine neue Erfahrung für viele oder eine, die sie nicht so oft erleben, gemeinsames Essen oder so vielleicht. #01:05:10-5#

147 B10: Ja, genau, ja. #01:05:13-0#

..Gruppe als Gestaltungs- und

148 B8: Ich finde tatsächlich, ich sowohl als Hoffnung als auch als Gefühl, was die Kinder positiv an der Gruppe wirklich finden, ist, dass sie bei uns so sein können, wie sie sind. Also dass wir halt eben auch, also sie haben zwar die Möglichkeit, sich zu thematisieren und zu öffnen und bestenfalls lernen sie so was vielleicht auch. Aber wenn ein Kind einfach das Bedürfnis hat irgendwie auch zu schweigen, dann darf es auch schweigen. Und also (..) wir geben einfach dem Kind glaube ich sehr viel Möglichkeit, so zu sein, wie es ist. #01:05:59-8#

149 B10: Ja, das ist richtig, was du sagst. #01:05:59-5#

150 B8: Und das finde ich so und das glaube ich merken die Kinder. #01:06:03-1#

151 I: Ja. #01:06:05-7#

..Gruppe als Gestaltungs- und

152 B10: Genau. Das ist ein echt wichtiger Aspekt. Also ich verstehe darunter ((wendet sich an B8), wenn du das sagst, dass das Kind bei uns zu sein darf, wie es ist. Dann, da muss ich auch noch mal an (..) tatsächlich auf Böhnisch nochmal zu sprechen kommt, wenn er sagt, Soziale Integration in erweiterter Form bedeutet auch eine Bestehenssicherung für Individuen oder Gruppen, die sich langfristig nicht an die Mehrheitskultur anpassen können oder wollen. Das heißt dann (..), wenn wir ein, das ist jetzt auch völlig blödes, auch frei erfundenes Beispiel. Aber wenn ein Kind der Meinung ist, es muss irgendwie die nächsten zwei Monate irgendwie am Fenster sitzen und gucken, während alle anderen spielen, so dann, dann darf es auch so sein. Dann brechen wir ihm nicht das Genick, um irgendwie falsch verstanden, sozialintegrativ wirksam zu sein oder so ein Quatsch. Sondern verstehen ja schon, dass es gute Gründe gibt und eben Gründe gibt es nicht anders machen zu sollen als gerade so wie das Kind sozusagen verhält. Das heißt. #01:07:23-3#

..Gruppe als Gestaltungs- und

153 B8: Und trotzdem sind wir ja ein freiwilliges Angebot und die Kinder kommen ja dann trotzdem. Also es ist, offenbar findet es da ja irgendeinem Raum für sich, wo es denkt: Hier bin ich richtig. Und auch wenn ich nicht mitspiele oder. #01:07:37-1#

154 I: Dann wird das nicht bewertet, dann ist das einfach so, dann bin ich einfach hier, ohne, dass irgendjemand jetzt da ein gut oder schlecht Label draufsetzt. #01:07:45-4#

155 B10: Du darfst auch so hier sein, genau, so vielleicht. #01:07:50-7#

156 I: Das ist dann das, was die Gruppe ausmacht, oder? Also die Frage ist damit ja auch schon angeschnitten oder hättet ihr da noch etwas zuzusagen? #01:08:01-1#

157 B10: Respektvoll nur darauf hinweisen, dass es in der Tat jetzt deine, deine Zusammenfassung und Beurteilung ist, nicht unsere. Ja, aber auch das kann so sein. #01:08:16-0#

158 I: Genau, aber deswegen die Frage. Also ich möchte ja, dass ihr das auch beantwortet. #01:08:22-0#

159 B10: Ja, das, das. Ja (..). Also nochmal dann bitte, deine Zusammenfassung. #01:08:34-4#

160 I: Ich habe gerade gesagt, dass Kinder einfach so sein dürfen, wie sie sind, egal, was es ist, dass sie hier den Raum dazu haben, dass das die Gruppe ausmacht. Das war meine Zusammenfassung. #01:08:51-2#

161 B10: Ja. Danke schön. Na ja, das ist, das ist vielleicht eine Sache, die die Gruppe ausmacht. #01:08:56-8#

162 B8: Die Anfangsfrage war ja halt eben auch, was wir denken, warum, was der positive Gewinn für Kinder in einer Gruppe ist. Und, und da müssen, es ist jetzt ja nicht, dass wir einen Kerngedanken für die Gruppe formulieren, sondern uns eben hier überlegt haben, was halt eben positiv für die Kinder sein kann bei der Gruppe (...). Und da kam bei mir halt die Idee auf, dass das eben das Positive sein kann für die Kinder. #01:09:34-9#

..Aufbau sozialer Netzwerk
..Isolation entgegenwirken

163 B10: Ich kann es ja auch nochmal zusammenfassen, also positiv für die Kinder, wenn es denn so ist, wie wir das erhoffen, dass unsere Gruppe irgendwie Hilfen zur Lebensbewältigung und zur sozialen Integration entspricht, dann verwandelt in die Realität der Gruppe sozusagen, also was da in der Praxis dann tatsächlich stattfindet. Ja, dann hoffen wir, dass das etwas ist, was für die Kinder zuträglich ist. #01:10:00-3#

164 I: Ja, okay, danke. Gut, nun möchte ich aber wirklich eure Zeit nicht weiter beanspruchen. #01:10:06-3#

165 B10: Doch, doch. #01:10:07-6#

166 I: Also an sich gerne ((lacht)) aber, wir haben auch schon über ganz, ganz viel gesprochen (...) Genau. Ich würde es auch interessant finden zu wissen, wenn Kinder die Gruppe beenden, habt ihr danach trotzdem noch Kontakt zu dem? Wie geht es für die weiter? #01:10:31-6#

..Beratung und Verweisarbeit

167 B10: Also ein Abschied, den thematisieren wir gerne mit einer Vorlaufzeit. Also entweder halt, wenn das Kind das zehnte Lebensjahr erreicht hat, das wir dann gucken irgendwie, wann passt es gerade? Vielleicht zu den Sommerferien ist eh immer dann so ein Abschnitt oder so (...). Und dann setzen wir uns auch noch mal mit den Eltern zusammen und auch mit dem Kind zusammen und gucken: Was braucht es vielleicht irgendwie? Reflektieren auch nochmal die gemeinsame Gruppenzeit, die gemeinsamen Gruppenerlebnisse, so. Fassen das vielleicht auch noch mal zusammen. Wenn das irgendwie, wenn da auch noch weitere Bedarf oder Wünsche entstehen, dann versuchen wir da auch zu unterstützen. Das heißt weiterführende Hilfe oder irgendwie wir nach Sportvereinen oder so gucken.

..Bezugs- und Vertrauenspers

168 Und dann und dann letzten Endes, sind wir hier ja im Sozialraum und sieht sich auch manchmal auf der Straße. Dann grüßen einen auch die Kinder oder erzählen dann auch schonmal irgendwie wie es ihnen ergangen ist, seit sie nicht mehr in der Gruppe sind. #01:11:58-2#

169 B10: Von mir gibt es immer zum Abschied das Angebot man sich immer, für immer auch noch mal melden kann. Also das ist auf jeden Fall eine ganz klare, ausgesprochene Einladung. Meistens melden sich die Kinder nicht mehr und das ist für uns ein gutes Zeichen. Wir

..Bezugs- und Vertrauenspers

..Bezugs- und Vertrauensp
..Wohlwollen anderer erfah

glauben, dass es aber auch mit dieser Einladung zusammenhängen kann. Also wenn man weiß, dass man eingeladen bleibt, dass man, dass man im Gedächtnis des anderen sozusagen bleibt. Und dass, dass der Wert der Gemeinsamkeit auch, also, dass das gemeinsam Erfahrene niemals weggenommen werden kann von jemand anderem, also dass das bleibt (.). Dann glaube ich schon, dass es zuträglich ist, weil dieses Gefühl alleine mitzunehmen, dass es die Möglichkeit gibt, sich wieder an jemanden zu wenden, der einem wichtig ist, vielleicht auch dann genügen kann, um sich nicht zu melden. Allein dieses Gefühl, das man bekommen möchte, vielleicht dazu beitragen kann, sich dann auch selbst autonom besser weiterzuentwickeln. Zwar sozusagen zwanghaft rausgeschmissen wird im Sinne von: Ne, jetzt (unv.). Das kennen wir haben wir auch so ein bisschen, so manchmal Kollegen, wenn die ganz, ganz neu im Job sind oder so, die sehr bemüht sind um Abgrenzung und um Klarheit und um (.). Ja, was ja vor allem auch ein inneres, eigenes Thema ist, dass dann sehr gewaltsam verabschiedet wird und rausgeschmissen wird mit: Jetzt können wir aber keinen Kontakt mehr haben und jetzt ist hier die Arbeit vorbei. Und so weiter und so fort. Was ja sicherlich stimmt in gewisser Weise, dass die Arbeitsbeziehung ja endet. Und so ist es doch vielleicht schön, auch die Erfahrung zu machen, dass man als Mensch aber wertgeschätzt bleibt. Und wenn das dann so ist es ist ja vielleicht auch nicht verboten, jemanden anzurufen. Genau, und dass man, wenn sich dann Kinder da melden. Dann kann man ja immer noch darüber sprechen, wie dann der erneute Kontakt dann aussehen kann und inwiefern er vereinbar ist, von, von Arbeitsauftrag und Autonomiebestreben der Menschen. #01:14:38-3#

170 I: Gibt es denn hier im Sozialraum Gruppen, sozusagen ab elf Jahren, mit Ausnahme von Gruppe 6 natürlich, die sich, die sich anschließen könnten, wenn jetzt ein Kind sagt: „Oh, ich habe so ein Bedürfnis danach, weiterhin in so einer Gruppe zu sein“. #01:14:55-6#

171 B10: Es gibt ja dann die soziale Gruppenarbeit hier in Osdorf, wo ich da auch drin arbeite. Aber ich würde dann kein fortlaufendes Angebot machen, mehr machen mit dem konkreten Kind, sondern dann wäre würde ich sozusagen organisieren, dass das Kind dann in eine andere Gruppe kommen kann, wo ich nicht arbeite. Weil sonst wäre es insofern aus meiner professionellen Sicht ungeeignet, ein Kind, was man vielleicht schon drei Jahre kennt, sehr gut kennt, in eine Gruppe aufzunehmen, die aber sonst neu startet, wo keiner sonst den anderen kennt. Wenn du verstehst. Also dann hätte ich also sozusagen dann meinetwegen sieben Kinder, die haben mich nie gesehen und einer kennt mich ja auch seit drei Jahren. #01:15:40-0#

172 I: Ja, verstehe. #01:15:40-5#

173 B10: Das wäre ungünstig finde ich. #01:15:43-9#

174 I: Ja. Das wäre dann aber etwas, was vom Jugendamt veranlasst werden muss wahrscheinlich, oder? So eine soziale Gruppenarbeit? #01:15:51-1#

175 B10: Ja, die soziale Gruppenarbeit ist dann Hilfe zur Erziehung. Das ist dann vom Verfahren her alles ein bisschen aufwendiger und kostspieliger. Ne, genau, es ist viel hochschwelliger als dieses

Gruppenangebot. So lässt es sich am besten zusammenfassen. #
01:16:06-2#

176 I: Okay. Ja, dann habe ich noch eine abschließende Frage, und zwar:
Was wünscht ihr euch für die Zukunft von Gruppe 7? #01:16:12-7#

177 B10: Da würde ich mich freuen. #01:16:22-9#

178 B8: Wenn ich drauf antworte? #01:16:26-0#

179 B10: Ja, ja, weil sonst leier ich nun wieder die alten Kamellen ab. #
01:16:34-5#

180 B8: Ja, okay. Eigentlich bleibt es beim Thema, was wir gestern ja
auch schon hatten. Mehr finanzielle Ressourcen wäre schön und
einfach ein Weiterbestehen des Angebots und des Projekts, dass das
einfach weiter möglich ist, weil es halt schon sehr wichtig glaube ich
ist, solche Angebote zu haben. Gerne auch erweiternde Angebote,
aber also dem entsprechend steht und fällt, weil es halt eben
spendenbasierte Projekte sind, halt eben alles darauf basiert. #
01:17:07-4#

181 I: Ja, ja, okay. Merkt ihr denn, dass da mehr Bedarf derzeit ist im
Sozialraum? Oder an Anfragen, die ihr bekommt als ihr aufnehmen
könnt? Ich meine acht Kinder ist natürlich auch sehr relativ kleine
Gruppe. #01:17:24-9#

182 B8: Wir, also es kommen regelmäßig Anfragen eigentlich schon. Aber
wir müssen trotzdem nicht mit Warteliste arbeiten. #01:17:38-2#

183 I: Ah, okay. Umso besser. #01:17:39-3#

184 B10: Naja, teilweise schon, teilweise schon. #01:17:42-6#



185 B8: Ja, stimmt, teilweise. #01:17:47-5#

186 B10: Teilweise haben wir schon. Da kommen dann auch viele
Anfragen, wo es ein Gedanke ist, ihr Kind, sein Kind da vielleicht
anzumelden. Dann kommen die natürlich schon auf Listen. Aber
manchmal melden die sich dann auch nicht wieder oder so. Das kann
dann auch passieren. So eine Liste braucht man hin und wieder mal,
aber es ist nicht so, dass wir. #01:18:03-8#

187 B8: Ich glaube halt, wenn wir da noch viel mehr in die Akquise gehen
würden. Also, so Akquise, dann hätten wir bestimmt noch mehr
Anfragen und dann würde es auch noch mehr Bedarf geben glaube
ich schon auch. #01:18:19-4#

188 B10: Genau, je nachdem, wie wir uns als Angebot vielleicht auch im
Stadtteil präsentieren, das ist natürlich auch ausschlaggebend dafür,
wie viele Kinder sich anmelden, ja. Aber entscheidend bleibt ja nicht,
wie wir uns anbieten, sondern entscheidend bleibt ja, dass wir in einer
Gesellschaft leben, in der psychischer Belastung und psychischer
Erkrankungen stets zunimmt. Die Lebensverhältnisse der Menschen
sich stetig verschlechtern. Und das bleibt der Ausgangspunkt für
dieses Angebot. #01:18:49-9#

189 I: Ja, okay. Vielen Dank. Habt ihr noch etwas hinzuzufügen, bevor

  Ich das Gerät ausschalte? #01:19:00-0#

190 B10: Na ja, also. Ich gehe voll mit, mit dir, (Name anonymisiert), wenn Du sagst (.). Natürlich wäre mehr Geld, mehr geldliche Ressourcen und, und Finanzierungen von unserem, aber auch von allen Angeboten wünschenswert. Aber es wäre doch noch viel wünschenswerter gemeinschaftlich zu einer Gesellschaft beizutragen, in der bessere Verhältnisse herrschen, wo psychische Belastungen und (..) allgemein sozialökonomisch prekäre Verhältnisse sich zu einem Besseren wenden, sodass weniger von diesen Angeboten gebraucht werden. #01:19:55-6#

191 I: Ja (..). #01:19:56-6#

192 B8: Ja, da gehe ich auch voll mit. #01:20:02-6#

193 I: Da gehe ich auch mit. Gutes Schlusswort. Vielen Dank. #01:20:05-8#

Anhang 6: Liste der Codes

Liste der Codes	Codehäufigkeiten
Insgesamt markierte Textstellen	564
Rahmenbedingungen ¹	0
Niedrigschwelligkeit	5
Offener Umgang mit der Erkrankung	8
Gruppengröße	5
Personelle Besetzung	3
Aufnahmeprozess	18
Altersstruktur	4
Dauer des Gruppenangebots	15
Inhaltliche und methodische Gestaltung	0
Gemeinsame Mahlzeiten	8
Gespräche und Thematisierung	14
Ausflüge	5
Psychoedukation	18
Bewegungs- und Wahrnehmungsspiele	10
Gefühlsarbeit	17
Ressourcenarbeit	17
Grenzen des Angebots	0
Begrenzte Einflussnahme	6
Die Gruppe ist kein "Allheilmittel"	4
Hemmschwellen seitens der Eltern	8
Redeverbot seitens der Eltern	4
Familie/Kind findet keinen Zugang zur Gruppe	5
Zu geringe Gruppengröße	3
Das Gruppenangebot ist kein Therapieersatz	6
Besondere Auffälligkeit des Kindes	5
Rolle der Gruppenleitenden	0
Korrigierende Beziehungserfahrungen ermöglichen	12
Gruppendynamiken bewusst steuern	7
Unbeschwertheit ermöglichen	4
Bezugs- und Vertrauensperson sein	15
Bedürfnisse und Interessen innerhalb der Gruppe berücksichtigen	20
Moderieren, Anleiten und Wissensimpulse geben	14
Gestaltungsmöglichkeiten an die Kinder abgeben	13
Beratung und Austausch	6
Ziele des Gruppenangebots	0
Ermöglichung sozialer Kontakte mit Gleichgesinnten	4

¹ Die codierten Textstellen entfallen ausschließlich auf die Unterkategorien

Liste der Codes	Codehäufigkeiten
Enttabuisierung	4
Bedürfniswahrnehmung schulen	3
Gefühlswahrnehmung - und regulation schulen	2
Resilienzstärkung	5
Einen sicheren und verlässlichen Ort bieten	9
Vermittlung von Bewältigungsstrategien	8
Belastungen der Kinder	0
Emotionale Vernachlässigung	5
Materielle und finanzielle Entbehrungen	8
Verdrängung eigener Bedürfnisse	3
Auffälliges Verhalten in sozialen Kontexten	15
Fehlendes Krankheitswissen	4
Sich niemandem anvertrauen können	3
Soziale Isolation	8
Eigene psychische Belastung/ Erkrankung	5
Parentifizierung	15
Normalisierung familiärer Schwierigkeiten	5
Schuldgefühle	8
Möglichkeiten innerhalb des Gruppensettings	0
Gruppe als Gestaltungs- und Schutzraum	21
Lernen, Vertrauen und Gefühle zuzulassen	13
Die Gruppe als Inspiration für Verhaltensänderung	6
Von und mit anderen Teilnehmenden lernen	10
Gruppenzeit als spielerische Auszeit	5
Langfristige Effekte der Gruppenteilnahme	0
Beratung und Verweisarbeit	9
Entlastung durch Austausch mit Gleichgesinnten	14
Selbstwirksamkeitserfahrungen machen	6
Abbau von Schuldgefühlen	2
Abgrenzung Verantwortungsübernahme für erkrankten Elternteil	14
Belastungen, Gefühle und Bedürfnisse thematisieren	13
Wohlwollen anderer erfahren	6

Liste der Codes	Codehäufigkeiten
Eigene Ressourcen erkennen und situationsgerecht einsetzen	5
Besserer Umgang mit der Erkrankung durch Wissenserwerb	12
Bedürfnisse ausleben	13
Isolation entgegenwirken	5
Aufbau sozialer Netzwerke	13
Sich Hilfe holen ist erlaubt	4

Anhang 7: Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 16.05.2024

Ort, Datum

